

# Interkulturalität und Diversity 2019

**Georg Ebner und Julia Lechner (Hrsg.)**

Schriftenreihe der  
Landesverteidigungsakademie





Schriftenreihe der  
Landesverteidigungsakademie

Georg Ebner & Julia Lechner (Hrsg.)

# **Interkulturalität und Diversity 2019**

**8/2021**

Wien, Juli 2021

**Impressum:**

Medieninhaber, Hersteller, Herausgeber:  
Republik Österreich / Bundesminister für Landesverteidigung  
Rossauer Lände 1  
1090 WIEN

Redaktion:  
Landesverteidigungsakademie  
Zentrum für menschenorientierte Führung und Wehrpolitik  
Stiftgasse 2a  
1070 Wien

Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Copyright:  
© Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung  
Alle Rechte vorbehalten

Juli 2021  
ISBN: 978-3-903121-56-0

Druck:  
ReproZ W 21-2468  
Stiftgasse 2a  
1070 Wien

## Vorwort

Die Landesverteidigungsakademie, die höchste Bildungseinrichtung des Österreichischen Bundesheeres, versteht sich als eine wissenschaftliche Lehrereinrichtung für welche es selbstverständlich, aber auch notwendig ist, internationale Veranstaltungen abzuhalten, um in den Bereichen der Forschung und Lehre aktuelle Themenbezüge zu pflegen und in den täglichen Arbeitsalltag einzuflechten.

Es erscheint nach wie vor unerlässlich, speziell im Zeitalter der digitalen Vernetzung, persönlichen Austausch von Forschungsergebnissen und *state of the art* Informationen zu gewährleisten und auch umfassend zu diskutieren. Die wissenschaftliche Community lebt vor allem auch vom persönlichen Kennenlernen, gemeinsamen Gesprächen abseits von Konferenzen, Diskussionen und wissenschaftlichem Austausch.

Dies führt mich nun zu der Veranstaltungsreihe „Interkulturalität und Diversity“, welche in unterschiedlichen Settings bereits zum neunten Mal hier an der Akademie abgehalten wurde.

Die Grundideen von *Diversity* treffen bei Unternehmen und anderen Organisationen häufig auf Zustimmung. *Diversity* stellt ein Instrumentarium dar, mit welchem die Vielfalt durch bewusst positive Beachtung und aktive Einbeziehung systematisch zum Vorteil aller Beteiligten genutzt werden kann. Damit können unterschiedliche Potentiale hervorgehoben und verbessert werden. Die entscheidenden Komponenten in diesem Umfeld bestehen vor allem in der Vielfalt der Menschen, die mit einer Organisation in Berührung kommen. Dabei seien vor allem das Kaderpersonal und die Rekruten besonders hervorgehoben; zusätzlich jedoch auch noch das familiäre Umfeld der Bediensteten, Familie, Freunde, Bekannte, Nachbarn etc. und das Umfeld der Stellungspflichtigen und anschließend der Wehrdienstleistenden. Ein weiterer wesentlicher Bestandteil findet sich in den Werten, Normen, Einstellungen und Grundhaltungen einer Organisation wieder: Wie gehen wir mit unseren Mitarbeitenden um, welche Qualitäten werden gefördert, aber auch gefordert? Wie viel an Vielfalt lassen wir tatsächlich zu? Qualitäten von Vielfalt zu erkennen und diese auch in den Dienstbe-

trieb mit einzupflegen, ist eine große Herausforderung für ein Unternehmen wie das Österreichische Bundesheer. Dabei kommt es vor allem darauf an, Veränderungen in der eigenen aber auch in anderen Gesellschaften zu erkennen, Notwendigkeiten zu begreifen und sich dieser nutzbar zu machen. In und für Auslandsmissionen stellen Diversität und interkulturelle Kompetenz wichtige Mittel dar, um auch erfolgreich in interkulturellen Situationen agieren zu können. Dabei kommt es vor allem auf unsere Kommunikationskompetenz und unsere Fähigkeit zur und unser Verständnis von Zusammenarbeit an. Wie gehen wir miteinander um, wie wertschätzend verhalten wir uns, welche Vorurteile oder Stereotypen kommen zum Tragen? Nur, wenn die Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Vielfalt erkannt werden, kann daraus der Mehrwert abgeleitet werden.

Viele von Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, haben auch bisher schon mit Ihrer wissenschaftlichen Expertise und Ihren Publikationsbeiträgen zum Gelingen dieser Workshop-Reihe beigetragen. Interkulturalität und *Diversity* sind nur zwei der vielen Themenkomplexe, die an unserer Akademie wissenschaftlich bearbeitet werden. Sie haben jedoch nach wie vor sowohl in der militärischen Einsatzführung als auch in der zivilen Gesellschaft einen sehr wichtigen Stellenwert. Speziell das Vielfaltsmanagement, sprich *Diversity*, eröffnet unterschiedliche notwendige Perspektiven rund um den Umgang und den Einsatz von Mitarbeitenden. Die Möglichkeiten und Problemfelder von Gleichheit und Ungleichheit, Vorurteilen und Stereotypisierungen verfolgen uns während unterschiedlicher Arbeitsplatzgestaltungen, Aufnahmegesprächen, Handlungsanweisungen, Vorgaben etc.

Mit fortschreitender Globalisierung hat die internationale Zusammenarbeit sowohl im zivilen als auch militärischen Bereich einen hohen Stellenwert erlangt. Als Teil der Europäischen Union ist es für das Österreichische Bundesheer erforderlich, auf internationaler Basis partizipieren und kooperieren zu können. Ob im Umgang mit der lokalen Bevölkerung eines Einsatzgebietes, mit den Soldatinnen und Soldaten eines anderen Landes im Zuge einer multinationalen Mission oder mit jenen Soldatinnen und Soldaten innerhalb des Bundesheeres, die (beispielweise aufgrund ihrer

Herkunft) eine andere kulturelle Orientierung aufweisen; stets spielen fachübergreifende Disziplinen eine immer größer werdende Rolle.

Tatsache ist, dass heutzutage Begegnungen mit anderen Kulturen im Rahmen eines Einsatzes zur Selbstverständlichkeit geworden sind. „Kultur“ durchdringt alle Lebensbereiche der Menschen und formt ihre Einstellung, ihre Denkmuster und ihre Verhaltensweisen im Alltag. Die möglichen Auswirkungen kultureller Unterschiede bei militärischen Einsätzen müssen daher bei der Planung und Durchführung militärischer Zusammenarbeit mitberücksichtigt werden. Mit der Vielfalt von Aufgaben in unterschiedlichen Einsatzgebieten wächst gleichzeitig auch der Anspruch an die Einsatzvorbereitung der Soldatinnen und Soldaten. Demzufolge muss diese auch einen Fokus auf die interkulturelle Kompetenz legen, um Kenntnisse über die kulturellen Gegebenheiten des Einsatzgebietes, wie zum Beispiel über Sprache, Sitten, Gebräuche etc. zu vermitteln. Zahlreiche Ausbildungsstätten des Österreichischen Bundesheeres sowie die für die Einsatzvorbereitung maßgeblichen Dienststellen nehmen in diesem Sinne die Notwendigkeit einer Aus-, Fort- und Weiterbildung im Umfeld der interkulturellen Kompetenzen wahr und schaffen somit eine Grundlage für die einsatzspezifischen Herausforderungen, mit denen die Soldatinnen und Soldaten im zunehmend schwierigen Umfeld der Einsatzgebiete im alltäglichen Dienst konfrontiert werden.

Durch die in diesem Workshop erarbeiteten Themen sollen vor allem die Vielfalt und die Notwendigkeit dieser Tätigkeiten und Forschungen ersichtlich werden. Nur wer die Vielfalt als Notwendigkeit begreift und Unterschiedlichkeiten akzeptieren kann, wird einen entsprechenden Erfolg aufweisen können. Dies bezieht sich auf militärische und zivile Herausforderungen unterschiedlichster Art.

Das Themenfeld *Diversity* beschäftigt sich, wie allgemein bekannt, vor allem mit Alter, Geschlecht, Ethnizität, Behinderung, Religion, sexueller Orientierung, mit den damit zusammenhängenden lebenspraktischen Phänomenen, Problemen, aber auch Möglichkeiten und Chancen. Auch im militärischen Handlungskomplex geht es mittlerweile vermehrt darum einen auf professionelle, auf Inklusion abzielenden Umgang zu entwickeln.

Diversität wird insgesamt auch als das Vorhandensein vielfältiger Lebensstile, Identitätsbezüge sowie als Sammelbegriff für gesellschaftlich als relevant anerkannte Unterscheidungsmerkmale verstanden und Diversitätsmanagement als Steuerungsinstrument in Organisationen begriffen. Beispielhaft seien hier nur kurz der Umgang mit unterschiedlichen Ethnizitäten innerhalb des Bundesheeres, der Umgang und Zugang auf unterschiedliche Möglichkeiten und Notwendigkeiten bei der Rekrutierung von weiblichen Soldaten, der länger dauernde Arbeitsprozess von Soldatinnen und Soldaten, der Einsatz von Personen mit besonderen Bedürfnissen auf verschiedensten Arbeitsplätzen, die Möglichkeit der Religionsausübung sowie die Akzeptanz der sexuellen Orientierung angesprochen.

Die Differenzierungen von Gleichheit und Ungleichheit und der spezielle Zugang sowie die daraus resultierenden Möglichkeiten stellen einen wesentlichen Bestandteil dieser Workshop-Reihe dar.

Die in dieser Publikation zusammengefassten Beiträge eröffnen den Leserinnen und Lesern nun eine Möglichkeit sich unter anderem mit Wahrnehmung und Realität, Kreativität, Ängsten und mentaler Stärke, globalen Veränderungen, Extremismus, Zusammenleben auf kommunaler Ebene sowie Zusammenarbeit in diversen Teams und in speziellen Situationen auseinanderzusetzen. Weitere Beiträge befassen sich mit einem Berufsethos, mit Werten und Normen, Wertewandel und Paradigmenwechsel und wieder andere Beiträge arbeiten historische Ereignisse auf oder erlauben einen Blick in Gegenwart und Zukunft. Sie erkennen sicherlich das breite Spektrum der Themen, doch eines haben diese Beiträge alle gemeinsam – sie helfen uns bei der Weiterentwicklung unserer eigenen interkulturellen Kompetenz und unserem Verständnis von und für *Diversity*.

Mag. Erich Csitkovits, Generalleutnant

Kommandant der Landesverteidigungsakademie, Wien

## Inhaltsverzeichnis

Georg Ebner & Julia Lechner

Einleitung .....15

Irina Slot

Ultranationalismus in der Migrationsgesellschaft .....23

Majda Moser

Wenn Angst krank macht – die ungesunde Seite der Angst .....81

Rainer Glatz

Berufsethos einer Einsatzarmee .....95

Helga Elisabeth Schachinger

(Sozial-) Psychologie von Religion .....123

Brigitte Görnitz & Thomas Görnitz

Wirklichkeit – Realität

augmented reality virtual reality faked reality .....147

Andrea Plaschka

Diversity leben .....183

Karl Testor

Wie Neues im Gehirn entsteht und warum deswegen

Interkulturalität und Diversität wichtig sind .....193



Marek Pawlak & Grzegorz Parol	
Red team as a form of breaking the decision making culture .....	209
Lothar Riedl	
Der biografische Dokumentarfilm „ <i>Sergeant Rex – Nicht ohne meinen Hund</i> “ – Hollywoods Narrativ einer Soldatin .....	233
Peter Hofer & Renate Renner	
Über die Komplexität von unter Tage Einsätzen und die Vorbereitung darauf.....	257
Bernd Villhauer	
„Ein Herz einsetzen“ .....	273
Herbert Schmutz-Schmidlechner	
Finanztechnologien in Entwicklungsregionen .....	285
Gabriela Schildbach & Monika Wood-Ryglewska	
Mentaltraining, ein modernes Werkzeug der Armee.....	301
Michael Lutz	
Partizipative Diversität in der Kommune am Beispiel der schwäbischen Kleinstadt Waldenbuch.....	319
Autorinnen und Autoren.....	337

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Demonstration in Berlin.....	53
Abbildung 2: Virtuelle Realität. ....	151
Abbildung 3: AQIs.....	160
Abbildung 4: Schematische Darstellung der elektromagnetischen Wechselwirkung in Nervenzellen.....	165
Abbildung 5: Körper und Psyche als „ <i>Univare</i> “.....	170
Abbildung 6: Die Beziehungen zwischen Wahrnehmung und Bewusstsein sind rückgekoppelt.....	172
Abbildung 7: Der Necker-Würfel. ....	174
Abbildung 8: Die „Müller-Lyer-Illusion“ . ....	175
Abbildung 9: Die „Müller-Lyer-Illusion“ mit einer Markierung. ....	175
Abbildung 10: Das Embrasive Leadership Model.....	258
Abbildung 11: Die Forschungsgruppe NIKE arbeitet auf drei Entwicklungslinien. ....	262
Abbildung 12: Anzahl der Teilnehmer pro NATO-Nation. ....	304
Abbildung 13: Länge der Grundausbildung in Wochen.....	305
Abbildung 14: Teilnehmende nach Geschlecht. ....	305
Abbildung 15: Teilnehmende nach Rang.....	306
Abbildung 16: Teilnehmende nach Familienstatus.....	306
Abbildung 17: Kommunale Leitbilder.....	323
Abbildung 18: Beispiel für ein Beteiligungsprofil. ....	326
Abbildung 19: Plakat Kindergarten Im Städtle. ....	327
Abbildung 20: Hier sind wir Zuhause. ....	328
Abbildung 21: Programm für Eltern. ....	328
Abbildung 22: Nachhaltigkeitsdebatte "Friday for future".....	330
Abbildung 23: HTN als Beispiel.....	334



## **Abkürzungsverzeichnis**

ACEP	Army Center for Enhanced Performance
AMRT	Army Mater Resilience Trainer
ART	Army Resilience Training
AQI	absolute Quanteninformation
ASL	American Sign Language
AWO	Arbeiter-Wohlfahrt
BBP	Büyük Birlik Partisi
bpb	Bundeszentrale für politische Bildung
BW	Baden-Württemberg
CSF	Comprehensive Soldier Fitness
DDT	Dichlordiphenyltrichlorethan
DGS	Deutsche Gebärdensprache
DNA	Deoxyribonucleic Acid
EEG	Elektroenzephalographie
EU	Europäische Union
FSB	Financial Stability Board
gGmbH	gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPS	Global Positioning System
GUS	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
HTN	Handwerk-Technik-Natur

ICD	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems
ISAF	International Security Assistance Force
KI	künstliche Intelligenz
KYC	know your customer
LHC	Large Hadron Collider
LKA	Landeskriminalamt
LTP	Langzeitpotenzierung
MBSR	Mental Brain Stress Reduction
MHP	Milliyetçi Hareket Partisi
NASA	National Aeronautics and Space Administration
NASDAQ	National Association of Securities Dealers Automated Quotations
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NIKE	Nachhaltige Interdisziplinarität in Komplexen Einsätzen
NPD	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NRW	Nordrhein-Westfalen
OECD	Organization for Economic Co-Operation and Development
ÖGS	Österreichische Gebärdensprache
PKK	Partiya Karkerên Kurdistanê
POF	Person-Organisation-Fit
PTBS	posttraumatische Belastungsstörung
QR	Quick Response

QRF	Quick Reaction Force
SWIFT	Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UK	United Kingdom
UN	United Nations
USA	United States of America
USD	US-Dollar
VR	Virtual Reality
WEA	Weiterentwicklung Armee
WEIT	Weltethos-Institut
WHO	World Health Organization
PSD2	Payment Service Directive
GDPR	General Data Protection Regulation
Mifid2	Market in Financial Instruments Directive

Die Herausgeber übernehmen keine inhaltliche  
Verantwortlichkeit die einzelnen Beiträge betreffend, diese liegt voll und  
ganz bei den einzelnen Autoren und Autorinnen.



## Einleitung

Der Workshop „Interkulturalität und Diversity 2019“ fand vom 14. bis 17. Oktober 2019 an der Landesverteidigungsakademie in Wien statt.

Dieser Workshop war die neunte Veranstaltung in dieser Reihe. Wie auch schon in den Jahren zuvor, sind es die unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsfelder, die aus ihren Blickwinkeln einen spannenden Zugang zu Interkulturalität und *Diversity* ermöglichen. Die Referenten und Referentinnen regen mit ihren Beiträgen zum Nachdenken und zum miteinander Diskutieren an. Dies entspricht dem Konzept des Workshops – die gezielte Vernetzung von nationalen und internationalen, zivilen und militärischen Forschungs- und Lehreinrichtungen weiter voranzutreiben und aktuelle Themen miteinander zu besprechen.

Dieser neunte Workshop „Interkulturalität und Diversity“ ermöglichte weitere Themen der Fachbereiche Interkulturelle Kompetenz und *Diversity Management* sowie ihre Integration in den „militärischen“ Alltag miteinander zu diskutieren bzw. sich darüber zu informieren. Die fachkundigen Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Polen, Deutschland und Österreich kommen sowohl aus zivilen als auch aus militärischen Bereichen.

Die Organisatoren der Veranstaltung waren erneut Brigadier MMag. Wolfgang PEISCHEL, PhD Leiter der Österreichischen Militärischen Zeitschrift, Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes Mag. Dr. Georg EBNER und Hauptmann Mag.<sup>a</sup> Julia LECHNER vom Zentrum für Menschenorientierte Führung und Wehrpolitik an der Landesverteidigungsakademie in Wien.

Wieder erstrecken sich die Beiträge über ein breites Feld der Fachbereiche. Viele dieser Themen finden sich nun in dem Band wieder, welchen Sie in Händen halten.



Der Beitrag von Dr.<sup>in</sup> Irina SLOT bildet hierbei eine Ausnahme, er wurde bereits 2018 im Workshop behandelt, doch für die Publikation 2019 bearbeitet und gekürzt. Sie beschreibt ein Ausbildungskonzept zur Bearbeitung von Themen wie Nationalismus bzw. Ultrationalismus in Form eines Workshops. Dabei wird die Herangehensweise an einen solchen Workshop anschaulich dargestellt. Die Darstellung der Strukturen, die gesetzten Lernziele und die offenen Spannungsfelder lassen den Workshop lebendig werden. Mit den konkreten Fallbeispielen, der angewendeten Methoden inklusive Trainerhinweisen und ergänzt mit jeweiligen Erkenntnissen aus der Durchführung wird gezeigt, wie das sensible Thema Ultrationalismus in der Migrationsgesellschaft vermittelt werden kann.

Mag.<sup>a</sup> Majda MOSER, Bioenergetikerin, Diplomierte Lebens- und Sozialberaterin, Autorin und EU-Integrationsbotschafterin widmet sich dem Thema Angst und ihren Auswirkungen auf unser Leben. Sie zeigt auf, dass es sowohl wichtige, als auch schädliche Aspekte der Angst gibt, und wie wir damit umgehen können. Die Aussagen werden mittels Zahlen und Fakten untermauert. Als Schlüssel zum richtigen Umgang mit Angst wird dabei etwa auf „Achtsamkeit“ verwiesen.

Generalleutnant a.D. Rainer GLATZ, bis 2013 im Dienste der Bundeswehr und Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr (2009-2013), analysiert die Anforderungen, die an Offiziere gestellt werden und wie diese mit Ethik bzw. einem Berufsethos zusammenhängen. In Form von Merksätzen werden die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst.

Univ.-Lektorin Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Elisabeth SCHACHINGER, seit 1996 selbständige Arbeits- und Sozialpsychologin und Lehrbeauftragte der Universität Wien, beleuchtet Religionen aus dem Blickwinkel der Sozialpsychologie. Sie weist dabei auf fundamentale (psychologische) Gemeinsamkeiten ALLER Menschen hin – dies könne eine globale Solidarität und Zusammenarbeit maßgeblich befördern. Neben Empfehlungen für die Praxis werden auch die Zusammenhänge zum Themenbereich Interkulturalität erörtert.

Dr.<sup>in</sup> Brigitte GÖRNITZ und Prof. Dr. Thomas GÖRNITZ, gemeinsame Verfasser diverser Monographien, widmen sich den Themen Wirklichkeit und Realität und betrachten *augmented reality*, *virtual reality* und *faked reality* aus dem Blickwinkel der Physik. Dabei wird gezeigt, wie auf Grundlage der Quantentheorie technische Systeme für die Informationsverarbeitung geschaffen wurden, die als Simulationen eine Realität erzeugen, wie es früher nicht vorstellbar war. Dabei ergeben sich jedoch auch Konflikte zwischen Wahrnehmung und Wahrheit, die bedacht werden sollen. Wahrnehmung, Realität, Bewusstsein und Täuschung sind zentrale Themen des Beitrages. Der Autor und die Autorin gewähren dem Leser und der Leserin dabei Zugang zu komplexen Sachverhalten unserer Zeit und erklären diese.

Mag.<sup>a</sup> Andrea PLASCHKA ist Pädagogin und bietet Unternehmen Coachings an. Sie gewährt uns Einblicke in ihre Arbeit mit Menschen, die durch ihre Umgebung behindert werden. „Ich bin behindert“ ist eigentlich oft ein „Ich werde behindert“. Entscheidend ist hierbei der Perspektivenwechsel. Es geht nicht so sehr darum, ob Menschen eine Behinderung haben, sondern wie Mitwelt und Umwelt mit den jeweiligen Bedürfnissen umgehen. Barrieren müssen als solche erkannt werden und sollten dann im Idealfall minimiert bzw. beseitigt werden. Dann wird *Diversity* gelebt.

Dr. Karl TESTOR ist Major des höheren militärfachlichen Dienstes und Leiter des Prüfwesens und Qualitätsmanagement des Sprachinstituts des Österreichischen Bundesheeres. Er stellt sich die Fragen, wie Neues im Gehirn entsteht und warum deswegen Interkulturalität und Diversität wichtig sind. Wo ist der Zusammenhang von Kreativität und Diversität? Diversität ebenso wie Interkulturalität wären Ausgangspunkte für die Schaffung von Neuem, so argumentiert der Autor und erklärt, warum im Sinne von Erfolg und im Sinne eines besseren Führungshandelns Interkulturalität und Diversität für den einzelnen und für die Gemeinschaft gut sind.

Dipl. Ing. Dr. Marek PAWLAK und Grzegorz PAROL von der polnischen Armee, setzten sich intensiv mit *Red Teams* und Entscheidungsprozessen auseinander. *Red Teams* sind Gruppen, die Organisationen bei der Verbesserung der Effektivität unterstützen können. Sie identifizieren zum Beispiel Schwachstellen dadurch, dass sie wie Gegner auftreten und agie-

ren, jedoch nicht mit dem Ziel Schaden zu verursachen, sondern vor Schaden zu bewahren und Verbesserungsprozesse einzuleiten. Anhand historischer Ereignisse werden spannende Einblicke in solch dynamische Situationen gewährt und die damit verbundenen Auswirkungen auf die verschiedenen Systeme analysiert. Dem Verständnis für die Dynamiken komplexer Systeme und die Verarbeitung und Nutzung vorhandener Informationen wird besondere Bedeutung zugeschrieben.

Mag. Lothar RIEDL hat unter anderem Politikwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaft studiert und analysiert den biografischen Dokumentarfilm „Sergeant Rex – Nicht ohne meinen Hund“. Er thematisiert narrative Mittel zur Darstellung von Soldatinnen in Filmen und stellt die Frage: Kann „Sergeant Rex“ als ein postfeministischer Film bezeichnet werden?

Mag. Dr. Peter HOFER und Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Renate RENNER berichten unter anderem über ihre Forschungsergebnisse bzw. Erfahrung bezüglich der Komplexität von „unter Tage Einsätzen“ und die Vorbereitung darauf. Anhand der Darstellung der Komplexität von Einsätzen unter Tage wird gezeigt, mit welchen Herausforderungen die Zusammenarbeit der verschiedenen Einsatzorganisationen, Behörden und Betreibern verbunden ist und welche Bedeutung interkulturelle Kompetenz hierbei hat. Durch gemeinsame Ausbildung wird Raum geschaffen hier nicht nur interkulturell, sondern transkulturell zu arbeiten und so komplexe Einsätze zu meistern.

Dr. Bernd VILLHAUER ist Geschäftsführer des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen und stellt das Weltethos-Ambassador-Programm vor. Es handelt sich hierbei um eine Aus- und Weiterbildung für Führungskräfte mit einem starken Fokus auf Ethik und Werte. Mit dem Programm wird versucht, eine Führungsverantwortung der Zukunft zu entwickeln und zu leben, indem in und von der Wirtschaft gelernt wird. Dabei stellt sich die Frage, wo haben Ethik und Moral ihren Platz in den Firmen?

Mag.(FH) Herbert SCHMUTZ-SCHMIDLECHNER, PMM ist im Risikomanagement der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich tätig und lenkt

den Blick auf die Entwicklungen der Finanzmärkte. Mit neuen Technologien wird der Zugang zu passenden Finanzdienstleistungen erleichtert und somit auch die wirtschaftliche Entwicklung, die Wohlstand und Stabilität bringen kann. Anhand von konkreten Praxisbeispielen wird gezeigt, wie innovative Modelle auf Lebensrealitäten eingehen und passende Angebote zur Verfügung stellen. Dabei erhalten Sie, liebe Leser und Leserinnen, Einblicke in neue Geschäftsmodelle und Produkte sowie in die Art und Weise, wie Finanzdienstleistungen erbracht werden, aber auch in Gefahrenpotentiale, etwa dann, wenn Privatunternehmen Macht und Kontrolle über wichtige Handelswährungen erlangen und auf andere Währungen einwirken können.

Mag.<sup>a</sup> Gabriela SCHILDBACH und Dipl.-Ing.<sup>in</sup> Monika WOOD-RYGLEWSKA, M.A. befassen sich bereits seit einiger Zeit mit Mentaltraining als ein modernes Werkzeug der Armee. Sie knüpfen an den Beitrag des Vorjahres an und stellen erneut klar, dass mentale Stabilität und Klarheit im Denken in Ausnahmesituationen über den Erfolg entscheiden können! Wie also kann man das Gehirn von Soldaten und Soldatinnen trainieren, um auch in schwierigsten Momenten souverän, routiniert und sicher zu handeln?

Michael LUTZ ist Bürgermeister der Stadt Waldenbuch in Baden-Württemberg (Deutschland) und Diplom-Verwaltungswirt. Anhand seiner Stadt erläutert er aus verschiedenen Blickwinkeln „Partizipative Diversität“ auf kommunaler Ebene.

## Schreibkulturen und eine lebendige Sprache

In wissenschaftlichen Texten wird immer häufiger eine gendergerechte Sprache angewendet. Der Zugang zu einer solchen ist und war nie homogen, sondern vielmehr genauso vielfältig und divers wie unsere Beiträge selbst. Die Entwicklung der Sprache ist ein fortlaufender Prozess. Schließlich handelt es sich bei der Sprache um etwas Lebendiges und die Schreibkulturen unterliegen dem Wandel der Zeit.

Für die Verfassung der Beiträge wurde an die Autoren und Autorinnen kein Leitfaden für gendergerechte Sprache herausgegeben. Somit muss und kann keine einheitliche Schreibweise verlangt werden. Dennoch soll gerade in einer Publikation über Interkulturalität und *Diversity* einerseits der Gleichstellung der Geschlechter in angemessener Form Rechnung getragen werden und andererseits gerade auch hier Vielfalt und Diversität in Bezug auf „Genderschreibweisen“ möglich sein.

In dieser Publikation wird dieses Thema nun auf eine besondere Weise aufgegriffen – in Form einer Selbstreflexion – zu der wir an dieser Stelle einladen möchten.

### Zum Experiment „Selbstreflexion Gendergerechte Sprache“

Unser Anliegen ist es nicht eine einheitliche Schreibkultur zu fordern bzw. zu fördern oder eine Schreibkultur zu bevorzugen bzw. rechtfertigen und schon gar nicht wollen wir belehren. **Wir wollen visualisieren!**

Zu diesem Zwecke wurde für jeden Beitrag eine Wortwolke erstellt und auf der linken Buchseite vor dem jeweiligen Beitrag eingefügt. Dazu wurden Rollenbezeichnungen und Begriffe aus dem jeweiligen Beitrag ausgewählt, die mit dem Thema „gendergerechte Sprache“ in Zusammenhang stehen, egal ob sie männlich, weiblich oder geschlechtsneutral sind. Die Sammlung der Worte für die Wortwolken wurde vom Herausgeber und der Herausgeberin vorgenommen. Beide erheben jedoch in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit. Die Wortwolken wurden durch ein Programm erstellt, das die Worte zufällig anordnet und auch die Schriftart zufällig auswählt. Diese können der einen Leserin oder dem anderen Leser

mehr oder weniger gefallen, sind jedoch für das Experiment zu vernachlässigende Faktoren.

Vielmehr ist der geschätzte Leser, die geschätzte Leserin eingeladen, sich vor, während oder nach dem Lesen eines Beitrages auch mit der jeweiligen Wortwolke zu beschäftigen. Beobachten Sie sich selbst, ob Sie die Beiträge anders lesen als sonst. Vielleicht mit mehr Aufmerksamkeit, mit mehr Toleranz oder kritischer hinterfragend. Denken Sie die (weiblichen) Rollenträgerinnen bei der Verwendung des generischen Maskulinums wirklich immer mit?

So könnten Sie zum Beispiel auf „Gender-Varianten“ stoßen, die Ihnen „mehr“ entgegenkommen oder für Sie „eher“ befremdlich wirken. Wir können Sie dennoch beruhigen – „extreme“ Formen oder die Verwendung eines generischen Femininums kommen nicht vor.

Auf der letzten Seite finden Sie eine Wortwolke, die sich aus Begriffen aller Beiträge zusammensetzt.

Über Rückmeldungen aller Art zum „Experiment – Selbstreflexion Gendergerechte Sprache“ freuen wir uns sehr, und möchten die erhaltenen Rückmeldung für zukünftige Projekte im Bereich Interkulturalität und *Diversity* nützen.

Bitte senden Sie uns Ihre Rückmeldungen an: [Julia.Lechner@bmlv.gv.at](mailto:Julia.Lechner@bmlv.gv.at).



**Irina Slot**

## **Ultrationalismus in der Migrationsgesellschaft**

Gründe, Hintergründe und Auswege

Workshop-Materialien

Basiert auf dem Unterrichtsheft „Ultrationalismus und Radikalismus in der Migrationsgesellschaft“, veröffentlicht in 2019 im Rahmen des Projekts „Werte verteidigen – Bundeswehr für Vielfalt und Toleranz“ des Nell-Breuning-Hauses, Herzogenrath

### **1. Einführung**

„Unsere Armee ist das Spiegelbild der Gesellschaft“ – dieser Spruch ist nicht falsch, sicherlich ist eine öffentliche Organisation Teil der Gesellschaft und wird durch diese stark beeinflusst. Doch wenn der Satz gelegentlich als eine Erklärung, ja Rechtfertigung bei den Problemen um die Gesinnung und politische Haltung der Armeezugehörigen genutzt wird, dann entsteht die Gefahr, die eigene Verantwortung klein zu reden. Sicherlich können die Armeen nicht auch noch die Aufgaben der politischen Bildung übernehmen, doch vor den Problemen zu resignieren, statt diese – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – anzugehen, ist auch keine Option.

Die Frage, wie das Bundesheer und die Bundeswehr den ultrationalistischen Tendenzen in der Gesellschaft zu begegnen vermögen, würde den Rahmen dieser Veröffentlichung sprengen. Hier wird Fokus auf die Weiterbildung gesetzt. Die ultrationalistische Gesinnung ist sicherlich nicht nur den Menschen mit Migrationshintergrund vorbehalten. In diesem Artikel wird – exemplarisch – ein Workshop dargestellt, der sich mit den spezifischen Hintergründen des Ultrationalismus bei einigen Vertretern der Migrationsgesellschaft beschäftigt, ohne diese in irgendwelche Relation zum etwa deutschen und österreichischen rechtsradikalen Nationalismus setzen zu wollen.

Die, im Auftrag von NBH e. V. entwickelte, Konzeption des Workshops wurde als Pilotprojekt bei NATO-Multiplikatoren im Rahmen der



Konferenz „Coping with Culture“ in November 2018 erprobt. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse werden im Anschluss an die inhaltliche und didaktische Beschreibung des Workshops kurz erläutert.

Im Folgenden werden gelegentlich grammatikalisch maskuline Personenbezeichnungen zwecks Leserfreundlichkeit verwendet, wobei darunter selbstverständlich Personen aller Geschlechter gemeint sind.

## **2. Begriffe und Definitionen**

### **Kultur**

Das Wort „Kultur“ stammt vom lateinischen „cultura“ (Landbau, Anbau, Bebauung, Pflege und Veredlung von Ackerboden) und bezeichnet hiermit im weitesten Sinne alles, was von Menschen geschaffen ist und nicht von der Natur aus kommt. In der Soziologie steht Kultur für „die Weise, in welcher Menschen sich verständigen, ihre Kenntnisse über die Einstellungen zum Leben weitergeben und entwickeln. Kultur ist das Muster der Sinnggebung, in dessen Rahmen Menschen ihre Erfahrungen deuten und ihr Handeln lenken“ (Clifford Geertz).

Als anschauliche und pragmatische Definition der Kultur kann der Vergleich der Kultur mit einer Software des Geistes dienen, die die Menschen aus einer Gruppe, z. B. einer Nation, miteinander eint und von den Menschen einer anderen Gruppe unterscheidet (vgl. Hofstede, 2011).

### **Identität**

Der Duden definiert Identität als „Selbst erlebte innere Einheit der Person“, wobei in der Soziologie eine Ich-Identität als Spannungsfeld aus verschiedenen Wir-Identitäten, zu denen sich eine Person zugehörig fühlt, verstanden wird, z. B. „Patchwork der Identitäten“ (Keupp, 2015).

## **Hybride Identität**

Dieser Terminus wird genutzt, um die Situation zu beschreiben, dass ein Mensch sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlt (vgl. bpb), wobei die frühere kulturelle Prägung (z. B. durch Eltern) im Vergleich zur späteren kulturellen Prägung (z. B. durch Schule oder Beruf) tiefer verankert ist und im Konfliktfall überwiegt (vgl. Slot, 2016).

## **Migrationshintergrund**

„Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit [deutscher] Staatsangehörigkeit geboren ist. Die Definition umfasst im Einzelnen folgende Personen:

- zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer;
- zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte;
- (Spät-)Aussiedler;
- mit [deutscher] Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen“<sup>2</sup>

## **Nationalismus**

„Übersteigertes Bewusstsein vom Wert und der Bedeutung der eigenen Nation. Im Gegensatz zum Nationalbewusstsein und zum Patriotismus (Vaterlandsliebe) glorifiziert der Nationalismus die eigene Nation und setzt andere Nationen herab“.<sup>3</sup>

---

2 Quelle: Zensus, 2011: 26.

3 Quelle: bpb, 2018.

## Diaspora-Nationalismus

Eine Form des Nationalismus, mit der die Menschen – in anderen Ländern als Minderheit lebend – ihre Identität in Verbindung mit der Heimat ihrer Eltern und Großeltern suchen (vgl. Anderson, 1992).

## Ultrationalismus

„Der Begriff Ultrationalismus bezeichnet eine übersteigerte nationalistische Einstellung, wie sie auch bei extrem rechten Parteien vorkommt, die ihre Nation weit über andere erhöhen und daraus einen Herrschaftsanspruch über andere ableiten“.<sup>4</sup>

### 3. Didaktische Handreichung

#### 3.1 Workshop als Lehrformat

Die vorliegenden Materialien richten sich in erster Linie an Dozenten und Trainer für die in der Regel hausinternen Workshops bei öffentlichen Institutionen. Sie können sowohl als präventive Lernveranstaltung als auch im Falle eines aktuellen Konfliktfalles eingesetzt werden.

Als Lernformat wird hier ein **Workshop** gewählt, da die aktivierenden Lernformate das nachhaltige und kompetenzorientierte Lernen fördern (vgl. Slot, 2019). Die Herausforderung für die Workshop-Leitung besteht darin, die Diskussionen zuzulassen, ja anzukurbeln, und trotzdem beim roten Faden der Lehrveranstaltung zu bleiben.

Eine besondere Herausforderung aus dem Thema dieser Lehrveranstaltung heraus besteht darin, dass in diesem Workshop negative oder gar aggressive **Reaktionen der Teilnehmenden** nicht ausgeschlossen sind. Denn bei der Betrachtung der Identität anderer vergleicht man diese zwangsläufig mit der eigenen; beim Vergleich der fremden Kultur mit der eigenen bzw. der Kultur der Mehrheitsgesellschaft gehört die Auseinandersetzung mit dieser Kultur dazu. Solche emotionalen Reaktionen dürfen und sollten trotzdem zugelassen werden, denn diese gehören zum Lernprozess

---

4 Quelle: Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, 2018.

auf diesem Feld quasi dazu (siehe auch Erklärungen zu sogenannten affektiven Lernzielen weiter unten). Sollten jedoch solche „Störungen“ die Arbeit der Gruppe insgesamt behindern oder in end- und ziellose „Selbstmitteilungen“ einiger Teilnehmer ausufern, können diese auf folgende Weise eingeschränkt bzw. kanalisiert werden:

- Sie können vorschlagen, die Detail-Diskussionen in die Pausen oder zum Schluss des Workshops „auszulagern“;
- Sie können andere Teilnehmende, die solche Reaktionen ebenfalls als Störung empfinden oder eine andere „Haltung“ haben, dazu ermutigen, ihre Meinung zu artikulieren;
- Ihre Rolle als Trainer thematisieren.

### 3.2 Struktur des Workshops

In diesem Workshop wird auf eine intensive Arbeit in Kleingruppen entlang von **drei spezifischen Fallbeispielen** gesetzt und diese dann mit einander zu vergleichen, gemeinsam Schlüsse daraus zu ziehen und Empfehlungen für die Praxis zu erarbeiten:

- Wolgadeutsche (Spätaussiedler) der zweiten und dritten Generation;
- Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund;
- Junge Menschen unter Einfluss des islamistischen Radikalismus.

Bei der **Aufteilung der Gesamtgruppe** des Workshops in die verschiedenen Arbeits(-unter-)gruppen sollte als Faustregel gelten: keine Arbeitsgruppe sollte die Anzahl von sieben Teilnehmenden überschreiten. Hintergrund dafür sind Erkenntnisse aus der Praxis der Gruppenarbeit, die zeigten, dass bei Überschreitung der „magischen“ Zahl Sieben die Gruppen in zwei Gruppen zerfallen bzw. einige Mitglieder ihre geistige oder auch physische Teilnahme verlieren. Neulich wurde diese praktische Erfahrung durch Erkenntnisse von Neurowissenschaftlern bestätigt, die herausgefunden haben, dass unser Kurzzeitgedächtnis höchstens sieben Elemente zugleich bearbeiten kann.

Bei der Aufteilung in Kleingruppen sollten außerdem folgende Empfehlungen berücksichtigt werden:

- Die Gruppen sollten in sich heterogen sein, d. h. etwa gleiche Anzahl von Militärangehörigen und zivilen Mitarbeitenden sowie etwa gleiche Anzahl von Frauen und Männern beinhalten und etwa gleichen Altersdurchschnitt haben etc.
- Eine Gruppe sollte keine Vorgesetzten und Untergebenen aus einem gemeinsamen Bereich beinhalten und Diskussionen um die Aufteilung zu vermeiden, kann diese nach Zufallsprinzip erfolgen.
- Es empfiehlt sich, die Aufteilung der gesamten Workshop-Gruppe in die Kleingruppen / Thementteams mit der Vorstellungsrunde der Teilnehmer zu kombinieren. So kann die übliche Vorstellungsrunde an Tiefe und an Relevanz für das Thema des Workshops gewinnen. Außerdem können durch die zeitliche Versetzung der Vorstellungsrunde Störungen durch Verspätungen der Teilnehmenden reduziert werden.

#### Überblick zum Ablauf des Workshops:

- Begrüßung, Organisatorisches, Einführung;
- Theoretischer Input seitens des Trainers;
- Vorstellungsrunde und Aufteilung in Kleingruppen;
- Kleingruppenarbeit entlang von drei Fallbeispielen;
- Präsentation der Ergebnisse von Kleingruppenarbeit;
- Gemeinsame Erarbeitung von Lösungsansätzen für die Praxis;
- Fazit, Feedback, Transfer.

Das bereits thematisierte, erhöhte Emotionspotential des Themas ist ein Grund dafür, dass in einem solchen Workshop auf die **Feedback-Runde** in Bezug auf die Leistung des Trainers bewusst verzichtet wird. Denn die Gefahr besteht nicht nur in potenzieller Beleidigung und unfairer Bewertung der Leistung des Trainers – als Versuch, die Infragestellung der eigenen Haltung zu vermeiden. Für den Lernenden selbst ist es wichtig, eine

solche emotionale Betroffenheit aus dem Seminar mitzunehmen und somit die Chance zu bekommen, in einen nachhaltigen Lernprozess einzutreten. Aus diesen zwei Gründen beschränkt sich die Feedback-Runde in diesem Seminar auf die Inhalte der Schulung. Sie kann im Sinne des Transfers in die Praxis entlang folgender Fragen erfolgen:

- Was hat mich überrascht?
- Was nehme ich mit?
- Was möchte ich versuchen, umzusetzen?

### **3.3 Lernziele**

Nach modernen didaktischen Normen ist die Aufstellung der Lernziele von einzelnen Lehrveranstaltungen unabdingbar. In unzähligen Büchern und Artikeln werden die Hintergründe für die Wichtigkeit der Lernziele und Grundlagen von richtigen Formulierungen erläutert. Auch die kurze Wiedergabe davon würde den Rahmen dieser didaktischen Handreichung sprengen, andererseits würde ganz darauf zu verzichten, den eigentlichen Zweck jeder Schulung, nämlich nachhaltiges Lernen, gefährden. Deswegen wählen wir hier den Weg der pragmatischen Verkürzung: Nach der Erläuterung der drei Lernziel-Gruppen führen wir das Beispiel der Lernziele eines solchen bereits durchgeführten Workshops bei den Nato-Armeen und in Literaturhinweisen einige Internet-Quellen auf, die u. E. fundiert, aber praxisorientiert aufbereitet sind.

Lernziele ermöglichen sowohl den Lehrenden als auch den Lernenden Orientierung und (Selbst-)Kontrolle und werden im Vorfeld der Lehrveranstaltung vorformuliert sowie zu Beginn der Lehrveranstaltung kommuniziert, wobei sie den zu erwartenden Lernergebnissen vorgreifen. Deswegen sind Formulierungen wie „Nach Abschluss des Workshops sind die Teilnehmenden in der Lage...“ typisch und auch hilfreich. Denn keine Lehrveranstaltung soll als „Selbstzweck“ erfolgen, sondern dem nachhaltigen Lernen dienen und ein Teil der langfristigen Lern- und Entwicklungsprozesse in der Gesamtorganisation und für die einzelnen Personen sein.

In allgemeiner Lerndidaktik und auch zunehmend in der Didaktik der politischen Bildung werden alle drei Dimensionen des Lernens in den jeweiligen Lernzielen transportiert:

- 1) kognitive Lernziele beziehen sich auf das Denken; hier geht es um Wissenszuwachs, Information, Kenntnisse etc.
- 2) affektive Lernziele beziehen sich auf Emotionen; hier geht es um die Veränderung von Interessenslagen, Hinterfragen der persönlichen Haltung, Empathie etc.
- 3) psychomotorische Lernziele (*skills*) beziehen sich auf das Handeln; hier geht es um die konkreten Handlungsoptionen und um die Umsetzung in der Praxis.

Auch wenn eine solche Trennung kompliziert erscheint und in der Tat nicht immer möglich sein wird, so ist es wichtig, die affektiven Ziele nicht zu vernachlässigen<sup>5</sup> und den Praxisbezug auch im Sinne der nachfolgenden Umsetzung im Blick zu behalten. Die Schulung als pure Informationsvermittlung ist nicht nur methodisch-theoretisch veraltet, sondern wird auch von den Teilnehmenden ab einem bestimmten Bildungsgrad nicht mehr akzeptiert.

Aus dem Gedanken der Einbettung einer Schulung in den Gesamtprozess der Entwicklung einer Organisation bzw. einzelner Personen heraus wird empfohlen, für die jeweilige Organisation und die jeweilige Lerngruppe die Lernziele jedes Mal neu zu formulieren. Als Beispiel für die Lernziele des Workshops werden hier die Lernziele aufgeführt, wie sie für die Multiplikatoren der NATO-Armeen des im November 2018 durchgeführten Pilot-Projektes aufgestellt worden sind.

---

5 Der Vater der politischen Bildung in Deutschland, Theodor Adorno, wies mehrfach darauf hin, dass im Zentrum der politischen Bildung Emotionen und nicht bloß Informationen stehen sollten (vgl. Slot 2020).

Nach Abschluss des Workshops sind die Teilnehmenden in der Lage:

- Kulturelle Hintergründe der potentiellen Konflikte zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten der zweiten und dritten Generation mit Hilfe des Zwei-Eisberg-Modells und des Konzepts der hybriden Identität zu erkennen und zu erklären;
- Historische, gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen für verschiedene Gruppen der Migranten miteinander zu vergleichen und ihre Relevanz für junge Erwachsene durch Vergleich zur Radikalisierung der Konvertiten zu analysieren;
- Rationale und emotionale Komponenten in Fragen der Identitätsbildung voneinander zu unterscheiden und ihre Bedeutung für die Praxis zu bewerten;
- Konzept von Person-Organisation-Fit (POF) in Bezug auf die Armee zu beschreiben und u. a. im Auswahlverfahren bzw. bei der Personalentwicklung zu implementieren;
- Handlungsempfehlungen für die Armeen in Bezug auf Ultranationalismus zu formulieren.



## **4. Skript**

### **4.1 Theoretische Grundlagen**

Wir empfehlen, den Vortrag (Input seitens des Trainers) mit der Aufstellung von Begriffen und Definitionen zu beginnen.

#### **Migrationshintergrund**

„Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit [deutscher] Staatsangehörigkeit geboren ist. Die Definition umfasst im Einzelnen folgende Personen:

- zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer;
- zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte;
- (Spät-)Aussiedler;
- mit [deutscher] Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen“ (Quelle: Zensus, 2011: 26)

Im Kontext der Schulung wird diese Definition des Migrationshintergrunds auch auf die sogenannte Dritte Generation der Zuwanderer bezogen, d. h. unter Nachkommen werden nicht nur Kinder, sondern auch Enkelkinder verstanden.

#### **Identität**

Der Duden definiert Identität als „Selbst erlebte innere Einheit der Person“, wobei in der Soziologie eine Ich-Identität als Spannungsfeld aus verschiedenen Wir-Identitäten, zu denen sich eine Person zugehörig fühlt, verstanden wird, z. B. „Patchwork der Identitäten“ (Keupp, 2015).

#### **Kultur**

Das Wort „Kultur“ stammt vom lateinischen „cultura“ (Landbau, Anbau, Bebauung, Pflege und Veredlung von Ackerboden) und bezeichnet hiermit im weitesten Sinne alles, was von Menschen geschaffen ist und nicht von der Natur aus kommt. In der Soziologie steht Kultur für „die

Weise, in welcher Menschen sich verständigen, ihre Kenntnisse über die Einstellungen zum Leben weitergeben und entwickeln. Kultur ist das Muster der Sinngebung, in dessen Rahmen Menschen ihre Erfahrungen deuten und ihr Handeln lenken“ (Clifford Geertz). Als anschauliche und pragmatische Definition der Kultur kann der Vergleich der Kultur mit einer Software des Geistes dienen, die die Menschen aus einer Gruppe, z. B. einer Nation, miteinander eint und von den Menschen einer anderen Gruppe unterscheidet (vgl. Hofstede 2011).

Mit der Begründung der Komplexität der Fragestellung wird erläutert, dass im Weiteren bewusst eine Vereinfachung mithilfe unterschiedlicher Modelle vorgenommen wird.

### **Zwei-Eisberg-Modell**

Als erstes wird das Eisberg-Modell der Kultur nach Edward Hall (1914 – 2009) vorgestellt. Der amerikanische Anthropologe nutzte die Metapher des Eisbergs, die bereits Sigmund Freud (1856 – 1939) für einen Menschen postulierte, und erweiterte sie auf eine Landeskultur. Die Wasseroberfläche trennt den kleineren, sichtbaren Teil des Eisbergs einer Kultur von dem größeren (unsichtbaren) Teil (*Methodischer Hinweis: Die einzelnen Kategorien können gemeinsam mit den Teilnehmenden ausgearbeitet werden – dafür eignet sich besonders das Flipchart, siehe frei verfügbares Lernvideo von Irina Slot, 2017*).

Der Teil des Eisbergs, der über der Wasseroberfläche zu sehen ist, symbolisiert die sichtbaren Aspekte einer Kultur: Wie die Menschen sich begrüßen, wie sie sich kleiden, wie sie gestikulieren, was und wie sie essen. Der Teil des Eisbergs, der unter Wasser liegt und in seinem Volumen den oberen Teil um ein Vielfaches überwiegt, steht hier für die unsichtbaren Aspekte einer Kultur: Denk- und Verhaltensnormen, Werte, Normen und Tabus. Die Religion und der Glaube gehören in den unteren Teil des Eisbergs, es sei denn, die Person artikuliert ihre religiöse Prägung im Gespräch oder zeigt diese mit eindeutigen Signalen. Allerdings können diese anscheinend „eindeutigen“ Signale Außenstehende irreführen. Es gibt reichlich Beispiele dafür: ähnliche Gebetsketten können von einem muslimischen

Türken, aber auch christlich-orthodoxen Griechen genutzt werden, ein Kreuz-Anhänger kann als Zeichen für die christliche Religiosität der Person, die ihn trägt, stehen, kann aber auch nur Modeschmuck sein. Auch das Kopftuch (das auf der Oberfläche nur ein Stück Stoff ist) kann für besondere Religiosität seiner Trägerin stehen, aber auch für Familientradition oder als Zeichen der Rebellion gegen die Mehrheitsgesellschaft.

Die Unterscheidung zwischen den sichtbaren Aspekten einer Kultur und ihrer tieferen Bedeutung bzw. der Interpretation und Wertung des Sichtbaren durch einen Außenstehenden (vom zweiten Eisberg aus) ist wichtig, um zu verstehen, dass die sogenannten Kulturkonflikte im unteren Teil des Eisbergs stattfinden. Nicht der nicht-erwiderte Handschlag an sich war vor der Corona-Krise ein Problem. Jetzt wissen wir, dass dieser im oberen, rationalen Teil des Eisbergs nur ein Körperkontakt samt Übertragung von Bakterien und Viren ist. Doch seine tiefere Bedeutung (z. B. Friedfertigkeit, Freundlichkeit und Respekt in der deutschen Kultur) musste<sup>6</sup> bei Nicht- Erwidern zu einer Störung führen. So wie zwei Eisberge in der Regel unter dem Wasser kollidieren, so auch finden die Kulturkonflikte „unter dem Wasser“ statt.

Somit werden auch die Lösungen für Kulturkonflikte in den Denkweisen und Normen verankert. Doch bereits an dieser Stelle sei angedeutet, dass der Bereich des kulturellen *Clashes* auch die Zone für das Neue, das Innovative darstellt (vgl. Stark, 2011). Die durch unterschiedliche Denkweisen entstehende Spannung – solange sie nicht zum Konflikt führt und bewusst „organisiert“ wird – kann zu produktivem Perspektivenwechsel führen und etwas Neues schaffen.

Analog zum Zwei-Eisberg-Modell der zwei Kulturen kann auch das **POF-Modell** visualisiert werden. POF (*Person-Organisation-Fit*) stammt aus dem Personalwesen und zeigt, inwiefern ein Mensch zu einer Organisation

---

6 Zum Zeitpunkt der Erstellung des Textes sind sich die Kulturwissenschaftler und Anthropologen nicht einig, ob nach der Corona-Krise die angelernten Regeln der physischen Distanz nachhaltig im Habitus verankert werden oder es eine Rückkehr auf die alten Verhaltensnormen, so wie den Handschlag, geben wird.

passt. (vgl. Kristof-Brown, 2002) Ursprünglich bedeutete die POF-Formel, dass die Menschen in eine Organisation aufgenommen werden sollten, die den größten gemeinsamen Nenner mit dieser Organisation haben. So würden sich weniger Störungen ergeben und so stiege die Zufriedenheit der Mitglieder der Organisation mit ihrer Tätigkeit darin. Doch neuere Erkenntnisse aus der Soziologie und insbesondere die Studien von David Stark, die wissenschaftspopulär im Buch „*The Sense of Dissonance*“ präsentiert sind (vgl. Stark, 2011) zeigen, dass eine absolute Übereinstimmung von Biographien, Denkweisen und Normen nicht nur schlecht für die Innovationskraft einer solchen Organisation, sondern sogar gefährlich sei: Die Fehler werden nicht rechtzeitig erkannt, geschweige denn aus falsch verstandener Loyalität heraus artikuliert. Somit wurde das POF-Modell erweitert: Man versteht zwar unter dem „Fit“ ein gewisses Maß an Übereinstimmung in Werten und Normen von einer Person und einer Organisation (s.g. *supplementary fit*); gleichzeitig sollte die Denkweise der Person, welche z. B. durch eine andere kulturelle Prägung, Gender, einen anderen sozialen Status, Alter etc. entstanden, das *Mind-Set* der Organisation oder die Organisationskultur ergänzen (s.g. *complementary fit*) (vgl. Slot, 2016).

Wie entstehen unterschiedliche Denkweisen in verschiedenen Kulturen? Menschen werden durch die Kultur eines Landes oder ihrer Familie meist unbewusst beeinflusst. Insbesondere Kleinkinder saugen die Kultur ihrer Eltern quasi mit der Muttermilch auf, da ihre Eltern – ebenfalls meist unbewusst – ihnen ihre kulturelle Prägung, die sie wiederum von ihren Eltern erhielten, weitergeben. Dadurch erscheint uns vieles als ganz natürlich und selbstverständlich, was in Wirklichkeit das Resultat jahrhundertelanger Geschichte, Tradition und sozialer Entwicklung ist. Menschen in anderen Kulturen durchlaufen denselben Prozess, aber mit anderen Inhalten.

Besonders früh wird die Förderung von Individualität oder aber von Gemeinschaftsgefühl vermittelt. Auch durch das Verhältnis von Mutter und Vater zum Kind wird sehr früh die Prägung vorgegeben, die später zur unterschiedlichen Wahrnehmung von Machtdistanz führt. Durch Ge- und Verbote, Erklärungen, zusammengefasst durch Vorbilder, werden richtige

Verhaltensweisen vermittelt, soziale Grenzen gesetzt. Als soziale Wesen ahmen Kleinkinder die Erwachsenen nach, wenden die gelernten Regeln schon als Kinder auch untereinander an.

Allerdings wäre es falsch, eine Person auf ihre Kultur zu reduzieren. Auch wenn der Fokus im weiteren Verlauf des Workshops auf kulturelle Prägungen gelegt wird, bedeutet es, dass jede Person aus dieser kulturellen Gruppe einerseits ein Individuum ist, andererseits viele Eigenschaften des Menschen als solchen hat. Dies wird schematisch mit der Kulturpyramide dargestellt (vgl. Hofstede, 2020). Das „Wir“ befindet sich zwischen einem „Ich“ und einem „Wir alle, wir alle Menschen“. In jeder konkreten Situation stellt sich die Frage, was durch Persönlichkeit und Charakter verursacht ist und was in der kulturellen Prägung zu suchen sei, und das immer in der jeweiligen Lebensphase, z. B. in der Pubertät, als junge Erwachsene etc.

Denn gerade diese Phasen des Lebens charakterisieren sich durch die Suche nach der Identität. Wer bin ich? Zu welchem „WIR“ gehöre ich? Bin ich erwachsen, wenn ich mich von den alten Vorbildern trenne? Als Teenager testen dann die meisten von uns ziemlich ausführlich die Grenzen dieses Systems und finden ihre eigene Balance aus Anpassung und eigenem Weg. Besonders kompliziert gestaltet sich dieser Prozess bei Menschen mit Migrationshintergrund.

### **Hybride Identität**

Dieser Terminus wird genutzt, um die Situation zu beschreiben, dass ein Mensch sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlt (vgl. bpb), wobei die frühere kulturelle Prägung (z. B. durch Eltern) im Vergleich zur späteren kulturellen Prägung (z. B. durch Schule oder Beruf) tiefer verankert ist und im Konfliktfall überwiegt (vgl. Keupp, 2015 und Slot, 2016).

Wenn die Kinder in einer Familie aufwachsen, deren kultureller Hintergrund ein anderer ist als der der Mehrheitsgesellschaft, bedeutet das im Alltag, dass sie sich immer wieder entscheiden müssen, ob sie – im Falle der Unterscheidung – den Normen der Familie folgen sollten oder sich denen der Mehrheitsgesellschaft, z.B. dem „normalen“ Verhalten in der

Schule, anschließen sollten. Beispiel: eine in Deutschland, in einer afghanischen Familie aufgewachsene Frau berichtet über quälende Entscheidungen, die sie immer wieder treffen musste: eine Geburtstagsparty bei Schulfreundinnen mit Übernachtung bei Eltern „durchboxen“ zu wollen oder, mit einem Vorwand, die Einladung auszuschlagen – und damit wieder einmal Außenseiterin zu bleiben. Ein in Deutschland, in einer vietnamesischen Familie geborener Student berichtet, dass seine Eltern darauf bestanden, ihn alles auswendig lernen zu lassen, was ihm den Ruf eines Strebers, Mobbing und auch nicht immer gute Noten auf dem Gymnasium einbrachte. Hinzu kommt, dass sie durch ihr andersartiges Aussehen und den ungewöhnlichen Namen Tag für Tag mit ihrer Andersartigkeit durch Fragen wie „Und woher kommst Du?“ konfrontiert werden, was das Gefühl der Nicht-Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft zusätzlich verstärkt.

„Ich hatte es satt, immer wieder zu erklären, dass schon meine Großeltern als Gastarbeiter nach Deutschland kamen und schon meine Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit hatten. Seit ich etwa fünfzehn Jahre alt war, fing ich an, mich selbst als „Ausländerin“ vorzustellen“, erzählt eine bestens integrierte Migrantin der dritten Generation einer türkischen Familie in der Vorstellungsrunde eines interkulturellen Trainings für Jobcenter-Mitarbeiter. Ein Kollege von ihr, mit kurdischen Wurzeln, der mit seinen Eltern als Kleinkind nach Deutschland kam, erzählt von einer weiteren Herausforderung bei der Identitätssuche als Teenager: „Da ich sehr gut Deutsch sprach, musste ich immer mit meinen Eltern überall hin, um für sie zu übersetzen. Das war so schlimm für mich, meine Autoritätspersonen schwach, ja ohnmächtig zu erleben. Außerdem musste ich dabei die Schule schwänzen und mir irgendwelche Ausreden ausdenken, und ja meine Lieblingslehrerin, ebenfalls Autoritätsperson, anlügen“.

Diese Zerrissenheit zwischen Zuhause und Öffentlichkeit, insbesondere Schule, spitzt sich in der Pubertät zu, weil gerade dann die Frage für jeden Einzelnen gestellt wird: „Wo gehöre ich hin?“ Und da die eigene Ich-Identität als „Überlappung“ von vielen „Wir-Identitäten“ formuliert wird, findet in der Seele eines jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund eine Justierung und manchmal ein „Kampf der Kulturen“ statt. Die Be-

zeichnung „Hybride Identitäten“ ist insofern negativ, da sie ein „Zwischen-Zwei-Stühlen-Sitzen“, ein „Weder Fisch, noch Fleisch“ impliziert. Berücksichtigt man jedoch die Tatsache, dass die früheren Prägungen die späteren Prägungen übertönen bzw. diese mit beeinflussen, so bedeutet „Hybride Identität“ eher die Summe der tiefen kulturellen Prägungen aus der Familie und späterer – vergleichsweise schwächerer – Prägungen aus der Kita, Schule, Ausbildung, Beruf.

Als Beispiel für solche tiefen kulturellen Prägungen werden hier zwei Kulturdimensionen von Geert Hofstede erklärt: Machtdistanz und Individualismus versus Kollektivismus.

Im Gegensatz zu Vorurteilen und Stereotypen bieten Kulturdimensionen eine Möglichkeit, Kulturen systematisch und objektiv miteinander zu vergleichen. Auch wenn Vorsicht bei Vereinfachungen durchaus angebracht ist, schaffen es Kulturdimensionen, als eine Art Kompass zu fungieren, um kulturelle Unterschiede im Denken, also unter der Wasseroberfläche des Kultureisbergs, zu beschreiben.

### **Kulturdimension Machtdistanz**

Zeigt, inwiefern weniger mächtige Mitglieder einer Gruppe die Machtunterschiede störend empfinden (niedrigere Machtdistanz) oder diese positiv bewerten und erwarten (höhere Machtdistanz). Das heißt, dass die Machtdistanz aus der Perspektive der weniger mächtigen Mitglieder, also von unten nach oben, definiert wird (vgl. Hofstede, 2011).

Je höher der Wert ist, umso leichter akzeptieren die weniger mächtigen Mitglieder einer Gruppe (Kinder zu Eltern, Schüler zu Lehrern, Mitarbeiter zu Vorgesetzten) ihre schwächere Position und die Ungleichheit als solche. Andererseits geht es auch um die Verantwortung und Unterstützung, die die weniger mächtigen Mitglieder einer Organisation oder Gruppe von ihren „Obersten“ erwarten (vgl. Slot, 2016).

Bei den Migrantengruppen, die im Fokus dieses Workshops stehen, nämlich Menschen mit russischen und türkischen kulturellen Wurzeln, zeigt sich im Vergleich zur deutschen und zur österreichischen Kultur ein

deutlicher Unterschied. Interessant, dass in diesem Punkt sich auch die deutsche und die österreichische Kultur deutlich unterscheiden: Mit der „Messung“ von 35 liegt die deutsche Kultur deutlich höher als die Kultur mit der niedrigsten Machtdistanz in der Welt – Österreich (11). Doch zeigt die türkische kulturelle Prägung z. B. in der Familie, eine wesentlich höhere – auch im Vergleich zu der deutschen und umso mehr zu der österreichischen Kultur – Machtdistanz auf (66). Noch höhere Machtdistanz wurde für die russische Kultur – mit dem fast höchsten Wert global, nämlich 93 – festgestellt (vgl. Hofstede, 2018). Damit ist das Verhältnis zu Machtunterschieden – kulturell bedingt – in der türkischen und russischen Kultur im Vergleich zur österreichischen und der deutschen Kultur genau umgekehrt (11, 35; 66, 93).

Die Menschen, die aus Kulturen mit höherer Machtdistanz kommen, werden von Menschen, die durch niedrigere Machtdistanz geprägt sind, oft bemitleidet, weil sie „menschenunwürdig“ behandelt werden. Doch zunächst muss die Macht nicht zwangsläufig als Druck und Gewalt manifestiert werden. Sie kann auch in leisen Tönen artikuliert werden und als Fürsorglichkeit hilfreich sein. Es gibt keine „guten“ und keine „schlechten“ Kulturen, die Kulturen sind nur unterschiedlich!

Doch gerade entlang dieses kulturellen Unterschieds können sich innere Konflikte der Kinder und jungen Erwachsenen aus kulturellen Minderheiten ergeben. Wenn sie von zuhause aus die Erwartung an höhere Machtdistanz mitbringen und Macht als solche gar nicht negativ konzipieren, können „lange Leinen“ in der pädagogischen Praxis in Deutschland zu Missverständnissen führen. Ein Lehrer, der seiner multikulturellen Klasse ein „Du“ anbietet, sollte sich nicht wundern, wenn ihm dann einige Jugendliche entgleisen. Für diese wiederum bricht das Konstrukt des Stärkeren, des Erfahrenen, des Wissenden, des Ehrenwerten zusammen. Dieses Vakuum kann bei Jugendlichen sogar gefährlich werden, wenn die „besseren Sozialarbeiter“ (Mansour, 2015), z. B. Salafisten, ihnen den „Ersatz-Halt“ anbieten.



## **Kulturdimension Individualismus versus Kollektivismus**

Diese Kulturdimension zeigt nach Definition Geert Hofstedes, inwieweit die Menschen sich durch ein „Ich“ (ich und meine Kleinfamilie) oder durch ein „Wir“ (die Familie ist dann weit gefasst) definieren (vgl. Hofstede, 2011). Ist die gemessene Zahl hoch, ist der Individualismus stark ausgeprägt: Die individuellen Ziele dominieren gegenüber den Gruppenzielen, und das „Ich“-Gefühl ist wichtiger als das „Wir“-Gefühl. Auf der anderen Seite der Skala für diese Dimension liegt der Kollektivismus (nicht mit dem politischen Terminus zu verwechseln) (vgl. Lüttahns et al., 1995).

Kinder in eher individualistischen Kulturen lernen früh, in der „Ich“-Form zu denken und ihren individuellen Besitz wahrzunehmen. Zu sagen, was man denkt, bildet ein charakteristisches Merkmal eines ehrlichen Menschen. Demgegenüber ist für kollektivistische Kulturen typisch, dass die Menschen in Großfamilien aufwachsen, die sie auch später noch beschützen, aber im Gegenzug auch Treue verlangen. Auch muttersprachlich bedingt, lernen Kinder, in „Wir“-Form zu denken. Dabei sollte Harmonie möglichst durchgehend gewahrt werden, was zu Vermeidung der direkten Konfrontation führen kann (vgl. Hofstede, 2011).

Für die kulturellen Prägungen der zwei Migranten-Gruppen, die später von einzelnen Arbeitsgruppen des Workshops untersucht werden, nämlich für die mit russischen und türkischen kulturellen Wurzeln, wurde in der aktuellen Untersuchung von Geert Hofstede von 2010 eher eine kollektivistisch geprägte Kultur ermittelt (jeweils 39 und 37), die deutsche und die österreichische Kultur liegen mit jeweils 67 und 55 zwar wesentlich niedriger als die „individualistischste“ Kultur der Welt, nämlich die der USA (91), doch eindeutig auf der eher individualistischen Seite der Skala dieser Kulturdimension (vgl. Hofstede, 2018).

Die eher kollektivistische kulturelle Prägung kann dazu führen, dass die Menschen ihrer Familie treu und loyal bleiben und eher zu einer In-Group-Dynamik neigen. Andererseits bedeutet das auch oft ein angenehmeres Miteinander, zum Beispiel im Arbeitsalltag. Auf eine teambildende Maßnahme kann getrost verzichtet werden; das Wir-Gefühl z. B. in einem

Projektteam, einer Mannschaft, einer Lerngruppe wird wie „automatisch“ konstruiert (vgl. Slot, 2016).

### **Die Suche nach dem „WIR“**

Doch ob in einer eher kollektivistischen oder individualistischen Kultur sozialisiert, bleibt der Mensch ein soziales Wesen. Wir brauchen die Bindung zu einer Gruppe, weil diese uns Halt und auch Identität gibt (*Methodischer Hinweis: an dieser Stelle sollten sowohl die Kulturpyramide von Hofstede als auch die Definitionen für Identität erneut eingeblendet werden*).

Die Identitäts-Beschreibung jeder einzelnen Person kann kaum ohne ein „mitgedachtes“ „Wir“ erfolgen. Dass der kollektivistische Charakter der Identität die individuelle Identität überwiegt, wurde schon vom deutsch-amerikanischen Wissenschaftler Kurt Lewin vor dem Zweiten Weltkrieg nachgewiesen. Allerdings braucht die Selbst-Identität als Teil einer Gruppenidentität einen „Fremden“ bzw. „die Fremden“, um das Eigene zu definieren. „Im Sinne von ungewohnt, unüblich, undenkbar scheint das Fremde als allgemeine Negation des ständig mitbedachten Horizonts des Eigenen und bleibt als „mitlaufende Selbstreferenz“ in der Regel latent“ (Schäffter, 1991).

Die Abneigung gegen Fremde ist universell. Anthropologen stoßen überall in der Welt auf dieses Phänomen, und die Linguisten – in allen Sprachen der Welt. Die Evolution hat uns „gelehrt“, dass das Ungewöhnliche ein Risiko sein kann und produziert unbewusst das Gefühl der Angst. Dafür ist nicht ausschlaggebend, ob die Gefahr real ist. Der Diskriminierungs-Forscher Manfred Markefka untersuchte zum Beispiel gegenseitige herabwürdigende Bezeichnungen von Mehrheiten und Minderheiten in einer Gesellschaft und stellte fest, dass diese ausgewogen seien, egal wie „mächtig“ oder „ohnmächtig“ eine Gruppe ist: „Makkaronifresser“ vs. „Kartoffelfresser“ oder aber ein Beispiel aus der Wendezeit in Deutschland mit „Jammerossis“ und „Besserwessis“ (vgl. Markefka, 1995).

Die Identifikation geht Hand in Hand mit Distanzierung. Oder wie Manfred Markefka in seinem Buch zum Thema Diskriminierung schreibt: „Eigengruppe ist also die Kennzeichnung einer Personeneinheit vom

Standpunkt eines Individuums aus, das Mitglied dieser Gruppe ist. Jedes „Wir“ aber bedeutet gleichzeitig auch die Abhebung von anderen und beinhaltet letztlich Konfliktmöglichkeiten“ (Markefka, 1995).

Das Besondere an dieser Gruppenbildung ist, dass diese stets an Emotionen angeknüpft sind und ein „Wir“ mit eher positiven Emotionen verbunden wird sowie ein „Die Anderen“ mit negativen. Auch das Hinterfragen eines solchen Konzeptes geht Hand in Hand mit Emotionen, nämlich mit der Angst um den Identitätsverlust. In diesem Sinne muss die Suche nach der Identität im „Wirren“ der Globalisierung mit Emotionen verbunden werden, z. B. wegen Schwächung der affektiven Bindung zur „eigenen“, fest und klar definierten Gruppe (vgl. Slot, 2020).

Sein Buch zum Thema Globalisierung hat der französische Autor Dominique Moisi bezeichnenderweise „Kampf der Emotionen“ genannt. Darin schreibt er zum Thema Identitätskrise Folgendes (und verwendet dabei ebenfalls bezeichnenderweise oft das Wort „Wir“): „Diese Krise lässt sich folgendermaßen beschreiben: „Was geschieht mit uns? Wir hatten unser gesellschaftliches Leben und unsere kollektive Identität im Griff. Wir glaubten, für den Rest der Welt verantwortlich zu sein. Auch wenn wir uns im 20. Jahrhundert um ein Haar selbst vernichtet hätten (im Ersten Weltkrieg) und unseren selbstmörderischen und mörderischen Regungen freien Lauf ließen (im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust), haben wir uns das wenigstens selbst angetan. Es waren unsere eigenen Torheiten. Jetzt hat es den Anschein, als wären wir von Kräften, die sich unserer Kontrolle entziehen, drangsaliert. Asien steht im Begriff, uns wirtschaftlich zu überholen. Fundamentalisten in der islamischen Welt wollen uns vernichten. Wir werden von Einwanderern aus südlichen Staaten überschwemmt. Gibt es für uns überhaupt eine Möglichkeit wieder Herr über unser Schicksal zu werden?“ (Moisi, 2009).

### ***Diaspora-Nationalism / Long-Distance-Nationalism***

Menschen sind schon immer migriert, noch bevor es überhaupt irgendwelche Grenzen, geschweige denn die Grenzen von Nationalstaaten gab. Doch der Verlust der geographisch definierten Heimat bedeutet nicht

den Verlust der Identität. Und wenn es nach dem Konzept des sogenannten *Long-Distance-Nationalism* von Benedict Anderson geht, so ist dieser, der von der physischen Präsenz losgelöste Nationalismus, stärker als der klassische Nationalismus eines Menschen, der in dem Nationalstaat auch wirklich aktuell lebt (*Methodischer Hinweis: An dieser Stelle sollte erneuert die Definition vom Diaspora-Nationalismus eingeblendet und könnte in Kleinstgruppen von 2 – 3 „Nachbarn“ kurz diskutiert werden*).

Es wird oft angenommen, dass die Migranten ihre Bindung an das Land ihrer Herkunft an der Grenze quasi „abschneiden“. Dabei fühlen sie sich nicht nur in Interessen (Sprache, Politik, ggf. Verwandte vor Ort) verbunden, sondern auch in ihrer tieferen kulturellen Prägung, die erst in dem Vergleich mit der Kultur im neuen Land zu Tage kommt (z. B. Erziehungskonzept, Familienzugehörigkeit, Zeitverständnis etc.). Dabei hat sich in der Wissenschaft, spätestens mit Benedict Andersons Veröffentlichungen im letzten Jahrhundert, die Gegenannahme durchgesetzt, nämlich, dass der Nationalismus im Sinne der Treue und Verbundenheit mit einem Land bei den Migranten, also den Menschen, die dieses Land für längere Zeit oder für immer verlassen haben, höher und tiefer sei, als bei Einwohnern des Heimatlandes selbst. Hat Benedict Anderson dieses Phänomen bei Amerikanern britischer Herkunft, d. h. mehrere Generationen nach der Migration ihrer Vorfahren, festgestellt, wurde das Phänomen bei Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien in den USA – nochmals durch den Krieg im Herkunftsland verstärkt – beobachtet. Neben der Zuspitzung des ethnischen Konfliktes im Heimatland und des Zerfalls in die kleineren – und noch mehr Loyalität fordernden – Subkulturen, wird die Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft dadurch erklärt, dass die Auswanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien die Demokratisierungsprozesse, im Gegensatz zu den Menschen in Serbien, Kroatien, Kosovo etc., nicht mitgemacht hätten und / oder über die Demokratie im neuen Land enttäuscht seien (vgl. Bock-Luna, 2007). Interessante Einblicke in die Geschichte der deutschen Einwanderer in die USA im XIX Jahrhundert sind im Buch von Paul-Heinz Pauseback (siehe Literaturhinweise) zu finden.

Eine solche „erträumte“ Heimat bedeutet keineswegs das Ende der Ära des Nationalismus. Benedict Anderson: „Das ist das, was viele Leute erhofften. Aber was tatsächlich geschieht, ist eher, dass der Nationalismus seine Form verändert. Es ist nicht mehr unbedingt nötig, dass man in dem Land lebt, an das man national gebunden ist. Man kann anderswo leben, und dann ist es oft so, dass man nationalistischer wird als vorher. Ich glaube also, dass der große Wandel, den die Globalisierung hervorruft, ein Wandel im Charakter des Nationalismus ist. Es gibt heute einen *Long-Distance-Nationalism* jener Leute, die in anderen Ländern leben und sich selbst als nicht völlig akzeptierte Minderheit fühlen. Das versuchen sie oft zu kompensieren durch den Stolz auf das Land, aus dem sie kommen. Durch die Massenkommunikation ist das viel leichter geworden. Man kann „heimisches“ Radio hören, DVDs sehen, telefonieren, mit billigen Flügen Besuche machen und so weiter. Das bringt ein Bild des Herkunftslandes mit sich, das sie emotional oft mehr interessiert als das Land, in dem sie leben. Es gibt viele Beispiele dafür in Kanada, in Australien, in England, in Asien“ (Anderson, 2018).

In den nachfolgenden Fallbeispielen wird es um den sogenannten Minderheitsnationalismus gehen, d. h. Diaspora-Nationalismus ethnischer oder religiöser Minderheiten in Deutschland und Österreich, die sich unter Umständen, die ebenfalls untersucht werden, in diesem Diaspora-Nationalismus radikalieren. Doch zuvor sollten die Beispiele von Menschen mit Migrationshintergrund eingeführt werden, die Teilhabe an der Mehrheitsgesellschaft anstreben und trotzdem im **Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Identitäten** leben.

Im 2012 erschienenen Buch mit dem programmatischen Titel: „Wir neuen Deutschen“ beschreiben drei Redakteurinnen der Wochenzeitung „Zeit“ ihre persönlichen und beruflichen Biographien. Und wenn sich auch die Einzelheiten der drei Geschichten dieser Frauen mit jeweils polnischen, türkischen und vietnamesischen Wurzeln unterscheiden, werden die Gemeinsamkeiten sehr deutlich:

- 1) Die Eltern und Großeltern der Autorinnen mögen weniger integriert gewesen sein als sie und z. B. die deutsche Sprache bei weitem nicht so gut beherrschen wie die drei Journalistinnen einer solch prominenten Zeitschrift, doch hatten sie weniger Probleme mit den Signalen der Ausgrenzung seitens der Mehrheitsgesellschaft, eben weil die Ersten sich entschieden haben, dieser Gesellschaft ganz und gar zuzugehören;
- 2) Wenn die berufliche Integration Hand in Hand mit dem sozialen Aufstieg geht, werden solche Signale gelassen genommen oder gar zum Ansporn, durch besonderes Engagement und Erfolge „zu beweisen“, dass sie unverzichtbarer Teil der Gesellschaft (der Organisation) sind;
- 3) Auch ihre so tiefgreifende und erfolgreiche Integration bedeutet keine Assimilation, die die frühkindliche Prägung in der Familie vollständig auslöscht.

Ein weiteres Beispiel kann nicht einmal als Beispiel für einen gut integrierten Migranten genannt werden, denn es geht um einen Deutschen mit dunkler Hautfarbe und seinen Erfahrungen mit Ausgrenzung und aufgezwungener „fremder“ Identität (*Methodischer Hinweis: An dieser Stelle kann das Video zum Song „Fremd im eigenen Land“ von „Advanced Chemistry“ gezeigt bzw. wenn die technischen Möglichkeiten dazu nicht gegeben sind, der Text eingeblendet werden. Es empfiehlt sich, das Medium der Musik (hier Rap) zu nutzen, um affektive Lernziele des Workshops zu erreichen*).

Advanced Chemistry (2018)

## **FREMD IM EIGENEN LAND**

*Ich habe einen grünen Pass mit 'nem goldenen Adler drauf  
dies bedingt, dass ich mir oft die Haare rauf  
Jetzt mal ohne Spaß: Arger hab' ich zubauf  
obwohl ich langsam Auto fahre und niemals sauf  
All das Gerede von europäischem Zusammenschluss*

*fahr' ich zur Grenze mit dem Zug oder einem Bus*

*Identität beweisen muss!*

*Ist es so ungewöhnlich, wenn ein Afro-Deutscher seine Sprache  
spricht und nicht so blass ist im Gesicht?*

*Gab's da nicht ,ne Zeit wo's schon mal so war?!*

*„Gehst du mal später zurück in deine Heimat?“*

*‘Wohin? nach Heidelberg? wo ich ein Heim hab?’*

*„Nein du weißt, was ich mein...“*

*Komm lass es sein, ich kenn diese Fragen seitdem ich klein bin*

*in diesem Land vor zwei Jahrzehnten geboren‘*

*doch frag' ich mich manchmal, was hab' ich hier verloren!*

*Ignorantes Geschwätz, ohne End*

*dumme Sprüche, die man bereits alle kennt*

*„Eh, bist du Amerikaner oder kommste aus Afrika?“*

*Noch ein Kommentar über mein Haar, was ist daran so sonderbar?*

*„Ach du bist Deutscher, komm erzähl kein Scheiß!“*

*Gestatten Sie mein Name ist Frederik Hahn*

*andere wollen ihr Land gar nicht verlassen, doch sie müssen fliehen*

*Ist es so ungewöhnlich, wenn ein Afro-Deutscher seine Sprache  
spricht und nicht so blass ist im Gesicht?*

*Somit nahm ich Spott in kauf*

*Politiker und Medien berichten ob früh oder spät*

*dass für ihn eine grosse Gefahr entsteht*

*dass der Gastarbeiter seit den 50ern unentwegt*

*Ist es so ungewöhnlich, wenn ein Afro-Deutscher seine Sprache  
spricht und nicht so blass ist im Gesicht?*

*doch keiner fragt danach, wenn ich in die falsche Straße lauf  
 „Komm, dem hau'n wir's Maul auf!“  
 Gewalt in Gestalt einer Faust, die geballt  
 denn noch nie seit ich denken kann, war's so schlimm wie heut!  
 und keiner macht den Faschos den Garaus!  
 Hinter Fassaden blicken, Zusammenhänge versteh'n  
 mit Respekt „en direct“ zu jedem Menschen stehen  
 ethische Werte, die über nationale Grenzen gehen  
 doch bin ich fremd hier.*

## **4.2 Fallbeispiele und Gruppenarbeit**

Nach der Aufteilung der gesamten Lerngruppe in die kleineren Untergruppen (siehe: 3.3) arbeiten diese Gruppen selbstständig mit gleicher Aufgabe: Antworten oder zumindest Hinweise in Bezug auf zwei (gleiche) Forschungsfragen zu finden und zu visualisieren:

- 1) Aus welchen Gründen erfolgt hier die Loslösung vom gesamtgesellschaftlichen „Wir“ in Deutschland und
- 2) durch welche Faktoren kann die Radikalisierung dieser Gruppe verursacht bzw. vermieden werden?

### **STECKBRIEF A**

#### **Wolgadeutsche (Spätaussiedler) der zweiten und dritten Generation**

Die deutschstämmigen Menschen, die aus der GUS, z. B. aus Kasachstan sowie Russland nach Deutschland ausgewandert sind, bilden die Mehrheit der russischsprachigen Bevölkerung in Deutschland, ca. 3 Millionen Menschen.



Die sogenannten „Wolgadeutschen“ sind Nachfolger der Deutschen, die vor mehr als 250 Jahren von Katharina der Zweiten eingeladen wurden, in Russland zu leben und zu arbeiten. Ihre Kultur und ihre Sprache hatten sie bis zur Russischen Revolution beibehalten, sie lebten meist in großen selbstverwalteten Dorfgemeinschaften zusammen und hatten deutsche (katholische oder protestantische) Kirchen sowie deutschsprachige Schulen. Nach 1917 mussten sie die russisch-sowjetische „Hegemonie“-Kultur und die kommunistische Ideologie annehmen. Als bis zu diesem Zeitpunkt isolierte ethnische Gruppe mit durchschnittlich höherem Einkommensniveau im Vergleich zu den benachbarten russischen Bauern, gerieten sie im Laufe der 1920er- und der 1930er-Jahre unter enormen politischen Druck, wurden enteignet und ökonomisch mit der übrigen russischen Bevölkerung gleichgestellt.

Der dramatischste Augenblick ihrer Geschichte war jedoch die brutale Deportation von der Wolga und dem gesamten europäischen Teil Russlands nach Sibirien und Zentralasien im August 1941 – als potenzielle Kollaborateure des nationalsozialistischen Deutschland. Auf dem Wege dorthin und in den Arbeitslagern kamen viele um. Auch nach dem Krieg wurden sie als Deutsche in den Schulen und vor allem beim Zugang zur Hochschulausbildung diskriminiert. Somit ist erklärbar, warum die meisten von ihnen dem Ruf der damaligen westdeutschen Regierung folgten und Russland, Kasachstan, Kirgisistan und die anderen Länder verließen und nach Deutschland emigrierten.

Nach amtlicher Statistik wurden zwischen 1988 und 2008 ca. 3 Millionen Aussiedler, Spätaussiedler und deren Angehörige in Deutschland aufgenommen, davon ca. 2,2 Millionen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, weitere z. B. aus Polen und Rumänien. Ihren Höhepunkt erlebte die Zuwanderung im Jahre 1990 (397.073), bewegte sich zwischen 1991 bis 1995 auf einem Niveau von mehr als 200.000 Personen im Jahr und sank dann kontinuierlich, um im Jahre 2011 lediglich 2.148 Personen zu zählen (Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, 2011). Interessant ist, dass zunächst die Anzahl der Deutschstämmigen aus Kasachstan der die Spätaussiedler aus Russland

überwog (im Jahre 1992 114.426 und 55.882 aus Kasachstan und Russland respektive), sich beide Werte in den Jahren von 1998 bis 2001 anglichen, um danach Auswanderungen aus Russland doppelt so hoch wie die aus Kasachstan aufzuweisen (im Jahre 2011 616 und 1.257 respektive).

Sowohl die Auswanderer aus Russland und aus Kasachstan, als auch im Prinzip alle Aussiedler aus der gesamten ehemaligen Sowjetunion, können als russischsprachige Menschen bezeichnet werden, denn die Sprache des jeweiligen Nachfolgestaates wurde erst nach dem Zerfall der Sowjetunion von ihnen erlernt bzw. musste erlernt werden. Spätaussiedler und in den Aufnahmebescheid einbezogene Ehegatten oder Kinder bekamen automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit.

Doch diese eindeutige Verortung der Staatszugehörigkeit durch den deutschen Pass bedeutet nicht, dass die aus Russland stammenden Deutsche kein Problem mit der Identität haben. Die „Zwangs-Russifizierung“, Verdrängung der deutschen Sprache und die Mischehen in der UdSSR blieben nicht folgenlos. Sicherlich wurden diese Menschen in ihrer Sozialisierung – wenn auch anders als die ethnisch-russische Mehrheit – durch die russische Kultur beeinflusst. Doch bevor sie selbst in Deutschland zu dieser Erkenntnis kamen, blieb ihnen hier die Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft nicht erspart. Auch sie müssen – aufgrund ihrer Namen und Aussprache – oft die Frage beantworten, woher sie kämen und sich dieses fragwürdige Kompliment anhören: „Dafür sprechen Sie aber gut Deutsch“. Und das als Deutsche, zumindest in ihrer Identifikation in Russland.

Deutsche Russen oder russische Deutsche? Diese Frage beantwortet Viktor M. wie folgt: „Dort waren wir die „deutschen Faschisten“, hier sind wir die nichtsnutzigen Russen. Dort wurden wir für besondere Tüchtigkeit beschimpft, hier als soziale Parasiten! Schon krass. Als ich hier zum ersten Mal als Russe bezeichnet wurde, ballten sich mir die Fäuste, nach alldem, was meinen Eltern und Großeltern widerfahren ist. Auch ich selbst wurde in der Schule als Deutscher beschimpft und geschlagen, Medizin studieren durfte ich nicht, als angehender Landschaftsingenieur durfte ich nicht mal nach Bulgarien zum Austauschpraktikum – nur richtige Russen galten be-

zügig der Rückkehr als unbedenklich. Übrigens, bei der Gelegenheit habe ich meine Frau kennengelernt, die als Jüdin von der Reise ebenfalls ausgeschlossen war. Wir sind längst geschieden, sie ist mit ihrem Vater und meiner Tochter nach Israel ausgewandert. Meine Tochter ist ganz stolz auf ihren deutschen Namen: Sie ist wohl dort die Einzige, die Martens heißt. Ich wiederum dürfte in meiner neuen alten Heimat Deutschland Sprüche hören wie „Mein Schäferhund ist deutscher als Du!“

Durch den Erhalt der Deutschen Staatsangehörigkeit praktisch sofort nach der Einreise, steht den Wolgadeutschen der Dienst bei der Polizei oder Armee offen. Interessant, dass viele von ihnen die Diskriminierung außerhalb dieser Organisationen stärker und verletzender erleben als im Alltag des Dienstes. In der im Jahre 2013 durchgeführten Studie „Wolgadeutsche in der Bundeswehr“ wurden z. B. folgende Stimmen zitiert:

„Herr A.: Es gab immer wieder Nachfragen zu seiner Herkunft oder mal Scherze über seine Aussprache, die er selbst aber als harmlos empfand, weil sie im Armee-Alltag durch Respekt wegen seiner verlässlichen Kameradschaft, verstummten. In einigen wenigen Momenten musste er „Hilfe“ suchen und wurde ausnahmslos von seinem Ausbilder in Schutz genommen“ (Slot, 2013). Interessant ist die Reflexion der Zeit in der Bundeswehr von Herrn N., die sich weniger auf Diskriminierung seitens der Kameraden, sondern eher auf seine Abschottung durch Missverständnisse um den Führungsstil bezog, wahrscheinlich entstanden durch die hohe Machtdistanz der russischen Kultur (siehe: Theorie von Geert Hofstede): „Für Herrn N. war es eine große Ehre, als Migrant aus einem ehemals verfeindeten Land in der Bundeswehr zu dienen. Seine Erwartungen an die Bundeswehr hatten einen „milderen“ Charakter als in den Erzählungen seines 10 Jahre älteren Bruders über die russische Armee. Doch diese Erwartungen wurden insofern „übertroffen“, da Herrn N. unverständlich ist, dass Befehle oft als Bitten formuliert werden. „Es wird viel zu viel herumdiskutiert“. Er selbst bevorzugt, ohne groß zu meckern – wie andere Soldaten, die dem deutschen Mainstream angehören – einfach die Befehle auszuführen und auf Weitere zu warten. Herr N. wird von seinen Kameraden ab und an gehänselt, es werden Scherze über seinen Akzent laut und manchmal auch

über seinen russischen Namen. Doch Herr N. erkennt darin keine rassistischen Beweggründe, sondern lediglich „Neid, weil ich bei den Vorgesetzten für meinen Fleiß und meine Geradlinigkeit geliebt werde“.

Dies wird auch durch die Ausführungen eines Offiziers bestätigt, der selbst Spätaussiedler ist und Wolgadeutsche als Untergebene hatte. Als er Zugführer in der Marine war, hatte er unter „seinen“ 30 Soldaten 10 mit russischen Wurzeln. Ohne sich unmittelbar als ihr Landsmann zu „outen“, konnte Herr I. sein Verständnis für ihre Kultur einbringen, sodass sie sich optimal in die Einheit integrieren konnten. Wie seine Kollegen, so auch er selbst stellten besonderen Fleiß und was er wörtlich „Befehls-Elastizität“ nennt, fest: „Der Befehl wird einfach ausgeführt, Punkt, Basta!“ (Slot, 2013).

Dieser Teilnehmer der Studie hatte sich schon zum Zeitpunkt des Interviews entschieden, die Bundeswehr zu verlassen. Seine ursprünglichen Erwartungen an den Dienst in der Bundeswehr – sich besser beruflich orientieren zu können – wurden zwar mehr als erfüllt. Er entschied sich sogar für die Offizierslaufbahn und schloss das Studium an der Universität der Bundeswehr als Wirtschaftsinformatiker ab. Seine Karriere bei der Bundeswehr verlief stetig gut und er hat in seiner Armee-Laufbahn – auch hinsichtlich seiner Besoldung – „alles erreicht, was erreichbar wäre“.

Er fand es jedoch sehr bedauernswert, dass seine Russisch-Kenntnisse nicht von der Bundeswehr genutzt wurden, obwohl er mehrfach darauf hinwies. Ob es sich dabei um eine unerkannte Verschwendung von Ressourcen oder um Zweifel zu seiner Loyalität als gebürtiger Russe und Neu-Deutscher handelte, kann er auch im Nachhinein nicht beurteilen. Aber gerade Letzteres wäre seiner Meinung nach absurd, angesichts der leidigen Geschichte der Wolgadeutschen in Russland.“ (Slot, 2013).

Diese Feststellung mag für die Mehrheit der Wolgadeutschen immer noch stimmen, doch zeigen die neuesten Ereignisse unter dem Stichwort „Fall Lisa“ eine Entwicklung, die auf eine Radikalisierung von Teilen dieser Bevölkerungsgruppe hindeutet.

*Methodischer Hinweis: Den Teilnehmenden dieser Gruppe sollte der Artikel aus der Zeitung „Welt“ vom 20. Juni 2017 zur Verfügung gestellt werden (siehe unten) sowie – falls technische Möglichkeiten und das Zeitkontingent es erlauben, zusätzlich folgende Videos online angesehen werden:*

- <https://www.welt.de/vermishtes/article165740965/Der-Fall-zeigt-Lisa-ist-ein-Missbrauchsopfer.html>;
- <https://deutsch.rt.com/inland/36526-fall-lisa-politisierung-sexualverbrechens/>;
- <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2017/01/04/russische-propaganda-fuer-deutsche-zuschauer>;
- <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/274864/postsowjetische-migranten-in-sozialen-netzwerken>.

„Als die 13-jährige Lisa behauptete, sie sei von Flüchtlingen verschleppt und vergewaltigt worden, löste das fast eine deutsch-russische Krise aus. Nun wurde ein 24-Jähriger verurteilt – aber aus einem anderen Grund. Schmächtig sieht er aus, wie er vor der Richterbank steht, ordentlich im weißen Hemd. Man muss sicherlich kein Mitleid mit dem Angeklagten haben, aber man kann sagen, dass seine Geschichte eine tragische Note hat. Wäre der 24-Jährige nicht in den Sog einer Propagandaschlacht geraten, wäre er heute womöglich gar nicht hier. Und sicherlich ständen dann keine russischen Fernsightings vor der Tür, die auf den Urteilspruch warten und auf ein Bild von Ismet S. Ein Jahr und neun Monate auf Bewährung wegen sexuellen Kindesmissbrauchs, verkündet die Sprecherin des Berliner Amtsgerichts nach drei Stunden auf dem Gang. Die Presse durfte nicht im Saal bleiben, weil das Opfer, die mittlerweile 15-jährige Lisa, noch minderjährig ist. Zu intim seien die Details, die erörtert werden müssten, erklärte der Richter. Von Lisa ist an diesem Tag nichts zusehen. Das Mädchen meidet die Öffentlichkeit, in deren Mittelpunkt sie vor anderthalb Jahren plötzlich stand.“

Am 11. Januar 2016 verschwindet die damals 13-Jährige auf dem Heimweg von der Schule. Die Eltern, Russlanddeutsche, kleben noch am

selben Abend Suchplakate, auf Facebook werden diese hundertfach geteilt. Am nächsten Mittag taucht die Tochter wieder auf. Sie bittet Passanten um Hilfe, erzählt, drei „Südländer“ hätten sie verschleppt und in einer Wohnung vergewaltigt. Das LKA ermittelt – und wird schnell misstrauisch. Vier verschiedene Versionen erzählt das Mädchen. Schließlich stellt sich heraus: Die Geschichte ist erfunden. Lisa hat Probleme in der Schule und traute sich nicht nach Hause. Sie hat die Nacht bei einem Bekannten verbracht.

Russische Behörden mischen sich in den Fall ein.

Weder Entführung noch Vergewaltigung habe es gegeben, teilt die Polizei mit, auch auf Facebook. Doch dort ist die Geschichte nicht mehr aufzuhalten. Wie ein Schneeball wälzt sie sich durchs soziale Netz und wird dabei immer größer. Und auch russische Medien verbreiten weiter Falschmeldungen. „13-Jährige 30 Stunden von Migranten vergewaltigt.“ – „13-Jährige vergewaltigt – Politik und Medien schweigen.“ Schließlich mischt sich sogar der russische Außenminister ein: Die deutschen Behörden würden den Fall „unseres russischen Mädchens“ vertuschen. Fünf Männer attackieren die Flüchtlingsunterkunft gegenüber Lisas Schule. Ihre Cousine spricht am Rand einer NPD-Demonstration, die Partei hält eine Kundgebung gegen „Überfremdung“ ab. Hunderte Russlanddeutsche ziehen vor das Kanzleramt, auch NPD und Pegida mischen mit. Propagandaforscher erklären, Russland mache gezielt Stimmung gegen die Bundesrepublik.



Abbildung 1: Demonstration in Berlin (Quelle: dpa).

## **Hunderte Russlanddeutsche demonstrierten in Berlin, nachdem Lisa angeblich von Fremden entführt worden war.**

Hinter dem Vorhang der weltpolitischen Bühne kommt nun Ismet S. in Bedrängnis – obwohl er mit dem Geschehen selbst nichts zu tun hat: Im Zuge der Ermittlungen finden die Kriminalpolizisten Nachrichten auf Lisas Handy, die sie aufmerksam machen. Lisa und Ismet sind seit einem Jahr befreundet. Über WhatsApp tauschen sie sich über Sexualpraktiken aus. Und so kommt schließlich heraus, dass Lisa und Ismet Monate zuvor Geschlechtsverkehr hatten. Zwar einvernehmlich, heißt es. Doch da er über 18 und Lisa unter 14 ist, eine Straftat. Und weil Ismet dabei mit seinem Handy filmte, gibt es nicht nur einen unumstößlichen Beweis, sondern wird er zusätzlich zum schweren sexuellen Missbrauch auch noch der „Erstellung kinderpornografischer Schriften“ angeklagt. Der Sex soll auf Lisas Initiative zustande gekommen sein.

Auf schweren Missbrauch stehen mindestens zwei Jahre Freiheitsstrafe. Doch das Gericht kommt an diesem Tag zu dem Urteil, dass es sich nur um einen minderschweren Fall handelte. Warum, dazu macht es aus Jugendschutzgründen keine Angaben, denn dann müsste es Details des sexuellen Kontaktes nennen. Die Anklageschrift gibt dazu einen Anhaltspunkt: Der Austausch über Sexpraktiken sei auf Initiative des minderjährigen Mädchens zustande gekommen. Außerdem hat Ismet S. alles gestanden und Lisa dadurch die Aussage vor Gericht erspart, und er ist nicht vorbestraft.

Die Freiheitsstrafe soll vier Jahre lang zur Bewährung ausgesetzt werden, zusätzlich soll Ismet S. 3.000 Euro Geldstrafe zahlen. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre auf Bewährung gefordert, der Verteidiger anderthalb. Der Anwalt von Lisa, der als Nebenklagevertreter auftritt, gibt nach der Verhandlung lediglich den russischen Medien Interviews. Die deutsche Presse habe sich Lisa gegenüber „unfair verhalten“, sagt Alexej Danckwardt. Außerdem zeige dieser Fall, dass Lisa sehr wohl ein Missbrauchsoffer sei.

Dass dieser Fall eigentlich gar nichts mit der Lügengeschichte zu tun hat, die beinahe eine deutsch-russische Krise auslöste, dazu sagt er lieber nichts.“ (Welt, 2017).

## **STECKBRIEF B**

### **Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund**

Die Mehrheit der Menschen mit Migrationshintergrund, die zum Teil die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, sind Nachkommen von Gastarbeitern. „Die Ausländerpolitik der Bundesrepublik war in den 1950er- und 1960er-Jahren durch die gezielte Anwerbung ausländischer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus dem Mittelmeerraum gekennzeichnet. Sie wurden als „Gastarbeiter“ bezeichnet, weil ihr Aufenthalt nur vorübergehend sein sollte. Anwerbeverträge für Arbeitskräfte wurden zunächst mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960) und später auch mit der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) geschlossen“ (bpb, 2018).

Die zahlreichste Gruppe davon war die der Gastarbeiter (zunächst ausschließlich Männer) aus der Türkei, der Nachzug von Familien wurde erst im Jahre 1971 erlaubt, wobei die gesamte Konzeption eines vorübergehenden Aufenthalts in Deutschland auch dann unverändert blieb und sowohl von der Mehrheitsgesellschaft als auch von Migranten selbst geteilt wurde. Darin liege der Grund sowohl für die fehlende Integration der Gastarbeiter selbst als auch für die innere (kulturelle) Zerrissenheit ihrer Nachkommen: „Deutsche Konzeption von Nationalität gründet auf der Vorstellung einer ethno-kulturellen Gemeinschaft <...> mühevoller Balance zwischen Elternhaus und dem sozialen Umfeld“ (Schmidt Hornstein, 1995) prägte den Alltag der Kinder der Gastarbeiter in Deutschland.

Die Entscheidung über eine Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit kann am Beispiel der in Deutschland und einer türkisch-stämmigen Familie geborenen Sanije nachvollzogen werden (vgl. Schmidt Hornstein, 1995, S.25ff). Sie traf diese Entscheidung, als sie in Zeiten des zweiten Iran-Irak-Krieges ihr Praktikum als Ethnologin in Kuwait absolvierte und dann plötzlich festsaß. Für sie verlief die Trennlinie zwischen „türkisch sein“ und



„deutsche Staatsbürgerin sein“ scharf auf der Trennlinie zwischen dem privaten und öffentlichen Leben (vgl. Schmidt Hornstein, 1995). „Die widersprüchlichen und mehrdeutigen Zuordnungen entsprechen der Komplexität von Bezügen, in denen Sanije steht. Die Widersprüche aber werden erst dann für sie zu einer Spannung, die nach Auflösung drängt, wenn sie sich auf die Eindeutigkeit der singulären Zuordnung verpflichten soll“, resümiert die Autorin der Studie (vgl. Schmidt Hornstein, 1995).

Die Migration der Gastarbeiter: meist ethnisch und sozial isoliert. Türkische Migration zusätzlich nach dem Militärputsch in der Türkei im September 1980 – darunter viele Kurden. Aus Sicht der deutschen Mehrheitsgesellschaft werden beide Gruppen der aus der Türkei stammenden Menschen als eine kulturell homogene Gruppe wahrgenommen. Ähnlich verhält es sich mit Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien, die gerade wegen des gegenseitigen Kriegs nach Deutschland fliehen mussten und selbstverständlich die inneren Konflikte nach Deutschland mitbrachten. Auch wenn sich die einzelnen ethnischen und / oder religiösen Zugehörigkeiten ihrer Mitglieder untereinander unterscheiden, ähneln sich die Phänomene der Ausgrenzung, sozialer Ghettoisierung und der Identitätssuche für größere Migrantengruppen, z. B. aus der Türkei.

Die Identitätssuche der dritten Generation der Einwanderer aus der Türkei steht im Mittelpunkt des Buches über türkische Fußballvereine im Ruhrgebiet und in Berlin (Huhn et al., 2011). Anerkannt als verlässliche Ansprechpartner auf der lokalen Ebene, zeigen sie eine Besonderheit auf, nämlich, dass ihre „Vereinserfolge <...> häufig weniger an den sportlichen, sondern an den sozialen Erfolgen gemessen“ werden (Huhn et al., 2011). Die Herkunft wird zwar nicht als Mitgliedschaftsvoraussetzung gehandelt, doch da auf dem Spielplatz hauptsächlich Türkisch gesprochen wird, seien die Vereine zu 97 % kulturell homogen. Nicht nur aus Sicht der Mehrheitsgesellschaft (und der Autoren der Studie), auch die Vereine selbst bezeichnen sich als „anders“, wobei Diskriminierungserfahrungen, z. B. von Fans der anderen Vereine, diese Abgrenzung weiter verstärken. Etwas alarmierend wird dabei festgestellt, dass die Vereine neulich ihre Namen ändern, ten-

denziell weg vom lokalen Bezug in Deutschland hin zum Bezug in der Türkei (vgl. Huhn et al., 2011).

Der Teufelskreis zwischen eigener Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft und Ausgrenzung durch die Mehrheitsgesellschaft wird auch im Artikel von Kerstin Reich zum Thema Kriminalität unter Migranten thematisiert (Reich, 2017): In der Kriminalitätsforschung sei die sogenannte Subkultur-Theorie weit verbreitet. Darin wird die Bildung von Cliquen und Banden als Reaktion auf die sozio-ökonomische Benachteiligung zurückgeführt. Die Mitglieder einer solchen Clique haben von der Mehrheitsgesellschaft abweichende Norm- und Wertvorstellungen, die in Gewalthandlungen münden könnten. „Wer soziales Prestige wegen Herkunft und ärmlicher Verhältnisse nicht besitzt, nimmt bevorzugt Beziehungen zu ebenfalls randstehenden Jugendlichen auf“ (Reich, 2017, S.247). Dabei spiele das Konzept der „Männlichkeit“ eine zentrale Rolle und beinhalte nicht nur die aggressive Körperstärke, sondern auch Aspekte des Zusammenhalts, der Treue und Ehre. Die Gruppenbildung an sich, sowie die glorifizierte Loyalität den Gruppenmitgliedern gegenüber, korrespondiert mit kulturellen Eigenschaften der türkischen, arabischen und auch russischen Kultur, die von Geert Hofstede als Individualismus versus Kollektivismus konzipiert wurde (Hofstede, 2013). Wie ist die Denkweise der Menschen – kulturell bedingt – ausgerichtet: auf das „Ich“ (Individualistischere Kulturen wie z.B. laut Index: die deutsche 67 oder die amerikanische 91) oder auf ein „Wir“ (kollektivistischere Kulturen wie z. B. laut Index: die türkische 37, arabische 38 oder vietnamesische 20). Die Familienbande sind im Falle der kollektivistischeren Kulturen viel stärker ausgeprägt, bei allen wichtigen Entscheidungen wird die familiäre Komponente mitgedacht oder nimmt unmittelbar teil (vgl. Slot, 2016).

Die extreme Form der Radikalisierung von Migranten mit türkischen Wurzeln kann unter der europaweiten Bewegung der *Grauen Wölfe* beobachtet werden. Die Anfänge des türkischen Ultranationalismus fallen mit dem Ende des Osmanischen Reiches zusammen, in welchem der Islam die hegemoniale Ideologie darstellte. Das Symbol der drei Halbmonde kann sowohl grün (für Islam; BBP Große Einheitspartei) als auch rot sein (MHP;

Partei der nationalistischen Bewegung). Obwohl die drei Halbmonde das Macht- und Überlegenheitsgefühl der osmanischen Vergangenheit symbolisieren, ist diese Vorstellung für türkische Ultranationalisten nicht immer frei von Widersprüchen. Sie beziehen sich auf *Turan*, eine Einheit, die nicht durch den Islam, sondern durch die türkische „Rasse“ konstituiert wird. Die zweite Schwierigkeit bezüglich der osmanischen Vergangenheit ist, dass der *Kemalismus* (Bewegung des Gründers der modernen Türkei Kemal Atatürks) das Osmanische Reich grundsätzlich ablehnte. Je mehr die Ultranationalisten die osmanische Vergangenheit betonen, desto mehr müssen sie sich von der offiziellen Ideologie des kemalistischen Staates distanzieren. Die verschiedenen, extrem rechten Gruppierungen und Organisationen pendeln mit unterschiedlicher Betonung und Ausformung zwischen den Ideologien des Türkentums und des Islams oder versuchen auch, diese zu vereinen.

Mindestens drei Elemente faschistischer Bewegungen teilen die türkischen *Grauen Wölfe*: Den Mythos als wesentliche ideologische Ressource, Führerkult und Gewaltverherrlichung. Die *Ülkücüs* selbst lehnen die Bezeichnung „Faschisten“ ab.

Die Idee der Herrschernation wird als zentrales und ursprüngliches Element für ihr politisches Konzept und für die Mobilisierung der Massen genutzt.

Es existiert der Mythos über Bozkurt (grauer Wolf), welcher einst die türkischen Stämme vor der Unterwerfung gerettet und aus Zentralasien in das Gebiet der heutigen Türkei geführt haben soll. Die Geschichte wird immer wieder neu erzählt und politischen Zielen „angepasst“, so handelte es sich bei der ursprünglichen Legende um eine Wölfin, die mit der Zeit männlich wurde (vgl. Arslan, 2012).

Ursprünglich als paramilitärischer Arm der MHP formiert, kann heute der Begriff eher für eine Bewegung stehen, die sich u. a. in jugendkulturellen Ausdrucksformen artikuliert. Ein/e, der/die jene Kette mit den drei Halbmonden trägt, kann also auch „nur“ die Überlegenheit der türkischen

Nation fabulieren und muss nicht unbedingt Mitglied einer formellen Organisation sein.

Als eine Hochburg der Grauen Wölfe in Deutschland gilt NRW, insbesondere das Ruhrgebiet. Dort können auch Sport- und Kampfsportvereine „infiltriert“ werden. Gewalt richtet sich hauptsächlich gegen Kurden sowie spezifisch deutsche „Feinde“ – Integrationsvereine und weitere „Verräter“ aus der türkischen Community. Der „Import“ der Ideologie um die Grauen Wölfe geht zurück auf den Beginn der Arbeitsmigration in den 60er-, 70er-Jahren. Hier kann der Rapsong „Unser Blut ist osmanisch“ angesehen werden (siehe: unten – Internet-Quellen für den Unterricht).

Für die Case Study zur ultranationalistischen Stimmungen unter den türkischstämmigen Migranten ist die gesamte Veröffentlichung „Der ideale Türke“ des interkulturellen und interdisziplinären Autoren-Teams Claudia Dantschke, Ahmad Mansour, Jochen Müller und Alper Taparlı u. E. von Nutzen. Hier werden einige Auszüge aus der Broschüre aufgeführt (Dantschke et al., 2013):

„Der türkische Rechtsextremismus ist – nach dem deutschen – die wohl bekannteste und verbreitetste Erscheinungsform rechtsradikaler Ideologie in Deutschland. In ihm spielen die sogenannten *Grauen Wölfe* eine dominierende Rolle. So beobachten seit einigen Jahren Sozialarbeiter/innen und Lehrer/innen in Schulen und Jugendeinrichtungen, dass Jugendliche zunehmend Symbole der *Grauen Wölfe* (Handzeichen, Ketten, Gürtelschnallen usw.) zur Schau stellen. Das reicht von Parolen im Klassenzimmer („Verdammt sei die PKK“) über Battles im Internet („Alles für die Ehre, ladet die Gewehre“; „Kämpft Türken“; „Kämpfe für deinen Stolz!“) bis zu gewaltförmig ausgetragenen Kämpfen im Zuge von Demonstrationen – etwa, wenn kurdische Einrichtungen angegriffen und Kurden regelrecht durch die Straßen gejagt werden (z. B. im Oktober 2007 in Berlin oder im Herbst 2011 an mehreren Orten in NRW). Auf diese Weise schüchtern Anhänger der *Grauen Wölfe* andere Jugendliche ein und verbreiten Angst und Unsicherheit. Die *Grauen Wölfe* sind eine rechtsextreme, türkisch-ultranationalistische Organisation, die seit den 70er Jahren auch in Deutschland heimisch geworden ist. Ihre Ideologie ist geprägt durch Auto-

rität und strenge Hierarchien (Autorität, Gehorsam und Unterordnung) sowie eine ganze Reihe demokratie- und freiheitsfeindlicher Einstellungen. Vor allem Gleichheitsgrundsätze werden durch die Überhöhung eines mystifizierten Türkentums und die Diskriminierung anderer Gruppen wie Kurden, Juden, Armenier, türkische Linke oder Homosexuelle verletzt. Die zum Feindbild erklärten Gruppen werden zum Teil mit einer entmenslichenden Sprache abgewertet und als „dreckige Köter, Hunde, Affen, Vaterlandsverräter, Hurensohn“ bezeichnet.

### **Geschichte der Grauen Wölfe**

Das Weltbild der im Türkischen auch *Ülkücüler* (Idealisten) genannten *Grauen Wölfe* hat seinen Ursprung in der Ideologie der sogenannten jungtürkischen Bewegung Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Niedergang des osmanischen Reichs als Vielvölkerstaat begann. Zur Rettung vor dem völligen Zerfall forderten die Jungtürken ganz zeitgemäß einen Nationalstaat: In einem „Großtürkischen Reich“ sollten all jene leben, die sich zu einem frühgeschichtlichen und durch die Jungtürken legendenhaft mystifizierten „Türkentum“ bekennen. Grundlage dieser, Ende des 19. Jahrhunderts konstruierten und der Nationalstaatsbildung dienenden Gemeinschaftsideologie, sind sprachliche, religiöse und kulturelle Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten der turksprachigen Völker vom Balkan über Anatolien, Mittelasien, Sibirien bis nach China und bis in die Mongolei hinein. Noch immer ist die Glorifizierung früherer türkischer und mongolischer Reiche oder die 1071 durch den Sieg der türkischen Seldschuken unter Alp Arslan (Schlacht von Manzikert) beginnende Eroberung Anatoliens Bestandteil des türkischen Nationalismus. Und in extremer Form beziehen sich bis heute die *Grauen Wölfe* auf diese panturkistische „Reichsidee“.

### **Die Rolle des Islam und die Alperen-Strömungen**

Eine spezielle Rolle in der Ideologie des türkischen Ultranationalismus spielt die Religion. Um die stark in ihrer muslimischen Volksgläubigkeit verhafteten breiten Massen zu mobilisieren und eine Gegenthese zur (atheistischen) „kommunistischen Gefahr“ zu etablieren, machte Türkes den Islam Anfang der siebziger Jahre zum Bestandteil der Ülkücülük-Ideologie.

Hinsichtlich des säkular ausgerichteten türkischen Nationalstaats kann das Islamverständnis der MHP jedoch bis heute als systemerhaltend gelten: Die MHP ist keine islamistische Partei und ihr Islamverständnis nicht fundamentalistisch. Anders als bei den meisten islamistischen Strömungen spielen auch konfessionelle Unterschiede zwischen Schiiten und Sunniten bei ihnen lediglich eine untergeordnete Rolle – wobei indes die sunnitisch-hanefitische Rechtsschule dominiert. Auch Aleviten (zu einem großen Teil Kurden) werden akzeptiert, wenn sie sich – in den Augen der MHP – zu Türkentum und Islam bekennen. Das gilt ebenso für die türkischen Vereine, die sich in Deutschland den *Grauen Wölfen (Türkische Föderation)* zuordnen lassen: In der Regel vertreten sie einen eher konservativen und stark traditionell ausgerichteten Islam; Wert- und Ordnungsvorstellungen sind aber nicht geprägt von islamistischer Ideologie.

Der Islam dient der *Ülkücülük-Bewegung* vor allem als kulturell-religiöser Kitt, der die turksprachigen Völker zu einer türkisch-islamischen Gemeinschaft zusammenbinden soll. Mit den Slogans „*Der Islam ist unsere Seele, das Türkentum unser Leib (Türklük Bedenimiz, islamiyet Ruhumuz)*“ und „*der Koran ist unser Wegweiser, das Reich Turan unser Ziel (Rehber Kuran, Hedef Turan)*“ wird die Einheit von völkischem Panturkismus und Religion zum Ausdruck gebracht. Diese vielfach auch als „türkisch-islamische Synthese“ bezeichnete Verbindung von türkischem Nationalismus mit dem Islam ist aber nicht auf die *Grauen Wölfe* beschränkt. Sie findet sich in unterschiedlicher Ausprägung auch bei anderen türkisch-islamischen Organisationen.

Im Jugendbereich zeigt sich dieses eher kulturelle und nicht fundamentalistisch ausgerichtete Religionsverständnis beispielsweise darin, dass Mädchen und Jungen gemeinsam und nicht nach Geschlechtern getrennt auf Partys, Veranstaltungen oder bei Demonstrationen anzutreffen sind. Auch an der Kleidung der Mädchen lässt sich die religiöse Bandbreite ablesen. Ob ärmelloses Top und hautenge Jeans, oder Kopftuch und weite, konturenverhüllende Kleidung ... Alles ist hier vertreten.

## **Führerkult**

Kennzeichnend sowohl für die atheistischen als auch religiösen Grauen Wölfe ist die Einheit von Autorität und Gehorsam sowie ein ausgeprägter Märtyrerkult. So erhielt Türkes bereits zu Lebzeiten den Beinamen „oberster Führer“. Seit seinem Tod 1997 wird er nicht nur glorifiziert, sondern auch als unsterblicher „ewiger Führer“ mystifiziert“.

Der Verfassungsschutz von Nordrhein-Westfalen schätzte 2007 die bundesweite Zahl von Mitgliedern der *Grauen Wölfe* auf 7.000. Gemessen an der Gesamtanzahl von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (ca. 3 Millionen) ist es eine absolute Minderheit.

Zur Identitätssuche und zum Diaspora-Nationalismus in der türkischen Community sollte außerdem die Dokumentation „Der Deutschtürken-Report“ angesehen und diskutiert werden:

- <https://www.ardmediathek.de/tv/Politik-Zeitgeschehen/Der-Deutschtürken-Report/hr-fernsehen/Video?bcastId=56704854&documentId=57286598>.

## **STECKBRIEF C**

### **Junge Menschen unter Einfluss des islamistischen Radikalismus**

Im Buch mit dem bezeichnenden Titel „Generation Allah“ schreibt der Psychologe Achmad Mansour in Bezug auf die Religiosität seiner „Mitglieder“, dass an sie „plakative Normen der Religion genauso weitergegeben werden, ohne Differenzierung, ohne Reflexion, ohne Zweifel, ja ohne die Erlaubnis des Zweifelns“ (Mansour, 2015). Der eigentliche (spirituelle) Glaube wird symbolisch ersetzt durch Gummibärchen ohne Gelatine und übertönt mit „Ich bin Muslim!“ (vgl. Mansour, 2015). „Tauchen dann noch gewiefte Salafisten vor der Schule oder im Jugendzentrum auf und bestätigen diese aus ideologischen Versatzstücken zusammengebastelte Identität mit ihrem drastischen Fundamentalismus, dann haben sie mit Jungen ... leichtes Spiel <...>“ Der Islam, Muslim zu sein, bedeutet für diese Jugendlichen keineswegs Religiosität, sondern es ist für sie identitätsstiftend, dieser Religion anzugehören. „Jene breite Masse von Jugendlichen ist nicht per se

radikal, sie bietet aber den Radikalen einen fruchtbaren Boden für ihre Propaganda“ (ebenda). Der Unterschied zwischen der kulturellen Strömung der Jugendlichen und salafistischer Jugendkultur lässt nur anhand von Codes bei der Kleidung (Symbole der Grauen Wölfe), Manieren (gehobener Zeigefinger), Gebrauch des arabischen *Akhi* für „mein Bruder“ oder von *Kaffer* für „Ungläubiger“ erraten (vgl. ebenda).

„Sie stehen nicht im Fokus des Verfassungsschutzes, weil sie sich nicht durch gewalttätige Aktionen oder explizit antidemokratisches Verhalten als Gefährdung für unsere Gesellschaft offenbart haben, für die aber ideologische Inhalte und Werte Teil ihrer Identität geworden sind. Mitunter mögen es nur Teilideologien sein, aber bereits diese legen den Grundstein für ein Denken, das allzu leicht in Islamismus umschlagen kann“ (ebenda).

Als typische Züge des Phänomens „Generation Allah“ listet Achmad Mansour folgende Faktoren auf:

- 1) Es handelt sich um Jugendliche der zweiten und dritten Migrantengeneration. Sie können viel besser Deutsch als ihre Eltern, haben aber auch ein weit größeres Selbstbewusstsein und (verletzten) Stolz;
- 2) Zunahme der Bedeutung der Religion weltweit;
- 3) Konflikte in den Herkunftsländern, Instabilität, unmittelbare Betroffenheit (oft verstärkt durch Fern-Nationalismus – Anmerkung Slot);
- 4) Diskriminierung bzw. gefühlte und tatsächliche Ausgrenzung, auch in der Schule. Es ist nicht klar, ob es sich hier um ethnische oder soziale Benachteiligung handelt, denn vielen Kindern aus Migrantenfamilien fehlen Rollen-Modelle als Vorbilder;
- 5) Suche nach neuer Identität; die Islamisierung kann sowohl als „Emanzipierung“ von mäßig religiösen oder atheistischen Eltern erfolgen, kann aber auch Folge der entsprechenden Erziehung in der Familie sein;
- 6) Gezielte Missionierung seitens der Herkunftsländer deutscher Muslime in Deutschland. „Erdogan betreibt das von der Türkei aus, Gleiches



machen die Muslimbrüder von Ägypten und Katar oder die Salafisten von Saudi-Arabien aus“, z. B. „Starprediger“ aus dem Ausland, Imame aus der Türkei.

- 7) Radikale Prediger bedienen sich der Sprache der Jugendlichen (Deutsch plus Soziolekt – Anmerkung Slot) und flankieren ihre Live-Auftritte mit Propaganda im Internet.

Wie erreichen Salafisten und Dschihadisten Jugendliche und warum haben sie da solch ein leichtes Spiel? Die Antwort von Achmad Mansour, der selbst unter Einfluss des Islamismus in seinem Herkunftsland Israel stand, findet einen Teil der Erklärung in der autoritären Erziehung. Die Grundsteine dafür werden in der frühen Kindheit gelegt, doch insbesondere in der Pubertät können die Väter und Mütter leicht durch eine neue Autorität ersetzt werden, wobei die Autoritäten in der von Jugendlichen erwarteten Form in der Schule ggf. fehlen. Außerdem thematisiert Mansour in seinem Buch Sexualität bzw. deren Tabuisierung seitens der Salafisten, wobei als neue Tendenz zu beobachten sei, dass das Verbot von Sex vor der Ehe nunmehr auch für junge Männer und nicht nur für Mädchen gilt. Dies wird sogar als eine Art Frauengleichberechtigung gefeiert (vgl. Mansour, 2015).

Nicht ohne Verbitterung konstatiert Mansour, dass die Salafisten die besseren Sozialarbeiter seien. Sie nutzen innere Zerrissenheit der Jugendlichen, um ihnen Halt zu geben. Dabei konzentrieren sie sich in ihrer „Gehirnwäschen-Arbeit“ auf das Zeitfenster von 13 bis 26 Jahren, das Alter, in welchem Menschen besonders anfällig für Radikalisierung sei (von Identitätssuche bis Aufbau der bürgerlichen Existenz bzw. Gründung der Familie).

Der Prozess der Radikalisierung verläuft meistens schleichend, unbemerkt von Eltern bzw. gar von ihnen als das kleinste Übel („dafür“ kein Rauchen, kein Alkohol) positiv bewertet. Besonders bei religiösen Familien wird der gefährliche Wandel zu spät bemerkt (vgl. Mansour, 2015). So dürfen Selbstmordattentäter ihre Eltern niemals in ihre Pläne einweihen. Den Eltern empfiehlt Mansour, auf folgende Indizien der Radikalisierung zu

achten: Umgang mit Mädchen und Frauen. Hat sich der Umgang extrem verändert (vom Flirten bis zur totalen Ablehnung)? Das ist dann ein Indikator für Einfluss radikalreligiöser Gruppen oder Individuen. Ebenfalls seien Antisemitismus und Verschwörungstheorien starke Indizien (vgl. Mansour, 2015).

Der französisch-iranische Soziologe Farhad Khosrokhavar beschreibt den Prozess der Radikalisierung wie folgt (Khosrokhavar, 2016):

- 1) „die Phase der Präradikalisierung;
- 2) die Identifikation des Akteurs mit radikalen Bewegungen;
- 3) Indoktrinierung als Beeinflussung durch extremistische Lehren und
- 4) Phase der direkten Einbeziehung der Adepten in die Ausführung von Gewalttaten <...>.

Zur Radikalisierung kommt es durch Abschottung innerhalb einer sektiererischen Organisation, die eine starke, gegen die Gesamtgesellschaft gerichtete Identität ausgebildet hat“.

Dabei fungiert die Religion als eine Art Bindemittel zwischen den neuen und alten Mitgliedern, die das „Wir-Gefühl“ nach innen festigen: „Grundlegend für die neuen Formen der Radikalisierung ist das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer imaginären Gemeinschaft. Durch die Identifikation mit einer *Neo-Umma* (die ersehnte innige muslimische Gemeinschaft von mythischer Homogenität) versucht der Dschihadist der kalten Gesellschaft, in der er lebt, zu entrinnen, wo seine Anamie (Nicht-Zugehörigkeit zu einer identitätsstiftenden Gruppe) mit Stigmatisierung und sozialer Bedeutungslosigkeit einhergeht ...> (Khosrokhavar, 2016).

Doch eine solche In-Group-Dynamik verursacht zusätzliche Abgrenzung und folglich Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft oder aus der Gesellschaft der gemäßigten Muslime, was unerfreulicherweise zu noch mehr Solidarität innerhalb dieser „Sekte“ führt: „Als Mitglied einer verfolgten Gemeinschaft erfährt ein solcher „Neugeborener“, wie in einer Gesellschaft, deren unerbittlicher Feind er geworden ist, seine Stellung sich

gleichsam in ihr Gegenteil verkehrt. Zuvor von niedriger sozialer Stellung – Immigrant oder Immigrantensohn <...> wird der junge Mann zum Helden des Islam, der die Gestalt einer „Religion der Unterdrückten“ annimmt. Gegenüber der bekämpften Außenwelt gewinnt er den Status des „negativen Helden“: Je mehr die in schwarzen Farben gemalte Welt ihn fürchtet, verabscheut, zurückstößt, desto größer sein Ruhm – ein Held für alle, die sein Glaubensbekenntnis teilen, ein Staatsfeind für alle anderen“ (Khosrokhavar, 2016).

Die psychologischen Gründe für Radikalisierung liegen für Khosrokhavar in der – individuell oder kollektiv – empfundenen Ungerechtigkeit: „Im Übrigen radikalisiert man sich stets aus dem Gefühl heraus, man selbst oder die Gruppe, der man sich zugehörig glaubt, sei Opfer tiefer Ungerechtigkeit, und aus der Überzeugung, dass reformerische Absichten dagegen nichts ausrichten. Nicht jedes Gefühl einer unerträglichen Ungerechtigkeit führt zur Radikalisierung, aber jede Radikalisierung setzt dieses Gefühl bei den Akteuren an der Basis voraus.“ (Khosrokhavar, 2016).

Dabei thematisiert der Autor – selbst Migrant der ersten Generation – die sogenannten hybriden Identitäten als fehlende Identität: „er ist Migrantenkind, weder Franzose noch Araber, er verkörpert den Makel der doppelten „Nicht-Zugehörigkeit“, den er aus seinem Dasein austreiben muss, um eine „bereinigte“ Identität zu erlangen, um zu sich selbst zu finden in einem Kampf auf Leben und Tod gegen den äußeren, aber auch gegen jenen inneren Feind, der die Konstitution eines Ego, das mit sich eins wäre, unmöglich macht. Das Netz ermöglicht diese idlentitätsstiftende Wandlung in einem Universum, das halb Traumwelt, halb Wirklichkeit ist, von Tausenden von Texten, Videos, Filmen und Zeugnissen bevölkert.“ (Khosrokhavar, 2016).

Die Geschichte der Radikalisierung von Dominik Schmitz fand wiederum in der realen Welt statt. Es folgen Auszüge aus dem Buch „Ich war ein Salafist. Meine Zeit in der islamistischen Parallelwelt“ von Dominic Musa Schmitz. Mit 17 Jahren konvertierte er zum Islam und erhielt seinen zweiten Namen „Musa“. Als Musa Al-Almani war er Teil der Propaganda-Maschinerie von Pierre Vogel und Sven Lau in der Organisation EZP:

„Einladung zum Paradies“. Erst nach sieben Jahren schaffte er den Absprung aus der Welt des fundamentalistischen Islam, blieb aber Muslim und wirbt auf seinem eigenen Youtube-Kanal für einen friedlichen Islam (siehe Internet-Quellen).

„Meine Schilderungen beginnen mit einem orientierungslosen Gesamtschüler, der keinen Bock <...> hat. Ich bin ein Scheidungskind. Kiffen, Saufen, Mädels, Rap-Songs bestimmen meinen Alltag – bis ich durch einen marokkanischen Freund den Koran entdecke. Ich schließe Freundschaften, lerne das Leben in einer islamischen Gemeinschaft, in der Moschee, kennen. Die Menschen sind freundlich. Sie nennen dich *Achi* (Bruder), die beten mit dir, sie essen mit dir, sie hören dir zu – du fühlst dich plötzlich ernst genommen, wie befreit. Dein früheres Leben erscheint dir sinnlos, du hast plötzlich deinen Platz gefunden, du willst du noch eines: Allah dienen“ (Schmitz, 2016).

„Eines ist mir heute klar: Die salafistischen Bauernfänger begeistern vor allem junge Menschen in Deutschland, die einen Anker suchen, die perspektivlos sind und auf Identitätssuche. Oft kommen die Teenies aus einem kaputten Elternhaus, scheitern in der Schule, stehen sich selbst im Weg, sind unreif, finden nur schwer aus ihrem pubertären Gehabe heraus. Und dann kommt einer zu ihnen und sagt: „Bruder, hör auf, dir Sorgen zu machen! Ab sofort nimmt Gott deine Geschicke in die Hand. Er denkt für dich, du musst nichts anderes mehr tun, als seine Gebote zu befolgen und fünf Mal am Tag die Gebete zu sprechen“. Solche Sätze wirken recht trivial, beinahe einfältig. Und doch bin ich wie Tausende anderer junger Menschen darauf hereingefallen.“ (Schmitz, 2016).

Besonders beeindruckt war der aus einer individualistischen Kultur kommende junge Mann durch die Zeichen der Gemeinschaft, der Nähe: „Diese Männer nahmen mich ernst, hörten mir zu, luden ich [sic] zu sich nach Hause ein. Dort zündete der Gastgeber direkt Räucherstäbchen an, reichte Tee und wir diskutierten über alle möglichen Glaubensfragen“ (Schmitz, 2016). Dabei war Dominic schon damals klar, dass Salafismus nur eine der 73 verschiedenen Glaubensströmungen ist und die Teilhabe an der weltweiten imaginären *Umma* (Gemeinschaft der Gläubigen) allein

durch den Krieg zwischen Suniten und Schiiten nicht möglich sei. Doch wurde das Gefühl der Zugehörigkeit an einer großen Gemeinschaft obsessiv propagiert sowie zelebriert und erreichte Dominik. Als zusätzlicher „Kitt“ für diese Gemeinschaft diene die vermeintliche Unterdrückung der Muslime in Europa und der Krieg, den die USA und Israel gegen Muslime in der ganzen Welt führen (vgl. Schmitz, 2016).

Interessant sind die Einblicke in die salafistische Welt auch im Hinblick auf die Missionierung als Hauptaufgabe der Gemeinschaftsmitglieder, die sogenannte *Da'wa*. Das Ziel ist, abtrünnige Muslime zu islamisieren und neue Muslime, direkt für fundamentalistische Richtungen, zu gewinnen. Solche Da'wa-Projekte verlaufen ganz planmäßig. Es gibt verschiedene, für unterschiedliche „Zielgruppen“ zugeschnittene Ansprachen; zündet der Funke nicht sofort, werden die persönlichen Ansprachen mit DVDs unter dem Titel „Wir vermissen dich“ unterstützt. An mehreren Stellen vergleicht Schmitz die Missionierungsarbeit der Salafisten mit dem Schneeball-System. Jedes Hinterfragen wird mit einem „*Haram!*“ (verboten!) unterbunden: „Und das alles unter dem Mäntelchen, dass es Allahs Wille sei. Wer wollte schon dagegen opponieren? Gegen Gottes Willen? Ein Sakrileg, eine Todsünde, verboten.“ (Schmitz, 2016).

Dennoch retteten Dominic gerade solche kritischen Fragen. In Bezug auf den Richtungsstreit in seiner Gemeinschaft fragte er sich zunehmend: „Ob das wirklich Gottes Wille ist? Das wagte ich zu bezweifeln. Wo war denn plötzlich all die Brüderlichkeit der *Umma* der Muslime geblieben? Umso mehr störten mich die radikalen Ausfälle unserer Anführer, die sich immer entschiedener gegen das hiesige Establishment wandten. Sie wollten einen anderen Staat, eine Theokratie zwischen Berlin und München gemäß ihrer Regeln [sic] und Gesetze“ (Schmitz, 2016). Selbstkritisch berichtet Schmitz, dass gerade die Menschen, die den Staat ablehnten und ihn mit ihrer gesamten Zeit und ihrer ganzen Energie ins Wanken bringen wollten, von staatlichen Leistungen profitierten und jede Kritik mit Begriffen wie Meinungsfreiheit und Religionsfreiheit konterten (vgl. Schmitz, 2016).

Ein weiterer Faktor, der Zweifel auslöste bzw. Dominic in der Auseinandersetzung mit anderen Bürgern sprachlos machte, war die fundamentale Unterdrückung der Frauen in der salafistischen Gemeinschaft.

Doch seine Loslösung dauerte insgesamt drei Jahre. Ausschlaggebend war für ihn die Begegnung mit einem Sozialpädagogen, als Dominic vom Jobcenter zum Bewerbungstraining verpflichtet wurde. Mit eindringlichen „Wach-Rüttel-Reden“ vor der Gruppe, aber auch in Einzelgesprächen mit Dominic warb der gebürtige Amerikaner für ein aktives, sinnvolles Leben, wobei er die religiöse Gesinnung seines Schützlings nicht ablehnte, sondern sich ernsthaft dafür interessierte: „Bald aber drehte er den Spieß um. Im Laufe der drei Wochen gab er mir einen Satz mit auf den Weg, der mich enorm prägte: „Schau mal, du bist einerseits Deutscher, kennst die Denkweise und Mentalität deiner Landsleute. Andererseits bist du Anhänger der Religion, die so in Verruf steht. Sei die Brücke! Sei die Brücke zwischen diesen beiden Seiten!“ (Schmitz, 2016).

Einige Zeit später nimmt Dominic, nunmehr als Aussteiger, an einem Symposium zum Thema Extremismus teil. „Zu den Referenten zählten ein Ex-Nazi, ein ehemaliges Mitglied der türkischen Faschistenorganisation „Graue Wölfe“ und ich als früherer Salafist. An jenem Abend beeindruckte mich vor allen Dingen die Tatsache, dass wir drei ähnliche Lebensläufe hatten: labil, unerfahren, Probleme in der Familie. Stets auf der Suche nach einer festen Struktur, nach Ordnung, nach Halt in einer sehr komplexen, individualistisch geprägten Welt“. (Schmitz, 2016).

Falls die technischen Möglichkeiten vorhanden sind, werden Videos vom Youtube-Kanal von Dominic Musa Schmitz das Bild abrunden (siehe Internet-Quellen).

### **4.3 Abschließende Gruppendiskussion**

Die Aufgabe der Gruppenarbeit war es, Antworten oder zumindest Hinweise in Bezug auf folgende zwei Forschungsfragen zu finden und zu visualisieren:

- 1) Aus welchen Gründen erfolgt hier die Loslösung vom gesamtgesellschaftlichen „Wir“ in Deutschland und
- 2) durch welche Faktoren kann die Radikalisierung dieser Gruppe verursacht bzw. vermieden werden?

Nachdem alle drei Gruppen Ergebnisse ihrer Arbeit mithilfe von z. B. Flipcharts in bestimmten Zeitrahmen, z. B. maximal 10 Minuten pro Gruppe, präsentiert haben, fragt der Trainer, ob irgendwelche Gemeinsamkeiten, vergleichbare Muster oder zumindest Überschneidungen in den Ergebnissen zu erkennen seien. Auch wenn spätestens bei der dritten Präsentation dieser Gemeinsamkeiten quasi automatisch von den Teilnehmenden geäußert werden („Wie der Kollege schon sagte...“) sollte eine systematische Analyse der Gemeinsamkeiten erfolgen und am besten als Gesamtbild von der gesamten Gruppe visualisiert werden.

Im nächsten Schritt wird die Gruppendiskussion zur Frage **„Was tun?“** angeleitet. Der Trainer fordert die Teilnehmenden auf, ihre Ideen für die Lösung des Problems betreffend der Bildung von Subkulturen in der Gesellschaft und der Radikalisierung der Minderheiten auf den Kärtchen aufzuschreiben: stichwortartig eine Idee, ein Vorschlag pro Kärtchen. Das Ziel dieser individuellen Arbeit ist, so viele Ideen wie möglich innerhalb von z. B. 10 Minuten aufzuschreiben.

Der „Gewinner“ des Wettbewerbs um die maximale Anzahl der Ideen darf diese als erster präsentieren bzw. kurz vorlesen. Der Trainer platziert diese auf der Pinnwand. Alle nachfolgenden Kärtchen werden ebenfalls von ihren Autoren vorgelesen und werden vom Trainer auf der Pinnwand als Cluster platziert: ähnliche oder verwandte Ideen nebeneinander, neue – in einem neuen Feld der Pinnwand.

Daraufhin diskutieren die Teilnehmenden das Gesamtbild und fassen die Ergebnisse als Liste der Themenfelder (z. B. auf dem Flipchart) zusammen. Der Trainer sorgt dafür, dass die Wortmeldungen einzelner Teilnehmenden kurz bleiben und dass alle, die es wünschen, zu Wort kommen. Gleichzeitig kann der Trainer die Visualisierung der Ergebnisse mit einer Liste, einer Mindmap oder einer weiteren Form auf dem Flipchart, über-

nehmen, damit keine Person in die Rolle des Protokollanten gedrängt wird bzw. keine Person die Führungsrolle im Sinne von „Wer schreibt, der bleibt“ auf sich zieht.

Diese Ergebnisse der Gruppenarbeit können vom Trainer ergänzt werden. Als Back-Up steht folgender Maßnahmenkatalog in Bezug auf die Gesamtgesellschaft von Ahmad Mansour zur Verfügung „PRÄVENTION UND DERADIKALISIERUNG – JETZT!“:

- Mindestens 80 Prozent der künftigen Radikalen lassen sich jetzt erreichen! Dafür aber braucht es eine neue, gelungene Präventionsarbeit. Die bisherigen Lösungsansätze sind unzureichend bis mangelhaft.
- Auch jene Gruppierungen und Tendenzen, die im Vergleich mit dem IS (Islamischer Staat – Anmerkung I. Slot) harmlos erscheinen, müssen gesellschaftlich beobachtet und deren potentielle Gefahr für die Demokratie diskutiert werden.
- Antisemitismus ist eine der größten Gefahren, die mit dem Islamismus Hand in Hand gehen.
- Es geht um einen Kampf – aber nicht um einen Kampf des Westens gegen den Islam (bzw. gegen die „Slawen“? - Anmerkung I. Slot), sondern um einen Kampf *Wir gegen die Radikalen*: Wir als gesamte aufgeklärte Wertegemeinschaft (von Muslimen, Christen, Juden, Konfessionslosen) gegen eine modernefeindliche Ideologie. Es geht um einen Kampf der individuellen Werte gegen das Patriarchat.
- Bisher findet in Deutschland eine fehlgeleitete Ihr-wir-Debatte statt. „Wir“ und „ihr“ werden kulturell oder ethnisch definiert. Solange die Jugendlichen mit Migrationshintergrund immer wieder das Gefühl vermittelt bekommen, dass sie mit ihrem kulturellen und religiösen Anderssein nicht Teil dieser Gesellschaft sind, werden sie nach alternativen Identitäten suchen. Damit ausgestattet, werden sie sich von der Mehrheitsgesellschaft mit aller Kraft absetzen wollen.



- Eine Radikalismusdebatte muss eine Debatte über Werte sein, über das Vermitteln und Stärken von Demokratie. Sie muss angst- und tabufrei stattfinden und auch innerislamisch geführt werden. Gebraucht wird eine demokratiefähige Islaminterpretation mit klaren Positionen im Hinblick auf unser Grundgesetz.
- Wir brauchen eine Reform des praktizierten Islam. Angstpädagogik, Tabuisierung von Sexualität, Buchstabenglaube, das Beharren auf dem eigenen Opferstatus und das dazugehörige Feindbild, die ungleichen Geschlechterrollen und die Ablehnung von kritischem Denken und Hinterfragen müssen überwunden werden“ (Mansour, 2015, S44 ff).

## **5. Erfahrungen aus dem Probelauf**

Hier werden einige Erfahrungen aus dem Workshop, der im November 2018 in Rahmen der Konferenz „Coping with Culture“ in Wien durchgeführt wurde, dargestellt. Aus Gründen der Vertraulichkeit und des Persönlichkeitsschutzes wird es hier nur auf methodisch-didaktische und nicht etwa inhaltliche Punkte eingegangen.

### **Timing**

Durch den Konferenz-Ablauf wurde die Arbeit im Workshop auf drei Tage aufgeteilt, wobei die „Netto“-Zeit in der Summe 8 Stunden betrug. D. h., dass bei einer durchgehenden Gestaltung eines solchen Formats ein Tagesworkshop durchaus realistisch ist.

Durch die unterschiedlichen Reisepläne nahm ca. ein Viertel der Teilnehmer am ersten Tag (Input, Vorstellungsrunde, Kleingruppenaufteilung, Erklärung zur Gruppenarbeit) nicht teil. Das brachte organisatorische und gruppensdynamische Herausforderungen mit sich und bestätigte nochmals die Empfehlung, die Vorstellungsrunde erst später im Verlauf des Workshops, z. B. in Verbindung mit der Aufteilung in die Arbeitsgruppen durchzuführen.

Einige Teilnehmende beschwerten sich über einen „zu restriktiv“ festgesetzten zeitlichen Rahmen. Nach einem kurzen Vortrag zu den Spielregeln der interdisziplinären Zusammenarbeit (Stichwort: methodische Transparenz) wurde von diesen Teilnehmenden die strikte Zeitaufteilung, auch für ihre Vorträge, nicht nur akzeptiert, sondern auch begrüßt.

### **Kognition und Emotion**

Es konnten keine negativen Emotionen seitens der Teilnehmenden festgestellt werden (siehe: Punkt 3.2). Die Arbeit in Kleingruppen verlief konzentriert und engagiert. In Rahmen des Inputs und bei der Aneignung der Informationsbriefe zum jeweiligen der drei Fälle konnte das Gefühl der Überraschung über die, aber auch Empathie zu den besprochenen Migrantengruppen festgestellt werden. Die selbstständige Arbeit anhand von vorliegenden Materialien entlang der festgesetzten Forschungsfragen in Kleingruppen stärkte den forschenden Ansatz.

Laut der Feedback-Runde können das Zwei-Eisberg-Modell und die entsprechende Visualisierung des POF-Modells als Favoriten genannt werden.

### **Vielfalt der Gruppe**

Die Gruppe zeichnete sich durch ein hohes Maß an kognitiver und funktionaler Vielfalt aus. Die interkulturelle Kompetente wurde lediglich von der Trainerin „geliefert“, die selbst ein Beispiel einer gut integrierten Migrantin der ersten Generation war. Von den Teilnehmenden wurde die „Authentizität“ der Trainerin in der Feedback-Runde positiv erwähnt. Für die Trainerin selbst ist die Frage offen, ob das hilfreich oder störend für das forschende Lernen in der Gruppe war. Sollte ein oder anderer „Vertreter“ der betroffenen Migranten-Gruppen unter den Teilnehmenden sein, empfiehlt sich, sie den Kleingruppen zuzuordnen, die nicht „ihr“ Thema bearbeiten oder als Trainer besonders darauf zu achten, dass sie als „Experten“, sicher wohl gemeint, die gruppendynamischen Prozesse nicht all zu sehr auf sich ziehen. Ihre persönliche Geschichte soll dem Lernprozess der Gruppe – Problemanalyse der Realität entlang der abstrakten Modelle hin zur Frage „Was tun?“ (und nicht etwa „Wer ist schuld?“) – dienlich sein.

## 6. Fazit, Ausblick

Die durchgeführte „Probe“ zeigt, dass bei einer durchgehenden Gestaltung eines solchen Formats ein Tagesworkshop durchaus realistisch ist. Einer der Teilnehmer schlug vor, dass die Kleingruppenarbeit entlang der Themen mit einer eigenen Recherche statt „vorgefertigten“ Materialien verbunden werden sollte. Dies würde ein zweitägiges Format erfordern mit ca. 1-2 Wochen zwischen den Präsenz-Phasen sowie einen Moderator für die selbstständige Gruppenarbeit.

Die Frage, ob ein solcher Workshop intern durchgeführt werden kann, wird wie folgt beantwortet: Ja, das ist möglich, wobei eine thematische und spezifische didaktische Einführung, z. B. im Format „Train-the-Trainer“ von Nutzen wäre.

Das Thema des Workshops fand das Interesse der Konferenz-Teilnehmenden aus unterschiedlichen Organisationen und unterschiedlichen Disziplinen. Eine solche kognitive Vielfalt ist die Chance für mehrdimensionale Diskussionen und kreative Lösungen und auch das Risiko der Spannungen durch unterschiedliche „Fachsprachen“ und Kommunikations-Stile zugleich. Andererseits kann eine Vielfalt in der Lerngruppe als Modell für die Vielfalt in der Gesellschaft dienen und den Teilnehmenden die Erkenntnis bringen: Die Vielfalt verursacht ganz natürlich Spannungen, die aber nicht nur zu Konflikten, sondern auch zu einer spannenden und ergebnisreichen Zusammenarbeit führen können.

## Quellen und Literaturverzeichnis

Advanced Chemistry (2018):

<https://www.youtube.com/watch?v=yHe3xIQQpKU> (zuletzt aufgerufen am 14. Dezember 2018).

Anderson B. (1992): Long-distance nationalism: World capitalism and the rise of identity politics. Amsterdam: CASA.

Anderson B. (2018): Interview mit Isolde Charim. Es gibt einen Diaspora-Nationalismus. <http://www.taz.de/!5197087/> (Zuletzt aufgerufen am 24. Oktober 2018).

Arslan E. (2012): Unter den drei Halbmonden. Türkischer Rechtsextremismus, Ultranationalismus und Islamismus. Lotta Nr 48.

Bock-Luna B. (2007): Serbian long-distance Nationalism and Identity in the times of the third Balkan War. Berlin: Lit Verlag.

bpb (2018): Bundeszentrale für politische Bildung: Migration.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56377/migrationspolitik-in-der-brd?p=all> (Zuletzt aufgerufen am 24. Oktober 2018).

bpb (2018): Bundeszentrale für politische Bildung: Nationalismus.

<https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/pocket-politik/16503/nationalismus> (Zuletzt aufgerufen am 1. Dezember 2018).

bpb (2018): Bundeszentrale für politische Bildung: Postsowjetische Migranten in Sozialen Netzwerken.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/274864/postsowjetische-migranten-in-sozialen-netzwerken> (Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2018).

Correktiv (2017): Russische Propaganda für Deutsche Zuschauer.

<https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2017/01/04/russische-propaganda-fuer-deutsche-zuschauer> (Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2018).

- Dantschke C., Mansour, A., Müller J., Taparli, A. (2013): Der ideale Türke. Herausgeber: ZDK Gesellschaft Demokratische gGmbH.
- Förster R. (2009): Mein Mann ist bei Siemens. Erlangen: Wirtschaftsregion Erlangen. Gundermann, A. (2016). Lernziele und Lernergebnisse. <https://www.die-bonn.de/wb/2016-lernziel-01.pdf> (Zuletzt aufgerufen am 14. November 2018).
- Hall E. T. (1976): Beyond Culture. New York.
- Hall E. T. (2000): Understanding Cultural Differences – Germans, French and Americans. Nicholas Brealey Publishing.
- Hofstede G. (2020): Kultur-Pyramide. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:3\\_levels\\_of\\_uniqueness\\_in\\_Mental\\_Programming.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:3_levels_of_uniqueness_in_Mental_Programming.png) (Zuletzt aufgerufen am 21. April 2020).
- Hofstede G., Hofstede G. J. (2011): Lokales Denken, globales Handeln. München: dtv.
- Hofstede G., Hofstede G. J. (2018): “Dimension Data Matrix,” <http://geerthofstede.nl/research—vsm> (Zuletzt aufgerufen am 24. Oktober 2018).
- Huhn D., Kunstreich H., Metzger S. (2011): Türkisch geprägte Fußballvereine im Ruhrgebiet und in Berlin. Münster: MV Wissenschaft.
- Keupp H. (2015): Identitätsbildung und Sinnfindung im Jugendalter <https://www.bibor.uni-bonn.de/pdf-dateien/heinerkeupp-mainz-10.12.2015.pdf> (Zuletzt aufgerufen am 21. April 2020).
- Khosrokhavar F. (2016): Radikalisierung. Bonn: bpb.
- Kristof-Braun A. (2002): Applicant Impression Management: Dispositional Influences and Consequences for Recruiter Perceptions of Fit and Similarity, in: Journal of Management, Vol 2 (2002).
- Leibniz-Institut für Wissensmedien (2018): Lernziele. <https://www.e-teaching.org/didaktik/> (Zuletzt aufgerufen am 21. April 2020).
- Lütthans A., Zlotina I. (1995): „Der Russenversther“ Herne: NWB Verlag.

- Mansour A. (2015): Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Mansour A. (2015): Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen. Frankfurt am Main: S. Fischer. konzeption/lehrziele (Zuletzt aufgerufen am 2. Dezember 2018).
- Markefka M. (1995): Vorurteile, Minderheiten und Diskriminierung. Berlin: Kriptel.
- Meier-Braun K.-H., Weber R., Hrsg. (2017): Deutschland Einwanderungsland. Stuttgart: Kohlhammer.
- Moisi D. (2009): Kampf der Emotionen (Originaltitel: The Geopolitics of Emotion) München: DVA.
- Pauseback P.-H. (2000): „...als hätten sie nie eine Heimat wie eine Mutter gehabt.“ Übersee-Auswanderung aus Schleswig-Holstein. Husum: Museumsverband Nordfriesland.
- Reich K. (2017): Migranten und Kriminalität. In: Meier-Braun K.-H., Weber R., Hrsg. (2017) Deutschland Einwanderungsland. Stuttgart: Kohlhammer (S. 243 - 252).
- rt news (2017): Der Fall Lisa: Politisierung eines Sexualverbrechens: <https://deutsch.rt.com/inland/36526-fall-lisa-politisierung-sexualverbrechens/> (Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2018).
- Schmidt Hornstein C. (1995): Das Dilemma der Einbürgerung. Opladen: Leske + Budrich.
- Schmitz D. M. (2016): Ich war ein Salafist. Meine Zeit in der islamistischen Parallelwelt. Bonn: bpb.
- Schmitz D. M. (2018): Plattform Musalamani: <https://www.youtube.com/user/MusaAlmani/videos> (Zuletzt aufgerufen am 8. Dezember 2018).
- Schneider B. (1987): “The People Make the Place,” Personnel Psychology (40:3), pp. 437-453.
- Slot I. (2013): Wolgadeutsche in der Bundeswehr. Berlin: IKWW.

- Slot I. (2016): *Lost in globalization, found in diversity*. Berlin: IKWW.
- Slot I. (2018): Blog auf Deutsch und Englisch: [www.interkulturell.eu/blog](http://www.interkulturell.eu/blog)
- Slot I. (2018): Zwei-Eisberg-Modell. Aufnahme einer Vorlesung an der FOM Berlin. <https://www.youtube.com/watch?v=kpsGuJP9t3A&t=64s> (Zuletzt aufgerufen am 18. November 2018).
- Slot I. (2019): *Individuelle Lernziele und Feedback-Kompetenz in heterogenen Lerngruppen*. sqb, Potsdam.
- Slot I. (2020): *Zur Semantik von WIR im politischen Kontext*. TU, Berlin.
- Stark D. (2011): *The Sense of Dissonance: Accounts of Worth in Economic Life*. New York: NJ Princeton University Press.
- Statistisches Bundesamt (2018):  
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.html;jsessionid=EA411BA6C58ADBFA0038FE8428C2F344.internetLive1>, (Zuletzt aufgerufen am 24. Oktober 2018).
- Welt (2017): Der Fall „Lisa“. <https://www.welt.de/vermishtes/article165740965/Der-Fall-zeigt-Lisa-ist-ein-Missbrauchsopfer.html> (Zuletzt aufgerufen am 9. Dezember 2018).
- Zensus (2011): Statistisches Bundesamt: *Zensus 2011: Ausgewählte Ergebnisse*, Wiesbaden 2013.

**Internet-Quellen für den Unterricht (in der Reihenfolge des Einsatzes):**

<https://deutsch.rt.com/inland/36526-fall-lisa-politisierung-sexualverbrechens/>.

<https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2017/01/04/russische-propaganda-fuer-deutsche-zuschauer>.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/274864/postowjetische-migranten-in-sozialen-netzwerken>.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/>.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/russlanddeutsche/274864/postowjetische-migranten-in-sozialen-netzwerken>.

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/neukoelln-unlimited/190667/pro-palestine-palaestina-als-metapher-unter-jugendlichen>.

<https://foreignpolicy.com/2018/04/18/army-service-could-be-the-answer-to-europes-integration-problem/>.

<https://www.politico.eu/article/turkish-grey-wolves-target-chinese/>.

[www.youtube.com/watch?v=yHe3xIQQpKU](http://www.youtube.com/watch?v=yHe3xIQQpKU).

<https://www.youtube.com/watch?v=giV3nH2dsn4>.

<https://www.ardmediathek.de/tv/Politik-Zeitgeschehen/Der-Deutschtürken-Report/hr-fernsehen/Video?bcastId=56704854&documentId=57286598>.

<https://www.youtube.com/user/MusaAlmani/videos>.



Betroffene  
Angehörige  
Bezugspersonen Patient bzw. Patientin  
Angstpatienten und Angstpatientinnen  
Mädchen Erkrankte  
Patienten Person  
unmännlich

Wortwolke<sup>7</sup> zum Beitrag von Majda Moser.

---

<sup>7</sup> Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## Wenn Angst krank macht – die ungesunde Seite der Angst

### Einleitung

Ein flauer Magen und ein schneller schlagendes Herz, die Atmung fällt schwer, nervöses Zittern und kaum klar fassbare Gedanken mehr – wir alle kennen diese Ausdrucksformen und Begleiterscheinungen eines Gefühls, welches in etwa so alt ist wie die Menschheit selbst: Angst.

Einerseits ist Angst lebensnotwendig, indem sie unseren Körper auf eine bevorstehende Herausforderung oder Gefahr vorbereitet, andererseits kann sie uns auch krank machen, wenn sie uns beispielsweise nachts wach hält und wir von ihr sprichwörtlich „verfolgt werden“. Sie kann uns daran hindern unser volles Potential zu leben – in der Arbeit, in der Familie oder in der Partnerschaft, sei es, weil wir Angst haben nicht gut genug zu sein, weil wir glauben einer Herausforderung nicht gewachsen zu sein oder befürchten einen Menschen oder auch eine Position verlieren zu können. Das Angstgefühl hat also zwei Seiten.

Eine Vielzahl an Studien zeigt, dass dringender Handlungsbedarf besteht, denn Angststörungen gehören in unserer Gesellschaft zu den häufigsten psychischen Erkrankungen. Sie schränken unsere Arbeitsleistung ein, lassen uns keine glücklichen Beziehungen führen oder finden und treiben uns häufig in die Einsamkeit. Dies hat nichts mehr mit einer gesunden Seite der Angst zu tun.

Allen Ängsten, ihren Formen und Ausprägungen ist gemein, dass sich Betroffene meist nicht dazu im Stande fühlen offen über sie zu sprechen. Grund dafür ist meist unser gesellschaftliches Bild von der Angst. Betroffene befürchten ausgelacht, bloßgestellt oder nicht ernst genommen zu werden, wenn sie zugeben, dass sie Angst haben und anderen ihre Gefühle mitteilen. Viele von uns haben aber auch noch wie vor aus unserer Kindheit Sätze wie „Sei doch kein Angsthase,“ oder „Nur kleine Mädchen haben Angst,“ in den Ohren.

Es wird und wurde uns vermittelt, dass wir keine Angst haben dürfen, dass wir schwach wirken, unmännlich sind oder nicht geliebt werden, wenn wir Angst haben und selbige zeigen. Dies führt im Erwachsenenalter dazu, dass wir noch weniger und seltener über die eigenen Ängste und Gefühle sprechen. Stattdessen ziehen wir uns zurück, fahren „eine Wand“ hoch, gehen auf Angriff oder suchen uns bewusst oder unbewusst eine andere, manchmal ungesunde Weise, mit unseren Ängsten umzugehen und unsere Ängste beginnen uns krank zu machen. Krankenstände, Beziehungsabbrüche, Konflikte und der Verlust von Motivation und Produktivität sind das Ergebnis. Neben den Auswirkungen für Betroffene und ihre Angehörigen leidet auch die Wirtschaft eines Landes unter den Folgen von Angststörungen und psychischen Erkrankungen.

### **Wenn wir Höchstleistungen erbringen - die gesunde Seite der Angst**

Wenn wir ein Ereignis, eine Person oder einen Gegenstand als (mögliche) Bedrohung wahrnehmen oder einstufen, kommt es in unserem Körper zu einer sekundenschnellen Reaktionskette. Der aufgenommene Reiz führt dazu, dass unsere Nebennieren vermehrt die Hormone Adrenalin und Noradrenalin ausschütten. Unser Herz beginnt schneller zu schlagen und unser Blut bindet mehr Sauerstoff. Wir können dadurch schneller reagieren, sind konzentrierter und sind zu körperlichen Höchstleistungen bereit, um uns zu verteidigen oder zu fliehen. Die Grundaufgabe von Angst war es also ursprünglich, ein Schutzmechanismus für das menschliche Individuum zu sein. In der Steinzeit entschied sie über Leben und Tod, wenn der Säbelzahn tiger oder eine andere Gefahr auftauchte oder vermutet wurden.

Heutzutage brauchen wir diese gesunde Seite der Angst vor allem dann, wenn von uns erneut Höchstleistungen erwartet werden, beispielsweise bei einer wichtigen Präsentation in der Arbeit, ein karriereentscheidendes Vorsprechen oder ein Bühnenauftritt: in dem Moment, in dem es „drauf ankommt“, können wir uns auf sie verlassen - Sie lässt uns eine besonders gelungene Performance darbieten, holt das Beste aus uns heraus, gibt uns das Gefühl „fliegen“ zu können.

Danach verschwindet sie auch wieder und hinterlässt uns mit Glückgefühlen und Stolz. So ist sie auch eine Chance, wenn wir uns unseren Ängsten stellen, über uns hinaus zu wachsen. Anders als ihre ungesunde Seite:

### **Wie wir sie erlernt haben**

Wenn wir Angst empfinden, befürchten wir das Eintreten von möglichen schädlichen Konsequenzen. Der ausschlaggebende Reiz, welcher von unseren Sinnesorganen wahrgenommen wird, muss nicht unbedingt in der Realität vorhanden sein, es reicht meist schon seine bloße Vorstellung.

Dieses „Vorhersehen“ von Konsequenzen haben wir im Laufe unseres Lebens, meist bereits in unserer Kindheit, gelernt: Wir können beispielsweise andere dabei beobachtet haben wie ihr Verhalten zu einer Konsequenz geführt hat, oder wir haben dies selbst, auch in Form eines Traumas, erlebt. Es kann sein, dass wir von unseren Bezugspersonen dazu konditioniert worden sind, Warnhinweise erhalten haben oder durch Belohnung bzw. Bestrafung gelernt haben. Es handelt sich also kurz gesagt um unsere Lebenserfahrung. Gleichzeitig befassen sich aktuell viele Wissenschaftler mit der Epigenetik der Angst, sprich der genetischen Weitergabe des Angstgefühls. Das kann bedeuten, dass manche Angstpatienten und Angstpatientinnen bereits mit einer genetischen Veranlagung zu Welt gekommen sind.

Dabei handelt es sich allerdings noch um ein sehr junges Forschungsgebiet, welches noch mehr Aufmerksamkeit und Arbeit bedarf.

### **Eine Bandbreite an Reaktionen**

Wenn Angst krank macht, bedeutet das für Betroffene meist massive Einschränkungen im täglichen Leben. Anstelle von Höchstleistungen führt die Angst meist dazu, dass der Körper vor Schock und Anspannung in einen Lähmungszustand verfällt. Bestimmt haben Sie schon einmal das Sprichwort gehört, dass „Angst uns lähmt“.

Betroffene werden handlungsunfähig, können keine klaren Gedanken mehr fassen, alles im Körper ist auf Flucht ausgerichtet, gleichzeitig scheint er dazu nicht im Stande zu sein. Die Angst nimmt Überhand im Körper

und anders als bei der gesunden Seite der Angst verlässt diese Betroffene auch nicht wieder sobald der Reiz verschwunden ist, sondern hält oft noch viel länger an. Der Körper kann dadurch schwieriger und erst später in einen Entspannungszustand zurückkehren, was einen dauerhaften Angstzustand bedeuten kann. Erhöhter Blutdruck, Verdauungsprobleme und eine verstärkte Magensäurebildung können die Folge sein, aber auch Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Depressionen oder eine erhöhte Infektionsfähigkeit sind möglich.

Neben körperlichen Reaktionen reagieren wir zusätzlich anhand unserer angeborenen Gefühlsstruktur. Dabei ist ausschlaggebend, wie und was wir im Umgang mit Risiken in unserem Leben gelernt haben.

So ergibt sich eine Vielzahl an möglichen Verhaltensmustern. Diese sind nicht immer stabil, sondern variieren je nach Situation. Der deutsche Psychologe und Pädagoge Siegbert A. Warwitz (2001) unterscheidet acht typische solcher Tendenzen, die sich zwischen Fluchtreflex, Angriffshaltung, Überhöhung oder Verharmlosung bewegen, wie beispielsweise das Vermeidungsverhalten, das Leugnungsverhalten oder das Übertreibungsverhalten.

Da viele Betroffene in einer „Angst-Situation“ auch mit Aggression/Angriff reagieren können, soll dieser Zusammenhang kurz erläutert werden: Angst und Aggression verwenden in unserem Gehirn ähnliche Strukturen. Beide benötigen einen Reiz bzw. Auslöser, um entstehen zu können. Aggression stellt ein biologisch fundiertes Verhaltensmuster bei Lebewesen dar und dient der Verteidigung und Gewinnung von Ressourcen bzw. zur Bewältigung potenziell gefährlicher Situationen. In diesem Fall kommt erneut das Warnsignal Angst zum Einsatz, welches dann entweder zur Flucht anregt oder eben dazu, in Verbindung mit Aggression, sich der Situation oder dem Problem zu stellen und „auf Angriff zu gehen“.

Aggression kann ebenfalls entstehen, wenn wir unsere Ängste nicht ausleben können, sei es, weil wir von außen vermittelt bekommen, keine Angst haben zu dürfen, weil es peinlich, unmännlich oder ungerechtfertigt

ist. Auch soziale Zurückweisungen und Kränkungen lassen Menschen daher mit Aggression reagieren.

Da Aggression in unserer Gesellschaft mittlerweile jedoch noch stärker tabuisiert ist als Angst, kann es, bei langjähriger Unterdrückung selbiger, passieren, dass der menschliche Körper aus einer Hilflosigkeit heraus in eine Art Lähmung verfällt, die ihn handlungsunfähig macht. So können Depressionen entstehen.

### **Formen der Angst**

Da es sich bei Ängsten um vielschichtige, komplexe und psychische Phänomene handelt, sollen auch diese genauer klassifiziert werden. Hier dient das ICD-10 Diagnoseklassifizierungssystem für Krankheiten zur Abgrenzung zwischen verschiedenen Ängsten und ihren möglichen Ausformungen. Es wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entwickelt und findet seine Anwendung in mehr als 190 Staaten. Prinzipiell kann zwischen realen und irrationalen Ängsten unterschieden werden.

Zu den realen Ängsten zählen beispielsweise jene vor Hunden, Blut oder großen Höhen, irrationale Ängste wiederum sind auf Situationen oder mögliche Probleme gerichtet, welche in der Zukunft stattfinden könnten.

Darin liegt auch der Unterschied zum Furchtbegriff, denn dabei handelt es sich um eine klare Reaktion auf einen in der Realität wahrgenommenen Reiz – zum Beispiel ein freilaufender, bellender Hund, der auf uns zukommt.

Gehen wir jedoch einfach spazieren und glauben ein Hund könnte plötzlich aus einer Seitengasse kommen, hat diese Vorstellung noch nichts mit der Realität zu tun. Wir sprechen in diesem Fall von einer Angst.

### **Phobien**

Nach ICD-10 handelt es sich bei einer Phobie bzw. einer phobischen Störung um ein entstehendes Angstgefühl, welches zwar aufgrund einer realen Situation eintritt, welche in der Regel eigentlich ungefährlich ist. In der Vorstellung von Betroffenen wird sie jedoch zur potenziellen Gefah-

renquelle, wie zum Beispiel das Fahren mit einem Aufzug. Häufig treten phobische Störungen gemeinsam mit Depressionen auf. Ein Beispiel für eine phobische Störung ist jene der Agoraphobie, zu welcher auch die sozialen Phobien gehören.

### **Beispiel für eine Gruppe von Phobien – Agoraphobie**

Für Betroffene ist es schwer bis unmöglich ihre Wohnungen oder ihr Haus zu verlassen, großen Menschenmassen zu begegnen, sich in menschenleeren Orten aufzuhalten oder in einem Flugzeug oder Zug zu reisen. Da solche Situationen von Erkrankten gezielt vermieden werden können, erleben sie in der Regel auch nur wenig Angst.

**Beispiel Agoraphobie: Soziale Phobie** - Wer unter einer sozialen Phobie leidet, hat Angst davor von anderen Menschen verurteilt zu werden, Kritik zu erhalten oder bewertet zu werden.

Soziale Kontakte und zwischenmenschliche Beziehungen werden daher weitgehend vermieden. Soziale Phobien gehen auch meist mit einem sehr geringen Selbstwertgefühl einher. Kommen Betroffene dann doch in eine von ihnen so gefürchtete Situation, sind Erröten oder Zittern Anzeichen für den Stress und die Angst, die sich in ihrem Körper breitmacht.

**Beispiel Agoraphobie: Spezifisch isolierte Phobie** - Betroffene reagieren auf einen spezifischen, isolierten Reiz, wie beispielsweise die Dunkelheit, Höhen, geschlossene Räume oder den Anblick von Blut. Angst- und Panikzustände können hierbei einhergehen. Beispiele für spezifisch isolierte Phobien sind: Klaustrophobie (Raumangst), Platzangst oder Tierphobien.

### **Angststörungen**

Im Gegensatz zu den Phobien treten Angststörungen vollkommen unabhängig von äußerlichen Reizen in der Umgebungssituation auf. Die Angst kann also jederzeit, ohne Vorankündigung und konkreten Vorfall, hochkommen. Manchmal werden Angststörungen von depressiven Episoden und Zwangsstörungen begleitet. Hierzu zählen Panikstörungen wie Panikattacken und Panikzustand.

## **Beispiel Angststörungen: Panikstörungen**

Wenn reale oder irrealer Ängste körperliche Symptome wie Übelkeit, Herzklopfen, Schweißausbrüche, Verspannungen, Müdigkeit bis hin zu Burnout und Depressionen auslösen und diese Ängste mit ihren Begleitscheinungen plötzlich und ohne ersichtlichen Grund auftreten, sprechen wir von Panikattacken.

Für Betroffene stellen diese vordergründig meist ein psychosomatisches Erleben dar, weil zunächst nicht das Angstgefühl, sondern die körperlichen Veränderungen im Vordergrund stehen. Meist sind diese Symptome mit einer gesteigerten Atemtätigkeit verbunden und oft auch mit dem Gefühl einer herannahenden Herzattacke. Dies führt nicht selten dazu, dass sogar die Rettung gerufen wird.

## **Beispiel Angststörungen: Generalisierte Angststörung**

Hierbei handelt es sich, wie der Name schon sagt, um ein generalisiertes und manifestiertes Angstgefühl. Wie auch bei der Panikstörung ist dieses nicht an die Umgebung oder die Situation gebunden, sondern kann jederzeit unerwartet auftreten. Betroffene werden nervös, schwitzen, die Muskeln spannen sich an und ein Gefühl der Benommenheit kann sich breitmachen. Bei der generalisierten Angststörung klagen Betroffene häufig über die Angst, dass sie oder eine ihnen nahestehende Person bald erkranken oder einen Unfall haben werden.

## **Wichtige Zahlen und Fakten**

- Angststörungen sind mit einer Lebenszeitprävalenz von knapp 30 % die am häufigsten auftretenden psychiatrischen Erkrankungen, wobei auch mehrere Angsterkrankungen gleichzeitig vorliegen können. Frauen leiden in der Regel doppelt so häufig unter Angststörungen wie Männer.
- Bereits 2014 waren psychische Erkrankungen der häufigste Grund für Invaliditätspensionen bei Frauen. Damit fiel das weibliche Frührentenalter bei krankheitsbedingten Pensionierungen im Schnitt auf 47 Jahre.



- Die OECD hielt in ihrem Bericht für 2014 fest, dass die Behandlung von psychischen Erkrankungen in etwa 4 % des Bruttoinlandsproduktes in entwickelten Industriestaaten ausmacht. Waren es 2014 für Österreich noch rund 3,5 % (dies entspricht in etwa 11 Milliarden Euro für 2014), stieg diese Zahl 2015 bereits auf 4,3 %. In diesem Betrag sind neben den medizinischen Behandlungen auch die Ausgaben für Krankenstände, Arbeitslosigkeit und Frühpensionierungen enthalten.
- Bei Angsterkrankungen selbst besteht eine hohe Komorbidität (Abhängigkeit), aber auch mit anderen psychischen Erkrankungen (vorwiegend Depressionen) ist diese gegeben:
  - In einer landesweiten Studie in den USA konnte bei 66 % der an einer generalisierten Angststörung leidenden Patienten mindestens eine psychiatrische Komorbidität gezeigt werden. Ebenso wurden sie mit einem erhöhten Risiko für kardiovaskuläre Erkrankungen in Verbindung gebracht.
  - Andere Angsterkrankungen kamen zu folgenden Teilen vor: soziale Phobie 34,4 %; spezifische Phobien 35,1 %; Panikstörung 23,5 %.
  - Die Komorbidität affektiver Erkrankungen (psychische Störungen) bei Menschen mit Angsterkrankungen ist sehr hoch, wobei ca. 60 % der Patienten mit einer depressiven Erkrankung im Laufe ihres Lebens auch an einer Angsterkrankung leiden. Die Angsterkrankung tritt bei über 80 % der von beiden Erkrankungen Betroffenen vor der depressiven Symptomatik auf.
- In diesem Zusammenhang gilt es auch den Suizid zu erwähnen, denn fast immer ist es eine Depression, die in den Suizid führt - nicht selten in Kombination mit anderen psychiatrischen Erkrankungen wie Angststörungen. 2015 begangen in Österreich 960 Männer und 289 Frauen Suizid.

### **Wie wir mit der Angst umgehen**

Aktuell greift die Schulmedizin zur Behandlung von Ängsten vor allem auf eine Kombinationstherapie aus Medikamenten und Psychotherapie

zurück. Die kognitive Verhaltenstherapie habe sich Ärzten und Ärztinnen zufolge als sehr wirksam erwiesen. Bei der medikamentösen Behandlung werden Antidepressiva wie Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRIs) eingesetzt, die gut verträglich seien und nicht abhängig machen sollen. Konfrontationstherapien werden vor allem bei der Behandlung von Phobien eingesetzt. Dabei wird der Patient bzw. die Patientin immer wieder der ängstigenden Situation ausgesetzt.

Die Angst soll dabei wegtrainiert werden, wenngleich das Angstgedächtnis unberührt bleibt. Selten wird durch diese Therapieformen jedoch dem Ursprung der Ängste auf den Grund gegangen. Meist liegen diesem unterdrückte Emotionen zu Grunde. Dies lässt mich auf die frühkindlichen Erfahrungen zurückkommen, welche ich zu Beginn schon kurz angesprochen habe. Wenn wir gelernt haben, dass manche Gefühle nicht in Ordnung sind, dass wir sie nicht empfinden sollen, weil wir dann nicht „brav“ sind oder den Wünschen und Vorstellungen unseres Umfelds entsprechen, beginnen wir diese zu unterdrücken oder versuchen sie zu verstecken. Dabei besteht die Gefahr, dass wir den Irrglauben internalisieren so wie wir sind, nicht gut genug zu sein, geliebt zu werden bzw. existieren zu dürfen. Dies wiederum entspricht einer der Urängste des Menschen, nämlich der Existenzangst. Es kommt zu einer immer stärkeren Selbstabwertung, die „Fehlersuche“ beginnt und endet bei der eigenen Person, was den Selbstwert von Betroffenen weiter schwächt und sich im menschlichen Körper abspeichert. Obwohl sie eigentlich nur eines haben: Angst.

### **Achtsamkeit als Schlüssel**

In der Arbeit mit Angstpatienten und Angstpatientinnen beweisen sich immer stärker die Inhalte des therapeutischen Ansatzes der Achtsamkeit als besonders effektiv. Das Ziel der Anwendung von Achtsamkeit besteht darin, in einen bewussten Prozess im Hier und Jetzt zu gehen und dadurch den Selbstwert schädigende alte Muster und Ängste sowie diese aufrechterhaltenden Gedanken und Gefühle zu erkennen. Dies kann in Form eines vorbereiteten Settings aber auch eigenständig im Alltag umgesetzt werden. Hierfür existiert bereits eine große Anzahl an Büchern und Ratgebern für achtsamkeitsbasierte Methoden und Übungen (beispielsweise das vor Kur-

zem erschienene Angstbuch „Angst? Mit Achtsamkeit zu neuem Mut“ von Majda Moser).

Durch das Erkennen der Ängste unterbrechen wir den drohenden Prozess der Selbstabwertung und es kommt zu einer Trennung zwischen Beobachtetem und Beobachtendem. Dadurch kann eine wertfreie Haltung unterstützt werden. Wertfrei bedeutet, dass wir uns nicht selbst dafür verurteilen oder noch weiter abwerten, wenn wir beginnen negative Gefühle und Ängste zu identifizieren. Wir können lernen, die Botschaften, die uns die Angst vermittelt, zu hinterfragen, weil sie uns nicht mehr lähmt. Dies gibt uns die Möglichkeit uns weiterzuentwickeln und mehr an Selbstwert zu gewinnen – so entsteht Resilienz.

Ein Beispiel: Beobachten wir vor einem wichtigen beruflichen Termin, dass ein überdurchschnittliches Ausmaß an Nervosität in uns entsteht und sich negative Gedanken bzw. Versagensängste breitmachen wollen, dann können wir durch das Üben von Achtsamkeit eine Beobachterrolle einnehmen, bevor uns Nervosität und Ängste lähmen.

Wir nehmen wahr, dass unser Herz schneller klopft, unsere Hände erkalten und wir beginnen zu schwitzen, aber verurteilen uns für diese Reaktionen nicht mehr.

Anstelle des Glaubenssatzes „Sei kein Angsthasen!“ rückt das wertfreie Erkennen der Angst. Dadurch können wir uns unserer Angst stellen, erleben und erkennen wozu wir eigentlich fähig sind, steigern unseren Selbstwert und gehen mit Glücksgefühlen und Stolz aus der Situation heraus.

Unsere Ängste sind somit niemals eine „Endstation“, sondern vielmehr eine Chance über uns hinaus zu wachsen und uns weiter zu entwickeln, wenn wir den Mut aufbringen uns ihnen zu stellen. Durch achtsamkeitsbasiertes Training und Coaching können wir nachhaltig lernen unsere Ängste zu erkennen, ihnen auf den Grund zu gehen, sie zu verwandeln und so gestärkt in die Zukunft zu gehen.

In der Arbeit mit der Angst ist es auch wichtig, auch auf andere Gefühle zu hören und diesen auch mehr Raum zu geben:

Gefühle geben uns Orientierung und Motivation. In unserem inneren Erleben drückt sich die Lebensenergie durch unsere Gefühle aus. Damit sind vor allem die starken Gefühle gemeint, wie Freude, Liebe, Angst, Trauer, Ärger oder Wut, bei denen wir ein verstärktes Erleben, eine gewisse Erregung oder zumindest eine innere Bewegung verspüren und die uns drängen etwas zu tun oder zu unterlassen.

Diese Gefühle sind vielschichtig und uns seit Urzeiten mitgegeben. Sie steuern mit großer Macht unser Erleben und unser Verhalten. Dabei richten sie sich vorwiegend auf das, was uns umgibt, was wir unmittelbar wahrnehmen, vor allem auf unsere Mitmenschen.

Gefühle geben uns Orientierung durch die Möglichkeit, Menschen und Ereignisse spontan zu bewerten. Gefühle lassen uns spüren, dass wir mit dem Leben verbunden sind. Wenn wir unsere Gefühle wahrnehmen und ihnen erlauben, sich in uns auszubreiten und sich nach außen hin auszudrücken, können wir uns spontan und lebendig erleben.

Der „Gefühlsmensch“ neigt tendenziell zur Raschheit, zur Aktivität, zur Spontanität und Impulsivität, im Extremfall zur Hemmungslosigkeit. Im Gegensatz dazu ist der Verstand Zügel und Korsett der ihrer Natur nach zügellosen Emotionalität. Er sorgt dafür, dass den Gefühlen durch vernünftige Selbstbeschränkung die Grenzen gesetzt werden, die das gedeihliche menschliche Zusammenleben in einer strukturierten Gesellschaft überhaupt erst ermöglichen. Der „Kopfmensch“ neigt tendenziell zur Vorsicht, zur Passivität, zu einer Überbewertung des Verstandes, zur emotionalen und körperlichen Unbeweglichkeit, die im Extremfall zur Erstickung des Gefühlslebens führen kann.

Die Balance zwischen Gefühl und Verstand, zwischen Kopf und Bauch – wir alle wissen, dass wir sie brauchen. Aber wie finden wir sie? Die Lösung hier heißt ganz klar: achtsamer Umgang mit uns selbst! Um mit der Angst und auch weiteren Gefühlen richtig umgehen zu können, ist es wichtig, achtsam mit sich selbst umzugehen und nach innen zum Körper zu gehen.

**Ein Grundpfeiler** der Achtsamkeit ist die Fähigkeit, sich seiner Gefühle in dem Augenblick **bewusst zu sein, in dem sie auftreten**:

- Wissen, wer man ist - die antike Forderung nach (möglichst weitgehender) Selbsterkenntnis, welche die Grundvoraussetzung für die Einnahme einer der Realität entsprechenden Perspektive ist;
- die eigenen Gefühle erkennen und durch gesunde Entscheidungen im Leben einsetzen - die richtige Antwort auf die wichtige Frage: „Wohin treiben mich meine Gefühle in dieser konkreten Situation?“ erhalten und Fähigkeit erlangen, daraus mit Hilfe des Verstandes die richtige Konsequenz für das eigene Handeln zu ziehen;
- Stimmungen und Gefühle wie Angst und Wut wirkungsvoll steuern - nicht mehr der macht- und einflusslose Spielball der eigenen Gefühle sein sondern sich zum Herrn der eigenen Gefühlswelt aufschwingen und damit die Fähigkeit erlangen, jederzeit und in jeder Situation den Überblick und die Möglichkeit zur realistischen Einschätzung der Lage zu bewahren;
- durch Selbstmotivation hoffnungsvoll bleiben, vor allem dann, wenn man gerade einen Rückschlag erlitten hat - die Arbeit an einer optimistischen und selbstbewussten Grundeinstellung, an der prinzipiell festzuhalten ist. Diese ist die wirkungsvollste Waffe gegen destruktive Gefühlslagen wie Frustration und Depression, die Einbahnstraßen in den Verlust des Selbstwertgefühls, die Leistungsfeindlichkeit und damit in die Einsamkeit des Versagers sind;
- Empathie – die Fähigkeit, sich in andere Leute Standpunkte einzufühlen, d.h. soziale Geschicklichkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen durch Verständnis auch für nicht geteilte Standpunkte – diese Kunst macht zum absoluten Sympathieträger, dem sich alle Herzen und Türen öffnen;
- Zuversicht – stimuliert nachweislich Kreativität und Innovationen im Unternehmen. Zuversicht fördert das eigenständige Denken und schafft Freiräume für das Handeln. Wer zuversichtlich ist, glaubt an

sich und die eigenen Ziele und ist offen für verschiedene Lösungsansätze.



Wortwolke<sup>8</sup> zum Beitrag von Rainer Glatz.

---

8 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

Rainer Glatz

## Berufsethos einer Einsatzarmee

Führen im Einsatz – Verantwortung über Leben und Tod

*„Wollt Ihr Euch die Liebe Eurer Soldaten erwerben, so überanstrengt oder opfert sie niemals, ohne dass sie selbst einsehen, dass es notwendig ist. Seid ihr Vater und nicht ihr Henker.“*

Das vorangestellte Zitat wird dem preußischen König Friedrich II., besser bekannt als Friedrich der Große, zugeschrieben. Wenngleich die Wortwahl antiquiert anmutet, so ist in den zwei Sätzen ein Anspruch an militärische Führungsethik enthalten, der auch heute noch unverändert aktuell ist, was mit den nachfolgenden Ausführungen belegt werden soll.

Ich werde meine Rückschlüsse dabei auf die Anforderungen an militärische Führungsleistung insbesondere anhand der Situation im Auslandseinsatz ableiten. Hierbei berücksichtige ich auch, aber nicht nur, die Situation des Gefechts.

Fast mehr noch als beim Polizisten in der Situation der Geiselnbefreiung oder beim Feuerwehrmann während des Rettungseinsatzes im brennenden Haus gilt es für Soldaten im Gefecht unter psychischen wie physischen Extrembedingungen, vor allen Dingen unter enormem Zeitdruck, Entscheidungen über Leben und Tod zu treffen.

Und mehr noch als beim Polizisten und beim Feuerwehrmann werden durch Gesellschaft und Öffentlichkeit beim Soldaten – zu Recht – höchste Anforderungen und Erwartungshaltungen an sein<sup>9</sup> Handeln gelegt.

Mir geht es darum, diese Rahmenbedingungen und die Erwartungshaltungen darzustellen und dahingehend zu bewerten, welche Ansprüche sie an die militärischen Führer aller Ebenen stellen. Dabei lasse ich mich bei

---

9 Ich sehe davon ab, der Leitlinie des Genders zu folgen und lege höheren Wert auf die Lesbarkeit meiner Ausführungen in dem Bewusstsein, dass in allen angesprochenen Berufsgruppen auch Frauen in Führungsfunktionen auf allen Ebenen hervorragende Arbeit leisten.



meiner Erörterung von der von Kant im Rahmen der „Kritik der praktischen Vernunft“ abgeleiteten ethischen Betrachtung von der Frage in dem Sinne leiten, welches Handeln moralisch geboten ist.

Diese Leitlinie wird auch die Erörterung prägen, bei der es mir darum geht, Folgerungen für die zielgerichtete Ausbildung des militärischen Führers und die verantwortungsbewusste Gestaltung der Rahmenbedingungen für Führung im Einsatz zu ziehen. Dabei werden einige Betrachtungen leider nur an der Oberfläche bleiben können, da ich an dieser Stelle der Breite den Vorzug gegenüber der Tiefe einräumen muss und den geneigten Leser auffordere, den einen oder anderen Gedanken aus seiner Sicht aufzugreifen und zu vertiefen.

### **Soldatisches Selbstverständnis im 21. Jahrhundert**

Soldatisches Selbstverständnis muss sich, [aus Sicht deutscher Soldaten] stets ausdrücklich, auch in Bezug auf die Auslandseinsätze, aus Artikel 1, Absatz 1 des deutschen Grundgesetzes ableiten, in dem es heißt: *„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu schützen und zu achten, ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“*

Wenn man dieser Verpflichtung folgt, dann muss dies in mehrfacher Hinsicht Konsequenzen haben:

Erstens: In der Bundeswehr als Teil der Exekutive, also der staatlichen Gewalt, können und dürfen weder Extremismus jeglicher Couleur noch Antisemitismus sowie jegliche Form von Diskriminierung einen Platz haben oder finden!

Zweitens: Konsequenzen nach innen, bezogen auf unser Führungsverständnis und unsere Führungskultur – also die Auftragstaktik und die Prinzipien der Inneren Führung.

Drittens: Konsequenzen nach außen – bezogen auf unser Verhalten gegenüber der Bevölkerung in den Einsatzgebieten.

Daher müssen wir für die einzelnen Einsatzgebiete bei unseren dort eingesetzten Soldaten ein Verständnis für Geschichte, Kultur und Religio-

nen schaffen. Gleiches gilt für dort vorherrschende Norm- und Wertvorstellungen sowie daraus abgeleitete Verhaltensnormen im Umgang miteinander und mit Fremden aus einem anderen Kulturkreis, die wir im Regelfall dort vor Ort nun einmal vorfinden.

Denn das Motto „Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht, und damit auch, warum er sich gerade dort Befindet,“ gilt nicht nur mit Blick auf andere, sondern auch für uns selbst. Es bedeutet, dass wir nur mit Befindlichkeiten in fremden Ländern angemessen umgehen können, wenn wir zum einen wissen, woher diese Besonderheiten kommen und wie wir sie berücksichtigen müssen und wenn wir zum anderen auch unseren eigenen Standort kennen.

Und: Dies kann nur dann gelingen, wenn sich das Wissen um die Verhältnisse in den Einsatzgebieten in idealer Weise auch zu Respekt entwickelt, also der Achtung vor der anderen Kultur und ihrer ganz spezifischen, gewachsenen Werteordnung.

Das soll aber nicht heißen, dass wir diese für uns selbst oder auch für andere akzeptieren müssen, aber wir benötigen dieses Wissen dringend. Wenn wir insgesamt in unseren Auslandseinsätzen erfolgreich sein wollen, müssen wir die Menschen in den Einsatzgebieten für uns gewinnen und überzeugen, dass es sich lohnt, ihren Weg gemeinsam mit uns zu gehen, d.h. wir müssen sie bestenfalls auf oder zumindest an unsere Seite ziehen.

### **Merksätze:**

- Der Anspruch an den Soldaten ist heute höher als je zuvor in der Geschichte.
- Er ist militärischer Fachmann, der komplexe Technik sicher beherrscht.
- Er ist Kämpfer und setzt dort, wo es der Auftrag von ihm erfordert, notfalls auch Gewalt ein.
- Er ist aber auch Vertreter seines Landes in dem vorab geschilderten Kontext kultureller Aufgeschlossenheit gegenüber dem fremden Kul-

turkreis. In diesem Sinne agiert er nicht nur als Kämpfer, sondern auch als Retter, Helfer, Vermittler, Schützer und Unterstützer.

- Soldat sein im 21. Jahrhundert geht somit weit über die Kernbefähigung des Kämpfers hinaus. Kulturelle Sensibilität und feste Wertvorstellungen, die es Soldaten erlauben, mit möglichen Spannungen und Ambivalenzen umzugehen, die sich in den Einsatzgebieten ergeben können, sind daher heute unverzichtbar für den Soldaten, um den Auftrag angemessen erfüllen zu können.

### *Die Dimension der Verantwortung*

Am 18. Februar 2011 fielen drei deutsche Soldaten in Afghanistan<sup>10</sup>. Sie wurden Opfer eines afghanischen Soldaten, der im gemeinsam genutzten Stützpunkt unvermittelt das Feuer auf eine Gruppe deutscher Soldaten eröffnete, die technischen Dienst an ihrem Gefechtsfahrzeug durchführte. Die Nähe zwischen den afghanischen und deutschen Soldaten, die das Attentat begünstigte, war konzeptionell so gewollt. Sie war kennzeichnend für den sogenannten „Partnering“-Ansatz, der die gemeinsame Operationsführung mit den afghanischen Streitkräften in den Mittelpunkt stellte. „Partnering“ setzte darauf, dass ISAF-Soldaten und solche der im Aufbau befindlichen afghanischen Armee eng zusammenarbeiteten und Seite an Seite Operationen durchführten, wobei der Afghane vom NATO-Soldaten lernte. Natürlich wurde danach in den westlichen Ländern sofort die Frage aufgeworfen, ob denn dieses Vorgehen moralisch verantwortbar sei – angesichts der offensichtlichen Gefährdung der eigenen Soldaten.

Die (politisch/)/strategische und die operative(/militärische) Ebene waren plötzlich nicht nur akademisch, sondern ganz konkret mit der Erkenntnis konfrontiert, dass der Einsatzbefehl und der für die Durchführung gesetzte Rahmen eine Entscheidung über Leben und Tod beinhalten kann.

---

10 Siehe u.a. Gartmann, Fabian: „Fünf Freunde zogen in den Krieg“, Bild am Sonntag vom 19.02.2012, S.10. Der Artikel lässt vier betroffene Soldaten zu Wort kommen, die ihren Eindruck des Anschlags mit dem Erleben der eigenen Verwundung und des Sterbens von Kameraden wiedergeben. Daneben kommt auch die Mutter eines Gefallenen zu Wort.

Beide Ebenen haben die Aufgabe, die Rahmenbedingungen des Einsatzes so zu gestalten, dass das Risiko für die Truppe möglichst gering gehalten wird und ihr die Kompetenzen und Mittel an die Hand gegeben werden, die ihr die Erfüllung des politisch erteilten Auftrags und dessen militärische Umsetzung ermöglichen.

Führen im Einsatz geht also deutlich über das enge Verständnis des Führens auf taktischer Ebene im Einsatzland hinaus – auch wenn hier der Brennpunkt militärischer Führungskraft und Belastung zu sehen ist. Daher halte ich es für lohnenswert, zunächst einen Blick auf die verschiedenen Führungsebenen zu werfen.

Ein klarer moralischer Kompass im Sinne eines demokratisch gefestigten Werteverständnisses ist auf allen Ebenen unverzichtbar. Ob die Bundesrepublik Deutschland militärische Mittel und Fähigkeiten einsetzt, ist immer eine politische Entscheidung. Der Politiker als Vertreter der höchsten Verantwortungsebene hat staatliche Interessen, ethische sowie moralische Bindungen und Verpflichtungen, Kosten- und Nutzenabwägungen und seine Verantwortung für das Wohl des deutschen Volkes sorgfältig abzuwägen und dann eine Entscheidung zu treffen, die er auch persönlich zu verantworten hat.

Seine Verantwortung gilt in besonderem Maße dem Soldaten und dessen Angehörigen, denn die Anwendung von Gewalt ist nie folgenlos – sowohl für die Soldaten und ihre Familien als auch für die Bevölkerung im Einsatzland. Daher hat der Politiker zu verantworten, dass militärische Kräfte und Mittel eingesetzt werden, die zwar immer nur der Verhältnismäßigkeit entsprechend und angemessen sein sollen, aber auch erheblichen personellen und materiellen Schaden verursachen können.

Es wurde leider lange Zeit hinter Begriffen wie „Stabilisierungseinsatz“ oder „Aufbaustrategie“ semantisch „versteckt“, dass dem Einsatz militärischer Kräfte immer die Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit der Gewaltanwendung inhärent ist. Man mag es sogar noch schärfer formulieren: Bei der Diskussion der aktuellen Einsätze im politischen Raum entstand der Eindruck einer gewissen Selbsttäuschung. Hoffentlich

nicht, wie manchmal leider in Diskussionen unterstellt, um sich der ethischen Dimension der eigenen Entscheidung und damit einhergehend der persönlichen Verantwortung zu entziehen.

Diese Verantwortung fordert von der politischen Führung neben der erwähnten Verantwortungsethik ein klar umrissenes, mit realistischer Zielsetzung und damit erfüllbarem Auftrag versehenes Mandat und eine entsprechende Ressourcenentscheidung sowie -zuweisung. Darüber hinaus sind die Grundlagen und der Sinn des Einsatzes zu vermitteln – wie wichtig gerade dieser Aspekt ist, wird im Weiteren noch ausführlicher zu beleuchten sein.

Dabei legt die Bundesrepublik Deutschland zu Recht – wie die NATO seit dem Strategischen Konzept von November 2010<sup>11</sup> – Wert darauf, dass das Mandat für derartige Einsätze durch den Sicherheitsrat der VN erteilt und über eine internationale Sicherheitsorganisation, wie z.B. NATO, EU etc., sowie über eine Parlamentsentscheidung in einen nationalen Auftrag umgesetzt wird.

Soldaten auf der militärstrategischen und -operativen Führungsebene müssen den politischen Willen in konkretes Handeln umsetzen. Sie identifizieren die dafür benötigten militärischen Fähigkeiten und legen das entsprechende Einsatzkontingent fest, bevor dieses ausgebildet, ausgerüstet und in das Einsatzland verlegt wird. Die taktischen Führer im Einsatzland, vom nationalen Kontingentführer bis hin zum Gruppenführer, müssen dort den militärischen Auftrag mit all seinen Konsequenzen umsetzen. Die Verantwortung, auch über Leben und Tod, setzt sich somit über alle Führungsebenen fort. Auf dem Weg zum Geschehen vor Ort und vor allem beim Führer auf der taktischen Ebene und im Gefecht wird sie immer unmittelbarer, intensiver erlebbar und auch persönlich fordernder.

---

11 Gemeint ist das “Strategische Konzept für die Verteidigung und Sicherheit der Mitglieder der Nordatlantischen Vertragsgemeinschaft“, das am 19. November 2010 während des NATO-Gipfels in Lissabon von den Staats- und Regierungschefs angenommen wurde.

Der Führungsprozess auf strategischer und operativer Ebene ist in der Regel davon geprägt, dass genug Zeit gegeben ist, Informationen zu sammeln, Lagebilder zu verdichten und das Für und Wider einer Entscheidung sorgfältig abzuwägen. Politische und militärische Entscheidungsträger handeln auf diesen Ebenen kaum unter dem Eindruck konkreter persönlicher Gefährdungen, zumindest nicht in der Lage der Bundesrepublik Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Diese Entscheidungssituation erfährt auf der unteren, taktischen Ebene eine dramatische Verschärfung, die sich am Beispiel des Afghanistaninsatzes wie folgt darstellt und in ähnlicher Form auch auf andere Einsatzgebiete, wie Afrika oder den Balkan, übertragen lässt:

- Der militärische Führer handelt unter großer körperlicher Belastung. Schon der ununterbrochene Dienst unter fordernden klimatischen Bedingungen, bei gleichzeitig nahezu vollständigem Verlust der Privatsphäre, führt zu einer erheblichen Grundbelastung. Soldaten der Einsatzkräfte tragen bei Außentemperaturen von bis zu 40 Grad Celsius bis zu 25 Kilogramm Gefechtsausrüstung und haben dabei einen persönlichen Wasserbedarf von bis zu 10 Litern.
- Der militärische Führer handelt unter hoher mentaler Anspannung. In den derzeit typischen asymmetrischen Konflikten mit einem Gegner, der sich nicht an internationale Rechtsgrundlagen und -standards hält, der sich in der lokalen Bevölkerung bewegt und sich selten offen zum Kampf stellt, der mit Nadelstichen eine Zermürbungsstrategie verfolgt, lastet auf jedem militärischen Führer eine Dauerbelastung, nicht zuletzt auch wegen der Gefährdung der ihm anvertrauten Männer und Frauen. Jeden Moment kann ein friedliches Szenario in eine Gewaltsituation umschlagen und selbst im scheinbar sicheren Feldlager kann unvermittelt eine Rakete einschlagen.
- Der militärische Führer handelt unter einem hohen Erwartungsdruck. Sein Entschluss entscheidet nicht nur über Leben und Tod der eigenen Soldaten, sondern unter Umständen auch von Teilen der Zivilbevölkerung und muss vor der eigenen Person, den Geführten und ihren An-

gehörigen, den Vorgesetzten und – hier sind wir beim sogenannten „strategischen Feldwebel / Strategic Sergeant oder beim strategischen Gefreiten / Strategic Corporal“ – ggf. sogar vor der Weltöffentlichkeit verantwortlich sein.

Wolfgang Borchert macht in seinem Drama „Draußen vor der Tür“ diesen Druck der Verantwortung auf den militärischen Führer auf beklemmende Weise erlebbar. Unteroffizier Beckmann, gezeichnet von den Erlebnissen im Krieg, will im kriegszerstörten Hamburg seinem Oberst die Verantwortung, die ihn auch nach dem Krieg jede Nacht verfolgt, zurückgeben:

*„(...) dann sagten sie: Unteroffizier Beckmann, ich übergebe Ihnen die Verantwortung für die zwanzig Mann. Sie erkunden den Wald östlich Gorodok und machen nach Möglichkeit ein paar Gefangene, klar? Jawohl, Herr Oberst, habe ich da gesagt. Und dann sind wir losgezogen und haben erkundet. Und ich – ich hatte die Verantwortung. Dann haben wir die ganze Nacht erkundet, und dann wurde geschossen, und, als wir wieder in der Stellung waren, da fehlten elf Mann. Und ich hatte die Verantwortung. Ja, das ist alles, Herr Oberst. Aber nun ist der Krieg aus. Und nun will ich pennen, nun gebe ich Ihnen die Verantwortung zurück, Herr Oberst, ich will sie nicht mehr. Ich gebe sie Ihnen zurück, Herr Oberst.“ (Borchert, 1960, S.20)<sup>12</sup>*

### **Einsätze erfolgen heute vor den Augen der Weltöffentlichkeit**

Dies wird nicht nur durch die Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen sowie der privaten Medien, sondern im zunehmenden Maße auch durch den Gebrauch der sozialen Medien (Handy, Smartphone, SMS, E-Mail, Skype, Facebook, etc.) unter Umständen, ob gewollt oder ungewollt, durch einen einzelnen Soldaten bestimmt. Vielfältige Vorfälle und entsprechende Berichte und Bilder dazu (z.B. Bilder aus Abu Ghraib / Irak, Bilder deutscher Soldaten mit Totenschädeln in Afghanistan, Bilder sogenannter „Kill-Teams“ in Afghanistan, etc.) sprechen eine beredte Sprache. Sie können über Erfolg oder Misserfolg einer Mission entscheiden, da sie sowohl die gesamte strategische Kommunikation im Einsatzgebiet, aber auch in den Entsendestaaten in erheblichem Maße beeinflussen, als auch

---

12 Borchert, Wolfgang (1960): „Draußen vor der Tür“. Insel Verlag, Leipzig, Band 699, S.20.

die Sicherheit der eingesetzten Soldaten beeinträchtigen sowie weit in deren Familien in der Heimat hineinwirken.

An das Handeln der Soldaten wird – zu Recht – ein hoher moralischer Maßstab gelegt. Fehlverhalten einzelner Soldaten kann kritisch für den Erfolg des Gesamteinsatzes sein.

Fehlverhalten ist letztlich immer auch Ausdruck von mangelnder Führungsleistung der Vorgesetzten. So sah sich der Kommandeur der International Security Assistance Force (ISAF) in Afghanistan, General John Allen, nach der Schändung der Leichen von Taliban durch U.S.-Soldaten veranlasst, in einem offenen Memorandum die Einhaltung ethischer Standards einzufordern:

*„Our mission is focused on supporting the Afghan Government, the Afghan National Security Forces, and most importantly, the Afghan people. We are guests in, and partners with, Afghanistan. It is essential that we continue to earn their trust and confidence. As such, it is vitally important that we demonstrate the highest measure of professionalism and moral and ethic standards – at all times, in all our actions and in all places. There are no exceptions.”* (Allen, 2012)<sup>13</sup>

Der kurze Textauszug aus Borcherts Drama diene der Aufarbeitung des damals gerade beendeten Krieges und illustriert eindringlich die in der Person des militärischen Führers erlebte Verantwortung gegenüber den Untergebenen. Der o.a. Auszug aus dem ISAF-Memorandum spiegelt die neue Einsatzrealität, die Verantwortung für die Menschen in den Einsatzländern und das Agieren vor den Augen der Weltöffentlichkeit sowie einen geänderten Einsatz militärischer Gewalt wider. Borchert stellt dar, welche Bürde die Verantwortung mit sich bringen kann; General Allen zeigt die Reichweite der Verantwortung in heutigen Einsatzszenarien auf. Beide zusammen zeigen die Komplexität des Führens im Einsatz unter ethischen Aspekten auf. Es stellt sich die Frage, wie und unter welchen Rahmenbedingungen der militärische Führer die dafür erforderliche Wertorientierung entwickeln kann und dann unter eben diesen Rahmenbedingungen auch in der Lage ist, danach zu handeln.

---

13 Allen, John R. (General), Memorandum HQ ISAF / USFOR-A-CDR „Standards of Ethical Military Conduct“ vom 13.01.2012 (eine Seite).



### **Merksätze:**

- Führen im Einsatz geht weit über die taktische Ebene im Einsatzland hinaus und fordert alle militärischen und politischen Entscheidungsebenen. Verantwortung ist immer ebenengerecht zu übernehmen und auch zu tragen. Jeder, der Entscheidungen trifft, muss an seinem jeweiligen Platz sein Handeln/Nicht-Handeln ehrlich reflektieren, sein Gewissen prüfen und darf sich der Dimension sowie möglicher Konsequenzen und den Folgen seines Tuns in ethischer Hinsicht nicht entziehen. Dabei ist ein klarer moralischer Kompass im Sinne eines gefestigten demokratischen Werteverständnisses unverzichtbar.
- Die eigene Nutzung der neuen sozialen Medien muss im Hinblick auf möglicherweise nichtgewollte „Nebenwirkungen“ verantwortungsbewusst erfolgen. Daraufhin sind alle Soldaten – unabhängig von Dienstgrad/Verwendung und Führungsebene – im Rahmen der Aus- und Weiterbildung zu sensibilisieren.

### **Bundeswehr, Gesellschaft und Führungskultur**

Wer in Deutschland aufwächst, tut dies in einer Gesellschaft, die noch immer überwiegend abendländisch-christlich geprägt ist, den Dekalog als zentrale christliche Leitlinie lebt und sich an den Einsichten der Aufklärung orientiert. Man darf daher im Grundsatz davon ausgehen, dass der junge Mensch über ein entsprechendes Werteverständnis verfügt, das sein Handeln maßgeblich prägt.

Die deutsche Gesellschaft ist aufgrund historischer Erfahrungen von einem tiefgehenden Desinteresse an militärischen Fragen geprägt. Mit der Neuausrichtung der Bundeswehr und der Abkehr von der Wehrpflicht erfolgte auch eine Zäsur im Verhältnis zur Gesellschaft; mit der Folge, dass das Interesse an militärischen Fragen noch weiter sinken dürfte.

Ob sich daraus ein breiterer Freiheitsgrad für die Exekutive entwickeln wird, aus dem breiten Spektrum der politisch verfügbaren Handlungs- und Eskalationsmöglichkeiten das Militär eher einzusetzen, und, sollte dies zu-

treffend sein, ob die Politik diesen Handlungsspielraum auch nutzt, wird in den nächsten Jahren kritisch zu beobachten sein.

Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf die jüngere Generation zu richten, aus der die Bundeswehr ihren Nachwuchs gewinnt. Die 16. Shell-Jugendstudie kam 2010 hinsichtlich der Wertorientierung junger Menschen zu der Erkenntnis, dass Jugendliche heute sozialmoralische Regeln einfordern, die für alle verbindlich sind und an die sich alle halten. Eine funktionierende gesellschaftliche Moral ist für sie Voraussetzung, ihr Leben eigenverantwortlich und unabhängig gestalten zu können. Dabei hat Selbstverwirklichung einen sehr hohen Stellenwert. Demgegenüber dürfte das „Dienen“, eine zentrale programmatische Formel im Rahmen der Neuausrichtung der Bundeswehr, auf junge Menschen eher antiquiert wirken. Beim Dienen schwingen persönliche Zurücknahme und Opferbereitschaft mit. Gerade dieses Opfern empfinden viele in unserer postheroisch ausgerichteten Gesellschaft als Fremdkörper.

Herfried Münkler hat sich in mehreren Abhandlungen zum asymmetrischen oder „neuen“ Krieg intensiv mit dem angeblichen Dilemma der postheroischen Gesellschaft auseinandergesetzt und kommt zu der Erkenntnis, dass postheroische Gesellschaften zwar durchaus bereit sind, sich auf militärische „Pazifizierungsprojekte“ wie Kosovo oder Afghanistan einzulassen, jedoch darauf angewiesen sind, dass die Verluste – zuvörderst eigene, aber möglichst auch fremde – in sehr engen Grenzen bleiben: *„Sie sind knapp an Opferbereitschaft, aber reich an Geld, das sie gerne als Kompensation einsetzen.“* (Münkler, 2008, S.176–177)<sup>14</sup>

In diesem gesellschaftlichen Kontext steht die Bundeswehr vor der Herausforderung, Führungspersonal zu gewinnen. Eine, wenn nicht sogar die entscheidende Frage für die Zukunft der Streitkräfte und deren Verhalten im Einsatz wird dabei sein, wie unsere Gesellschaft mit dem Soldaten umgeht, der den „Tod“, in ihrem Auftrag vor Ort handelnd, zu verantworten hat.

---

14 Münkler, Herfried: Der asymmetrische Krieg“, DER SPIEGEL 44/2008, S.176-177.

Wie bereitet die Bundeswehr ihren Nachwuchs auf die Führungsverantwortung im modernen Einsatzszenario vor?

Das Konzept der Inneren Führung ist die bewährte Führungsphilosophie und Führungskultur der Bundeswehr. In der Zentralen Dienstvorschrift 10/1 wird dazu ausgeführt:

*„Die Grundrechte binden die Angehörigen der Bundeswehr an jedem Ort und zu jeder Zeit. Deshalb sind alle Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr „Staatsbürger in Uniform“. Sie sind den Werten und Normen des Grundgesetzes in besonderer Weise verpflichtet. Sie haben der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Ihr militärischer Dienst schließt den Einsatz der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens mit ein und verlangt in letzter Konsequenz, im Kampf auch zu töten. Der Dienst in der Bundeswehr stellt deshalb hohe Anforderungen an die Persönlichkeit der Soldatinnen und Soldaten. Sie treffen vor allem im Einsatz Gewissensentscheidungen, die ihre ethische Bindung in den Grundwerten finden.“ (ZDv 10/1, 2011, Ziffer 105)<sup>15</sup>*

Im Kernbestand der Inneren Führung wird der Soldat an die Werte und Normen des Grundgesetzes gebunden. Dieser Kernbestand ist unverrückbar. Seit Aufstellung der Bundeswehr galt, dass der Soldat im Extrem sein Leben in die Waagschale legen muss, doch zum Glück wurde diese Forderung im Kalten Krieg nicht gestellt.

Mit den Auslandseinsätzen seit Anfang der 1990er Jahre ist diese Forderung jedoch für Soldaten immer konkreter geworden und hat eine verstärkte Reflexion des Umgangs mit Leben und Tod und einer entsprechenden Berufsethik mit Nachdruck gefordert. Diese Reflexion findet an den verschiedensten Stellen auf allen Ebenen statt.

---

15 ZDv 10/1 „Innere Führung“ (2008), Ziffer 105.

Es gilt dabei, die eigene Führungskultur immer wieder an den aktuellen Einsatzerfordernissen zu messen und konsequent daraufhin zu orientieren. Diese stellen sich wie folgt dar:

- Der militärische Einsatz erfolgt weltweit und führt die Bundeswehr in uns sehr fremde Kulturkreise.
- Der militärische Einsatz fordert den Soldaten stärker in der Rolle des Kämpfers, aber auch als Helfer und Diplomat – und dies mitunter in schnell wechselnder Abfolge oder sogar gleichzeitig.
- Bereits auf unteren Führungsebenen ist hohe Verantwortung mit großer politischer Relevanz zu tragen.

Um die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einsatz zu schaffen, ist für den einzelnen Soldaten neben den militärisch-handwerklichen Fähigkeiten das Erlangen / Erlernen von interkultureller Kompetenz unverzichtbar. Interkulturelle Kompetenz wird heute als Schlüsselqualifikation für den Soldaten, insbesondere für den militärischen Führer, angesehen und entsprechend in die Ausbildung integriert. Darüber hinaus ist sie für den einzelnen Soldaten beurteilungsrelevant.

*„Interkulturelle Kompetenz umfasst die individuelle Fähigkeit und Bereitschaft des Angehörigen der Bundeswehr, sich im Grundbetrieb und Einsatz im Bewusstsein der eigenen kulturellen Prägung mit anderen Kulturen, Religionen, Lebenswelten und deren Besonderheiten angemessen auseinanderzusetzen, entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben sowie Verständnis und Sensibilität für fremde Werte, Ansichten und Handlungsweisen zu entwickeln.“*  
(BMVg, 2010)<sup>16</sup>

Im Einsatz leisten zudem sogenannte Interkulturelle Einsatzberater wertvolle Unterstützung bei der Entscheidungsfindung des militärischen Führers.

Die Ausbildung in Interkultureller Kompetenz wirkt in zwei Richtungen: die Wissensvermittlung soll primär das Verständnis für die fremde

---

16 BMVg Fü S I 4 „Vorläufiges Konzept zur Stärkung und Vermittlung Interkultureller Kompetenz in der Bundeswehr“ vom 13.10.2010.

Kultur fördern und damit fehlerhaftes Handeln aus Unkenntnis minimieren. Zugleich soll durch die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur ein Prozess des Vergleichens und Abgrenzens dieser zur eigenen Kultur befördert werden, der gewissermaßen auch das Bewusstsein über den eigenen Standort und die eigenen kulturellen Wurzeln schärft. Und so findet idealerweise in diesem Ausbildungsabschnitt nicht nur reine Wissensvermittlung, sondern auch die kritische Reflexion eigener Werte und Traditionen sowie in der Konsequenz – hoffentlich – eine entsprechende sensible Projektion der eigenen Kultur im Einsatz statt. Wer in der Lage ist, mit Überzeugung die eigenen Werte und Traditionen nach außen zu vertreten und mit Offenheit und Respekt auf Menschen aus anderen Kulturen zu reagieren, dürfte in der Regel nicht nur auf mehr Akzeptanz, gegenseitigen Respekt und ggf. sogar Sympathie treffen, sondern auch besser in der Lage sein, die heutigen anspruchsvollen Aufgaben in den Einsätzen angemessen erfüllen zu können.

Dies stellt naturgemäß erhöhte Anforderungen an die Ausbildung. Der militärische Führer muss nicht nur seinen Kernauftrag – den Kampf – beherrschen, er muss zudem an den Schnittstellen zum zivilen (Wieder-)Aufbau in krisen- bzw. kriegszerrütteten Gesellschaften sicher agieren können.

Dabei hat es sich bewährt, Schlüsselpersonal verschiedener Ressorts gemeinsam auf den Einsatz vorzubereiten, wenngleich kritisch anzumerken ist, dass hier noch viel Raum für Verbesserung gegeben ist. Die bisherigen Erfahrungen verweisen auf unterschiedliche Prägungen und Logiken in den verschiedenen Ressorts / Arbeitsbereichen. So lässt sich zum Beispiel vereinfacht feststellen, dass der Soldat eher durch Handlungsorientierung geprägt ist, wohingegen der Diplomat in seiner Aufgabe eher dialogorientiert ausgerichtet ist. Das Verständnis, dass auch ein ergebnislos anmutendes Gespräch einen Erfolg darstellen kann, ist letztlich auch im Rüstzeug des militärischen Führers zu integrieren, denn sehr häufig bestimmen kleine und kleinste Fortschritte im Umgang mit Menschen in Kriegs- und Krisengesellschaften, die zudem noch durch eine andere Kultur und Religion geprägt sind, den Erfolg – nur sehr selten ist es der eine große Wurf, die eine

große Konferenz. Im Kern geht es also weniger einfach um Sieg oder Niederlage, sondern um das Bohren dicker Bretter; um Geduld und langen Atem.

Die Soldaten der Bundeswehr müssen darüber hinaus erleben, dass ihr Einsatz in unserer Gesellschaft, nicht selten mit Gleichgültigkeit oder, wie es der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler bei einer Kommandeurs-tagung der Bundeswehr im Jahre 2005 nannte, mit „*freundlichem Desinteresse*“ begleitet wird. Der damalige evangelische Militärbischof, Dr. Martin Dutzmann, verschärfte diese Bewertung noch, als er im November 2010 im Zusammenhang mit den Auslandseinsätzen sogar von „*blankem Desinteresse*“ sprach. (Dutzmann, 2010, S.5)<sup>17</sup>

In diesem Zusammenhang darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass für die Motivation der Soldaten im Einsatz nicht nur die politische Sinnvermittlung wichtig ist. Wie unsere Gesellschaft mit den Soldaten, aber auch mit ihren Angehörigen umgeht, die sie in der Heimat zurücklassen, ist ebenfalls von sehr großer Bedeutung. Ehe- und Lebenspartner, Kinder, Mütter, Väter und Freunde sind durch die Trennungserfahrung und die Ängste erheblichen Belastungen ausgesetzt, ganz besonders dann, wenn das soziale Umfeld – meist durch Unwissenheit – mit einer für viele schmerzhaften Gleichgültigkeit auf diese besondere Lebenssituation reagiert. „*Soldatenfamilien im Einsatz*“ (Gödicke / Schloßmacher, 2006)<sup>18</sup> bedürfen eines besonderen Verständnisses und einer fürsorglichen Unterstützung durch den Dienstherrn, der u.a. eine Familienbetreuungsorganisation bereitstellt, aber auch durch das soziale Umfeld, also durch unsere Gesellschaft, damit sie keinen Schaden nehmen. Vor diesem Hintergrund

<sup>17</sup> Vgl. dazu Militärbischof Dr. Dutzmann, Martin: Ansprache am Ehrenmal des Deutschen Heeres in Koblenz anlässlich des Volkstrauertags am 18. November 2010, S.5, [http://www.eka.militaerseeleorge.bundeswehr.de/resource/resource/MzEzNTM4MmUzMzMzMmUzMtMTM1ZmMyZTM2MzIzMdMwMzAzMDMwMzAzMDY3NmIzNzMXNzkxODY2MzUyMDIwMjAyMDIw/2010\\_11%20Volkstrauertag%20Koblenz.pdf](http://www.eka.militaerseeleorge.bundeswehr.de/resource/resource/MzEzNTM4MmUzMzMzMmUzMtMTM1ZmMyZTM2MzIzMdMwMzAzMDMwMzAzMDY3NmIzNzMXNzkxODY2MzUyMDIwMjAyMDIw/2010_11%20Volkstrauertag%20Koblenz.pdf) (abgerufen am 22.02.2012).

18 Der Titel des Buches von Silvio Gödickmeier und Martin Schloßmacher bringt diese Lebenssituation auf den Punkt. S. Gödickmeier / M. Schloßmacher (2006): „Soldatenfamilien im Einsatz“, Berlin.

trägt auch die Gesellschaft Mitverantwortung für die Folgen von Auslandseinsätzen für Soldaten und ihre Familien.

Der Autor und Schauspieler Gregor Weber hat dazu bei einer Benefizveranstaltung für Soldaten mit posttraumatischer Belastungsstörung 2011 einprägsame Worte gefunden:

*„Man kann aus vielerlei Gründen gegen Auslandseinsätze der Bundeswehr sein: Politische Gründe, moralische Gründe. Es ist unsere Pflicht als Bürger in einer Demokratie, unseren Abgeordneten und unserer Regierung genau zuzusehen bei ihren Entscheidungen und unsere Meinung dazu deutlich kund zu tun. Es darf und muss Demonstrationen gegen Auslandseinsätze geben, es darf und muss Bürger geben, die entweder alle Einsätze kategorisch oder nur bestimmte Einsätze aus konkreten Gründen ablehnen. Es darf und muss Bürger geben, deren Pazifismus so unbedingt ist, dass sie die Armee und den Soldatenberuf abschaffen möchten.*

*Aber: So lange wir eine Armee haben und so lange Soldaten dieser Armee in unserem Namen in lebensgefährliche Einsätze geschickt werden, solange haben diese Soldaten ein Recht auf unser aller Mitgefühl, unser aller Solidarität und darauf, dass sie sich für die Erfüllung ihrer Pflichten nicht rechtfertigen oder gar schämen müssen. Denn sie sind unsere Soldaten, ob wir eine Armee wollen oder nicht. So wie auch Abgeordnete, die wir nicht gewählt haben, dennoch unsere Abgeordneten sind. So wie parlamentarisch legitimierte Gesetze, die uns persönlich nicht in den Kram passen, dennoch unsere Gesetze sind, an die wir uns zu halten haben. Das ist Demokratie. Und, in Bezug auf unsere Soldaten, menschliches, menschenwürdiges Miteinander. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.“ (Weber, 2011)<sup>19</sup>*

Die Sinnvermittlung und das aktive Einstehen für den einmal gefassten Beschluss des militärischen Einsatzes werden sich insbesondere auch dann bewähren, wenn (vermeintlich) Fehler gemacht werden. Wird nur der Anschein von moralischem Fehlverhalten ruchbar, ist das Interesse schlagartig geweckt, verkehrt sich das o.a. Desinteresse und die Grenze zur Skandalisierung ist nach oben offen. Dabei kommen häufig fehlerhafte Vorstellungen der Einsatzrealität in den Medien, der Gesellschaft und der Politik zum Tragen, die auch aus einer gewissen Einsatzferne resultieren. Entscheidun-

---

19 Weber, Gregor (Saarländischer „Tatortkommissar“) in seiner Rede anlässlich einer Benefizveranstaltung für Soldaten mit posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) in Berlin am 03.04.2011.  
[http://www.reservistenverband.de/custom/download/downloads%202011/110403\\_Rede\\_von\\_GregorWeber\\_anlaesslich\\_PTBS-Benefiz\\_VdRBw.pdf](http://www.reservistenverband.de/custom/download/downloads%202011/110403_Rede_von_GregorWeber_anlaesslich_PTBS-Benefiz_VdRBw.pdf), (abgerufen am 22.02.2012).

gen, die unter dem Erleben von Beschuss, Tod und Verwundung innerhalb von Sekunden oder Minuten durch den militärischen Führer zu treffen sind, werden so im Nachgang detailgenau und mit dem umfassenderen Blick des „Historikers“ seziert und zur Diskussion gestellt, ohne mit den Rahmenbedingungen, in denen diese Entscheidungen zu treffen sind, hinreichend vertraut zu sein.

Nicht zu vernachlässigen in seiner Wirkung auf den einzelnen Soldaten ist auch die rechtsstaatliche Ermittlungstätigkeit der deutschen Staatsanwaltschaft, die sich regelmäßig bei Vorfällen von Tod und Verwundung aufschaltet und den Vorfällen einer rechtlichen Überprüfung dahingehend unterziehen muss, ob die Handlung und der Befehl im Einklang mit der deutschen Rechtslage sowie dem humanitären Völkerrecht standen. Das sind erhebliche Anforderungen, mit denen Soldaten umgehen müssen; zumal diese unter den Augen der Weltöffentlichkeit mit großem politischen Eskalationspotenzial geschieht. Wie herausfordernd dies ist, lässt sich gut an einem Beispiel aus der Ausbildung des militärischen Führers verdeutlichen:

Das Zentrum für Innere Führung hat den sogenannten „Koblenzer Entscheidungscheck“ entwickelt, anhand dessen der Führer seine taktische Entscheidung möglichst an fünf Kriterien kontrollieren soll:

An erster Stelle steht die „Legalitätsprüfung“. Hier prüft der Soldat, ob seine Entscheidung konform ist mit den gültigen Einsatzregeln. Danach folgt ein mit „Feuer der Öffentlichkeit“ bezeichneter zweiter Abwägungsschritt. Hier stellt sich für den Soldaten die Frage, ob das Handeln vor den Augen der Weltöffentlichkeit vertretbar ist. Danach geht es im „Wahrhaftigkeitstest“ um die Erwägung, ob man das, was man beabsichtigt, auch einem Menschen mitteilen kann, der einem sehr nahesteht. Daran schließt sich das Prüfkriterium der ‚Goldenen Regel‘ an. Basierend auf dem Vers Matthäus 7,12: *„Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen. Darin besteht das Gesetz und die Propheten“* fragt sich der Soldat, ob er das, was er beabsichtigt, an sich selbst erfahren möchte. Wohlgemerkt, hier handelt es sich um eine Abwägung im moralischen Sinne und nicht um die Frage, ob ich bei Schusseröffnung auch selbst gerne beschossen werden möchte. Am



Ende dieses Prozesses steht der „kategorische Imperativ“. Der Soldat soll sich fragen, ob sein Handeln geeignet ist, einem Allgemeingültigkeitsanspruch zu genügen, d.h., im Sinne der Kant'schen Philosophie den sittlichen Wert hat, um als Grundlage für ein allgemeines Gesetz zu dienen. Im Wesentlichen geht es darum, dass eine Entscheidung, die diesem Abwägungsprozess genügt, auch unseren eigenen ethischen Standards genügen kann.

Bei der Gewinnung und Auswahl von Unteroffizieren und Offizieren für Führungsfunktionen ist es daher unerlässlich, neben der fachlichen Qualifikation auch die charakterliche Eignung zu bewerten. Denn: Führen im Einsatz stellt höchste Ansprüche sowohl in fachlicher als auch in ethischer Hinsicht, insbesondere an den Vorgesetzten. Es ist sogar zu fragen, ob beide Aspekte überhaupt gleichrangig nebeneinanderstehen oder nicht sogar die ethische Urteilskraft höher zu gewichten ist. Denn funktionale Defizite dürften sich durch gezielte Ausbildung wesentlich schneller und zuverlässiger abstellen lassen als Persönlichkeitsdefizite.

Doch wird die Bundeswehr in der Zukunft überhaupt in der Lage sein, entsprechend qualifizierten und ethisch sensiblen Nachwuchs zu gewinnen? Angesichts des zunehmenden Konkurrenzdrucks auf dem Arbeitsmarkt kompliziert sich diese Situation für die Bundeswehr zusätzlich. Den bisherigen Absichtserklärungen zur Schaffung von mehr Attraktivität für das Berufsbild des Soldaten und des Soldaten in der Ausübung dieses Berufes müssen daher tatsächlich auch Taten folgen. Neben materiellen Anreizen ist die Führungskultur dabei ein wichtiger auch motivationaler Aspekt.

Die Bundeswehr genießt in Sachen Glaubwürdigkeit als Institution eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung, man traut ihr zu, deutsche Interessen weltweit angemessen zu vertreten. Den Führern in der Bundeswehr wird damit das erforderliche Vertrauen, aber auch die Verantwortung gegeben, um im Weiteren im Sinne der Auftragstaktik zu handeln. Das setzt Führen mit Zielen, mit Herz und Verstand voraus, Auflagen nur dort, wo

unabweisbar erforderlich, Vertrauensvorschuss und Fehlertoleranz<sup>20</sup> auf allen Führungsebenen, von der taktischen bis hin zur strategischen Ebene. Vor allem bei Letzterem ist noch deutlich Raum für Verbesserung gegeben.

Die Wahrnehmung der Bundeswehr von außen, ihre Attraktivität als Arbeitgeber, hängt ganz wesentlich auch von einer als positiv wahrgenommenen Führungskultur ab, die sich im Einsatz bewährt. Hans-Joachim Reeb steuert für den Zusammenhang von Führungskultur und Attraktivität der Streitkräfte einen bedenkenswerten Aspekt bei:

*„Die Streitkräfte müssen in einen Wettbewerb um die qualifizierten Bewerber eintreten. Die Nachfrage wird zusätzlich durch eine kritischere Haltung in Ein-Kind-Haushalten verschärft, dieses Kind in Berufe mit hohem persönlichen Risiko für die körperliche Integrität zu entlassen.“ (Reeb, 2011, S.75)<sup>21</sup>*

### **Merksätze:**

- Der Soldat der Bundeswehr ist in einem überwiegend abendländisch-christlichen Gesellschaftsumfeld geprägt, in dem die grund- bzw. menschenrechtliche Orientierung wesentlich ist. Die in diesem soziokulturellen Umfeld erworbenen Wertvorstellungen trägt er mit sich in den Einsatz; sie sind prägend für militärisches Handeln und Entscheiden.
- Die Bundeswehr reflektiert die Werte und Normen des Grundgesetzes in ihrem Konzept der Inneren Führung, die das Fundament ihrer Führungsphilosophie und -kultur bildet, wobei diese einer beständigen Reflexion und Neuorientierung an veränderte Realitäten unterliegt.
- Ohne ein gesellschaftliches Interesse anstelle eines weitverbreiteten Desinteresses an militärischen Fragen besteht mittel- bis langfristig durchaus die Möglichkeit, dass dieses Fundament vor allem hinsicht-

---

20 Gemeint ist damit kein „Blankoscheck“! Die Anwendung militärischer Gewalt als eines der riskantesten politischen Mittel steht zu Recht stets unter kritischer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, der Medien und des Parlamentes. Diese berechnete kritische Aufmerksamkeit sollte durch ihre Art ihrer Wahrnehmung nicht als „Generalverdacht“ empfunden werden.

21 Reeb, Hans-Joachim: „Neue“ Bundeswehr und Gesellschaft“, erschienen in Europäische Sicherheit, Ausgabe 5/2011, S.72-76, Zitat S.75.

lich Selbstverständnisses, aber auch mit Blick auf die Nachwuchsgewinnung mehr und mehr an Tragkraft verlieren könnte.

### **Führen im Einsatz**

Im November 2006 titelte DER SPIEGEL: „Die Deutschen müssen das Töten lernen. Wie Afghanistan zum Ernstfall wird.“<sup>22</sup>

Im Kern ging es damals um eine NATO-Forderung an Deutschland, sich aus dem vermeintlich sicheren Norden ein Stück weit zu lösen und im Sinne der Bündnissolidarität im umkämpften Süden Afghanistans zu unterstützen. Die damalige Bundesregierung hat diesen Schritt als nicht erforderlich beurteilt und konzentrierte sich weiterhin auf seine Leitrolle/-funktion in der Nordregion Afghanistans.

Die Auseinandersetzung mit dem Töten hatten die Soldaten der Bundeswehr jedoch längst vollzogen. Der Titel ging schon damals an der Einsatzrealität vorbei. Er traf aber die damalige politische Praxis, den Einsatz bis dahin nicht in seiner ganzen gewaltsamen Dimension zur Kenntnis zu nehmen. Als Kontrapunkt zum SPIEGEL-Titel und Beleg für einen Wechsel in der öffentlichen Wahrnehmung kann man die Überschrift aus einem Artikel der Zeitschrift Stern vom Januar 2011 „*Auftrag Töten*“<sup>23</sup> heranziehen. Hierin wird am Beispiel des Einsatzes eines Scharfschützen aufgezeigt, dass deutsche Soldaten in der Erfüllung des politisch erteilten Auftrags gezielt auch letale Gewalt einsetzen mussten, wenn der Auftrag anders nicht zu erfüllen war.

Einen Artikel über Führung im Gefecht zu verfassen, ohne auf die inzwischen zahlreichen Erfahrungen und Eindrücke unserer Soldaten zurückzugreifen, wäre unvollständig. Nach den Aussagen einer Masterarbeit der Freien Universität Berlin aus dem September 2016 wurde bis dahin mehr als 5.000 Mal die Einsatzmedaille „Gefecht“ verliehen. Bedenkt man, dass bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt circa 380.000 Soldaten der Bundeswehr im Auslandseinsatz waren, dann dominierte das Gefecht als Ext-

---

22 Vgl. DER SPIEGEL, Heft 47, S.20-44, vom 20.11.2006.

23 Vgl. Stern, Heft 3, S.56-68, vom Januar 2011.

remsituation nicht die bisherige Einsatzrealität, denn nur etwa 1,32 % sämtlicher bisher eingesetzter Soldaten hatten danach, rein statistisch betrachtet, eine Gefechtssituation erlebt. Mit anderen Worten: Der Kampf war im Einsatz bis zu diesem Zeitpunkt insgesamt eher die Ausnahme.

Gleichwohl haben in den letzten Jahren tausende von Soldaten der Bundeswehr im direkten Kampf gestanden und sich darin bewährt. Die Führungsleistung unserer überwiegend noch sehr jungen Führer im Gefecht hat – auch bei unseren multinationalen Partnern – überzeugt und dort, wo die deutsche Staatsanwaltschaft von Amts wegen eine Untersuchung vorgenommen hatte, wurde die Rechtmäßigkeit und Angemessenheit des Handelns bestätigt.

Heute berichten militärische Führer wie folgt über ihren Einsatz:

*„Die Bilanz nach sechseinhalb Monaten Einsatz: 14-mal standen Soldaten meines QRF-Bataillons im Gefecht. Fünf Verwundete, bei der Bergung des Hauptgefreiten H. hat es auch den Hauptgefreiten J. getroffen, später den Hauptfeldwebel S. und den Hauptgefreiten S., und kurz vor dem Ende des Einsatzes den Hauptgefreiten M. bei einem Schießunfall. Dazu kamen sieben psychisch Verwundete. Heute, ein Jahr später, weiß ich, dass noch weitere psychisch Verwundete hinzugekommen sind. Drei Ehrenkreuze für Tapferkeit, für beispielhafte Taten im Zuge der beiden geschilderten Gefechte und gut 20 Ehrenkreuze in Gold in besonderer Ausführung wurden verliehen. Die Voraussetzungen für die Ende 2010 neu eingeführte „Einsatzmedaille Gefecht“ erfüllen weit über 200 Soldaten.“ (Grohmann, 2011, S.213)<sup>24</sup>*

Einer der Führer in dem QRF-Bataillon führt aus:

*„Wenn das Gefecht läuft, wird nur noch das abgerufen, was geübt und befohlen wurde. Jetzt zeigen sich der tatsächliche Zusammenhalt des Zuges und der damit verbundene Kampfwert. Kein Soldat hat gezögert. Mut und Zuversicht sprach aus den Gesichtern. Der Zug hat funktioniert. Bei allem Kampfesmut und Willen zur Auftragsverfüllung der Soldaten, so muss man sich doch bemühen, dass das Gefecht nicht zur Selbstverständlichkeit oder etwa gewöhnlich wird. Weder für die unterstellten Soldaten, noch für einen selbst. Menschlich bleiben und die Achtung vor dem Menschlichen eben sollten nicht in Vergessenheit geraten. Keiner meiner*

---

24 Grohmann, Hans-Christoph (2011): „Führungsverantwortung im Einsatz und im Gefecht“, in Beck, Hans-Christian / Singer, Christian (Hrsg) „Entscheiden, Führen, Verantworten“, Miles-Verlag, Berlin, S.213.

*Soldaten hat Kerben in seine Schulterstütze geritzt oder Striche an seinen Helm gemalt. “ (Schultze, 2011, S.228)<sup>25</sup>*

Insgesamt machen diese Aussagen deutlich, dass die Prinzipien moralischen Handelns auch in fordernden und belasteten Gefechtssituationen nicht einfach verloren gehen. Da spiegeln sich Stolz auf die eigene Leistung und die Auszeichnung, Stolz auf die Bewährung in schwieriger Situation und gelebte Kameradschaft wider. Und da sind die leisen Töne, wenn über die eigenen Verwundeten, die zivilen Opfer und über das Töten resümiert wird. Gerade in dieser Ernsthaftigkeit, der Achtung des Gegners, der Sorge um den Kameraden und die anvertrauten Menschen in den Einsatzländern scheint sich ein positives Menschenbild zu offenbaren.

Dieses Bild spiegelt sich – leider öffentlich wenig beachtet – auch in den abschließenden Bemerkungen des Berichtes der sogenannten „Nachtwei-Kommission“ wider, in denen es hieß:

*„Die Aussagen der Soldaten (...) zu ihren Einsatz- und Gefechterfahrungen zeugten durchweg von hoher Professionalität und Ernsthaftigkeit. (...) Dass zur Erfüllung des militärischen Auftrages immer auch die besondere Rücksichtnahme auf die Zivilbevölkerung gehört, ist für unsere Soldaten offenkundig und selbstverständlich.“<sup>26</sup>*

Letzteres ist auch von Afghanen im ISAF-Einsatz berichtet worden, wie auch zum Beispiel durch einen afghanischen Sprachmittler einer deutschen Infanterieeinheit im Raum Kunduz:

*„Mit der Zeit bekamen die Leute ein anderes Bild von den Deutschen. (...) Zum anderen passte die Bundeswehr bei Gefechten immer auf, dass keine Zivilisten gefährdet wurden. Anfangs war es den Soldaten sogar verboten, innerhalb von Dörfern zu schießen. Wenn etwas kaputtging, ersetzten sie den Schaden anstandslos. Das kam bei der Bevölkerung gut an. Außerdem nahmen sie Rücksicht auf unsere Kultur und Religion. Wir fuhren beispielsweise nicht während der Gebetszeit in die Dörfer.“<sup>27</sup>*

---

25 Schultze, Stefan (2011): „Führen unter Feuer“ in Ebenda, S.228.

26 Bericht der Kommission zur Untersuchung des Einsatzes des G36-Sturmgewehres in Gefechtssituationen.

27 Interview Farid Sameer Mahmodi in: Nadine Düe / Fabian Forster (Hrsg.), Auch: Wir. Dienen. Deutschland. Über die Zusammenarbeit mit afghanischen Ortskräften

Dass es neben den körperlich Verwundeten auch eine beträchtliche Zahl an seelisch Verwundeten gibt, unterstreicht die hohe mentale Belastung, die auf den Soldaten und dabei ganz besonders auf den Führer einwirkt. Eine seelische Verwundung ist dabei kein Ausdruck von Schwäche, sondern Beleg für die Fähigkeit zur Reflexion und die enorme Kraftanstrengung, die damit verbunden ist, und bei der mancher Hilfe von außen braucht, um Geschehenes verarbeiten zu können.

An dieser Stelle leisten, im Einsatz wie auch in der Heimat, Truppenpsychologie und Seelsorge eine unverzichtbare Arbeit. So wie der Sanitätsdienst dem Soldaten die Versicherung gibt, bei körperlicher Verwundung umgehend bestmöglich versorgt zu werden, so geben Truppenpsychologie und Seelsorge diese Versicherung für den Fall der seelischen Verwundung. Ohne diese Versicherungen wäre es moralisch nicht vertretbar, Soldaten in einen Einsatz oder gar in ein Gefecht zu schicken.

### **Merksätze:**

- Die Führer der Bundeswehr bewähren sich – sie setzen ihren Auftrag angemessen und erfolgreich um, indem sie militärische Gewalt in den Grenzen der rechtlichen Rahmenbedingungen und in dem Bewusstsein ihrer moralischen Verantwortung mit dem rechten Augenmaß anwenden.
- Töten und getötet werden ist nicht nur ein Gedankenspiel, sondern häufig erlebte Realität. Dieser Realität hält man nur mit einem festen inneren Wertekompass und gesellschaftlicher Unterstützung stand.

### **Ausblick**

Deutschland entsendet Streitkräfte in Auslandseinsätze zur Wahrnehmung nationaler und kollektiver Sicherheitsinteressen, auch um der Verpflichtung der Bündnissolidarität gerecht zu werden. Militärische Kräfte werden in der Regel deshalb entsandt, weil die Aufgabe so gefährlich ist,

---

während des ISAF-Einsatzes, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2018, S.35.

dass ein rein ziviler Ansatz nicht erfolgversprechend und nach innen der eigenen Bevölkerung gegenüber und nach außen gegenüber der Internationalen Gemeinschaft moralisch nicht vertretbar wäre.

Wenn also die politische Entscheidung zu einem militärischen Einsatz getroffen wird, sind zum einen die eingangs dargestellten Rahmenbedingungen für die Handlungssicherheit der Streitkräfte im Einsatz und zum anderen die Sinnvermittlung gegenüber Bundeswehr und Gesellschaft einzufordern. Dies ist für die Bundeswehr in zwei Richtungen von besonderer Bedeutung. Zunächst dient dieser Schritt in besonderem Maße der Motivation für die im Einsatz befindlichen Soldaten. Zu Recht wird immer wieder aus den Reihen der Soldaten kritisiert, dass sie selbst in ihren Familien und Gemeinden über den Einsatz aufklären, während auf der politischen Ebene einmal im Jahr en passant eine Mandatsbefassung erfolgt und ansonsten nur von interessierter politischer Seite bei sich bietender Gelegenheit eine Skandalisierung vermeintlichen Fehlverhaltens in Gestalt von Mikromanagement erfolgt, nicht jedoch eine sinnvermittelnde und auch differenzierte Debatte über die Einsätze angestoßen wird. Diese wäre besonders auch unter dem Aspekt der Nachwuchsgewinnung dahingehend wichtig, dem potenziellen Nachwuchs ein ehrliches und umfassendes Bild der Bundeswehr von heute zu vermitteln.

Verantwortung für Leben und Tod werden durch die Soldaten der Bundeswehr übernommen und sie haben daher den begründeten Anspruch, dass dieser Aspekt des militärischen Einsatzes politisch und gesellschaftlich enttabuisiert wird. Hier liegt das wesentliche Verdienst des ehemaligen Verteidigungsministers zu Guttenberg, der eine wichtige Diskussion anstieß. Sein Nachfolger, Verteidigungsminister de Maizière, griff diesen Aspekt mit den Begriffen des „Dienens“ und der „Veteranen“ auf und auch, wenn ich an anderer Stelle auf die vordergründige Antiquiertheit solcher Begriffe hinwies, so sind sie doch hochaktuell. So wie der Begriff „Gefallene“ sich im täglichen Sprachgebrauch wieder etablieren konnte, war auch dem „Dienen“ und den „Veteranen“ wieder Platz einzuräumen.

Das Eingangszitat von Friedrich dem Großen greift den verantwortlichen Umgang mit dem Leben von Soldaten auf und gilt für militärische Führer und politische Entscheidungsträger aller Ebenen gleichermaßen. Die Bundeswehr ist mit ihrer Führungskultur und ihrem Führungspersonal zurzeit insgesamt gut aufgestellt für die Herausforderungen der Einsätze. Durch konsequente Auswertung der Einsätze wird fortlaufend an der Beibehaltung und nach Möglichkeit Steigerung hoher Führungsstandards gearbeitet. Ich habe dazu modellhaft den Koblenzer Entscheidungsscheck dargestellt. Deutschland hat globale Interessen<sup>28</sup> in einer Welt, die für jeden täglich erlebbar nicht friedvoll ist.

Ehrlichkeit der Politik gegenüber der Bevölkerung und den Soldaten verlangt, diese Interessen zu benennen und nicht wie etwa beim Kosovo-Einsatz durch die Verknüpfung mit Auschwitz moralisch zu überhöhen.

Cora Stephan führte dazu aus:

*„Dass es militärische Notwendigkeiten anderer Art geben könnte, sieht eine Moralisierung der Kriegführung nicht vor – Bundespräsident Horst Köhler musste das erleben, als er das Selbstverständliche sagte: Dass zu den verteidigungswürdigen Interessen auch freie Handelswege gehören. Das klang nach „Krümerseele“, nach kaltem ökonomischem Interesse – dabei sind die Freiheit des Handels und das Überleben der Zivilbürger auf Engste verknüpft. Mit den deutschen Soldaten in Afghanistan hat man sich irgendwie abgefunden. Gewiss, am liebsten wäre es uns, sie bewährten sich dort beim Brückenbauen und Brunnenbohren. (...) Sie sind eben nicht nur entweder Friedensarbeiter oder Opfer. Und sie dürfen auch keine Warmduscher sein, wenn sie das tun, was sie tun sollen: Gewalt ausüben. Denn darum geht es im Krieg, egal, wie nötig er ist oder wie groß und gut uns sein Zweck erscheinen mag.“ (Stephan, 2011)<sup>29</sup>*

Unabhängig hiervon müssen sich bei der Entsendung von Soldaten in Auslandseinsätze alle, insbesondere die politischen Entscheidungsträger im Klaren darüber sein, dass mit dem Einsatz von Soldaten zunächst für die Politik nur „Zeit gekauft“ wird, die es ihr erlaubt, mit nicht-militärischen

---

28 So z.B. bereits niedergelegt im Konzept der Bundesregierung „Globalisierung gestalten – Partnerschaften ausbauen – Verantwortung teilen“ (in der Presse auch als „Gestaltungsmächtekonzept“ benannt) vom Februar 2012. <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/608384/publicationFile/164366/Gestaltungsmachtekonzert.pdf>, (abgerufen am 22.02.12).

29 Stephan, Cora: „Armee ohne Unterbau“, erschienen in DIE WELT, 27.01.2012, S.2.



Mitteln an der Verminderung und möglichst Beseitigung von Konfliktursachen zu arbeiten. Der militärische Einsatz kann immer nur ein(!) Teil des erforderlichen gesamtpolitischen Lösungsansatzes sein!

D.h., spätestens nach der Entsendeentscheidung von Streitkräften ist die unverzügliche ressortübergreifende und multinationale Koordination aller im Einsatzgebiet zur Wirkung gebrachten Mittel, also nicht nur der militärischen, von essentieller Bedeutung und vornehmste Aufgabe der politisch-strategischen Führungsebene.

Der militärische Beitrag bleibt dabei im Kern die Anwendung militärisch organisierter staatlicher Gewalt, die in einem durch die Einsatzregeln definierten Rahmen, der dem humanitären Völkerrecht gerecht werden muss, die Kernkompetenz von Soldaten in einem gesamtpolitischen Ansatz darstellt.

Eine der entscheidenden Fragen der nächsten Jahre für die Funktionsfähigkeit und Einsatzbereitschaft der Bundeswehr wird es hierbei sein, ob der politische Wille und die gesellschaftliche Akzeptanz vorhandensind, den militärischen Einsatz offen und ehrlich sowohl hinsichtlich seiner Einordnung im politischen Instrumentarium als auch hinsichtlich seiner Gewaltdimension zu reflektieren.

Dabei wird sich die Bundeswehr – neben sehr drängenden Haushalts- und (Aus-)Rüstungsfragen – weiterhin unter anderem auch die folgenden brennenden Fragen stellen müssen:

- Gelingt es, die viel geforderte und lange ausstehende breite gesellschaftliche Debatte über die Notwendigkeit und den erforderlichen Umfang einsatzbereiter nationaler Streitkräfte und deren Einsatzzwecke zu führen?
- Wie wird sich die gesellschaftliche Haltung zu militärischen Auslandseinsätzen in Deutschland insgesamt weiterentwickeln und bleibt die Gefahr einer gesellschaftlichen Entkoppelung von der Einsatzrealität bestehen?

- Gelingt es, in einer pazifistisch geprägten und postheroischen Gesellschaft noch in ausreichender Anzahl den geeigneten Nachwuchs für militärische Führungspositionen in einem Beruf zu gewinnen, in dem es um eine Übernahme von Verantwortung für Leben und Tod anvertrauter Menschen geht?
- Wie lässt sich die zwingend notwendige ethische und persönliche Bildung des militärischen (Führungs-)Nachwuchses hierfür fördern?
- Wie wirken sich aber auch die neuen sozialen Medien (Handy, Smartphone, SMS, E-Mail, Skype, Facebook, etc.) auf die Führung im Einsatz und im Grundbetrieb aus? Was bedeutet dies für Strukturen und insbesondere für die Ausbildung auf allen Ebenen?

Ärztinnen  
 Psychiater  
 Gemäßigte, Friedliebende Kriegsveteranen  
 Gläubige Psychologinnen  
 Fanatiker  
 Soldaten Psychologin Mensch  
 Ernährungsberater Politiker Psychotherapeutinnen  
 Vertreter  
 homo oeconomicus  
 Muslime  
**religiöser Mensch** homo ludens  
 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen  
 Theologin Rabbi, Priester, Imame  
 nichtreligiöse Menschen  
 Amokläufer  
 Nachbarn, Freundinnen, Partner

Wortwolke<sup>30</sup> zum Beitrag von Helga Elisabeth Schachinger.

---

30 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

**Helga Elisabeth Schachinger**  
**(Sozial-) Psychologie von Religion.**

**Was verbindet Religionsgemeinschaften?**

**Abstract**

Ich bin keine Theologin und keine Expertin für Glaubensfragen und religiöse Rituale. Ich bin Psychologin und werfe einen sozialpsychologischen Blick auf die Religionen der Welt und dabei offenbaren sich – wie zahlreiche psychologische Studien belegen – viele Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Weltreligionen und Glaubensgemeinschaften. Aus interreligiösen Dialogforen und Publikationen sind auch vielerlei theologische und glaubensbezogene Gemeinsamkeiten, Überschneidungen, Parallelen und Ähnlichkeiten überliefert, auf die ich als Nicht-Theologin freilich nicht eingehen kann. Thema meines Beitrags werden die psychologischen Übereinstimmungen sein. Zu Beginn gebe ich eine Definition und weise auf die allen Welt-Religionen zugrundeliegenden Werte und Prinzipien hin. Danach beschreibe ich maßgebliche (sozial-)psychologische Wirkfaktoren von Religionen (z. B. Gemeinschaftserlebnis und Sinnstiftung). Ebenso werden positive Zusammenhänge mit Genesungsprozessen, Gesundheit und Wohlergehen mitsamt den ihnen zugrundeliegenden psychologischen Wirkmechanismen aufgezeigt. Der Missbrauch von Religion in der Politik und die extremen Gewaltausbrüche im Namen einer Religion bzw. eines Gottes werden ebenfalls thematisiert und einige Gegenmaßnahmen angeführt. Mit der Beschreibung eines universellen und friedensstiftenden Menschenbildes sowie einigen Empfehlungen für die Praxis beende ich meinen Artikel.

## Einleitung

Die wissenschaftliche Psychologie beschäftigt sich seit ihren Anfängen vor mehr als 100 Jahren auch mit dem Phänomen der Religion bzw. Religiosität von Menschen. William James<sup>31</sup> und Sigmund Freud<sup>32</sup> gehören zu den ersten namhaften Psychologen, die dazu publiziert haben. Mittlerweile gibt es weltweit zahlreiche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die zur Psychologie von Religion forschen und ihre Studien in den diversen internationalen englischsprachigen Fachjournalen veröffentlichen (z. B. *Psychology of Religion and Spirituality*; *The International Journal for the Psychology of Religion*; *Journal of Religion and Health*, usw.).

*Eine Definition.* Religiosität und Spiritualität kann als (gläubige) Bindung und Hinwendung zu einem Gott bzw. einer überirdischen, allumfassenden und göttlichen „Instanz“ beschrieben werden, die innerhalb einer Gemeinschaft und/oder als private religiöse bzw. spirituelle Praxis ausgeübt wird. Religion steht im Gegensatz zu Spiritualität mit einem hohen Institutionalierungs- und Organisationsgrad im Zusammenhang. Spiritualität beschreibt dagegen eine eher individuelle Aneignung von spirituellen bzw. religiösen Lehren und die private Ausübung unterschiedlicher Riten und Praktiken, die eine Person mit dem „Transzendenten“, „Höheren“, „Allumfassenden“ und „großen Ganzen“ in Verbindung bringen sollen (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

*Verbreitung.* Ein Großteil<sup>33</sup> der Weltbevölkerung bezeichnet sich als religiös und/oder spirituell. Davon gehört die überwiegende Mehrheit einer der großen Weltreligionen an (Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus), die allesamt keine monolithischen Blöcke sind, sondern in vielfältigen Ausformungen vorliegen. Menschen, die in ärmeren Ländern

---

31 William James. *The Varieties of Religious Experience: A Study in Human Nature*. Erstveröffentlichung 1902.

32 Sigmund Freud. *Die Zukunft einer Illusion*. Erstveröffentlichung 1927. *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. Erstveröffentlichung 1939. Diese Schriften sind in etlichen Auflagen erschienen und immer noch käuflich erhältlich.

33 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256878/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionen/>.

leben und mit schwierigen Lebensbedingungen konfrontiert sind (z. B. Mangelernährung, fehlende Bildungs- und Berufschancen sowie mangelnde Gesundheitsversorgung) sind religiöser als Menschen in wohlhabenden Ländern, in denen es ein allgemein zugängliches Wohlfahrtsnetz gibt, das die Menschen im Falle von Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter (finanziell) absichert (Gruneau et al., 2018; Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

*Gemeinsame Werte und Prinzipien.* Neben Gemeinsamkeiten und Parallelen in den Glaubenslehren und religiösen Ritualen finden sich in den (Welt-)Religionen bedeutende Übereinstimmungen in den zugrundeliegenden und hochgehaltenen Werten und Prinzipien: Demut, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Mild- und Wohltätigkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Gewaltverzicht und Versöhnung. Diese sogenannten Tugenden werden auch von der Positiven Psychologie als Quellen menschlicher Stärke, Widerstandskraft (Resilienz) und Weisheit erforscht und ihre sinn- und identitätsstiftende Bedeutung beschrieben (Davis et al., 2017; Root Luna et al., 2017; Schnitker & Emmons, 2017).

### **(Sozial-) psychologische Wirkfaktoren von Religiosität und Spiritualität**

Seit Menschengedenken haben Religiosität und Spiritualität weltweit das menschliche Zusammenleben geprägt. Schrecken der Natur zu bannen und die Fruchtbarkeit von Äckern heraufzubeschwören zählen zu den ursprünglichsten Funktionen von religiösen Riten und Gebräuchen. Darüber hinaus haben religiöse Gebote (z. B. Tötungs- und Inzestverbote) und ethisch-moralische Richtlinien und Anweisungen (z. B. Fürsorge für Schwache und Arme, Verzeihen und Versöhnen, usw.) für einen reibungslosen Zusammenhalt in einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft gesorgt. Aber auch in den von Naturwissenschaften und Rechtsstaatlichkeit geprägten modernen Zeiten üben die verschiedenen Religionen immer noch beträchtlichen Einfluss auf viele Menschen aus. Auf welchen (sozial-) psychologischen Faktoren diese Wirkmächtigkeit von Religion beruht, möchte ich in folgender Aufzählung darlegen:

- **Lebenshilfe.** Konkrete Vorschriften für sämtliche Alltagsbelange (Essen, Trinken, Kleidung, Körperpflege, Reinigung, Sexualität, usw.) und für alle Lebensphasen von der Wiege bis zur Bahre erleichtern den religiösen Menschen viele Entscheidungen und gewähren im täglichen Handeln Struktur, Halt und Sicherheit. Als Nachteil ist zu verbuchen, dass sehr detailreiche Regelkataloge die persönliche (Handlungs-) Freiheit rigoros einschränken können. Die gebotene Lebenshilfe geht freilich über den Alltag der Menschen weit hinaus. Auch bei persönlichen Schicksalsschlägen, gesundheitlichen und sonstigen Problemen bieten religiöse und spirituelle Schriften bzw. deren Verkünder Trost und Rat. In säkularen Gesellschaften bzw. für nichtreligiöse Menschen hat eine unüberschaubare Fülle an Ratgeberliteratur zu allen erdenklichen Lebens- und Problemlagen diese wichtige Funktion übernommen. Anstelle der Rabbi, Priester, Imane, usw. sind Psychologinnen, Psychiater und Psychotherapeutinnen getreten, die Menschen in Not auf wissenschaftlicher, evidenzbasierter Grundlage helfen und unterstützen (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).
- **Gemeinschaftserlebnis.** Menschen sind in ihrer innersten Verfasstheit soziale Wesen, die auf ein gutes Miteinander für ihr (psychisches) Wohlergehen angewiesen sind. Verbundenheit und Vertrautheit können Menschen freilich nicht nur im Familien- und Freundeskreis erleben, sondern auch in religiösen Gemeinschaften. In der Synagoge, Kirche, Moschee, usw. spüren die Gläubigen Zusammengehörigkeit, Nähe und Geborgenheit und etwaige Einsamkeitsgefühle lösen sich in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten auf (Gallegos & Segrin, 2019; Kavosian et al., 2018).
- **Selbstkontrolle.** Maßlosigkeit und Gier<sup>34</sup> in welchem Verhalten auch immer gelten in allen Religionen als verwerflich und sündhaft. Religiöse Gebote und Regeln zu maßvollem Essen und Trinken oder zum Fasten bekämpfen aber nicht nur mögliche „lasterhafte“ Verhaltens-

---

34 In der Psychologie wird neutraler formuliert und von Suchterkrankungen und einem Versagen der Selbstkontrollmechanismen gesprochen.

weisen, sondern sie propagieren damit auch einen gesunden Lebensstil, wie er heutzutage auch von Ernährungsberatern und Ärztinnen empfohlen wird (McCullough et al, 2009).

- **Positive Gefühlsbilanz.** Der (feste) Glaube an die religiösen Lehren und gemeinsam praktizierte religiöse und spirituelle Rituale (z. B. Gebete und Gesänge) „vertreiben“ Ängste, Sorgen, Trauer, Einsamkeit, Verlorenheit, usw. und lösen vermehrt positive Gedanken, Gefühle und Stimmungen aus. Darüber hinaus werden auch Unsicherheits- und Hilflosigkeitsgefühle reduziert und das Bedürfnis nach einer geordneten, vorhersagbaren und sinnvollen Welt befriedigt (Lun & Bond, 2013; Van Cappellen, 2017).
- **Sinn- und Identitätsstiftung.** Ein gläubiger Mensch wird von einer religiösen Lehre innerlich berührt und ergriffen ohne sie vernunftmäßig begreifen zu müssen. Eine (starke) Identifikation mit den Glaubensbotschaften und der Religionsgemeinschaft gewährt Sinn und Orientierung, indem existenzielle Fragen des Menschseins beantwortet werden: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wofür lebe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? (Sørensen, 2019; Sukkyung, 2019).
- **Selbsterhöhung.** Ein (tiefer) religiöser Glauben begründet eine innige Verbundenheit mit Gott oder einer göttlichen Allmacht, womit gleichzeitig ein Anteil an der überirdischen Göttlichkeit erworben und das eigene Selbst ebenfalls erhöht wird. Eine stabile Gottes-Beziehung bietet aber nicht nur eine Steigerung des Selbstgefühls, sondern auch Geborgenheit, Sicherheit und Aufgefangen-Sein in Not- und Krisenzeiten (Leman et al., 2018).

Alle genannten Faktoren bringen zusammenfassend betrachtet signifikante Zugewinne an Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden, vorausgesetzt, die Menschen haben einen festen Glauben, der nicht durch allzu große Zweifel erschüttert wird (Lun & Bond, 2013; Rizvi, 2017; Wilt et al., 2016).



## **Religiosität und Spiritualität im Kontext von Gesundheit und Krankheit**

Ein Zusammenhang von Religion und Gesundheit ist durch zahlreiche Studien belegt. Er kann damit erklärt werden, dass religiöse Menschen im Allgemeinen einen gesünderen und maßvolleren Lebensstil pflegen und schädigende Verhaltensweisen wie Rauchen, (übermäßigen) Alkoholkonsum und andere Rauschmittel eher vermeiden (Koenig et al. 2012; Morton et al., 2017; Mishra et al., 2017; Peltzer et al., 2016; Shen, 2019).

*Religiosität und Spiritualität als „Retter in der Not“.* Religionen beantworten nicht nur Fragen nach dem Woher und Wohin des menschlichen Lebens, sondern sie geben auch tröstliche Antworten bei Krankheiten, Krisen und Schicksalsschlägen, die den gläubigen Menschen ihr Leiden erträglicher erscheinen lassen. Zudem kann eine Religionsgemeinschaft ein wichtiger Ersatz für mitunter fehlende familiäre und/oder freundschaftliche Unterstützung sein. Sogar manche nichtreligiöse Menschen wenden sich in schwierigen, krisenhaften Lebensphasen und im „Angesicht des Todes“ einer Religion oder spirituellen Strömung zu, in der Hoffnung Hilfe, Rat, Trost und Erleichterung zu erfahren (Goli, 2017; Haynes et al. 2017).

*Wunderheilungen?* Zuoberst ist zu betonen, dass ein (starker) religiöser bzw. spiritueller Glaube keineswegs Krankheiten zu heilen vermag, sondern einzig – ebenso wie Optimismus, Hoffnung, Zuversicht und jedwedes andere positive Denken – den Heilungsprozess günstig beeinflussen kann, indem psychisches Wohlbefinden befördert und Selbstheilungskräfte aktiviert werden (Galen, 2018; Root Luna et al. 2017; Schnitker & Emmons, 2017).

*Krebserkrankung.* Krebs als lebensbedrohliche Krankheit stellt die körperlichen und seelischen Anpassungsmechanismen vor besonders große Herausforderungen. Die langwierigen und aufwendigen medizinischen Behandlungen sind extreme (Grenz-)Erfahrungen für viele Krebskranke und erfordern umfangreiche Unterstützung auf vielen Ebenen. Insbesondere eine gefühlte Nähe zum Tod kann bei Schwerkranken eine tiefgreifende Neuorientierung anregen, in der sich auch spirituell-religiöse Gedanken,

Motive und Bilder finden können (Ng et al., 2017, George & Park, 2017; Sherman et al., 2015).

*Posttraumatische Belastungsstörung.* Erlebte Todesnähe und andere Grenzerfahrungen können auch für Soldaten und Soldatinnen in Ausübung ihrer beruflichen Pflichten zu einer schwerwiegenden Belastung werden und diverse Probleme und Krankheiten verursachen. In Forschungsarbeiten wurde religiöses bzw. spirituelles Denken und Verhalten von Soldaten mit einer diagnostizierten posttraumatischen Belastungsstörung untersucht. Diese zumeist in den USA mit Kriegsveteranen durchgeführten Studien belegen mehrheitlich eine positive Wirkung von (intrinsischem und positivem) religiösen Glauben auf den Genesungsprozess (Currier et al., 2015, 2016; Ganocy et al., 2016; Koenig et al., 2012, 2018, 2019, 2020; Raines et al., 2017; Sharma et al., 2017; Tait et al., 2016).

### **Religiöses Coping<sup>35</sup> und zugrundeliegende psychologische Wirkmechanismen**

Der Versuch schwierige Lebensumstände wie etwa Krankheiten und Trennungen mit religiösen bzw. spirituellen Mitteln zu bewältigen wird als religiöses Coping bezeichnet. Dabei wird ein positives von einem negativen religiösen Coping unterschieden:

(1) *Positives religiöses Coping* hilft auf konstruktive Weise gesundheitliche und andere Probleme zu bewältigen. Hilfe und Unterstützung wird gesucht und „mit Gottes Hilfe“ wird aktiv am Heilungsprozess bzw. an der Problemlösung gearbeitet. Es besteht eine (enge) gefühlte Beziehung zur Gottheit bzw. göttlichen Allmacht und eine subjektive Gewissheit bezüglich Bedeutung und Sinn des Leidens (z. B. „*Krankheit und Krise als Chance für spirituelles/religiöses Wachstum*“).

(2) *Negatives religiöses Coping* beinhaltet zumeist (massive) Glaubenszweifel, etwa an der Liebe und Macht Gottes („*Warum hat mir Gott das angetan?*“), und geht mit einem Anstieg von mehr oder minder bewussten und mehr

---

35 Coping meint Bewältigungsstrategien.

oder weniger irrationalen Schuldgefühlen einher. Die Krankheit oder der Schicksalsschlag werden zum Beispiel als „*Strafe Gottes für eigene Sünden*“ empfunden.

In Studien hat sich gezeigt, dass beim negativen religiösen Coping vermehrt Symptome der Angst und Depression sowie suizidales Denken auftreten. Dagegen zeigen sich beim positiven religiösen Coping verminderter Stress, weniger Ängste und Depressionen sowie vermehrt positive Gefühle (Ano & Vasconcelles, 2005; Bonelli & Koenig, 2018; Currier et al., 2019; Parenteau et al., 2019; Trevino et al., 2014; Wang et al., 2016; Wilt et al., 2016).

Die Effekte von Religiosität bzw. Spiritualität auf Gesundheit und Wohlbefinden beruhen auf zugrundeliegenden psychologischen Wirkfaktoren, wie zahlreiche Forschungsarbeiten belegen konnten, z. B. Galen, 2018; Root Luna et al. 2017; Schnitker & Emmons, 2017; Shameem et al., 2018; Sørensen et al. 2019.

Als bedeutsamste (sozial-) psychologische Wirkfaktoren gelten:

- Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (i. e. die Überzeugung, mit eigener Kraft und Anstrengung etwas (Positives) bewirken zu können - im Sinne von: „*ich schaffe es*“);
- Resilienz [i. e. innere Stärke und (psychische) Widerstandskraft trotz schwieriger Umstände im Sinne von „*ich gebe nicht auf und lass mich nicht unterkriegen*“];
- jedwede Art von Optimismus, Hoffnung und Zuversicht;
- Selbsterforschung und Selbsterkenntnis sowie wertschätzende soziale Beziehungen.

*Selbsterforschung und Selbsterkenntnis.* Eine intensive Beschäftigung mit (Sinn-)Fragen nach dem woher, wohin, warum und wozu des eigenen Lebens hilft Menschen und fördert ihr Wohlergehen auch dann, wenn sie nicht auf religiöser bzw. spiritueller Basis erfolgt. Die bedeutendste auf dieser Erkenntnis beruhende Psychotherapie ist die Logotherapie des Wie-

ner Psychiaters Viktor Frankl. Die bei einer intensiven Selbsterforschung (mit oder ohne professionelle therapeutische Unterstützung) entdeckten neuen Sichtweisen, Perspektiven und Möglichkeiten resultieren in einem erweiterten bzw. modifizierten Selbstbild, das in der Folge auch im alltäglichen Denken, Fühlen und Handeln einen wohltuenden Niederschlag finden kann (Sørensen et al. 2019; Speed & Hwang, 2019).

*Wertschätzende soziale Beziehungen.* Auch wenn heutzutage Menschen in den wohlhabenden Ländern alleine überleben können und Singlehaushalte seit Jahrzehnten zunehmen, ist ein gutes Miteinander dennoch für die Allermeisten von großer Bedeutung. Erlebte Ausgrenzung und gefühlte Einsamkeit werden sehr leidvoll erlebt und können vulnerable Personen sogar krankmachen. Im Gegensatz dazu können wertschätzende zwischenmenschliche Beziehungen Lebenswillen und Lebensfreude erhöhen und auch einem Heilungs- und Genesungsprozess förderlich sein. Es muss nicht unbedingt die viel beschworene Zweisamkeit sein, die Menschen guttut, sondern auch vertrauensvolle Freundschaften, nette Arbeitsteams, gute Nachbarschaften sowie subjektiv bedeutsame Mitgliedschaften in Vereinen, Freizeitgruppen, Religionsgemeinschaften und jede Art von Freiwilligenengagement reduzieren signifikant Gefühle der Einsamkeit und erhöhen das psychische Wohlbefinden (z. B. Shameem et al., 2018).

### **Wie wichtig ist Religion im Leben von Menschen?**

*Nichtreligiöse Menschen.* Obwohl eine Mehrheit<sup>36</sup> der Menschheit sich als religiös bzw. spirituell bezeichnet, sinkt die Zahl jener, die aktiv am religiösen Leben teilnehmen (z. B. einen Gottesdienst besuchen) vor allem in den westlichen Ländern seit einigen Jahrzehnten kontinuierlich. Diesen Trend unterstreichen auch Studien, die gezeigt haben, dass Kinder deutlich weniger religiös sind als ihre Eltern (Cragun et al., 2018). “Tickt” eine Gesellschaft aber mehrheitlich religiös, wie etwa in den USA oder in vielen ländlichen Regionen weltweit, so kann eine wahrgenommene soziale Unerwünschtheit und befürchtete Stigmatisierung dazu führen, dass sich

---

36 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256878/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionen/>.

Atheisten und Agnostikerinnen nicht zu erkennen geben und eine pseudo-religiöse Haltung einnehmen. Wenngleich bei nichtreligiösen Menschen eher intellektuelle und wissenschaftliche Interessen vorherrschend sind, berichten auch sie von besonderen Erfahrungen welcher Art auch immer, von empfundener Dankbarkeit und von Freude an der Schönheit von Natur und Werken großer Kunst sowie von berührenden Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen, freilich ohne sich dabei auf einen Gott oder Göttliches zu berufen (Coleman et al., 2018; Hood et al., 2018; Keller et al., 2018; Paloutzian, 2017).

*Intrinsische und extrinsische Religiosität.* Menschen, die sich als religiös bzw. spirituell bezeichnen, können gemäß einer häufig verwendeten psychologischen Unterscheidung als intrinsisch oder extrinsisch<sup>37</sup> motiviert beschrieben werden. Als extrinsisch religiös wird eine Person beschrieben, die mit religiösem Verhalten bestimmte Ziele und Zwecke erreichen will (z. B. soziale Teilhabe und Anerkennung). Ein intrinsisch religiöser Mensch hingegen sucht aus eigenem, innerem Antrieb Erfahrungen und Erkenntnisse, die über das eigene Selbst hinaus auf Größeres, Allumfassendes und Göttliches hinweisen (i. e. transzendieren) (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

### **Religion und Politik**

Wird eine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert und missbraucht, ist gleichsam „Feuer auf dem Dach“. Ein zumeist sehr eng ausgelegter religiöser Weg wird als der allein Seligmachende und absolut Wahre propagiert (alles andere etwa als „Teufelswerk“ verdammt) und mit entsprechenden Regelwerken und Gesetzgebungen der gesamten Gruppe bzw. Gesellschaft übergestülpt. Sämtliche Lebensbereiche der Menschen werden (tief) religiös eingefärbt und die Religion nimmt eine dominierende und alles beherrschende gesellschaftliche Stellung ein. Fundamentalisten jedweder Religion (Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus) nehmen ihre jeweiligen heiligen Schriften (mitunter sind es nur ganz spezi-

---

37 Die meisten Menschen haben sowohl intrinsische (i. e. aus innerem Antrieb handeln) als auch extrinsische Anteile (i. e. Handeln aufgrund äußerer Anreize, z. B. Belohnungen).

fische Ausschnitte) wortwörtlich und lehnen Homosexualität, Abtreibung und die Gleichstellung von Frauen vehement ab. Auch wenn diese extremen Formen der Religiosität in der Regel durchaus friedlich sind, können sie doch bei vorhandenen gesellschaftlichen Missständen (z. B. Armut, Korruption, usw.) und entsprechender (Hass-)Propaganda in Richtung gewaltbereiten religiösen Extremismus und Fundamentalismus entarten, in dem absolut gesetzte religiöse Dogmen mit Feindbildern und Hassbotschaften verknüpft werden, die zu Gewalt, Terror und Krieg aufhetzen (z.B. islamistischer Terror). Dies wiederum stärkt in säkularen, westlichen Ländern (extrem) rechtsgerichtete Parteien, die mit religiös verzerrten Debatten auf Wählerstimmenfang gehen (z. B. Kopftuchdebatte, Antislamhetze) und in Teilen der Bevölkerung Hass und Feindseligkeiten gegen alle Muslime und (in leider sich häufenden Einzelfällen) sogar extreme Gewalttaten wie Amokläufe auslösen können (Antonenko Young et al., 2013; Banton et al., 2019; Beller & Kröger, 2018; Schachinger, 2014; 2018).

### **Wehret den Anfängen**

Die große Mehrheit der Gemäßigten und Friedliebenden aller Religionen wird von extremistischen und fundamentalistischen Fanatikern für ihre politischen Zwecke und Ziele missbraucht. Gegen diesen Missbrauch von Religion ist sofortiger Widerstand geboten von den Gläubigen und den offiziellen Vertretern der religiösen Einrichtungen (Kirchen, Moscheen-Verbände, Kultusgemeinden, usw.) sowie anderen wichtigen gesellschaftlichen Institutionen.

*Nulltoleranz für Hass und Hetze.* Hasspropaganda und dem Aufbau von Feindbildern in der realen und virtuellen Welt muss von Anfang an vehement gegengesteuert werden. Es darf nicht zugelassen werden, dass eine Religion von „machtgierigen“ Politikern oder extremistischen Gruppierungen in Geiselhaft genommen wird. Dazu bedarf es auch eines psychologisch aufgeklärten Journalismus, der keine unnötige und diffuse Terrorangst schürt und ausgewogen informiert ohne negative Vorurteile zu bedienen, die allzu rasch zu Feindbildern werden können (Brodnig, 2017; Matthes et al., 2019; Sniderman et al. 2019).

*Aufklärungsarbeit, Bildung und Dialog.* Die große Stärke aller Religionen ist ihr uralter Weisheitsschatz, der auch für heutige Menschen viel Wertvolles, Hilfreiches und Trostspendendes enthält. Kernbotschaften zu Liebe, Frieden, Verzeihen und Versöhnung, Mild- und Wohltätigkeit finden sich in allen Weltreligionen und sollten verstärkt kommuniziert werden. Interreligiöse Dialoge können auf allen (hierarchischen) Ebenen ausgebaut und intensiviert werden, wobei der inhaltliche Fokus auch auf den zahlreichen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in den Glaubenslehren und religiösen Gebräuchen liegen sollte. Ein brückenbildender Beitrag von psychologischer Seite kann unter anderem in der Verbreitung eines friedienstiftenden und universellen Menschenbildes liegen, wovon der letzte Artikelabschnitt handelt.

### **Ein friedienstiftendes und universelles Menschenbild**

Es wird mit vielerlei Bildern und Metaphern versucht, den Menschen in seinem Wesen zu beschreiben (z. B. homo oeconomicus = der Mensch als Nutzenmaximierer oder homo ludens = der Mensch als spielendes Wesen, usw.), die alle nicht falsch, aber doch einseitig und unvollständig sind, weil jeder Mensch in sich viele unterschiedliche, auch gegensätzliche Tendenzen vereint. Ein neutrales, relativ abstraktes und umfassendes Menschenbild bietet die Sozialpsychologie: *Jeder Mensch ist sowohl ein einzigartiges und unverwechselbares Individuum als auch ein soziales Wesen, das mit anderen viele bedeutsame Gemeinsamkeiten teilt und eine wie auch immer geartete Gemeinschaft und soziale Zugehörigkeit braucht.* Jeder Mensch ist aber nicht nur Mitglied in diversen sozialen Gruppen, sondern auch Teil der globalen Menschheitsfamilie. Ein allgemein menschliches Selbstverständnis im Sinne von „*wir sind alle Kinder dieser Erde*“ wird auch als globale Identität bzw. universelles Selbst(-Verständnis)<sup>38</sup> bezeichnet (Schachinger, 2014, Kap. 8.10.5).

Inwieweit eine Person sich mit der Weltgemeinschaft bzw. globalen Community verbunden fühlt wird auch mit verschiedenen psychologischen Messinstrumenten untersucht. Eine Zusammenschau von zahlreichen Stu-

---

38 Gebräuchlicher ist in der Alltagssprache jedoch der Begriff Weltbürger und Weltbürgerin.

dien hat Sam McFarland (2019) gemeinsam mit einem internationalen Forschungsteam erstellt. Wie die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in ihrem Artikel ausführen, besteht **ein Zusammenhang von globaler Identität mit** (1) einem *verringerten* Ausmaß an Ethnozentrismus, blindem Patriotismus (bzw. Nationalismus) und kollektivem Narzissmus sowie mit (2) *weniger* Vorurteilen und Abwertungen gegenüber anderen Gruppen und mit (3) einer *größeren* Bereitschaft, „Fremde“ aufzunehmen und sie als Nachbarn, Freundinnen und Partner willkommen zu heißen. Es zeigen sich weiterhin positive Zusammenhänge von globaler Identität mit (4) Empathie, (5) Offenheit für neue Erfahrungen, (6) Interesse für internationale und globale Belange und (7) Unterstützung von Menschenrechten. Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz sowie zur Beseitigung von globaler Ungleichheit und Armut werden ebenfalls vermehrt von Menschen mit einer stärker ausgeprägten globalen Identität befürwortet (McFarland et al., 2019).

Wie diese Studienergebnisse verdeutlichen, kann eine globale Identität bzw. ein universelles Selbstverständnis das friedliche Zusammenleben und den Schutz unseres gemeinsamen Planeten Erde günstig beeinflussen. Bedauerlicherweise sind aber das Denken und Handeln in globalen Maßstäben und die Betrachtung der Menschheit als eine voneinander abhängige und aufeinander angewiesene untrennbare Einheit noch nicht sehr weit verbreitet. Weltweit gibt immer noch ein mitunter recht marktschreierischer Nationalismus den Ton an, obwohl längst bekannt ist, dass die großen Probleme und Herausforderungen der Menschheit wie extreme Armut, Krankheiten, Klimawandel und Krieg, nur in gemeinsamer globaler Anstrengung zu meistern sind.

### **Was alle Menschen gemeinsam haben**

Verstärkte Bewusstseinsbildung bezüglich weltweiter wechselseitiger Abhängigkeiten sowie Hinweise auf fundamentale (psychologische) Gemeinsamkeiten ALLER Menschen können eine globale Solidarität und Zusammenarbeit maßgeblich befördern. Zu den universellen Gemeinsamkeiten, die alle Menschen auf der Erde miteinander teilen, zählen die körperlichen (Essen, Trinken, Bekleidung, Behausung) und psychologischen



Grundbedürfnisse (z. B. Geborgenheit, Anerkennung, Liebe, Sicherheit) sowie Gefühle (z. B. Freude, Angst, Trauer, Ärger). Darüber hinaus zeichnet die Menschen ihre Lern- und Entwicklungsfähigkeit aus. Jeder Mensch entwickelt sich kontinuierlich und verändert sich mehr oder minder bewusst von der Wiege bis zur Bahre, indem er prägende Lebensabschnitte durchläuft wie Kindheit, Jugend, Erwachsenenzeit (Beruf, Partnerschaft/Ehe; Elternschaft), Älterwerden, Krankheit, Trennungen, Sterben und Tod. Wenngleich die zu den bedeutsamen Lebensereignissen dazugehörigen kulturellen und religiösen Rituale und Gebräuche je nach Weltgegend und historischer Epoche stark variieren, so bleibt deren psychologisch-menschliche Wirkung doch stets dieselbe. Die Geburt eines Kindes hat seit jeher überall auf der Welt Freude, Hoffnung und Zuversicht ausgelöst und der Tod eines geliebten Menschen hat ebenso in allen Kulturen zu allen Zeiten Trauer und Bestürzung sowie Ängste und Sorgen verursacht. Menschen geben auch auf die Frage, was ihnen wirklich wichtig ist im Leben, weltweit sehr ähnliche Antworten, die allesamt auf Familie, Bildung und Beruf (bzw. entsprechende Zukunftsperspektiven) sowie Gesundheit und Wohlergehen verweisen. Diese zahlreichen Gemeinsamkeiten sind keineswegs triviale, sondern höchst bedeutsame menschliche Universalien, die allen Menschen weltweit zu eigen sind, unabhängig von Bildung, Beruf, Einkommen, nationaler und ethnischer Herkunft sowie kulturellem und/oder religiösem Hintergrund (Schachinger, 2014; 2018).

Das friedentiftende und universelle Menschenbild kann in drei Identitätsebenen gegliedert und wie folgt zusammengefasst werden:

### **Ein friedentiftendes und universelles Menschenbild**

JEDER Mensch ist in gewisser Weise ...

(1) wie **KEIN** anderer (= **individuelle Identität**: eigene Fähigkeiten, Erfahrungen, Interessen, Persönlichkeitseigenschaften, usw.). *Jeder Mensch ist einzigartig!*

(2) wie **MANCHE** andere (= **soziale Identitäten**: Gemeinsamkeiten und Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen aufgrund von Sprache, Herkunft, Religion, Beruf, Hobbies, usw.).

(3) wie **ALLE** anderen (= **globale Identität**: Universelle Merkmale, die allen Menschen weltweit zu eigen sind (z. B. Gefühle, Lernfähigkeit, usw.).

### Empfehlungen für die Praxis

*Gemeinsamkeiten über Unterschiede stellen.* Unterschiede werden oft überbewertet („die sind ganz anders als wir“). Doch mit gutem Willen lassen sich zwischen verschiedenen Menschen(-Gruppen) auch etliche Gemeinsamkeiten finden, wie ich im vorigen Kapitel bereits detaillierter ausführte. Meines Erachtens kann nicht früh genug damit begonnen werden, das Bewusstsein für die Gemeinsamkeiten aller Menschen zu stärken. Bereits in den Schulen sollten die Kinder und Jugendlichen mit dem Gemeinsamen und Verbindenden zwischen allen Menschen, Ethnien, Nationen, Kulturen und Religionen vertraut gemacht werden und darüber hinaus erkennen lernen, dass jedwede Verschiedenheit<sup>39</sup> Lern-, Entwicklungs- und Veränderungsprozesse ermöglicht, woraus – wie sich in der Menschheitsgeschichte immer wieder eindrucksvoll gezeigt hat – mannigfache Neuerungen und Innovationen entstehen können.

*Gemeinsame Ziele und Interessen verbinden.* Kooperation und Zusammenarbeit zur Erreichung gemeinsamer Ziele schaffen ein konstruktives und positives Miteinander auf regionaler, nationaler, internationaler und globaler Ebene. Wirtschaft und Handel sowie Wissenschaft und Forschung sind längst global ausgerichtet und können von einzelnen Nationen im Alleingang auch gar nicht mehr „gestemmt“ werden. Durch Internet und soziale Medien finden mittlerweile auch künstlerische Werke (Musik, Malerei, Filme, Serien, usw.) rasche weltweite Verbreitung. Wir sind bereits in so vielen

---

39 Jeder Mensch ist tatsächlich einzigartig und nicht einmal eineiige Zwillinge sind exakt gleich.

Bereichen Bewohner eines globalen Dorfes, dass das nationale Getöse eigentlich nur noch ein Rückzugsgefecht einer Idee ist, die praktisch längst ausgedient hat, weil das Überleben der Menschen im nationalen Alleingang nicht gesichert werden kann. Wenngleich die Menschen in den wohlhabenden Ländern (extreme) Armut, Krieg und Klimakatastrophen (noch) nicht am eigenen Leib erleben müssen, sind auch sie schon heute davon betroffen, weil diese existentiellen Bedrohungen weltweite Flucht- und Migrationsbewegungen verursachen. Es ist daher dringend geboten, die großen Herausforderungen und Probleme unserer Zeit nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch in ihren länderübergreifenden und weltweiten Zusammenhängen und wechselseitigen Abhängigkeiten zu analysieren, darzulegen und zu diskutieren und die gemeinsam erarbeiteten Lösungsmöglichkeiten konsequent auf regionaler, nationaler, internationaler und weltweiter Ebene umzusetzen. Mit einem Fokus auf den verbindenden (Überlebens-) Zielen sowie einem Bewusstsein für unsere fundamentalen Gemeinsamkeiten als Angehörige der menschlichen Spezies (i. e. Homo Sapiens) werden wir die großen Herausforderungen unserer Zeit schneller und besser meistern können. Über Unterschiede haben wir genug geredet und gestritten. Reden wir endlich über das uns alle Verbindende und Gemeinsame. Wir alle, ob religiös oder nicht, können in unserem privaten und beruflichen Umfeld einen gewichtigen Beitrag zu einer positiven und friedlichen Entwicklung von Individuen und Gesellschaften sowie der gesamten Erdbevölkerung leisten. Es gibt viel zu tun. Gehen wir es gemeinsam an!

## Quellen und Literaturverzeichnis

- Ano, G. G., & Vasconcelles, E. B. (2005). Religious coping and psychological adjustment to stress: A metaanalysis. *Journal of Clinical Psychology*, 61, 461-480.
- Antonenko Young, O.; Willer, R.; Keltner, D. (2013). "Thou shalt not kill": Religious fundamentalism, conservatism, and rule-based moral processing. *Psychology of Religion and Spirituality*, 5/2, 110-115.
- Banton, O., West, K. and Kinney, E. (2019), The surprising politics of anti-immigrant prejudice: How political conservatism moderates the effect of immigrant race and religion on inhumanization judgments. *British Journal of Social Psychology*, doi:10.1111/bjso.12337
- Beller, J. & Kröger, C. (2018). Religiosity, religious fundamentalism, and perceived threat as predictors of Muslim support for extremist violence. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/4, 345-355.
- Bonelli, R. M., & Koenig, H. G. (2013). Mental disorders, religion and spirituality 1990 to 2010: A systematic evidence-based review. *Journal of Religion and Health*, 52/2, 657-673.
- Brodnig, I. (2016). Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen im Netz tun können. Wien: Brandstätter Verlag
- Coleman, T. J. III, Hood, R. W., Jr., & Streib, H. (2018). An introduction to atheism, agnosticism, and nonreligious worldviews. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 203-206.
- Cragun, R. T., Hammer, J. H., Nielsen, M., & Autz, N. (2018). Religious/secular distance: How far apart are teenagers and their parents? *Psychology of Religion and Spirituality*, 10, 288-295.
- Currier, J. M. Drescher, K. D., Holland, J. M., Lisman, R. & Foy, D. W. (2016). Spirituality, Forgiveness, and Quality of Life: Testing a Mediation Model with Military Veterans with PTSD, *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26/2, 167-179.

- Currier, J. M., Foster, J. D., VanOyen, W. C., Abernethy, A. D., Luna, L. M. R., Schnitker, S. A., et al. (2019). Spiritual struggles and mental health outcomes in a spiritually integrated inpatient program. *Journal of Affective Disorders*, 249, 127-135.
- Currier, J. M., Holland, J. M., & Drescher, K. D. (2015). Spirituality factors in the prediction of outcomes of PTSD treatment for U.S. military veterans. *Journal of Traumatic Stress*, 28, 57-64.
- Davis, D. E.; Hook, J. N., McAnnally-Linz, R., Choe, E. & Placeres, V. (2017). Humility, religion, and spirituality: A review of the literature. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/3, 242-253.
- Galen, L. W. (2018). Focusing on the nonreligious reveals secular mechanisms underlying well-being and prosociality. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10, 296-306.
- Gallegos, Monica L.; Segrin, Chris (2019). Exploring the mediating role of loneliness in the relationship between spirituality and health: Implications for the Latino health paradox. *Psychology of Religion and Spirituality*, 11/3, 308-318.
- Ganocy, S. J., Goto, T., Chan, P. K., Cohen, G. H., Sampson, L., Galea, S., et al. (2016). Association of spirituality with mental health conditions in Ohio National Guard Soldiers. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 204/7, 524-529.
- George, L. S. & Park, C. L. (2017). Does spirituality confer meaning in life among heart failure patients and cancer survivors? *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/1, 131-136.
- Goli, M., Maddah, S. B., Dalvandi, A., Hosseini, M., Rahgozar, M., & Arfa, N. M. (2017). The relationship between successful aging and spiritual health of the elderly. *Journal of Nursing Education*, 4/5, 16-21.

- Gruneau Brulin, J., Hill, P. C., Laurin, K., Mikulincer, M. & Granqvist, P. (2018). Religion vs. the welfare state – the importance of cultural context for religious schematicity and priming. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 276-287.
- Haynes, W. C.; Van Tongeren, D. R.; Aten, J.; Davis, E. B.; Davis, D. E.; Hook, J. N.; Boan, D. & Johnson, T. (2017). The meaning as a buffer hypothesis: Spiritual meaning attenuates the effect of disaster-related resource loss on posttraumatic stress. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/4, 446-453.
- Hood, R. W. Jr., Hill, P. C. & Spilka, B. (2018, 5. Ed.). *The Psychology of Religion: An Empirical Approach*. New York Guilford Press.
- Hvidt, N. C., Hvidtjørn, D., Christensen, K., Nielsen, J. B., Søndergaard, J. (2017). Faith Moves Mountains – Mountains Move Faith: Two Opposite Epidemiological Forces in Research on Religion and Health. *Journal of Religion and Health*, 56, 294-304.
- Kavoosian, N., Hosseinzadeh, K., Jaliseh, H. K., & Karboro, A. (2018). The relationship between spiritual health and loneliness among the elderly in Karaj-2016. *Journal of Research on Religion and Health*, 4/2, 7-15.
- Keller, B., Bullik, R., Klein, C.; Swanson, S. B. (2018). Profiling atheist world views in different cultural contexts: Developmental trajectories and accounts. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 229-243.
- Koenig, H. G., Ames, D., & Pearce, M. (2020). *Religion and recovery from PTSD*. London and Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.
- Koenig, H. G., King, D. E., & Carson, V. B. (2012). *Handbook of religion and health* (2nd ed.). Oxford/NY: Oxford University Press.
- Koenig, H. G., Youssef, N. A., Oliver, J. P., Ames, D., Haynes, K., Volk, F., et al. (2018). Religious involvement, anxiety/depression, and PTSD symptoms in U.S. Veterans and Active Duty Military. *Journal of Religion and Health*, 57, 2325-2342.

- Koenig, H.G., Youssef, N.A., Ames, D. et al. (2019). Dimensions of Religiosity and PTSD Symptom Clusters in US Veterans and Active Duty Military. *Journal of Religion and Health*, 58/3, 805-822.
- Leman, J., Hunter III, W., Fergus, T. & Rowatt, W. (2018). Secure Attachment to God Uniquely Linked to Psychological Health in a National, Random Sample of American Adults. *International Journal for the Psychology of Religion*, 28/3, 162-173.
- Lun, Vivian Miu-Chi; Bond, Michael Harris (2013). Examining the relation of religion and spirituality to subjective well-being across national cultures. *Psychology of Religion and Spirituality*, 5/4, 304-315.
- Matthes, J., Schmuck, D. & Sikorski, C. (2019). Terror, Terror Everywhere? How Terrorism News Shape Support for Anti-Muslim Policies as a Function of Perceived Threat Severity and Controllability. *Political Psychology*, 40/5, 935-951.
- McCullough, M. E., & Willoughby, B. L. B. (2009). Religion, self-regulation, and self-control: Associations, explanations, and implications. *Psychological Bulletin*, 135/1, 69-93.
- McFarland, S. et al. (2019). Global Human Identification and Citizenship: A Review of Psychological Studies. *Advances in Political Psychology*, 40/Suppl. 1, 141-171.
- Mishra, S.K., Togneri, E., Tripathi, B. et al. (2017). Spirituality and religiosity and its role in health and diseases. *Journal of Religion and Health*, 56, 4, 1282-1301.
- Morton, Kelly R.; Lee, Jerry W.; Martin, Leslie R. (2017). Pathways from religion to health: Mediation by psychosocial and lifestyle mechanisms. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/1, 106-117.
- Ng, G. C., Mohamed, S., Sulaiman A. H., & Zainal, N. Z. (2017). Anxiety and depression in cancer patients: The association with religiosity and religious coping. *Journal of Religion and Health*, 56, 575-590.

- Paloutzian, R. F. (2017) Psychology of Religion in Global Perspective: Logic, Approach, Concepts, The International Journal for the Psychology of Religion, 27/1, 1-13.
- Paloutzian, R. F. (2017, 3. Ed.). Invitation to the Psychology of Religion. New York: Guilford Press.
- Parenteau, S. C, Hurd, K., Wu, H., Feck, C. (2019). Attachment to God and Psychological Adjustment: God's Responses and Our Coping Strategies. Journal of Religion and Health, 58, 1286-1306.
- Peltzer, K., Pengpid, S., Amuleru-Marshall, O., Mufune, P., & Zeid, A. A. (2016). Religiosity and health risk behavior among university students in 26 low, middle and high income countries. Journal of Religion and Health, 55/6, 2131-2140.
- Raines, A. M., Currier, J., McManus, E. S., Walton, J. L., Uddo, M., & Franklin, C. L. (2017). Spiritual struggles and suicide in veterans seeking PTSD treatment. Psychological Trauma, 9/6, 746-749.
- Rizvi, M.A.K. & Hossain, M.Z. (2017). Relationship Between Religious Belief and Happiness: A Systematic Literature Review, Journal of Religion and Health, 56/5, 1561-1582.
- Root Luna, L. M., Van Tongeren, D. R., & Witvliet, C. V. (2017). Virtue, positive psychology, and religion: Consideration of an overarching virtue and an underpinning mechanism. Psychology of Religion and Spirituality, 9, 299-302.
- Schachinger, H. E. (2014). Psychologie der Politik. Eine Einführung. Bern: Hans Huber/Hogrefe.
- Schachinger, H. E. (2018). Psychologie von Migration und Integration. Von sozialen Identitäten zum individuellen und universellen Selbst(-Verständnis). In: G. Ebner & J. Lechner, Interkulturalität und Diversity 2017, Band 13/2018, S. 261-282.
- Schachinger, H. E. (2018). (Sozial-) psychologische Ursachenforschung zu extremer Gewalt und psychologische Friedenssicherung durch Versöhnungsarbeit. Psychologie in Österreich, 38/3, 170-179.



- Schachinger, H. E. (2018). Politische Psychologie. Ein (relativ) unbekanntes Forschungsgebiet mit großem, bisher weitgehend ungenutzten Anwendungspotential. *Psychologie in Österreich*, 38/3, 123-131.
- Schnitker, S. A. & Emmons, R. A. (2017). The Psychology of Virtue: Integrating Positive Psychology and the Psychology of Religion. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/3, 239-241.
- Shameem, F., Sumera, S. & Iffat, K. (2018). How does religiosity enhance psychological well-being? Roles of self-efficacy and perceived social support. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/2, 119-127.
- Sharma, V., Marin, D. B., Koenig, H. K., Feder, A., Iacoviello, B. M. et al. (2017). Religion, spirituality, and mental health of US military veterans: Results from the National Health and Resilience in Veterans Study. *Journal of Affective Disorders*, 217, 197-204.
- Shen, A. (2019). Religious Attendance, Healthy Lifestyles, and Perceived Health: A Comparison of Baby Boomers with the Silent Generation. *Journal of Religion and Health*, 58, 1235-1245.
- Sherman, A. C., Merluzzi, T. V., Pustejovsky, J. E., Park, C. L., Fitchett, G., Jim, H. S., et al. (2015). A meta-analytic review of religious or spiritual involvement and social health among cancer patients. *Cancer*, 121/21, 3779-3788.
- Sniderman et al., (2019). Reactions to 'Terror Attacks: A Heuristic Model. *Advances in Political Psychology*, 40/ Suppl. 1, 245-258.
- Sørensen, T., La Cour, P., Danbolt, L. J., Stifoss-Hanssen, H., Lien, L., DeMarinis, V., Pedersen, H. F. & Schnell, T. (2019) The Sources of Meaning and Meaning in Life Questionnaire in the Norwegian Context: Relations to Mental Health, Quality of Life, and Self-Efficacy. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 29/1, 32-45.
- Speed, D. & Hwang, K. (2019). Heretic, heal thyself! Atheism, nonreligion, and health. *Psychology of Religion and Spirituality*, 11/3, 297-307.
- Strecher, V. J. (2016). *Life on Purpose: How Living for What Matters Most Changes Everything*: HarperCollins.

- Sukkyung You, Sun Ah Lim. (2019) Religious Orientation and Subjective Well-being: The Mediating Role of Meaning in Life. *Journal of Psychology and Theology* 47/1, 34-47.
- Tait, R., Currier, J. M., & Harris, J. I. (2016). Prayer coping, disclosure of trauma, and mental health symptoms among recently deployed United States veterans of the Iraq and Afghanistan conflicts. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26, 31-45.
- Trevino, K. M., Balboni, M., Zollfrank, A., Balboni, T., & Prigerson, H. G. (2014). Negative religious coping as a correlate of suicidal ideation in patients with advanced cancer. *Psycho-Oncology*, 23, 936-945.
- Van Cappellen, P. (2017). Rethinking self-transcendent positive emotions and religion: Insights from psychological and biblical research. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9, 254-263.
- Wang, M-C., Wong, Y. J., Nyutu, P. N., Spears, A. & Nichols III, W. (2016). Suicide Protective Factors in Outpatient Substance Abuse Patients: Religious Faith and Family Support. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26/4, 370-381.
- Wilt, J. A.; Exline, J. J.; Grubbs, J. B.; Park, C. L.; Pargament, K. I. (2016): God's role in suffering: Theodicies, divine struggle, and mental health. *Psychology of Religion and Spirituality*, 8/4, 352-362.
- Wilt, J. A.; Grubbs, J. B.; Exline, J. J.; Pargament, K. I. (2016). Personality, religious and spiritual struggles, and well-being. *Psychology of Religion and Spirituality*, 8/4, 341-351.



Wortwolke<sup>40</sup> zum Beitrag von Brigitte Görnitz & Thomas Görnitz.

---

40 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

**Brigitte Görnitz & Thomas Görnitz**

**Wirklichkeit – Realität  
augmented reality  
virtual reality  
faked reality**

Die Frage nach Wirklichkeit und die nach der Realität ist gewiss nicht leichter zu beantworten als die Frage von Pontius Pilatus an Jesus: „Was ist Wahrheit?“

**Gibt es einen Unterschied zwischen Realität und Wirklichkeit?  
Oder ist es zumindest sinnvoll, zwischen diesen Begriffen zu unterscheiden?**

Wir möchten den Begriff „Realität“ für dasjenige verwenden, dem wir eine Faktizität zuschreiben können. Die Fakten der Gegenwart und die der Vergangenheit gehören also zur Realität. Beispielsweise ist es eine Realität, dass der Zweite Weltkrieg im Jahre 1945 mit der Niederlage Deutschlands und Japans zu Ende ging. Zur Realität gehört auch, wie viele Soldaten oder Panzer und Schiffe eine Armee hat und wie viele davon jetzt „wirklich“ einsatzbereit sind. Das letztere Beispiel zeigt, wie die Alltagssprache die Überlappung dieser beiden Begriffe vornimmt.

Als die Wirklichkeit möchten wir alles das bezeichnen, von dem wir Grund für die Annahme haben, dass von ihm eine Wirkung ausgeht oder zumindest ausgehen könnte. Dass Fakten Wirkungen erzeugen, ist gewiss unbestritten. Dass jedoch noch von vielem mehr ebenfalls Wirkungen ausgehen, ist für uns Menschen evident. Wir erwägen künftige Möglichkeiten und richten unser gegenwärtiges Verhalten teilweise auch danach. Das Abwägen des künftigen Verhaltens von Partnern und Gegnern gehört zur Führungskunst in Wirtschaft, Politik und Militär.

Die Wirklichkeit verstehen wir also als wesentlich umfassender als die Realität.

Daher sei bereits hier schon angemerkt, dass in der Naturwissenschaft die klassische Physik auf die Realität beschränkt ist, während die Quantentheorie näher einer „Physik der Wirklichkeit“ verortet ist – die Quantentheorie befasst sich mit den Möglichkeiten, die den betrachteten Systemen offenstehen.

## **Täuschungen**

Da eine „Bedeutung“ in einem Lebewesen erst durch eine Bewertung von aufgenommenen Daten entsteht, ist eine Informationsverarbeitung stets mit der Möglichkeit von Täuschungen verbunden.

Wenn Goethe in seinem „Faust“ den Herrgott verkünden lässt: „Es irrt der Mensch so lang er strebt“, so ist dies in dieser Allgemeinheit natürlich eine Übertreibung. Zutreffend aber ist, dass jede Wahrnehmung und jede Bewertung einer Wahrnehmung der Gefahr unterliegen kann, falsch oder zumindest fehlerhaft zu sein.

Die Psychologie kennt eine Fülle von Selbsttäuschungen, welche beim Entstehen dem Selbstschutz gedient haben mögen, später jedoch keinen Nutzwert mehr besitzen oder sogar schädlich wirken können. Der Begriff der „Verdrängung“ kennt viele Situationen, in denen eine Wahrnehmung nicht in die bewusste (zumindest nicht in die länger andauernde) Informationsverarbeitung gelangt, aber unbewusst wirken kann. Bestimmte Fakten können auf diese Weise einfach verleugnet werden. Eigenschaften, die man selbst bei sich ablehnt, können auf andere projiziert werden. Der Andere ist dann aggressiv oder nicht einfühlsam, an sich selbst nimmt man dies nicht wahr.

Wir wissen, dass eine verschiedene Sichtweise auf alles Geschehen erfolgt und die Sachlage oft in einer sehr speziellen Weise bewertet wird, die andere nicht teilen. So kann beispielsweise eine Situation von einzelnen oder auch von vielen mit zu viel oder auch mit zu wenig Angst verbunden werden.

Neben den psychischen Störungen und Beeinträchtigungen gibt es noch die psychiatrischen Erkrankungen. Dass ein Wahn an der Realität

vorbeigeht, ist wahrscheinlich leicht zu vermitteln. Einerseits können Übergänge zu manchen psychischen Störungen fließend sein. Andererseits können oft wahnhaft erscheinende Gedanken sich als reale Wahrnehmungen erweisen, wenn sich z. B. jemand vom Geheimdienst in einer Diktatur beobachtet fühlt, was sich später als richtig erweist.

Die Frage nach der „Realität“ und der „Wirklichkeit“ ist besonders in einem militärischen Zusammenhang, bei dem es um Leben und Tod gehen kann, von besonderer Bedeutung.

Was die Gegenwart von historischen Situationen unterscheidet, das sind die unermesslich gewachsenen Möglichkeiten, welche die Technik eröffnet hat. Sie reichen einerseits von einer immer besser und genauer werdenden Möglichkeit, alle Bereiche des elektromagnetischen Spektrums zur Aufklärung und Datengewinnung zu nutzen – also die Realität genauer zu erfassen. Andererseits ermöglichen Systeme der technischen Informationsverarbeitung, diese Daten wiederum mit technischen Mitteln zu beeinflussen und unbrauchbar zu machen – also auch Möglichkeiten zu verändern.

Die wissenschaftliche Basis für alle diese technischen Systeme wurde erst auf der Grundlage der Quantentheorie und innerhalb dieser durch ein immer besseres Verständnis der Eigenschaften der Materie möglich.

### **Was sind die neuen Gesichtspunkte, die sich aus der technischen Entwicklung ergeben?**

Wir wollen zuerst einige der vielen interessanten Aspekte von “augmented reality” – „virtual reality“ – „faked reality“ darstellen und dann in einem kurzen Abriss die damit zusammenhängenden psychologischen, biologischen und physikalischen Aspekte erläutern.

„**Augmented reality**“ reichert die Möglichkeiten der optischen Wahrnehmung an, indem über eine Datenbrille oder auf eine Sichtscheibe wichtige und aktuelle Informationen ins Blickfeld eingeblendet werden. Dann hat der Betrachter die Sicht auf das vor ihm liegende Geschehen und zugleich auch relevante Daten mit dabei, die für das weitere Verhalten wichtig

sind. Es kann sich um Inhalte eines Handbuches handeln, welche in aktuellen Wartungs- oder Reparatursituationen dem Techniker Hinweise geben. Es können Daten sein, die ein Pilot im Einsatz benötigt und derentwegen er nicht den Blick von der Flugrichtung abwenden soll. „Augmented reality“ wird auch geplant oder wird bereits eingesetzt, um an der Sichtscheibe die Fahrzeuglenker mit Informationen über das „anzureichern“, was in Fahrtrichtung zu erwarten ist.

„**Virtual reality**“ kennzeichnet die immer „realistischer“ wirkenden Möglichkeiten, den Sinnen etwas vorzuspiegeln. Dazu gehören beispielsweise moderne Lautsprechersysteme, welche dem Hörer bei geschlossenen Augen verschiedene Umgebungen akustisch präsent werden lassen können. Natürlich wird dieser Eindruck hinfällig, wenn wir die Augen öffnen. Wird allerdings den Augen ausschließlich eine künstliche „Realität“ vorgeführt, welche lediglich auf einem Bildschirm erscheint, dann kann man dieser Täuschung viel schwerer entfliehen (siehe z. B. Abbildung 2). Die Voraussetzungen dafür waren einerseits eine immer schnellere und leistungstärkere Hardware, welche die immer umfangreichere Software für Bild- und Filmbearbeitung nutzen kann.

Dabei ist die Software in der Lage, auf jede Änderung der Blickrichtung zu reagieren. Mit einem sogenannten „eye tracker“ ist es möglich, nicht nur die veränderte Kopfbewegung, sondern sogar in Echtzeit die genaue Blickrichtung zu erfassen. Dann kann man z. B. die nichtbeachteten Bildanteile in geringerer Auflösung darstellen.

Ein interessantes Kunstprojekt mit virtueller Realität wurde in der Ausstellung „Lust der Täuschung“ vorgeführt, welche in mehreren deutschen Städten gezeigt wurde. Obwohl bei dieser Vorführung der Verstand weiß, dass man sich auf dem Fußboden eines Zimmers befindet, vermittelt die optische Wahrnehmung den fast nicht mit Vernunft zu verdrängenden Eindruck, den die Augen erhalten.



**Abbildung 2: Virtuelle Realität.**

**Die Software erzeugt die kaum zu bewältigende Illusion, dass das helle Brett im Fußboden, welches das Auge nicht sieht, an der gleichen Stelle ersetzt wird durch ein ebenso breites und langes Brett, welches „im 80. Stockwerk eines Hochhauses“ aus einer offenen Tür weit ins Freie führt.**

Man setzt die Brille auf und befindet sich „im Erdgeschoss“. Nachdem man „mit einem Fahrstuhl“ bis ins 80. Stockwerk eines Hochhauses gelangt ist, öffnet sich die Fahrstuhltür. Man sieht vor sich eine weit offene Tür in der Mauer des Gebäudes mit einem Brett, welches so breit ist wie das, welches die Personen aus der Warteschlange vor einem betreten hatten – oder vor dem sie zurückgewichen waren.

Das Brett führt aus dem Haus hinaus. Man hat rechts und links kein Geländer, weit unten in der Tiefe fließt der Verkehr. Neben den Autos laufen die ameisengroßen Menschen. Der freie Blick öffnet sich zu einem Hochhauspanorama einer modernen Stadt. Jede Kopfbewegung lässt die sehr realistisch modellierte Umgebung sich so verändern, wie sie sich auch „in der Realität“ verändern würde.



Schließlich ist die zugebilligte Zeit vorüber und der nächste aus der Warteschlange soll eine Chance erhalten. Man erhält die freundliche Aufforderung, vom Brett auf die Seite zu treten. Mit Mühe kann man sich dazu überwinden, das Brett zu verlassen und ins „Nichts“ zu treten. Dann gleitet man wie mit einem Fallschirm sanft bis zur Straßenebene nach unten.

Wenn man eine solche Illusion zum ersten Male erlebt und sich darauf einlässt, dann kann einem dabei besonders deutlich werden, wie sehr wir Menschen unsere Wahrnehmungen von den Augen dominieren lassen.

Die moderne Bildverarbeitung kann bereits heute virtuelle Realitäten mit hoher Überzeugungskraft erstellen. So ist es beispielsweise möglich geworden, verstorbene Schauspieler in neuen Filmen agieren zu lassen. Aber natürlich gibt es neben der Unterhaltung auch nützliche Anwendungen. Das Äußere und das Innere von zu erstellenden oder von nicht mehr existierenden historischen Gebäuden kann realistisch vorgeführt und in einem „Rundgang“ besichtigt werden.

Der Übergang zur **„faked reality“** ist naturgemäß fließend. Bei sogenannten „naturidentischen“ Geschmacks- und Geruchsstoffen wird dem Verbraucher eine sinnliche Erfahrung vermittelt, die mit der Realität des Nahrungsmittels zumeist wenig zu tun hat.

Durch kunstvolle Kombinationen von optischen und taktilen Beeinflussungen ist es seit einiger Zeit auch möglich geworden, bei den Probanden sogenannte „außerkörperliche Erfahrungen“ hervorzurufen.

Bei optischen Fälschungen ist es nicht mehr notwendig, wie noch zu Stalins Zeiten, in Fotodokumenten per Hand die „falschen“ – weil in Ungnade gefallenen – Personen zu entfernen. Das ist mit Software heute sehr viel komfortabler möglich geworden. Auch in Filmsequenzen lassen sich Gesichter auswechseln, so dass dabei auch Mimik und Sprache in gewünschter Weise verändert werden. Da wir Menschen so dominant auf die optische Wahrnehmung ausgerichtet sind, ist es für politische und ökonomische Vorgänge von hoher Bedeutung, ob das, was wir sehen, auch einer Realität entspricht – oder ob es nur ein „Fake“ ist.

Dass manche Politiker beim Sprechen lügen, das erlebt man fast täglich. Heute jedoch könnte man z. B. „Bilder von Massenvernichtungswaffen im Irak“ so überzeugend zeigen, dass es auch Fachleuten schwerfallen dürfte, sie schnell als „Fake“ zu entlarven.

### **Was sollte man über die naturwissenschaftlichen Voraussetzungen der technischen Entwicklung wissen?**

Alle aufgezeigten Phänomene beruhen auf einer künstlichen Informationsverarbeitung.

Was ist das?

Im alltäglichen Sprachgebrauch wird Information zumeist so interpretiert, dass man durch oder mit ihr etwas über einen Sachverhalt, einen Prozess oder eine Absicht erfährt: „man wird informiert.“

Mit dem Aufkommen von höherentwickelter technischer Informationsübermittlung im 2. Weltkrieg begann man, Information mathematisch zu behandeln und sie „messbar“ werden zu lassen. Die kleinste Einheit der Information ist ein „Bit“. Dem Bit entspricht die Informationsmenge, welche man aus der Antwort auf eine einfache Ja-Nein-Frage erhalten kann. Die Bedeutung ergibt sich aus dem Kontext, in diesem Fall aus der Fragestellung. Die Antwort „ja“ hat eine vollkommen andere Bedeutung, wenn sie auf die Fragen „Scheint die Sonne?“ oder „Hast du Durst?“ erfolgt.

Shannons „Informationstheorie“ befasste sich nicht mit der Bedeutung, sondern mit möglichen „Codierungen“. Eine geschriebene Sprache beruht oft auf einer gewissen festen Anzahl von Buchstaben. Wenn also Schrift übermittelt werden soll, dann ist es zweckmäßig, die in der Sprache häufig vorkommenden Buchstaben durch kurze Symbole und die umfangreicheren Symbole für die seltener auftretenden Buchstaben zu verwenden (wie bei Morsezeichen).

Man überlegt sich leicht, dass alle Erzeugung von Bedeutung mit Vorgängen von Codierung und Decodierung verbunden sind. Ein Text in lateinischen Buchstaben erhält erst dann einen Sinn, wenn der sprachliche Kontext geklärt ist. Ein triviales Beispiel liefern die vier Buchstaben g-i-f-t,

die im Deutschen und im Englischen eine fast entgegengesetzte Bedeutung erhalten.

Die Informationstheorie, welche sich mit den aufgezeigten Zusammenhängen befasst, bleibt von der Naturwissenschaft getrennt. Natürlich weiß jeder, dass es Information gibt und dass sie Wirkungen erzeugen kann. Dabei bleibt es aber vollkommen unklar, wieso sie – also aus welchen naturgesetzlichen Gründen – „Wirkungen“ erzeugen kann und wie ihre Beziehung zu den Sachverhalten und Größen ist, welche sonst in den Naturwissenschaften abgehandelt werden, z. B. Masse, Energie usw.

Dieser Mangel wurde bisher besonders deutlich sichtbar in den Bereichen, welche – wie z. B. die „Hirnforschung“ – die biologische Informationsverarbeitung untersuchen wollen. Bevor wir darauf eingehen, wie diese zu verstehen ist, sollen noch einige Aspekte der technischen Informationsverarbeitung betrachtet werden.

### **Lokalisierte Information benötigt einen Träger**

Alle Information erreicht uns mit einem „Träger“: Schrift befindet sich auf Papier, sie kommt ins Auge mit Licht oder sie erreicht uns als Schall, wenn sie vorgelesen wird. Information, welche als „Gedächtnis“ für eine gewisse Zeit an einer Stelle überdauern soll, benötigt aus physikalischen Gründen einen Träger mit einer Ruhmasse. Nur eine Ruhmasse – ein Buch im Regal – ist in der Lage, für eine gewisse Zeit in einem kleinen Raumreich zu verweilen. So kann in Goethes „Faust“ der Schüler zu Mephisto sagen: „Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Ein Buch kann Information über eine gewisse Zeit bewahren. Entitäten ohne eine Ruhmasse wie die Photonen, die Lichtquanten, müssen sich hingegen immer mit Lichtgeschwindigkeit bewegen.

Natürlich haben wir kein Papier und keinen Bildschirm im Gehirn. Somit muss das Gedächtnis auf den dort vorhandenen Gegebenheiten gespeichert werden. Für die Speicherung und natürlich auch für die Verarbeitung von Information sind die Nervenzellen mitsamt ihren Axonen und Dendriten und den dort befindlichen synaptischen Strukturen mit ihren vielfältigen Molekülen zuständig.

Zum Glück für die heutige Forschung haben die alten Babylonier ihre Lieferscheine und Göttersagen in Tontäfelchen eingraviert. Diese waren nach dem Brennen vor Veränderungen geschützt und konnten später immer noch zum Vermauern verwendet werden. Die bedeutungsvolle Information auf ihnen überdauerte die Jahrtausende und konnte – nach dem Entziffern der Keilschrift – auch für die Gegenwart bedeutungsvoll werden.

Wir können heute dazu mit großer Sicherheit feststellen, dass all die elektronisch gespeicherten Daten wahrscheinlich schon in wenigen Jahrzehnten nicht mehr enthüllen werden, welche Bedeutung ihnen von denjenigen Personen zugewiesen wurde, die sie erstellt haben. Da manches davon durchaus bedeutungsvoll ist – beispielsweise Klimadaten von Satelliten, genetische Daten von Krankheitserregern oder Umlaufbahnen von Himmelskörpern, welche die Erdbahn kreuzen – ist es höchste Zeit, sich mit dauerhaft speicherbaren Trägern für wirklich bedeutsame Information zu befassen. Ohne eine solche Bewahrung wichtiger Daten aus der Vergangenheit werden wir Menschen keine Zukunft haben, weder freitags noch an anderen Tagen. Da in den Demokratien die Politiker selten in der Lage sind, Pläne über mehrere Wahlperioden hinaus zu erstellen, ist die Datensicherung eine dem Klimaschutz gleichzustellende Aufgabe für die Zivilgesellschaft.

Während es einem materiellen Träger möglich ist, eine Information über eine längere Zeit an einem Ort aufzubewahren, kann ein energetischer Träger ohne eine Ruhmasse nur „jetzt“ Wirkungen entfalten. Die Photonen, welche von einem Sendemast ausgehen, können in der gesamten Umgebung des Senders wirken, nicht nur in meinem Handy oder auf meinem TV-Bildschirm. Allerdings tun sie dies nur „jetzt“. Sehr bald fliegen andere Photonen mit anderen Daten vorbei.

Photonen sind wie gesagt mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs. Dabei ist außerdem bedeutsam, dass ein einzelnes Photon in der Regel einen ausgebreiteten Bereich möglicher Wirkungen besitzt – obwohl es faktisch dann nur an einer einzigen Stelle wirken wird, z. B. in einer Zelle in der Netzhaut oder einem Pixel in der Kamera.

Seit Einsteins Spezieller Relativitätstheorie ist in der Physik bekannt, dass die Lichtgeschwindigkeit eine Obergrenze nicht nur für die Übermittlung von Materie und Energie darstellt, sondern auch für Information. Obwohl in manchen populären Darstellungen der Sachverhalt falsch dargestellt wird, gibt es keine Möglichkeit, Information schneller als mit Lichtgeschwindigkeit von einem Ort zu einem anderen zu übermitteln.

Die Übermittlung von Information darf nicht mit der Änderung einer Korrelation verwechselt werden. Die Quantentheorie zeigt, dass es ausgedehnte Ganzheiten gibt. Werden diese in Teile zerlegt, dann ergeben sich augenblicklich zwischen den entstehenden Teilen Korrelationen. In der Physik werden sie nach Einstein, Podolsky und Rosen als EPR-Phänomene bezeichnet. Da es dabei unmöglich ist, Informationen von einem Teil zu dem anderen zu übermitteln, und der Zustand von einem Teil lediglich eine Wahrscheinlichkeit über den Zustand des anderen Teils offenbaren kann, bedeutet die augenblickliche Korrelationsänderung keine Verletzung der Einsteinschen Relativitätstheorie, also keine Informationsübermittlung schneller als mit Lichtgeschwindigkeit.

### **Was ist „Steuerung“ in Technik und Biologie?**

Wenn ein System durch bedeutungsvolle Information beeinflusst wird und bei dieser Beeinflussung der Träger eine lediglich untergeordnete Rolle spielt, dann spricht man von „Steuerung“. Selbstverständlich bewirkt nicht jede Informationsaufnahme bei einem Lebewesen eine unmittelbare und erst recht nicht bewusste Steuerung. Ein Einsatz von Energie bewirkt immer etwas, eine Information kann jedoch nur an einem metastabilen System mit interner Informationsverarbeitung etwas bewirken.

Was meint die Unterscheidung zwischen Träger und Information?

Bei Steuerungsvorgängen erscheint die Information als „Eigenschaft des jeweiligen Trägers“, z. B. als Schrift auf Papier oder Schall aus dem Lautsprecher. Das kann beispielsweise eine Warnung sein, nach der ich mich richte. Der Verarbeitungskontext, z. B. eine bekannte oder unbekannte Sprache, stellt dann die erwünschte Reaktion sicher oder auch nicht. Die Unabhängigkeit von Information vom Träger war bei den technischen Sys-

temen lange Zeit nicht offensichtlich. Erst jetzt verbreiten sich Geräte, bei denen die Eingabe von Information wahlweise durch Gesprochenes oder Eingetipptes erfolgen kann.

Bei biologischen Systemen ist die relative Unabhängigkeit vom Träger seit langem und deutlicher bekannt. Ein gut erzogener Hund kann auf Zuruf wie auf Handzeichen reagieren: Die gleiche Bedeutung wird auf grundverschiedene Träger codiert, nämlich auf Schallwellen in der Luft oder auf die elektromagnetischen Wellen des Lichts. Bei uns Menschen ist die Unabhängigkeit der Bedeutung vom Träger so deutlich, dass auf sie fast nie verwiesen wird. Eine Warnung kann, wie erwähnt, durch Zuruf oder durch ein Schild erfolgen. Obwohl die Träger so verschieden sind, kann die Wirkung gleich sein.

### **Wie wurde Information mit Naturwissenschaft verbunden?**

Trotz aller technischen Nutzungen war die Information lange Zeit nicht in die naturwissenschaftlichen Strukturen eingebunden gewesen. Eine solche Einbindung wird erst mit der Quantentheorie möglich.

Naturwissenschaft handelt – grob gesprochen – von „Objekten“. Einem klassischen Bit mit den beiden Zuständen „ja“ oder „nein“ kann kein Objektcharakter zugesprochen werden. Der Zustandsraum ist „nulldimensional“ und kann daher keiner eigenständigen Entität entsprechen.

### **Wieso ändert sich die Rolle der Information grundlegend mit der Quantisierung des Bits?**

Die Quantentheorie erfasst die Menge aller Möglichkeiten, die sich aus einem vorliegenden Faktum entwickeln können – das nennt man Quantisierung. Aus einem Bit mit den *zwei* faktischen Zuständen *ja* oder *nein* entwickelt sich durch die „Quantisierung“ ein *zweidimensionaler* Raum der möglichen Zustände eines Quantenbits.

Wie ist das gemeint?

Die Quantentheorie ist nicht nur die „Physik der Möglichkeiten“, sondern muss auch als die „Physik der Beziehungen“ begriffen werden. Bezie-

hungen verhalten sich multiplikativ – im Gegensatz zu bloßen Fakten, die additiv aufgelistet werden können. Mit beliebigen Produkten von zweidimensionalen Räumen können die Zustandsräume aller der Entitäten aufgebaut werden, welche in der Physik beschrieben werden, also alle energetischen und materiellen Formen von Quantenteilchen.

*Dieser mathematische Sachverhalt war grundlegend dafür, um auch die Information in die physikalischen Strukturen einzubinden.*

Daraus folgt, dass die AQIs – die absoluten und abstrakten Bit von Quanteninformation<sup>41</sup> – das Grundlegende sind und die „Teilchen“ erst an zweiter Stelle wichtig werden.

Manche der Naturwissenschaftler und Philosophen wollen lediglich der „Materie“ einen Realitätscharakter zubilligen. In der marxistisch-materialistischen Ideologie wird dazu die „Bewegung“ als deren „Grundeigenschaft“ charakterisiert. Ein solches philosophisches Vorurteil kann heute nicht mehr so wie bisher vertreten werden, denn Einstein hat gezeigt, dass Bewegung und Materie einander äquivalent sind. Bewegung als „kinetische Energie“ kann in Materie umgewandelt werden (z. B. am LHC im CERN). In der Sonne geschieht der Prozess in umgekehrter Richtung, Materie (Wasserstoff) wird zu Energie (und Helium).

An diesem Beispiel der „Bewegung“ wird deutlich, dass an ihr die Unterscheidung zwischen „Objekt“ und „Eigenschaft“ relativiert werden muss. Ein philosophisch zentraler, allerdings selten deutlich betonter Grundzug der Quantentheorie besteht darin, dass sie u. a. theoretisch erkennen lässt, dass die Unterscheidung zwischen „Objekt“ und „Eigenschaft“ auch in anderen Fällen kontextabhängig und vom Prinzip her überwindbar ist. So besteht für ein Quantenbit die Möglichkeit, in einem Kontext als Eigenschaft eines Objektes, seines Trägers, zu erscheinen. In einem anderen Kontext kann nicht nur der Träger gewechselt werden, son-

---

41 Siehe z. B. Görnitz T & B (2016) *Die Evolution des Geistigen*, Springer, Heidelberg, sowie Görnitz T& B (2018) *Die Evolution des Geistigen* aus der Quanteninformati-  
on in Ebner G & Lechner J (Hrsg.) *Interkulturalität und Diversity 2017*, Schriftenreihe  
der Landesverteidigungsakademie 13/2018 Wien, S.123-190.

dern auch ein eigenständiges und „objekthaftes“ Erscheinen wird aufgrund des theoretischen Rahmens möglich.

Bereits vor fast drei Jahrzehnten war gezeigt worden, dass und wie Quantenbits sich zu Quantenteilchen zusammenfügen können.<sup>42</sup> Materie und Energie müssen somit als „geformte Strukturen“ der absoluten und daher bedeutungsoffenen Quanteninformation erklärt werden.

*Mit dieser Erkenntnis wurde es möglich, die Quanteninformation in die Einsteinsche Äquivalenz zwischen Materie und Bewegung einzubeziehen.*

So wie Materie eine Bewegungsenergie aufnehmen und wieder abgeben kann, so können die Quanten von Materie und von Energie Informationen aufnehmen und wieder abgeben. Der Grund dafür besteht in der aufgezeigten Äquivalenz von Materie, Energie und Information.

Mit den dargelegten naturwissenschaftlichen Grundlagen können wir jetzt zur biologischen Informationsverarbeitung übergehen.

### **Biologie beruht auf Steuerung, also auf Informationsverarbeitung**

Alle Lebewesen sind metastabile Systeme, denn alle können sterben. Sie erhalten sich mittels eines ständigen Durchsatzes von Material und Energie. Von anderen metastabilen Strukturen, wie z. B. Wolken oder Wasserkirbeln, unterscheiden sie sich vor allem dadurch, dass sie mit einer intelligenten Informationsverarbeitung auf Veränderungen ihrer Umwelt reagieren können.

Alle Lebewesen, von den Einzellern über Pflanzen, Pilze und Tiere bis zum Menschen haben das Bestreben, günstige Bedingungen zu erhalten und Ungünstiges zu vermeiden. Das ist ihnen möglich, weil sie Informationen aus ihrer Umwelt aufnehmen und diese in Verbindung mit Informationen über ihren eigenen aktuellen Zustand verarbeiten können. Das kann sie

---

42 Görnitz T, Graudenz D, Weizsäcker C F v (1992) Quantum field theory of binary alternatives. *Intern J Theoret Phys* 31:1929–1959.



in die Lage versetzen, auf Veränderungen positiv im Sinne des Selbsterhalts zu reagieren.

Es ist ein Kennzeichen von instabilen und metastabilen Strukturen, dass sie in manchen Fällen bereits durch eine bloße Information beeinflusst werden können. Stabile Strukturen hingegen können nur durch einen Aufwand an Energie verändert werden.

Da also Biologie auf Informationsverarbeitung beruht, ist die Einbindung der Information in das naturwissenschaftliche Erklären biologischer Vorgänge zentral. Dieser Einschluss ist lediglich für Quanteninformation möglich und nicht bereits für klassische Bits.

Wenn wir die kosmische Evolution in Kurzform betrachten, dann zeigt sich in ihr ein Übergang von einfachen Strukturen zu immer komplizierteren. Die AQIs sind die einfachsten aller möglichen Strukturen, das menschliche Bewusstsein stellt die komplexeste Struktur dar, die wir kennen.

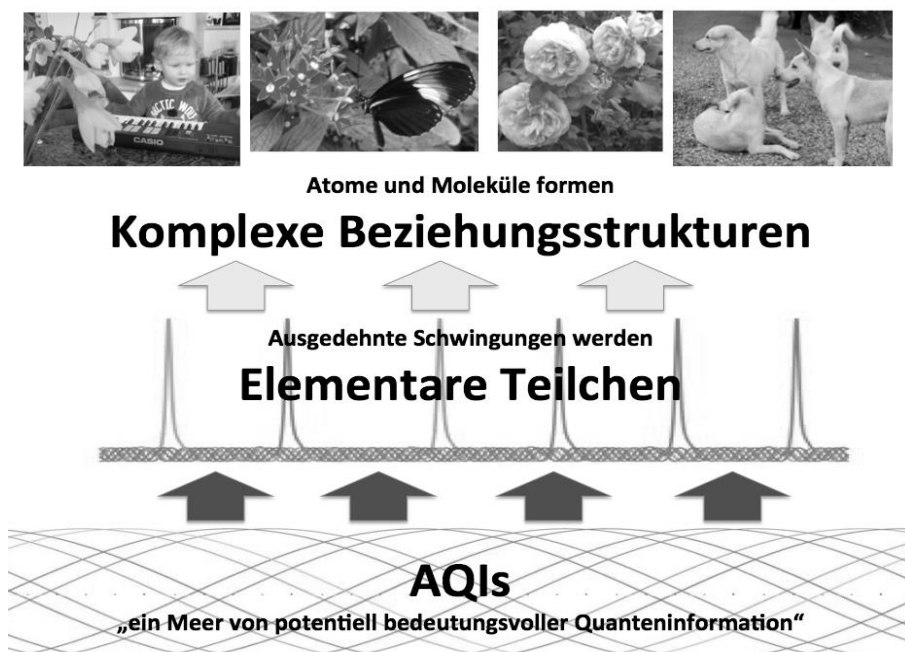


Abbildung 3: AQIs.

**Die kosmische und biologische Evolution führte von den einfachsten Strukturen, den AQIs, welche als „kosmische Schwingungen“ veranschaulicht werden können, über energetische und materielle Quantenteilchen bis zum Leben und schließlich bis zum menschlichen Bewusstsein.**

Es bedurfte einer langen kosmischen und biologischen Evolution, bis menschliches Bewusstsein entstanden war und schließlich die Realität beschreiben konnte.<sup>43</sup>

### **Informationsverarbeitung – effektiv, komplex und in Lebewesen auch störanfällig**

Bereits bei den Einzellern gibt es eine sehr umfangreiche Wechselwirkung zwischen den Zellbestandteilen. Sie beruht ausschließlich auf der elektromagnetischen Wechselwirkung. Seit den Erfolgen der Quantenfeldtheorie beschreibt man in der Physik die elektromagnetischen Wechselwirkungen in denjenigen Fällen, wo es genau werden muss, als Austausch von realen und virtuellen Photonen. Virtuelle Photonen betreffen die quantentheoretische Beschreibung der Coulomb-Kraft. Steht Energie zur Verfügung, so werden die virtuellen Photonen zu realen Photonen. Bei den komplexen Kreisprozessen im Lebewesen können spezielle Eigenschaften der Moleküle und der von ihnen ausgesendeten bzw. absorbierten Photonen wie eine jeweils bedeutungsvolle Information wirken. Solche Molekül- oder Ioneneigenschaften können den Ladungszustand, die Nachbarschaft zu anderen Quanten, Faltungsformen, Schwingungszustände u. ä. betreffen, also räumliche und zeitliche Bezugsgrößen. Je nach dem werden sie dann mit speziellen Photonen wechselwirken oder auch nicht. Bei diesen Wechselwirkungen findet somit ein ständiger Prozess von sich abwechselnden Codierungs- und Decodierungsvorgängen statt.

Das Kennzeichen des „metastabilen Systems Lebewesen“ ist, dass bei ihm die beiden Aspekte der Informationsverarbeitung untrennbar mitei-

---

43 Siehe auch Görnitz, T& B (2018) Die Evolution des Geistigen aus der Quanteninformation in Ebner G & Lechner J (Hrsg.) *Interkulturalität und Diversity 2017*, Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 13/2018 Wien, S.123-190.

nander verwoben sind, die im Bereich des Technischen sinnvollerweise als Software und Hardware unterschieden werden. Jeder Schritt in der Informationsverarbeitung verändert und beeinflusst die physiologischen Abläufe, jeder Einfluss auf die physiologischen Abläufe hat mehr oder weniger deutliche Wirkungen auf die Informationsverarbeitung. (Deutlich wird dies beispielsweise, wenn eine „schlimme Nachricht auf den Magen schlägt“ und auch, wenn „Alkohol das Über-Ich auflöst“.)

Bei biologischen Systemen kann daher nicht sinnvoll zwischen einer Hardware und einer Software unterschieden werden. Man muss ihre Informationsverarbeitung als „*Univare*“ bezeichnen.

Wenn das Verhalten eines Tieres über simple Reiz-Reaktions-Muster hinausgeht, sprechen wir auch von einem „Erleben“. Im Erleben werden wesentliche Informationen aus der Umwelt und dem Körper repräsentiert. Damit wird ein Raum für eine Informationsverarbeitung eröffnet, welcher eine bloße Input-Output-Reaktion durch eine Zwischenverarbeitung effizienter werden lassen kann. Diese Zwischenschritte in der Informationsverarbeitung bleiben unbewusst. Sie müssen als eine Ganzheit begriffen werden. Eine Aktivierung von sehr ambivalenten – also gegensätzlichen – Empfindungen kann zu einer Handlungsblockade führen. Auch uns Menschen kann Derartiges widerfahren.

Das augenblickliche Erleben ist zumeist ganzheitlich. In traumatischen Situationen kann es geschehen, dass man „wie neben sich selbst steht“ und den Eindruck gewinnt, alles „wie von außen“ zu betrachten. Um Erlebtes weiter zu bearbeiten, ist Bewusstsein notwendig. Bewusstsein ermöglicht die Fähigkeit zu einfacher Reflexion. Diese muss keinesfalls bereits sprachlich fundiert sein. Höher entwickelte Tiere – zumindest wohl Vögel (und damit auch Dinosaurier) sowie Säuger – sind zu Bewusstsein fähig.

„Viele Tiere bilden aus neuronalen Netzen als Zentren der Informationsverarbeitung auch Gehirne. Primär läuft in diesen die Informationsverarbeitung unbewusst ab. Sehr komplexe Gehirne werden darüber hinaus zu Bewusstsein fähig. Bewusstsein ist stets ein Resultat einer vorangehenden *unbewussten Informationsverarbeitung*. Mit ihm können das rein Instinkthafte sowie die unbewusst verarbeiteten Empfindungen durch bewusstes Erleben ergänzt, beeinflusst und verän-

dert werden. Bewusstsein ist individuell und ‚energetisch teuer‘. Es wird nur aktiv, wenn es tatsächliche Vorteile erbringen kann. Daher laufen die meisten psychischen Prozesse unbewusst ab.“<sup>44</sup>

## **Informationsverarbeitung in neuronalen Netzwerken**

Bei höherentwickelten Tieren werden mit den Nervenzellen und schließlich mit den Gehirnen speziell für die Informationsverarbeitung entwickelte Organe erkennbar. Dabei wird die elektromagnetische Wechselwirkung aktiv. Sie wirkt zwischen den molekularen Bestandteilen der Zellen. Sie wird erzeugt durch virtuelle Photonen, die Coulomb-Kraft zwischen elektrisch geladenen Quanten sowie die realen Photonen, welche Energie und Information zwischen Molekülen und Ionen transportieren.

Es hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, den Problemen angepasst zwei Beschreibungsweisen von der Informationsverarbeitung im Nervensystem zu wählen:

- 1) Die klassische Beschreibung erfasst die Reaktionen von sehr vielen Quanten. Beispielsweise wirken die Veränderungen der Ladungsorte von sehr vielen Ionen, welche in der klassischen Physik als „Ionenbewegungen“ beschrieben werden, wie ein Stromstoß und erzeugen das seit langem beschriebene „Feuern“ der Nervenzellen. Dieses „An und Aus“ wird oft mit einem Bit im Computer verglichen. Bei diesen Beschreibungen werden die wesentlichen Aktivierungszentren, wie z. B. Belohnungszentrum oder Angstzentrum (Amygdala) hervorgehoben.
- 2) Die biochemische Beschreibung betrachtet die elektromagnetischen Vorgänge, also die Reaktionen von einzelnen Photonen an einzelnen Molekülen oder Ionen in und an den Nervenzellen. Photonen können nicht direkt miteinander kommunizieren. Deswegen erfolgt die Informationsverarbeitung durch biochemische Reaktionen von Molekülen und Photonen. Von angeregten Molekülen werden Photonen ausgesandt. Auf sie werden dabei vom Molekül spezielle Eigenschaften übertragen, also eine codierte spezielle Information, z. B. über den Ort

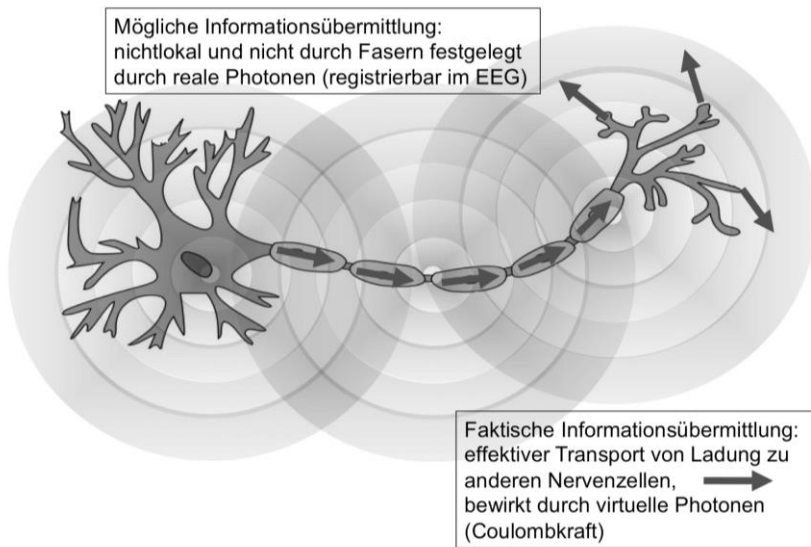
---

44 Görnitz, T (2018) *Der Alte würfelt doch! – Von Quanten-Irrtümern zur Neuen Physik und zum Bewusstsein*, München S.209.

ihrer Emission, ihre Frequenz und anderes. Die Photonen wirken nach ihrer Aussendung nicht streng lokalisiert, die Orte ihrer möglichen Reaktion breiten sich im Raume aus, bis das Photon auf ein Ion oder Molekül stößt und von diesem absorbiert wird. So können an anderen Stellen als derjenigen der Emission z. B. Synapsen-Moleküle angeregt werden. Dabei wird die von den Photonen zu ihnen getragene Information auf das Empfänger-molekül neu codiert übertragen. Wenn Informationen aus verschiedenen Bereichen neu verarbeitet und zusammengefasst werden, können Assoziationen hervorgerufen werden.

Unzählige einzelne Informationsanteile tragen zur Entstehung eines inneren Bildes bei. In Analogie dazu können wir an die vielen Pixel denken, welche auf dem Bildschirm ein Bild erzeugen.

Die Trennung zwischen den beiden Beschreibungsweisen dient manchmal der Vereinfachung, sie darf jedoch nicht absolut gesetzt werden. So spielt der Übergang von den hohen Frequenzen der Einzelverarbeitungen eines Photons an einem Molekül zu langwelligeren vielen synchronisierten Photonen eine wichtige Rolle. Dabei werden z. B. „Bindungen“ der Wahrnehmungen aus verschiedenen Sinnesorganen zu „einem Objekt“ zusammengefasst.



**Abbildung 4: Schematische Darstellung der elektromagnetischen Wechselwirkung in Nervenzellen.**

### ***Uniware:* Das Zusammenspiel zwischen Materie, Energie und Information**

Um die in den bisherigen Vorstellungen oft gesehene Lücke zwischen dem Denken und dem Körper zu schließen (was üblicherweise als Leib-Seele-Problem bezeichnet wird), waren Erkenntnisse aus der Quantentheorie, der Physiologie und der Psychologie notwendig. Mit der Theorie der Protypopsis wurde aufgezeigt, dass Energie und Materie als gestaltete Quanteninformation in die Informationsverarbeitung einbezogen werden können.

Die materiellen Teilchen im Lebendigen sind Elektronen sowie Ionen und Moleküle (aus Atomen gebildet). Zu diesen zählt z. B. auch das ATP, der wichtige molekulare Energiespeicher. Diese Teilchen bilden die – besonders im Gehirn konzentrierten – anatomischen Bildungen wie neuronale Netze. Um eine Vorstellung von der Packungsdichte zu erhalten, sei erwähnt, dass etwa 100 000 Zellkörper pro  $\text{mm}^3$  in der Großhirnrinde zu

finden sind. Dabei ist die Anzahl der Nervenzellen etwa 10 000 pro mm<sup>3</sup> und die der Synapsen etwa 1 Milliarde pro mm<sup>3</sup> Großhirnrinde.<sup>45</sup> In den Lebewesen kann die Materie, also Moleküle, nicht nur Energie aufnehmen, verarbeiten und abgeben. Sie kann auch Information molekular speichern und aktiv photonisch verarbeiten. Bei der Verarbeitung im Bewusstsein kann die Information als subjektiv bedeutungsvolle Information z. B. als Gedanke, als Vorstellung oder als Bild wirksam werden.

Betrachten wir sehr grob skizziert eine optische Wahrnehmung, z. B. eines Baumes, und die Verarbeitung der Information. Von einer wahrgenommenen Esche im Sommer gelangen die Photonen in unser Auge. Die Frequenz des Grünen wird von den Blättern nicht verarbeitet und deshalb reflektiert. Wir haben als Kinder gelernt, eine Farbe mit diesen Frequenzen grün zu nennen.

So ein Baum mag bei manchen Menschen kein besonderes Interesse hervorrufen, vielleicht kennen sie auch den Namen nicht. Jemand anderes aber erfreut sich an seinem Anblick und hat dadurch ein augenblicklich ganzkörperlich gutes Gefühl. Möglicherweise, weil solch ein Baum bei den Großeltern im Garten stand oder weil der/die Betrachtende allgemein Bäume liebt. Dies alles wird aus dem Gedächtnis aktiviert und fließt in die subjektive, oft unbewusst bleibende Bewertung ein.

Die Verarbeitung der mit den Lichtteilchen ins Auge gelangten Information geschieht äußerst vielschichtig und schnell. Dabei erfolgt vom Auge ausgehend ein ständiger Wechsel von Codierung und Decodierung in biochemische Information und wieder in elektromagnetische Signale. So erfolgen die Verarbeitung und die Weiterleitung der Information in verschiedene spezielle neuronale Netzwerke wie das Sehzentrum und aus diesen weiter in andere Bereiche.

Die einkommende Information wird aus dem Gedächtnis dazu passende Informationen aktivieren. Sie wird mit dieser zusammen auch emoti-

---

45 Schaal St, Kunsch K, Kunsch St. (Eds.) 2016, *Der Mensch in Zahlen – Eine Datensammlung in Tabellen mit über 20000 Einzelwerten*, Springer, Berlin, Heidelberg.

onal bewertet werden. Alle diese Wechselwirkungen zwischen den Teilchen in und zwischen den Zellen geschehen durch Photonen. Sie gehören allerdings fast immer nicht zum sichtbaren Spektrum. Diese aktive detailreiche Informationsverarbeitung im Gehirn wurde bisher als „Rauschen“ in der Hirnforschung eher abgetan.

Zu der codierten Information der Photonen gehört, woher sie kommen und wo sie absorbiert werden, ihr Energiezustand (d. h. ihre Frequenz) und ihre Polarisierung, sowie ihre räumliche und zeitliche Beziehung zu anderen. Photonen können selbst nicht unmittelbar miteinander wechselwirken. Die Wechselwirkung geschieht über die Materie. Die Moleküle werden dabei verschränkt, sie bilden eine kohärente quantische Ganzheit. Die zu einem Objekt oder zu einer Situation bzw. zum gleichen Zeitablauf gehörende Information wird nach ihrer – in den Teilbereichen des Gehirns stattgefundenen – Verarbeitung wieder integriert. Sie wird dann als synchronisiert bezeichnet. Die langwelligen und im EEG nachweisbaren Schwingungen sind mit Schwebungen vergleichbar, die viele aus der Musik kennen. Die Differenz zwischen zwei benachbarten hochfrequenten Schwingungen erscheint als niederfrequente Modulation der Lautstärke.

Diese Bindung der Information in einen kohärenten Zustand ermöglicht, dass ein inneres Bild entsteht. Dieses wird dem wahrgenommenen Faktum, dem Baum, angenähert sein und in den „Strom des Bewusstseins“ gelangen. Der „Strom“ ist hierbei als Metapher zu verstehen, da immer wieder neue Inhalte in ihm erscheinen.

Dabei bewirken die Photonen nicht nur die Zusammenarbeit der an diesem Prozess beteiligten Teile, sondern auch, dass die Information „der Baum“ samt der mit ihm verbundenen Erinnerungen und Gefühle als Bild und Vorstellung in das fortlaufende Bewusstsein eingebracht wird.



Wir können das Bewusstsein als einen kohärenten, also ausgedehnten Zustand von Information betrachten. Dieser wird von (nicht sichtbaren) Photonen getragen, die sich einander in großer Geschwindigkeit ablösen – so, wie dies bereits beim Sehen des Baumes geschieht. Auch da bringen immer wieder neue Photonen die fast gleiche Information.

Ein Bewusstwerden der verarbeiteten Information erfolgt beim Einfließen der Information als Bilder, Vorstellungen, Gefühle und Gedanken in den kohärenten Zustand des Bewusstseins.

Beim Bewusstwerden werden aktuell aufgenommene Informationen mit solchen aus dem Gedächtnis und dem Körper zu einer ganzheitlichen Struktur – dem aktuellen Bewusstsein – gestaltet. Durch äußere oder innere Reize oder Signale, also durch eine bestimmte Information, wird der Fokus der Aufmerksamkeit dabei auf jeweils spezielle Objekte oder Situationen gelenkt.

Wenn wir sagen, das Bewusstsein ist bedeutungsvolle Quanteninformation in einem lebendigen Körper, dann heißt dies, es ist letztlich Information über Information. Diese Informationen (somit die Inhalte des Denkens und der Vorstellungen) werden von ungeheuer schnell wechselnden Photonen getragen. Die Photonen ihrerseits werden beim Verarbeitungsprozess, also bei der Wechselwirkung mit Molekülen und Ionen, erzeugt und absorbiert. Die bisher oft zu lesende Sprechweise von der „Lücke“ zwischen Materie und Bewusstsein erübrigt sich, da die an der Verarbeitung der Information beteiligten Photonen und materiellen Teilchen genauso zur „Univare“ gehören wie die Information selbst. Das Bewusstsein „schwebt“ also nicht „über der Materie“, sondern es ist ausgebreitet in den Zellen, zwischen den Zellen und im gesamten Körper.

*Bewusstsein kann sich unmittelbar selbst erleben und kennen. Es ist eine Form von Quanteninformation, wirkend in einem lebendigen Körper.*

Die sich bei den Lebewesen herausgebildete Informationsverarbeitung bleibt auch beim Menschen größtenteils unterbewusst, wie z. B. Stoffwechselvorgänge oder Einzelschritte von Wahrnehmungs-Verarbeitungen. Als das „Unbewusste“ kann man traditionell Dasjenige verstehen, was bewusst gewesen war und/oder im Prinzip bewusst werden kann. In der Psychologie spielen dabei die unbewussten Abwehrvorgänge, allgemein oft als Verdrängung bezeichnet, eine große Rolle. Die Information aus dem „Körpergedächtnis“ der frühen Kindheit kann zumeist nicht bewusst gemacht werden.

Die Hirnforschung erkannte im Verlauf ihrer immer genauer werden- den Untersuchungen, dass der größte Teil der Informationsverarbeitung unterhalb der Schwelle zum Bewusstsein abläuft. An dieser Stelle ist die triviale Einsicht zu betonen, dass Information die einzige naturwissenschaftliche Größe ist, die sinnvoll selbstbezüglich verwendet werden kann. Die „Information über Information“ bedeutet die Reflexion über eine Bedeutungszuordnung. Hingegen sind „die Energie der Energie“ oder Ähnliches sinnfreie Ausdrücke.



Abbildung 5: Körper und Psyche als „Uniware“.

Es gibt keine „Erklärungslücke“ zwischen Körper und Psyche. Körper und Psyche dürfen nicht getrennt als Hard- und Software verstanden werden. Sie bilden als Formen der AQIs eine „Uniware“. Trotzdem ist eine Untergliederung für das Erklären hilfreich.

### Empfinden, Erleben, Bewusstsein und Realität

Alle Lebewesen haben Empfindungen und Wahrnehmungen. Wir können von einer Ganzheit von Körper und Informationsverarbeitung ausgehen.

In Abbildung 5 beschreiben alle die aufwärts gerichteten Pfeile quantische, also nicht faktisch streng determinierte Prozesse. Sie sind alle nicht vor Täuschungen sicher. An jeder Stufe können Fehlbewertungen auftreten. Würden diese allerdings anhaltend überhandnehmen, würde eine solche Lebensform bald aus der Evolution ausscheiden.

Eine Einwirkung auf die Informationsverarbeitung in Tieren kann primär von den verschiedenen Sinneswahrnehmungen ausgehen oder von aktivierten Gedächtnisinhalten. Sie kann und wird sowohl auf körperliche als auch auf psychische Zustände Einfluss nehmen. Zumindest bei Tieren mit einem Gehirn können wir von einem Erleben sprechen, welches wesentliche Aspekte aus dem Körper und aus der Umwelt repräsentiert. Hochentwickelte Gehirne können die damit ausgestatten Tiere bewusstseinsfähig werden lassen. Bei ihnen ist auf jeden Fall von einem psychischen Geschehen auszugehen.

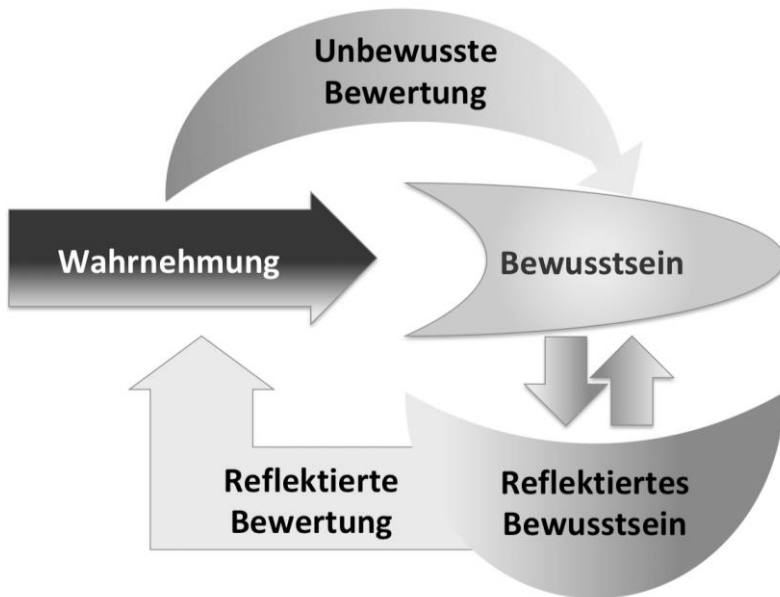
Bisher ist ein Bewusstsein, welches sogar in einer grammatisch strukturierten Sprache reflektieren kann, nur vom Menschen bekannt. Bei diesem spricht die philosophische Tradition oft von „Seele“.

Auf der Basis der AQIs kann auch aus naturwissenschaftlicher Sicht eine „Leib-Seelische-Ganzheit“ konstatiert werden. Unser Körper mit seinem Erleben sichert normalerweise in der jeweiligen Situation eine gute Beurteilung der Realität. Dabei fließen stets unbewusste Bewertungen der jeweiligen Situation ein. Im Bewusstsein kann eine solche Information stets reflektiert werden.

Das Erleben, die direkte, also unvermittelte Beziehung zum eigenen Körper, und die unvermeidlichen Beziehungen des Körpers zu seiner Umwelt ermöglichen normalerweise einen Realitätsbezug des Bewusstseins. Wie an den wenigen Beispielen aufgezeigt, ist dieser dynamische Prozess der Informationsverarbeitung stets auch anfällig für Fehler und Täuschungen.

Die enge Beziehung der aktiven Informationsverarbeitung zum Körper ist also noch nicht hinreichend, jedoch unbedingt notwendig für einen Bezug der verarbeiteten Information zur Realität. Dies wird hier hervorgehoben, weil naturgemäß bei einer technischen Informationsverarbeitung wegen der dortigen Trennung zwischen Soft- und Hardware eine solche Beziehung nicht gegeben ist. Die Erbauer können natürlich dafür sorgen, dass durch technische Sensoren manche Wirkungen aus der Umwelt Einflüsse auf das Verhalten der technischen Geräte nehmen können. So gehö-

ren der Abstandswarner und der Wegweiser durch GPS für viele Fahrzeugbesitzer bereits zum Alltag. Dass jedoch diese sehr intelligent arbeitenden Geräte nicht die geringste Ahnung davon haben, was sie tun, ist evident. Der für das Bewusstsein wesentliche Aspekt des „Erlebens“ kann in technischen – also nichtbiologischen – Geräten nicht realisiert werden.



**Abbildung 6: Die Beziehungen zwischen Wahrnehmung und Bewusstsein sind rückgekoppelt.**

### **Wahrnehmung und Täuschung**

Bestimmte eigene Körperempfindungen können von einer Person selbst missgedeutet werden. So können in der Hypochondrie immer wieder neue Empfindungen als krankheitswertig betrachtet werden, auch wenn sich dies nicht als zutreffend erweist. In einer Panikattacke werden die körperlichen Symptome wie Herzrasen und Atemnot als bedrohlich empfunden und erregen Angst. Aber auch aus bewussten geistigen Vorstellungen heraus können Ängste entstehen und Panik auslösen. Natürlich gibt es auch schwere körperliche Erkrankungen, wie z. B. ein Herzinfarkt, welche starke Ängste auslösen können.

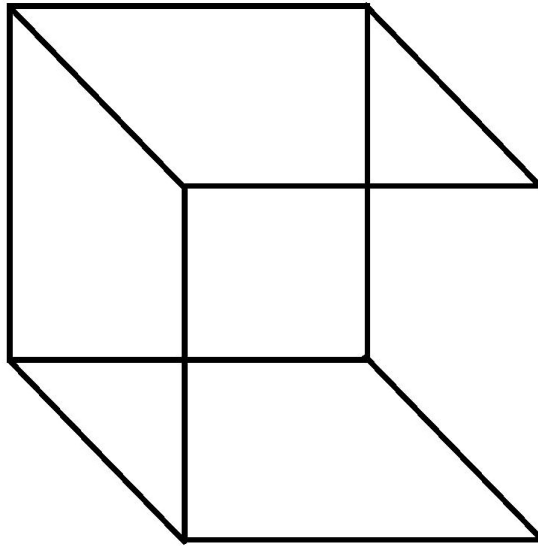
Wir sehen, wie sehr die Bewertung und Deutung einer Information deren Wirkung beeinflusst. Nicht nur die inneren Zustände beeinflussen die Bewertungen, sondern auch die von außen einströmenden Informationen.

Um manche Situationen zutreffend abschätzen und bewerten zu können, bedarf es der Reflexion und der Hinzunahme von weiterer Information. Beides erfordert Zeit, welche oft nicht zur Verfügung steht. In solchen Fällen kann eine unbewusste gespeicherte Lebenserfahrung hilfreich sein. Zu den bekannt gewordenen Beispielen aus dem Bereich des Militärischen gehört die Verhinderung eines dritten Weltkrieges durch einen sowjetischen Oberst, der eine Warnung des Raketenabwehrsystems als Fehler und nicht als „amerikanischen Angriff“ bewertete. Ein negatives Beispiel ist der Abschuss der ukrainischen Passagiermaschine in Teheran im Januar 2020.

Alle Wahrnehmungen und die an diese anschließenden Prozesse der Informationsverarbeitung sind letztlich Quantenprozesse. Sie vermitteln daher lediglich wahrscheinliche Befunde. Natürlich sind die Wahrscheinlichkeiten für die Wahrnehmungen in den meisten Fällen so nahe bei eins oder null, dass es sehr sinnvoll ist, sie als „faktisch“ zu interpretieren. Jedoch zeigen klug entworfene Experimente (z. B. Necker-Würfel und Fixierbilder) auch Situationen, in denen eine solche Klarheit nicht auf der Hand liegt.

### **Ambivalenz für Bewertungen**

Unklare Situationen ergeben sich bei der Notwendigkeit, eine nicht offensichtliche Situation bewerten zu müssen. Im Internet finden sich Beispiele von Fixierbildern, in denen man zwischen dem Kopf eines Hasen oder dem einer Ente entscheiden kann. Berühmt sind auch Zeichnungen, die wahlweise als junges Mädchen oder als alte Frau bewertet werden können. Das einfachste Beispiel ist wahrscheinlich der „Necker-Würfel“. Erst wenn man gelernt hat, perspektivisch zu sehen, können die Linien auf dem Papier als Repräsentation eines dreidimensionalen Objektes interpretiert werden. Dann wechselt die Bewertung dieser zweidimensionalen Zeichnung, nachdem sie einige Sekunden fixiert betrachtet, zwischen einem von oben und einem von unten gesehenen Würfel.



**Abbildung 7: Der Necker-Würfel (Albert Necker, 1786–1793).**

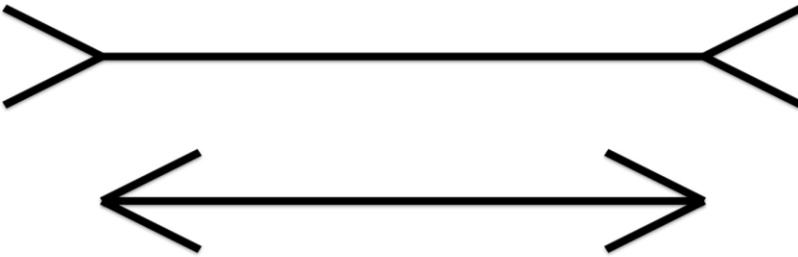
**Diese Fälle sind so konstruiert worden, dass es bei ihnen keine „richtige“ oder „falsche“ Antwort gibt.**

Man überlegt sich leicht, dass es einen evolutionären Vorteil bedeuten wird, wenn eine nicht besonders eindeutige Wahrnehmung unter verschiedenen Aspekten bewertet werden kann. Es erscheint daher wahrscheinlich, dass der Perspektivenwechsel beim Necker-Würfel nicht nur einer „Ermüdung“ von speziellen Hirnzellen geschuldet sein muss. Es ist gut möglich, dass auch der geschilderte evolutionäre Hintergrund zum Perspektivenwechsel beiträgt.

## Optische Täuschungen

Anders liegen die Fälle, bei denen die Wahrnehmung plus die anschließende Informationsverarbeitung eine unzutreffende Bewertung über das Gesehene vermittelt.

Zu den bekanntesten dieser Täuschungen gehört die „Müller-Lyer-Illusion“.



**Abbildung 8: Die „Müller-Lyer-Illusion“ .**

Wahrscheinlich ist es unmöglich, nicht den Eindruck zu erhalten, dass der obere Strich, bei dem die „Pfeilspitzen“ in die „falsche“ Richtung zeigen, etwas länger ist als der untere Strich.



**Abbildung 9: Die „Müller-Lyer-Illusion“ mit einer Markierung.**



Oft fällt es trotz Markierung schwer, dieser einfachen Illusion nicht zu unterliegen.

Diese Experimente sind klug entworfen worden, um bei uns Menschen Einzelheiten der Informationsverarbeitung untersuchen zu können. Der Experimentalcharakter ist dabei jedem Beteiligten deutlich. Anders wird es heutzutage mit den Methoden der virtuellen Realität.

### **Der Konflikt zwischen Wahrnehmung und Wahrheit bei „virtual reality“**

Der Begriff der Wahrnehmung ist eng mit dem der Wahrheit verwandt. Üblicherweise reagiert man zurecht auf eine Wahrnehmung, in dem man sie als Repräsentation eines Faktums interpretiert. Die verschiedenen Sinne werden bei uns Menschen in unterschiedlicher Weise aktiv.

Die evolutionär ältesten Sinne – Geruch und Geschmack – nehmen die chemische Zusammensetzung der unmittelbaren Umgebung wahr. Säuglinge scheinen ihre Mutter am Geruch zu erkennen. Geruch wird direkt in Bereiche des Gehirns weitergeleitet, welche die emotionalen Zustände bearbeiten. Die Redeweise „Ich kann ihn nicht riechen“ macht dies deutlich. Besonders für die Partnerwahl wird nicht nur bei Tieren eine passende – also recht verschiedene – DNA-Struktur über den Geruch vermittelt. Da beim Menschen allerdings die Aktivität des Geruchssinns während des Schlafs stark eingeschränkt wird, ist z. B. eine akustische Warnung vor Rauchgas notwendig. Das Gehör vermittelt die akustischen Reize aus der Umgebung – auch im Schlaf.

Der Sehsinn kann aktiv unterbunden werden – man kann die Lider schließen. Andererseits sind wir in der Lage, innere Bilder im Traum und auch sonst zu erzeugen – auch bei geschlossenen Augen. Optische Bilder können im Bewusstsein auch ohne eine Wahrnehmung produziert werden. Man könnte im Vergleich mit technischen Anwendungen von einer Simulation sprechen. Wenn wir im Traum fliegen, so kann sich das realistischer anfühlen als in einem Flugsimulator. Die Anstöße für optische Bilder können vielfältig sein: unbewusst aus dem Körper, von Sinneswahrnehmungen

über das Hören oder Tasten, aus dem spontan angeregten Gedächtnis oder aus Gedanken des gegenwärtigen Bewusstseinsstromes.

Die Verarbeitung der optischen Signale geschieht sehr umfangreich. So kann bei einer Schädigung der Sehrinde, welche eine bewusste Wahrnehmung des Gesehenen unmöglich macht, noch immer eine unbewusste Verarbeitung stattfinden. Solche Personen können beim Gehen Hindernissen ausweichen, ohne dass ihnen bewusst wird, weshalb sie das tun.

Evolutionär hat sich bei uns Menschen der Sehsinn als besonders wichtig entwickelt. Als aufrecht gehende Jäger und Sammler war ein Überblick über mögliche pflanzliche Funde oder Beutetiere in einer erreichbaren Umgebung wichtig. So haben wir zwar keine „Adleraugen“, aber dennoch eine recht gute Sehkraft.

Mit der jetzt möglichen „virtuellen Realität“ wird deutlich, wie stark wir Menschen unsere optischen Wahrnehmungen als die wesentlichen bewerten. Die eingangs geschilderte Illusion zeigt, wie Wahrnehmung und das Wissen des rationalen Bewusstseins in Konflikt geraten können. Die optische Wahrnehmung verschiebt das Wissen über die tatsächliche Umgebungsrealität bei manchen Teilnehmern so massiv in den Hintergrund, so dass Unsicherheit und Höhenangst dominieren. Das Bewusstsein ist so überwältigt, dass es wegen des optisch induzierten Körperempfindens nicht in Aktion treten kann.

Körper ist normalerweise „im Hier und Jetzt“ mit seiner Umgebung verbunden und an die Realität angekoppelt. So konnte man, während man bei der oben geschilderten Installation in der Zuschauerreihe noch wartete, bei einigen Teilnehmern auf dem Brett die Angst deutlich sehen. Sie bremsen an der Stelle, wo das Brett über die virtuelle Hauswand hinausreichte und die „Tiefe“ optisch präsent wurde. Das „Nicht-Hinaus-Treten“ und „Zurückgehen zum Fahrstuhl“ war für die Zuschauenden im Raum recht eindrucksvoll – bis manche von ihnen von ihrem eigenen Erleben und der verspürten Angst zu einer ebensolchen Handlung genötigt wurden. Das Erleben der optischen Wahrnehmung wirkte offenbar so stark, dass das reflektierende Wissen, man bewegt sich auf dem Parkett des Ausstellungs-

raumes, nicht ausreichte, um die evolutionär und durch eigene „Erfahrung“ geprägte tiefverankerte Furcht vor einem Absturz in die Tiefe zu überwinden.

In einer untechnischen Umgebung kann natürlich Derartiges nicht in solcher Deutlichkeit geschehen. Die Psychologie zeigt zwar, dass bestimmte Abwehrmechanismen zu einer deutlichen Veränderung des Wahrgenommenen führen können. Das evolutionäre Erfahrungswissen der Menschen scheint sie bisher jedoch auf solche technische Anwendungen nicht vorbereitet zu haben.

Die Forschungen bestätigen, dass wahrgenommene und vorgestellte Situationen ähnliche Wirkungen erzeugen können. Daher machen diese neuen Erfahrungen mit der VR noch deutlicher, dass und wieso manche besonders emotional besetzten Vorstellungen in einer Konkurrenz mit rationalem Wissen gegen dieses die Oberhand gewinnen können.

### **Leben – KI –Bewusstsein – Ähnlichkeiten und Gegensätze**

Eine besonders schöne Beschreibung von „Leben“ stammt von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Leben ist nur möglich in einer Vielfalt von Erscheinungen, zuerst von verschiedenen Formen von Einzellern. Später kommen die mehrzelligen Formen der Pflanzen, Pilze und Tiere hinzu. Allein aus deren Zusammenleben ergeben sich die Grundlagen des Lebens. Viele der Einzeller und die Pflanzen entnehmen CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre und bauen organische Stoffe auf. Pilze und Tiere setzen das CO<sub>2</sub> wieder frei. Nur auf der Basis dieses Kreislaufs kann Evolution erfolgen.

Damit diese Prozesse ablaufen können, besitzen alle Lebewesen wie erwähnt die Fähigkeit einer intelligenten Informationsverarbeitung.

Als „Künstliche Intelligenz“ bezeichnet man ein System, welches in der Lage ist, Algorithmen zu verarbeiten, also mathematische Strukturen. Notwendig dafür sind steuerbare Schalter. Diese müssen in der Lage sein, auf die Eingabe von Impulsen mit einer vom Erbauer vorgegebenen Be-

deutung in gewünschter Weise zu reagieren. Am Beginn, bei Konrad Zuse, wurden diese Schalter noch durch Telefon-Relais realisiert. Heute, durch die Erfolge des Teils der Quantentheorie, der die Physik der Festkörper behandelt, kann man immer dichter gepackte Chips produzieren. Milliarden von programmierbaren Schaltern sind auf einer Fläche enthalten, die kleiner als ein Fingernagel ist.

Diese Miniaturisierung hatte auch eine immer schnellere Verarbeitungsgeschwindigkeit zur Folge. Die technische Informationsverarbeitung kann heutzutage sehr umfangreiche Rechen- und Sortieraufgaben in kürzester Zeit lösen. Aber so wie bei der mechanischen Rechenmaschine von Leibniz (1646 – 1716) besteht auch bei den heutigen Computern eine klare Trennung zwischen der Hardware und der verarbeiteten Information.

**Bei welchen Aufgaben werden die Computer mit ihrer Geschwindigkeit dem Menschen immer mehr überlegener werden?**

Dies wird Vorgänge betreffen, welche nach klaren Regeln ablaufen und auch solche, bei denen Daten sortiert werden, um mögliche Muster und Regeln zu finden. So können Maschinen heute die Menschen in Schach oder in Go besiegen.

Zum Glück für uns Menschen können diese Maschinen bei aller eingebauten Intelligenz kein Bewusstsein entwickeln. Das verhindert die Trennung zwischen Hard- und Software bei den bisher bekannten technischen Geräten der Informationsverarbeitung. Bewusstsein ermöglicht Freiheit. Das bedeutet, man kann auch tun, was man will, und nicht nur das, was man soll. Während Maschinen gemäß der Wahrscheinlichkeit entscheiden, kann sich ein Bewusstsein auch gegen Wahrscheinlichkeiten entscheiden.

Für die Computermodelle, welche gelegentlich auch für die biologische Informationsverarbeitung vorgestellt werden, besteht zumindest die Gefahr eines grundsätzlichen Missverstehens. Die exakte Übertragbarkeit von Information auf ein anderes System, welche bei Computern zum Standard gehört, ist im Biologischen nur sehr eingeschränkt oder überhaupt nicht möglich. Natürlich kann man Gedanken aufschreiben, aber wer das bereits

einmal getan hat, weiß, dass manches Mitgeföhlte oder im Denken Mitgeschwungene im Text nicht mehr vorhanden sein muss. Und welche Bilder ein Leser dann daraus für sich wiederum formt, bleibt dem Autor zumeist unzugänglich. Fantasien von manchen KI-Forschern, ein Bewusstsein auf eine „Festplatte“ zu übertragen, werden Fantasien bleiben.

## **Resümee**

Der menschliche Körper ist durch die Notwendigkeit zu Atmen, Trinken und Essen mit seiner lokalen Umgebung unmittelbar verbunden. In Bereichen, wo höheres Leben unmöglich ist (z. B. Antarktis, Weltraum), können heute künstliche Umweltbereiche geschaffen werden, in denen diese Notwendigkeiten ermöglicht werden.

Durch seine Verbindung zum Körper hat das menschliche Bewusstsein die Möglichkeit des Zugangs zur äußeren Realität. Wegen der Fähigkeit zu hohen Abstraktionsstufen, besonders durch die Sprache, kann die Bewertung der Fakten stark beeinflusst werden. Dies kann z. B. geschehen durch ideologische, politische oder religiöse Beeinflussung. Aber auch psychischer momentaner Selbstschutz durch Verdrängung oder gar Verleugnung von Situationen hat Einfluss auf die Bewertung von Wahrnehmungen.

Durch die mit der Quantentheorie möglich gewordenen technischen Systeme für Informationsverarbeitung sind heute Simulationen von Realität möglich geworden, die das früher Vorstellbare weit übertreffen. Im Vergleich zu früheren Generationen würde damit auch eine kritischere und aufgeklärtere Reflexion erforderlich sein. Ein Durchbrechen von bewährten Naturgesetzen kann in der Realität ausgeschlossen werden, in Simulationen nicht.

Die Ordnung, die wir mit den Naturgesetzen in der Welt erkennen können, wird gut mit der Dynamischen Schichtenstrukturen beschrieben, mit dem Wechsel zwischen Fakten und Möglichkeiten. In der Natur lesen wir Fakten ab und sehen, dass aus diesen wieder neue Möglichkeiten entstehen. Welche der Möglichkeiten faktisch wird, das hängt in der Evolution der Lebewesen auch vom Kontext, also von der Umgebung ab. Dies gilt

auch für die individuelle Entwicklung, ob die angelegten Fähigkeiten in einer förderlichen kulturellen Umgebung reifen können oder nicht.

Die Menschen können oft in Verantwortung mitbestimmen, welche Wege sie beschreiten wollen. Da es den Zufall im Geschehen der Natur gesetzmäßig gibt, müssen wir immer wieder innehalten, um die neuen Fakten anzuschauen. Das ist auch deshalb erforderlich, weil wir die Nebenwirkungen der Nebenwirkungen im Voraus sehr oft nicht wahrnehmen oder bedenken können. Beispielsweise ist der Einsatz von DDT zur Bekämpfung von Malaria übertragenden Moskitos – wofür es den Nobelpreis gab – heute wegen schlimmer ökologischer Folgen verboten.

Besonders durch die Entwicklung der Quantenphysik wurde es möglich, echte oder falsche, also wahre oder unwahre Information fast mit Lichtgeschwindigkeit in die ganze Welt zu übertragen. Die Möglichkeiten der Technik sollten uns daher in neuer Weise sensibilisieren.

Gesellschaft  
 Familie  
 Personen  
 sehbeeinträchtigte Menschen  
 jeder und jede  
 schwerhörige Personen  
 Personengruppen  
 Behindierungsgruppen  
 hörgeschädigte Teilnehmer und Teilnehmerinnen  
 Gehörlosegemeinschaft  
 Rollstuhlfahrer  
 Menschen  
 hörende Menschen

Wortwolke<sup>46</sup> zum Beitrag von Andrea Plaschka.

---

46 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

**Andrea Plaschka**

## **Diversity leben**

### **Zwischenmenschliche Barrieren erkennen und abbauen**

Wir leben in einer Welt, in der sich Menschen, die gehen, sprechen, hören, schreiben und lesen können weitgehend zurecht finden. Unsere Welt, unsere alltägliche Umgebung, ist auf diese „normalen“ menschlichen Fähigkeiten ausgerichtet. Barrieren, in welcher Form auch immer, entstehen dann, wenn eine Person den Alltag nicht ungehindert oder nur mit großer Anstrengung bzw. Unterstützung bewältigen kann, vermutlich weil sie nicht gehen, sprechen, hören oder ausreichend verstehen kann.

Was ist damit gemeint? Für die meisten Menschen ist es selbstverständlich eine Treppe zu steigen, die Durchsage in der Straßenbahn zu hören, herannahende Autos zu sehen, Gefahren im Straßenverkehr abzuschätzen oder komplexere Texte in Zeitschriften zu verstehen. Ein Teil unserer Gesellschaft kann, aufgrund unterschiedlichster Behinderungen, genau diese Dinge aber nicht ungehindert oder nur mit großer Anstrengung tun. Dieser Teil der Gesellschaft begegnet immer wieder Barrieren – baulichen Barrieren aber auch Kommunikations- und Informationsbarrieren, was letztendlich zwischenmenschliche Barrieren zur Folge hat.

### **Grundlagen der Inklusiven Pädagogik – Behinderungsarten und damit verbundene Barrieren**

In der Inklusiven Pädagogik finden sich sogenannte Einteilungen in Behinderungsarten bzw. Behinderungsgruppen:

- Körperbehinderung,
- Sinnesbehinderung,
- Geistige Behinderung,
- Mehrfachbehinderung,
- Lernbehinderung,



- Sprachbehinderung,
- Verhaltensstörung bzw. -auffälligkeiten (vgl. Vernooij, 2007).

Einige von ihnen werden im Folgenden näher erläutert und mit möglichen Barrieren in Verbindung gebracht. Dies darf meiner Meinung nach betreffende Personen nicht kategorisieren und in „Schubladen stecken“. Vielmehr soll eine Einteilung dabei helfen, das Wissen über bestimmte Personengruppen im positiven Sinne, d.h. im Sinne von Barrieren-Minimierung zu nutzen. Ich spreche mich an dieser Stelle also ganz klar gegen eine Kategorisierung aus und plädiere dafür, Menschen mit Behinderung aktiv in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen, wenn es darum geht, ihren Alltag barrierefreier zu gestalten.

### **Menschen mit Mobilitätseinschränkung:**

In diesem schriftlichen Beitrag wird der Begriff der Körperbehinderung durch den Begriff der Mobilitätseinschränkung ersetzt. Er erscheint mir als stimmiger, nicht zuletzt, weil betroffene Personen diesen Begriff häufig bevorzugen. Ich will mich aber nicht in Begrifflichkeiten nach dem Motto „Wie darf man denn jetzt überhaupt sagen?“ verlieren. Denn im Endeffekt bleibt der Mensch Thomas immer der Mensch Thomas, egal ob mit Körperbehinderung oder Mobilitätseinschränkung.

Eine Mobilitätseinschränkung kennzeichnet sich unter anderem dadurch, dass die betroffene Person in ihrer Bewegungsfähigkeit so eingeschränkt ist, dass sie den Alltag und die darin beinhalteten Handlungsabläufe erschwert wahrnimmt: die zu hohe Türschwelle oder der zu schmale Türrahmen, die sich mit Rollstuhl aus eigener Kraft nicht überwinden lassen, steile Rampen, hoch angebrachte Bankomaten, seitlich abfallende Gehsteige, erschwerte Einstiege in die öffentlichen Verkehrsmittel. Aber auch zahlreiche feinmotorische Herausforderungen können für Menschen mit Mobilitätseinschränkung eine Barriere darstellen: kleine Tasten auf Smartphones oder sämtlichen Bedienelementen, Muschelgriffe an Türen und so weiter.

## **Menschen mit Lernschwierigkeiten:**

Auch hier wird der eher veraltete und von vielen betroffenen Menschen als negativ gewertete Begriff der geistigen Behinderung durch den bevorzugten Terminus Lernschwierigkeiten ersetzt. Menschen mit Lernschwierigkeiten liegen in ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit deutlich unter der Norm, „sodass Anpassungs- und Verständigungsschwierigkeiten, zwischenmenschliche Interaktion, eigenständige Versorgung, sprachliche, emotionale, motorische und lebenspraktische Fähigkeiten [...] wesentlich beeinträchtigt sind.“ (Paulitsch 2009, S.257). Eine Lernschwierigkeit wird laut ICD-10 (Internationale Klassifikation der Krankheiten) anhand der Intelligenzminderung eines Menschen „gemessen“. Man unterscheidet zwischen leichter, mittlerer, schwerer und schwerster Intelligenzminderung, wobei eine selbstständige Lebensführung umso schwieriger ist, je höher der Grad der Intelligenzminderung ist. So sind für Menschen mit einer leichten Intelligenzminderung selbstständiges Wohnen und die dazugehörenden Aufgaben durchaus machbar, für Menschen mit schwerer Intelligenzminderung steigt der Unterstützungsbedarf jedoch stark an, da bereits bei der Basisversorgung (z.B. essen oder ankleiden) Begleitung benötigt wird (vgl. Paulitsch, 2009, S.258ff).

Menschen mit Lernschwierigkeiten haben unter anderem dann eingeschränkte Möglichkeiten, wenn es darum geht, ihren Platz im Bildungssystem zu finden. Außerdem benötigen diese Menschen für zahlreiche Abläufe mehr Zeit, kognitiv sowie motorisch gesehen und verfügen teilweise über weniger soziale Kompetenzen, um sich einen Freundes- und Bekanntenkreis aufzubauen. Nicht, weil Menschen mit Lernschwierigkeiten dies nicht wollten oder könnten, sondern weil ihnen meiner Erfahrung nach oft der dazu dringend notwendige Erfahrungsraum mit Lernmöglichkeiten fehlt. Es braucht also eine Gesellschaft, die jeden Menschen mit seinen Ressourcen und den damit verbundenen Möglichkeiten wahrnimmt, anstatt den Fokus auf die Defizite zu legen.

## **Menschen mit Sinnesbehinderung (Sehen)**

Bei Menschen mit Sinnesbehinderung unterscheidet man zunächst zwischen einer Seh- bzw. einer Hörbeeinträchtigung. Bei der Sehbeeinträchtigung wiederum kann zwischen einer Sehbehinderung und Blindheit unterschieden werden. Während bei der Sehbehinderung die visuelle Verarbeitung grundsätzlich noch möglich ist, kompensiert die betroffene Person bei Blindheit den Schausfall mit anderen Sinnen (z.B. Tast- und Hörsinn) (vgl. Biewer, 2010, S.48). Fällt der Sehsinn weg, so können blinde Menschen sämtliche schriftliche Informationen nicht nutzen, außer diese sind in der sogenannten Brailleschrift verfasst, was wiederum die Kompetenz voraussetzt, die Brailleschrift lesen zu können. Das können schriftliche Anzeigetafeln oder Stadtpläne sein. Außerdem braucht es für sehbeeinträchtigte Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Straßenverkehr beispielsweise akustische Hilfen, um sich weitgehend gefahrlos fort zu bewegen.

## **Menschen mit Sinnesbehinderung (Hören)**

Menschen mit einer Hörschädigung, auf die an dieser Stelle aufgrund meiner pädagogischen Spezialisierung genauer eingegangen wird, bewegen sich vorwiegend visuell durch ihre Umgebung. Sie sind auf schriftliche bzw. visuelle Informationen angewiesen, da sie akustische Informationen wie Durchsagen oder Warnsignale nicht wahrnehmen. Menschen mit Hörschädigung haben es in unserer hörenden, sprechenden Welt also nahezu ständig mit Kommunikations- sowie Informationsbarrieren zu tun. Verbale Informationen werden missverstanden, sind lückenhaft und können zu Misstrauen hörenden Menschen gegenüber und mangelnder Teilhabe führen.

Bei einer Hörbeeinträchtigung lässt sich zwischen unterschiedlichen Graden des Hörverlustes unterscheiden:

- Normalhörigkeit (0-20 % Hörverlust),
- geringgradige Schwerhörigkeit (20-40 % Hörverlust),
- mittelgradige Schwerhörigkeit (40-60 % Hörverlust),
- hochgradige Schwerhörigkeit (60-80 % Hörverlust),
- an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit (80-95 % Hörverlust),
- Taubheit (100 % Hörverlust) (vgl. Leonhardt, 2010, S.24).

Der nach wie vor verbreitete Begriff der „Taubstummen“ wird von der betroffenen Personengruppe klar abgelehnt. Diese Bezeichnung ist schlichtweg falsch und wirft ein defizitäres Bild auf gehörlose Menschen, da diese trotz Hörschädigung keinesfalls „stumm“ sind. Akzeptiert und gebräuchlich sind „schwerhörig“ bzw. „gehörlos“. Oft bezeichnen sich aber auch schwerhörige Personen als gehörlos, da dies mit einer Identifizierung mit der sogenannten Gehörlosegemeinschaft bzw. -kultur verbunden ist.

Die Gehörlosengemeinschaft ist eine Gemeinschaft gehörloser bzw. hörgeschädigter Menschen, die ähnliche Wertvorstellungen, Interessen und Umgangsformen teilen. Sie ist geprägt von gegenseitiger Unterstützung, Informationsaustausch und zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten. Oft organisieren sich gehörlose Menschen in Vereinen und setzen sich für die Rechte, insbesondere für die Bildung, gehörloser Menschen ein (vgl. Leonhardt, 2010, S.142).

Die Gebärdensprache, ein manuell-visuelles Sprachsystem, gilt als die Muttersprache gehörloser Menschen. Sie ist als eigene Sprache anerkannt und in der Bundesverfassung verankert. Die Gebärdensprache gilt als linguistisch vollwertig und verfügt über eigene grammatikalische Regeln. Sowohl komplexe fachliche als auch künstlerische Inhalte wie Poesie oder Musik können in der Gebärdensprache ausgedrückt werden. Man könnte nun

annehmen, dass es auf der ganzen Welt ein und dieselbe Gebärdensprache gibt, dies ist aber nicht der Fall. Es lassen sich regionale und vor allem nationale Unterschiede erkennen. So hat jedes Land seine eigene Gebärdensprache (Österreichische Gebärdensprache – ÖGS, Deutsche Gebärdensprache – DGS, American Sign Language – ASL, usw.) und innerhalb der jeweiligen Landessprache finden sich zahlreiche Dialekte.

Eine Gebärde setzt sich aus der manuellen Komponenten (Hand und Arm) sowie nicht manuellen Komponenten (Gesichtsausdruck, Mimik, Blick, Oberkörper, Mundbild) zusammen. So ergibt erst das Zusammenspiel dieser Komponenten sowie die Struktur einer Gebärde die Bedeutung. Zur Struktur einer einzigen Gebärde zählen die Handform, Handstellung, Ausführungsstelle, Bewegung sowie die dazugehörige Mimik, die Haltung des Oberkörpers und das bereits erwähnte Mundbild (vgl. Leonhardt, 2010, S.141). Die Gebärdensprache sollte am besten in Kursen bzw. unterstützend mit Film- und Videomaterial erlernt werden. Allein durch Abbildungen kann die Ausführung einer Gebärde nur schwer dargestellt werden.

Was in Zusammenhang mit dem *Diversity*-Gedanken sicherlich interessant ist, ist die Frage: Wie spreche ich mit einer gehörlosen Person, wenn ich nicht gebärdensprach-kompetent bin? Es gibt zahlreiche hilfreiche Verhaltenstipps für den Umgang mit gehörlosen Menschen, die jeder und jede von uns beherzigen kann, um einen Beitrag zum Abbau von zwischenmenschlichen bzw. Kommunikations-Barrieren zu leisten. Hier finden sich einige davon:

- Blickkontakt halten,
- deutlich sprechen (gehörlose Menschen lesen von den Lippen ab),
- einfache, kurze Sätze verwenden (keine komplizierten Schachtelsätze),
- unterstützend Gestik und Mimik einsetzen,
- nicht schreien,
- Informationen aufschreiben,

- mit Lichtschalter (ein und aus) oder auf den Boden stampfen (Holzboden) auf sich aufmerksam machen,
- die gehörlose Person nicht plötzlich von hinten anfassen,
- auf ungünstigen Lichteinfall achten (hinter der sprechenden Person einfallendes Licht ist störend),
- die gehörlose Person immer mit einbeziehen!

### **Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten**

Bei Verhaltensauffälligkeiten handelt es sich um ein von der Norm abweichendes Verhalten, welches bei der betroffenen Person selbst und dessen sozialem Umfeld Leidensdruck erzeugt und ohne pädagogisch-therapeutische Hilfe nur schwer überwunden werden kann (vgl. Vernooij, 2007, S.322). Häufig sind damit z.B. aggressive Verhaltensweisen wie fremd- oder selbstverletzende Handlungen und Auffälligkeiten im sozialen und emotionalen Bereich gemeint. Menschen, die aufgrund von prägenden Erlebnissen, kritischen Lebensereignissen oder Behinderungen Verhaltensauffälligkeiten aufweisen, stehen meist am Rande der Gesellschaft. Es ist nicht schwer sich vorzustellen, dass in diesem Fall vor allem zwischenmenschliche Barrieren in Form von fehlender Akzeptanz sowie Verständnislosigkeit zum Tragen kommen.

Nach Vorstellung einiger Personengruppe mit unterschiedlichen Behinderungsarten fällt es leichter nachzuvollziehen, mit welchen Barrieren diese in ihrem Alltag möglicherweise immer wieder zu tun haben. Umso beeindruckender ist es, wenn betreffende Personen Strategien und Bewältigungsmöglichkeit entwickeln, um diese „fehlende Fähigkeit“ zu kompensieren – nämlich mit ihren persönlichen Ressourcen und Talenten.

## **Das Recht auf Barrierefreiheit**

Barrieren verunsichern, hemmen und frustrieren – vor allem trennen sie. Sowohl bauliche Barrieren als auch Kommunikations- und Informationsbarrieren. Laut UN-Behindertenrechtskonvention (Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung), welche in Österreich seit 26. Oktober 2008 in Kraft ist, haben Menschen mit Behinderung, in Zusammenhang mit den eben beschriebenen Problemstellungen, unter anderem das Recht auf:

- Gleichberechtigung und die Beseitigung von Diskriminierung (Artikel 5),
- Barrierefreiheit im Sinne von Zugang zur physischen Umwelt,
- Barrierefreiheit im Sinne von Zugang zu Information und Kommunikation (Artikel 9).

Außerdem verpflichten sich die Vertragsstaaten dazu, „wirksame und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um in der gesamten Gesellschaft, einschließlich auf der Ebene der Familie, das Bewusstsein für Menschen mit Behinderung zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern.“ (UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 8).

Wir können Barrieren nicht immer verhindern oder beseitigen aber jeder und jede Einzelne ist gefragt, um positive Veränderungen noch schneller voranzutreiben. Wir sollten immer wieder versuchen, uns in die Erlebniswelt anderer Menschen hineinzusetzen, um dadurch ein Stück offener und sensibler durch den Alltag zu gehen. Wir sollten unsere Haltung in Richtung Ressourcenorientierung (Was KANN jemand?) festigen bzw. schulen und der Defizitorientierung (Was KANN jemand NICHT?) weniger Raum lassen.

## ***Ist jemand behindert oder wird jemand behindert?***

### **Eine Frage des Blickwinkels...**

Und zu guter Letzt noch ein Gedanke: Sprechen wir von einem Menschen mit Behinderung (z.B. Rollstuhlfahrer) oder von einem Menschen, der durch sein Umfeld (z.B. Treppen) in seiner Lebensweise behindert *wird*? Was ich damit sagen will? Eine Behinderung ist nur in dem Ausmaß spürbar, wie sie durch das Individuum-Umwelt-Verhältnis entsteht. Wo keine Barrieren da keine Behinderung. Wo keine Behinderung da Inklusion und *Diversity*.

### **Quellen und Literaturverzeichnis**

**Biewer, G.** (2010). Grundlagen der Heilpädagogik und Inklusiven Pädagogik. Bad Heilbrunn. Klinkhardt.

**Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz** (2016). UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung und Fakultativprotokoll – neue deutsche Übersetzung. Wien.

**Leonhardt, A.** (2010). Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik. München. Reinhardt.

**Paulitsch, K.** (2009). Grundlagen der ICD-10-Diagnostik. Wien. Facultas.

**Vernooij, M.** (2007). Einführung in die Heil- und Sonderpädagogik. Wiebelsheim. Quelle & Meyer.



A word cloud visualization of terms related to Karl Testor's contribution. The words are arranged in a circular pattern around the central phrase 'erfolgreiche Offiziere'. The words include: 'Deutschsprachige', 'Versuchsgruppe', 'Studienautoren', 'Kollegen', 'Familie, Freunde und Bekannte', 'Probanden', 'Personen', 'Englischsprachige', 'Kontrollgruppe', 'Studierende', 'Menschen', 'Die Versuchsleitenden', and 'Londoner Taxifahrer'.

Deutschsprachige  
Versuchsgruppe  
Studienautoren  
Kollegen  
Familie, Freunde und Bekannte  
Probanden  
Personen  
Englischsprachige  
erfolgreiche Offiziere  
Die Versuchsleitenden  
Kontrollgruppe  
Studierende  
Menschen  
Londoner Taxifahrer

Wortwolke<sup>47</sup> zum Beitrag von Karl Testor.

---

47 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## Wie Neues im Gehirn entsteht und warum deswegen Interkulturalität und Diversität wichtig sind

Im Rahmen der Führungskräfteausbildung verfolgt die Theresianische Militärakademie das Ziel, exzellentes Führungshandeln zu schaffen. Die Zielsetzung des Theresianischen Führungsmodells lautet: „*Mach er mir physisch und mental starke sowie interkulturell kompetente Offiziere, die sich beim Führungshandeln ihrer Vorbildwirkung und Tiefe der Verantwortung bewusst sind.*“ Als wesentlicher Erfolgsaspekt wird dabei die interkulturelle Kompetenz gesehen, welche der ehemalige Institutsleiter als ein reflexives Auseinandersetzen sowie ein in das Gegenüber hineinversetzen versteht. (Pichlkastner, 2007, S.6)

Erfolg ist in Zusammenhang mit Führung ein wesentlicher Gradmesser. Dies drückt eine Erwartungshaltung für künftige Erfolge und Entwicklungen aus. Zugleich würde die Frage nach dem „bestmöglichen Messkriterium“ alleine schon viele weitere Fragen aufwerfen (Neuberger, 2002, S.293f.).

Kreativität kann als eine Grundlage des Wettbewerbsvorteils gesehen werden (vgl. Bratnicka & Gabrys & Bratnicki, 2013, S.116). Zugleich ist Kreativität ein wesentlicher Aspekt der Problemlösungskompetenz, wenn der Problemlösungsraum und die im Umfeld befindlichen instrumentalisierbaren Materialien bewertet werden müssen (vgl. Gerrig & Zimbardo, 2007, S. 306f.). Besonders erfolgreiche Personen, die für den Durchschnitt Unglaubliches leisten, werden gerne als Genies bezeichnet (vgl. Testor, 2018, S.5). Diese Personen sind mit Geistesblitzen beschenkt, die „*plötzlich übernatürlich und traumähnlich*“ entstehen oder durch „*die Seele des Komponisten*“ fließen (Andreasen, 2005, S.41 u. 43). Kreativität kann daher als ein Erfolgsfaktor gesehen werden. Ob dieser Faktor auf ökonomische, ökologische, soziale, politische oder andere Zielsetzungen an sich abzielt, soll für diese Arbeit nicht relevant sein. Diese Arbeit widmet sich der Frage, wenn Kreativität als Erfolgsfaktor wichtig ist, wie diese mit Interkulturalität und Diversität zusammenhängt. Dieser Frage soll näher gekommen und dabei

gezeigt werden, dass das Eine durch die Anderen profitieren kann – auf ganz natürliche Art und Weise.

### **Was ist Kreativität?**

Kreativitätsforschung beschäftigt sich mit besonders außergewöhnlichen Leistungen und deren Entstehung. Dazu werden prozessuale Zusammenhänge ebenso wie personale gesucht, die eine Erklärung zur Entstehung dieser mitunter als genial bezeichneten Leistungen erklären sollen (vgl. Testor, 2018, S.17f.). Dabei ist ein wesentlicher Punkt, dass zwischen Kreativität und Intelligenz unterschieden wird. Diese beiden Eigenschaften, die umgangssprachlich gerne vermischt werden, scheinen Untersuchungen zufolge eine sich gegenseitig begrenzende Wirkung zu haben (vgl. Smith, 1971, Abstract). Dies mutet logisch an, sofern man unter Intelligenz die Fähigkeit zur Mustererkennung und damit Abgrenzung versteht, wohingegen Kreativität genau das Gegenteil vermag, aus Mustern auszubrechen.

In der Kreativitätsforschung spricht man bei der Begriffsdefinition über das Erbringen von genialen Leistungen, bezogen auf außergewöhnliche Kreativität, vom Nutzen (vgl. Andreasen, 2005, S.17) oder auch von der Anwendbarkeit (vgl. Carson, 2010, S.5). Diese Interpretation stellt einen sozialen Prozess dar, der beispielsweise im „Jury-Ansatz“ genutzt wird. Dabei werden Expertinnen und Experten eines Fachbereiches befragt, wer besonders außergewöhnliche Leistungen im jeweiligen Bereich bringt. Dadurch ergeben sich durch diese Bewertung des sozialen Prozesses Personen, die als außergewöhnlich kreativ gesehen werden (vgl. Andreasen, 2005, S.29f.). Die Kritik an diesem Ansatz liegt auf der Hand, da in diesem Fall Zuschreibung durch andere erfolgt (vgl. Brodbeck, 2006, S.5). Genialität und außergewöhnliche Kreativität sind damit Gesellschaftsphänomene, zumindest aber gruppendynamische Prozesse. Aus diesem Grund unterscheidet man in der Kreativitätsforschung inzwischen gewöhnliche und außergewöhnliche Kreativität (vgl. Testor, 2018, S.IX). Um dieser berechtigten Kritik in dieser Arbeit keinen rahmensprengenden Diskussionsboden zukommen zu lassen, entscheidet sich der Autor den Aspekt des „Wertes“ für diese Arbeit zu vernachlässigen. Die Definition der kreativen Idee, die neu sein muss, aber auch nützlich oder anwendbar für zumindest einen Teil

der Bevölkerung (vgl. Carson, 2010, S.5), kann folglich auf den Aspekt des „Neuen“ reduziert werden. Analog soll sich diese Arbeit damit beschäftigen, wie Neues entstehen kann, wobei die Transferleistung in den Bereich der Kreativität unter Miteinbeziehung des Gedankens der sozialen Prozesse und der Wertung für Folgefragestellungen und Untersuchungen eine gute Basis darstellen wird.

### **Wie entsteht Neues im Gehirn**

Mit dieser Fragestellung wird ein wesentlicher Gedanke verfolgt. Wenn das Gehirn an den Prozessen der Wahrnehmung, Gedanken, Handlungen und Verhaltens einen biologischen Beitrag leistet, so sollten aus dem Verstehen von Zusammenhängen dieses Organs neue Einsichten entstehen können, die obige Frage besser beantworten könnte.

Zum einen gibt es Veränderungen im Gehirn, welche neuroanatomisch nachweisbar sind. Diese verändern dabei die Verschaltungsstruktur und damit die Ausbreitungstendenzen von Signalübertragungen. Diese Änderung kann sich damit im Rahmen einer strukturellen oder synaptischen Plastizität darstellen oder im Rahmen der Neubildung und Integration von Neuronen im Rahmen der Neurogenese (vgl. Seifert, 2009, S.8). Betrachtet man die synaptischen Veränderungen näher, so erkennt man, dass sich diese als Langzeitpotenzierung (LTP) benannte Veränderung in eine frühe Phase und eine spätere aufteilen lässt. In der Früheren geschieht die Anpassung durch eine Veränderung der Signalmoleküle, welche eine empfindlichere Reaktion für Signale schafft. In der Späteren wird durch eine Veränderung der Gentranskription eine länger anhaltende Wirkung erreicht. (vgl. Kahle & Frotscher, 2005, S.30 i.V.m. Silbernagl & Despopoulos, 2003, S.336, 42, 10 u. 12)

Für diese Arbeit kann zusammenfassend festgestellt werden, dass Adaptionen auf neuroanatomischer Ebene bewirken, dass sich Veränderungen nachhaltig entwickeln. Diese Entwicklungen sind durch Einflüsse von außen ebenso wie durch die internen Verschaltungsstrukturen und deren Nutzung angestoßen und realisiert. Um es mit Maturana und Varela auszudrücken, das Nervensystem hat sich als Verschaltungs- und Verbin-

dungselement zwischen immer größeren Zellverbänden etabliert, welches vermutlich die Aufgabe hatte, eine Verbindung zwischen Rezeptoren und Effektoren herzustellen und dabei immer größere Informationsmengen zu verarbeiten. (vgl. Maturana & Varela, 2015, S.166f.)

Wichtig ist in diesem Sinne, dass sich durch diese Einflüsse von außen und innen Veränderungen in den neuronalen Netzwerken anstoßen (lassen). Diese neuronalen Netzwerke sind aus der Verschaltungsstruktur der Neuronen entstanden und haben spezialisierte Aufgaben. So sind diese beispielsweise nach Funktionen unterscheidbar wie visuell, auditiv oder sensomotorisch (Roth & Strüber, 2014, S.60f.). Die Dichte dieser Netzwerke und damit der interne Verschaltungsgrad werden stark mit der Expertise in dem jeweiligen Bereich assoziiert (vgl. Testor, 2018, S.64). Untersucht man beispielweise Londoner Taxifahrer, die auf Grund gesetzlicher Vorgaben sehr gute Ortskenntnisse besitzen und nachweisen müssen, so haben diese einen sehr guten Orientierungssinn. Dieser lässt sich bei entsprechenden Strukturdichtemessungen im Hippocampus gegenüber normalen Probanden klar unterscheiden. Die Taxifahrer haben in diesem „Ortsgedächtnis“ eine wesentlich dichtere Struktur (vgl. Maguire & Woollett & Spiers, 2006, S.1099).

Dass Veränderungen der Umwelt, beziehungsweise deren Anforderungen, zu einer Anpassung des Lebewesens führen, mag nicht verwundern. Maturana und Varela haben in diesem Zusammenhang erkannt, dass die von außen kommenden Einwirkungen (Perturbationen) die Reaktion des Organismus noch nicht vorwegnehmen, dennoch aber in einem gewissen Spektrum beeinflussen. Die Umwelt erzeugt also nicht den Organismus, sondern dieser und seine Reaktionen auf die Umwelt beeinflussen sich wechselwirkend. Das (vorläufige) Ende dieses Prozesses bezeichnen sie als strukturelle Koppelung. Diese wird als eine „*Geschichte wechselseitiger Strukturveränderungen*“ gesehen. (Maturana & Varela, 2015, S.85)

Genau hier kommen nun die Aspekte des Neuen zum Tragen! Wie oben bereits kurz angeführt ist das Nervensystem sowohl durch innere als auch durch äußere Reize in seiner Verschaltung beeinflusst. Dabei ist der Begriff der Gedächtnisspuren wichtig. Diese drücken aus, dass gewisse

häufig genutzte Signalwege durch die neuroanatomischen Veränderungen leichter als andere aktiviert werden. Sie werden damit quasi leichter abrufbar. Zugleich sind sie als Assoziationsverbindungen zu sehen. Eine aktivierte Gedächtniseinheit strahlt dabei in die assoziierten Bereiche aus und schafft damit eine Voraktivierung. Damit wird eine Aktivierung dieser verbundenen Bereiche leichter ermöglicht und somit gegenüber anderen präferiert. Somit ergeben sich konstruierte assoziative Konzeptionen. (vgl. Rösler, 2011, S.176 Abb.7.1; Anderson, 1996a., S.178)

Gedächtnisbahnen können dabei so verstanden werden, dass diese ein Ergebnis der bisherigen inneren und äußeren Perturbationen darstellen, die sich quasi in einer strukturellen Koppelung relativ stabilisiert haben. Verbindet man dieses Verständnis mit dem Wissen um die Neuroanatomie, deren Plastizität, den Gedächtnisspuren mit weiteren Einsichten der Kognitionswissenschaften wie der Integrated Theory of Mind, dem Wissen um den Einfluss emotionaler Aspekte wie im vier Ebenen Modell der Persönlichkeit, das Modell der hierarchischen Verschaltung, dem REST-Zustand und dem CREATES-Modell der Kreativität, so lassen sich Ansätze für das Entstehen von Neuem finden. Diese sind (vgl. Testor, 2018, S.133ff):

- Reizänderung,
- Veränderung des Ebenenbezuges,
- Gedächtnisspuren,
- Nutzung seltener Inhalte,
- Produktionsregeln,
- Kontext,
- emotionale Färbung,
- Aufmerksamkeit als hemmender Kontrollmechanismus,
- Aufmerksamkeit als stärkender Kontrollmechanismus,
- Intensive Introspektion,

- Reduktion von Kontrollmechanismen,
- Neurogenese,
- Langzeitpotenzierung (LTP),
- Expertise,
- Zufall.

Die hier angeführten Aspekte sind jeweils Ansatzpunkte, wie Neues entstehen kann. Wenn man von den Gedächtnisspuren ausgeht, die in „gewohnten Bahnen“ die Gedanken verfolgen, so kann das Ändern des Kontextes, also des Umgebungsbezugs, zu einer erhöhten Offenheit und so zu kreativeren Ergebnissen führen. Das kann schon durch das Verändern von gewohnten Tagesabläufen geschehen. Ritter und Kollegen haben dies in einem Experiment gezeigt. Dazu mussten Probanden ein Brot mit Butter streichen und Schokoladestreusel darüber streuen. Diese Art des Frühstücks ist in den Niederlanden beliebt, daher ist anzunehmen, dass sie relativ automatisiert wurde. Mussten nun Probanden einer Versuchsgruppe zuerst die Streusel auf einen Teller leeren, dann ein Butterbrot streichen und dieses abschließend mit der Butterseite nach unten auf die Streusel legen, so erzielten diese bei einer Kreativitätsaufgabe bezogen auf geistige Flexibilität wesentlich bessere Ergebnisse als die Kontrollgruppe mit normalem Ablauf (vgl. Ritter et al., 2012). Das Ändern des Ablaufes verändert die geistige Flexibilität. Ähnliches erfolgt, wenn man den Kontext ändert oder die gleiche Aufgabe in unterschiedlichen emotionalen Zuständen absolviert. Es entsteht Neues. Was aber hat das nun mit Diversität und Interkulturalität zu tun?

### **Interkulturalität und Diversität**

*„Alle Menschen leben in einer spezifischen Kultur und entwickeln sie weiter“* (Thomas, 2005, S.22). Dabei kommt dem einzelnen Menschen im sozialen Gefüge eine dem Knotenpunkt in einem Netzwerk ähnliche Position zu (vgl. Hejl, 1992). Aus dieser erzeugt er durch Kommunikation und Interaktion ständige Perturbation in die anderen Bereiche. So kann Thomas ver-

standen werden, wenn er schreibt: „*Kultur beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft. Das kulturspezifische Orientierungssystem schafft einerseits Handlungsbedingungen und setzt Handlungsgrenzen fest*“ (Thomas, 2005, S.22). Somit ergeben sich bezogen auf Werteorientierung durch die unterschiedlichen historisch gewachsenen Aushandlungsprozesse verschiedene Schwerpunkte. Diese können beispielsweise materiell, ethisch, sozial oder religiös unterteilt werden (vgl. Broszinsky-Schwabe, 2011, S.177). Unter historisch gewachsen darf dabei verstanden werden, dass die eingangs erwähnte ständige Entwicklung zu spezifischen temporär stabilen Übereinkünften führen. Diese entstehen durch den „*Zwangscharakter des Sozialen*“, auf die auf diesen Konstrukten beruhenden „*abgestimmten Vorstellungen ‚richtigen‘ Handelns*“, die in „*der einseitigen Zustandsveränderung[:] Anpassung*“ nachhaltige Realisierung finden (vgl. Hejl, 1992, S.125). Man erlernt also soziales Verhalten durch soziale Prozesse.

Interkulturalität kann in diesem Zusammenhang so verstanden werden, dass sich aus der Interaktion unterschiedlicher Kulturen eine neue „soziale Realität“ entwickeln kann, also neue Knotenpunkte verbunden werden, die bis dahin in dieser Weise nicht verbunden waren – zumindest für die betroffenen Personen.

Wo allerdings zieht man die Grenzen der „Kultur“? Betrachtet man den Menschen an sich, so unterscheidet dieser sich in vielfältiger Weise. Unterschiedliche Stärken und Schwächen, Talente, Erfahrungen verbunden mit den jeweiligen Charaktereigenschaften führen zwangsläufig dazu, dass sich jeder Mensch als Gesamtes von den Anderen unterscheidet. Beim Menschen „*ist die Andersheit [...] im Faktum per se impliziert*“ (Zilian-Al-Baaj, 2018, S.74). Menschen unterscheiden sich. Sie sind vielfältig, also divers. Dabei sind die Grundlagen dieser Unterschiedlichkeit die sozial „*erzeugten Realitätsdefinitionen und -konstrukte*“ (vgl. Hejl, 1992, S.125). Zuschreibung von Werten – nicht Wertung! – im Rahmen der Sozialisation ist damit ein Subprozess, welcher die Diversität begründet. Diese Unterscheidungen sind dabei sowohl nationaler, genetischer, traditioneller, religiöser oder auch verhaltens- und interessensspezifischer Art (vgl. Zilian-Al-Baaj, 2018, S.74f.). Diversität, also Vielfalt, ist beim Menschen in sich grundgelegt. Die



Trennung in verschiedene Kategorien ist willkürlich, beispielsweise durch den Geburtsort, die Familie, die sozialen Rahmenbedingungen oder die Zeit. Eine Wertung und Interpretation der Werte findet im Rahmen des „*Zwangscharakters des Sozialen*“ statt, sodass die Menschen als Produkt der jeweiligen Rahmenbedingungen und der sozialen Interaktion gesehen werden können.

Wo beginnen und enden Interkulturalität und Diversität damit im Speziellen? Da jeder Mensch sich von den Anderen unterscheidet, ist die als Grenze anzuführende Schnittmenge in jedem Fall willkürlich getroffen. Die Willkürlichkeit der Kategorienbildung ist dabei von klarer Grenzziehung in eine brauchbare Konstruktion von Beschreibungskategorien übergegangen (vgl. Guttman, 2000a, S.84). Die Definition von Interkulturalität mag also zwischen unterschiedlichen Kulturen verstanden werden, ob diese bereits das Nachbardorf oder erst ein anderer Kontinent sein mögen, ist damit relativ. Divers ist der Mensch auf jeden Fall, im Sinne der Unterschiedlichkeit. Folglich stellt im weitesten Sinne bereits die Begegnung zweier Menschen eine interkulturelle Interaktion dar und die Grenze wäre streng genommen bereits im einzelnen Individuum zu benennen.

Verbinden wir nun die Aspekte der Schaffung von Neuem mit dem in dieser Arbeit vorliegenden Verständnis von Interkulturalität und Diversität.

### **Interkulturalität und Diversität – Voraussetzung für Kreativität?**

Weiter oben wurde abgeleitet, wie Neues im Gehirn entstehen kann. Die dabei erarbeiteten Aspekte stellten neuroanatomische, psychologische sowie umgebungsverbundene Faktoren dar. Um diese zu verstehen, wollen wir hier einen kurzen Ausflug zu einem Experiment machen, welches Athanasopoulos und Kollegen mit Studierenden durchführte (vgl. Athanasopoulos et al., 2015):

Die Versuchsleitenden spielten Probanden sechs Sekunden lange Kurzfilme vor. In diesen Filmen wurden Handlungen ausgeübt, die von den Probanden durch den Vergleich mit zwei anderen Kurzfilmen in die Kategorie abgeschlossene Handlung oder noch offene Handlung zugeordnet werden sollten. Interessant dabei war, dass die Zuordnungswahrschein-

lichkeit stark von der Sprache der Probanden abhängig war. So haben Deutschsprachige gegenüber Englischsprachigen wesentlich öfter die abgeschlossene Variante gewählt als die noch offene. Die Erklärung dafür wird durch die Studienautoren in der englischen Grammatik gesehen. Da diese Sprache eine eigene Zeit für exakt jetzt stattfindende Handlungen hat, das Present Progressive, dürfte dieser grammatikalische Einfluss die Interpretation der Wahrnehmung wesentlich beeinflusst haben, sodass die Englisch-Sprechenden das Tun als aktuell sahen und damit noch nicht abgeschlossen – im Gegensatz zu den Deutschsprachigen. Um den Einfluss der Sprache von anderen Einflussfaktoren abzuheben, wurden in einem Folgeexperiment Personen getestet, die als zweisprachig mit Quasi-Muttersprachenniveau eingeschätzt wurden. In diesem Untersuchungsdesign wurde zufallsverteilt die Arbeitssprache sowie ein Wechsel der Sprache während des Experiments durchgeführt. Das Ergebnis bestätigte die vorherigen Interpretationen. Wenn in Englisch gearbeitet wird, werden wesentlich mehr Videos in der Kategorie „offen“ eingeteilt als in der deutschsprachigen Phase/Gruppe.

Dieses Experiment darf nun als Beispiel dienen, wie die oben angeführten Aspekte das Entstehen von Neuem fördern können. Wechselt man bewusst die Sprache, verändern sich beispielsweise Produktionsregeln, Gedächtnisspuren und/oder Kontext. Dies führt dazu, dass man „altbewährtes“ aus einer anderen Sicht wahrnehmen kann. Treffen Personen unterschiedlicher Sprachen zusammen, so geschieht allein durch den Sprachenwechsel bereits eine unbewusste Veränderung der Wahrnehmung. In diesem Sinne sollen nun die oben erarbeiteten Verständnisse von Diversität und Interkulturalität mit dem Entstehen von Neuem und dessen Ansätzen verbunden werden.

Kultur entwickelt sich im Rahmen einer Gesellschaft, in Form von sozialer Interaktion. In unterschiedlichen Kulturen geschieht dies unterschiedlich. Zugleich ist der Mensch als Individuum anders als die anderen. Dieses anders-Sein ist das Ergebnis von verschiedenen Faktoren, unter anderem der Interaktion mit der Gesellschaft und deren Regeln. Zugleich spielen persönliche Eigenschaften, Erfahrungen ebenso wie die Interpreta-

tion und Bewertung dieser in dieses anders-als-Andere-Sein hinein. Somit sind die Verschaltungsstrukturen und damit die Ausbreitungstendenzen von Signalübertragungen unterschiedlich. Da diese sich sowohl strukturell als auch synaptisch oder im Rahmen von Neubildungen verändern und plastisch sind, wandeln sich diese durch Interaktion. Treffen nun zwei Menschen das erste Mal aufeinander, so gibt es Überschneidungen von Erfahrungen und Wertsystemen. Je mehr solcher vorhanden sind, desto bekannter erscheint man sich. Dies führt zu einem verbundeneren Gefühl, das bei Kommunikationstrainings und im Verkauf zur Effektivitätssteigerung eingesetzt wird (vgl. Cialdini, 2013, S.237f.). Birkenbihl spricht in diesem Zusammenhang von der persönlichen Insel, die „*das symbolisiert ,was wir ,sind‘*“ (vgl. Birkenbihl, 2001, S.52). Diese Insel können wir nicht verlassen, aber erweitern. Dazu können wir die Inseln „*prima hinzufügen (ergänzen), und zwar im Sinne des anderen*“ (ibid. S.54). Das Erweitern der eigenen Insel geschieht also durch die Hinzufügung von Teilen der Insel im Sinne einer anderen Person.

Denken wir an dieser Stelle, wie man überhaupt die Entwicklung von Regeln, Werten, Verständnis und dergleichen erfährt: eigene Wahrnehmungen werden in der Interaktion mit nahestehenden Personen wie Familie, Freunden, Bekannten in Bezug gesetzt. Dabei erweitert man die anfangs kleine Insel durch die Inbezugsetzung mit den Interpretationen, Verständnissen, Wertungen und Erfahrungen der anderen Personen. Dies stellt quasi eine erste Erfahrung der „Interkulturalität“ dar, die zu Neuem führt. Im Laufe des Lebens und des zunehmend stabilen eigenen Umfeldes entwickelt sich dabei ein entsprechendes Gleichgewicht (vergleichbar mit Maturanas struktureller Koppelung [vgl. Maturana & Varela, 2015] oder von Foersters Konstitution/Konstruktion [vgl. von Foerster, 1992]). Somit kann Interkulturalität und Diversität im späteren Leben ebenso gesehen werden wie in der Jugend, jedoch anstelle einer noch relativ freien und unvoreingenommenen – somit kleinen – Insel besteht eine relativ stabile. Diese erfährt analog den Aspekten des Neuen Irritationen, wodurch Neues und damit Potenzial für Kreativität entsteht. Diese Irritationen – Perturbationen – bewegen sich sowohl auf neuen Reizsetzungen, veränderten Ebenenbezügen, Aktivierung ansonsten seltener Inhalte, verändertem Kontext

sowie den anderen oben angeführten Punkten. Die Interaktion mit dem Unterschiedlichen führt dazu, dass die bislang stabilisierten Gewöhnungen durch die Perturbationen angestoßen werden und zu Veränderungen führen, bis es neue Gleichgewichte gibt – bis diese neuen Konstitutionen wieder von neuem angestoßen werden. Unterschiedlichkeit kann also aus neurowissenschaftlicher Sicht durchaus als Anstoß für Neues und damit Kreativität gesehen werden. In diesem Sinne stellt Diversität ebenso wie Interkulturalität einen Ausgangspunkt für die Schaffung von Neuem dar.

### **Zusammenfassung**

Im Einstieg zu dieser Arbeit wurde festgehalten, dass Kreativität einen Wettbewerbsvorteil darstellt. Ein wichtiger Teil dieses Begriffs ist die Nützlichkeit oder der Wert des Neuen. Das genau macht damit stimmig auch den Wettbewerbsvorteil aus. *“Creativity is defined as the production of high quality, original, and elegant solutions to problems”* (Mumford & Hester & Robledo, 2012, S.4). *„Künftig Neues vorherzusagen, würde aber bedeuten, dass das Neue nicht mehr neu ist“* (Brodbeck, 2006, S.8). Selbiges bezieht sich auf den Wert oder die Wertzuschreibung. Da die Vorwegnahme dieses situativen und sozialen Prozesses – Wertzuschreibung geschieht erst durch andere – nicht vorhersehbar ist, wurde in dieser Arbeit das Entstehen von Neuem als Ausgangspunkt genommen. Ob aus diesem Neuen etwas Nützliches oder Wertvolles oder ein Wettbewerbsvorteil entsteht, ist für diese Fragestellung vorerst nicht relevant. Um nun dieses Entstehen von Neuem besser zu verstehen, wurden die neuro- und kognitionswissenschaftlichen Hintergründe beleuchtet, welche Erklärungsansätze bieten (vgl. Testor, 2018, S.133ff). Daraus abgeleitet zeigt sich, dass die eigenen Werte- und Kulturverständnisse ein relativ stabiler Endzustand sozialer und umfeldbedingter Interaktionsmuster sind, die als Orientierungssystem Handlungsbedingungen schaffen und Handlungsgrenzen festsetzen (vgl. Thomas, 2005, S.22). Diese werden bereits von Beginn an durch Unterschiedlichkeit in sozialer Interaktion normiert. Durch den *„Zwangsscharakter des Sozialen“* entstehen auf diesen Konstrukten beruhend die *„abgestimmten Vorstellungen ‚richtigen‘ Handelns“* (vgl. Hejl, 1992, S.125). Weiters wurde unter dem Verständnis von Interkulturalität und Diversität festgestellt, dass diese je nach Bezugsrahmen, grö-

ßer und kleiner gedacht werden können. Unabhängig vom Rahmen jedoch ist jede Person an sich schon von anderen verschieden, weshalb jede Interaktion zu Perturbationen führt. Diese Perturbationen wirken auf die Aspekte des Neuen, können also entsprechend Anregung für Neues und damit Kreativität werden. Verbunden mit der Ableitung zum Begriff Kreativität als Wettbewerbsvorteil (vgl. Bratnicka & Gabrys & Bratnicki, 2013, S.116) lässt sich feststellen, dass Interkulturalität und Diversität nicht nur aus eigenem Antrieb heraus zur persönlichen Entwicklung gut sind, sondern auch einer Gemeinschaft im Allgemeinen aus Erfolgsgründen gut tun würde – auch für ein besseres Führungshandeln.

## **Quellen und Literaturverzeichnis**

- Anderson, J.R. (1996a): Kognitive Psychologie. Eine Einführung. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag GmbH. 2. Auflage.
- Andreasen, N.C. (2005): The creating brain. The neuroscience of genius. New York – Washington D.C. Dana Press.
- Athanasopoulos, P. et al. (2015): Two languages, two minds – flexible cognitive processing driven by language of operation. Washington D.C. Association for Psychological Science. Psychological Science Vol. 26(4). S.518-26.
- Birkenbihl, V. (2001): Story Power. Welchen Einfluss Stories auf unser Leben haben. Landsberg am Lech. MVG-Verlag. 2. Auflage.
- Bratnicka, K. & Gabrys, B. & Bratnicki, M. (2013): How Organizational Creativity Influence Firm's Profitability: The Moderating Role of Corporate Entrepreneurship. European Conference on Innovation and Entrepreneurship. Brussels. Academic Conferences International Limited. Vol. 1. pp.116-25.
- Brodbeck, K.H. (2006): Neue Trends in der Kreativitätsforschung. In: Themenschwerpunkt Kreativität, Kunst und Humor. Wien. BÖP. Psychologie in Österreich 4&5. S.246-253.
- Broszinsky-Schwabe, E. (2011): Interkulturelle Kommunikation. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Carson, S. (2010): Your creative brain. San Francisco. Jossey-Bass, a Wiley Imprint.
- Cialdini, R.B. (2013): Die Psychologie des Überzeugens. Bern. Huberverlag. 7. Auflage.
- Gumin, H. & Meier, H. (Hrsg.) (2015): Einführung in den Konstruktivismus. München. Piper Verlag. 15. Auflage. S.41-88.

- Guttmann, G. (2000a): Die Messbarkeit des Erlebens und der Irrtum mit dem Ich. In: Stadler, F. (Hrsg.) (2000): Elemente moderner Wissenschaftstheorie. Wien – New York. Springer. S.73-91
- Hejl, P.M. (1992): Konstruktion der sozialen Konstruktion – Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie. In: Gumin, H. & Meier, H. (Hrsg.): Einführung in den Konstruktivismus. München. Piper Verlag. 15. Auflage 2015. S.109-46.
- Kahle, W. & Frotscher, M. (2005): Nervensysteme und Sinnesorgane. In: Taschenatlas Anatomie. 3. Band. Stuttgart. Thieme Verlag. 9. überarbeitete Auflage.
- Maguire, E.A. & Woollett, K. & Spiers, H.J. (2006): London taxi drivers and bus drivers: A structural MRI and neuropsychological analysis. Malden, MA. John Wiley & Sons Inc. Hippocampus, Vol. 16: 1091-101.
- Maturana, H.R & Varela, F.J. (2015): Der Baum der Erkenntnis. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuchverlag. 6. Auflage.
- Neuberger, O. (2002): Führen und führen lassen. Stuttgart. Lucius & Lucius Verlag.
- Pichlkastner, K. (2007): Das Theresianische Führungsmodell. Wiener Neustadt.  
[[http://www.miles.ac.at/download/QM\\_betreiben/TheresianischesFuehrungsmodell.pdf?m=1445933724&](http://www.miles.ac.at/download/QM_betreiben/TheresianischesFuehrungsmodell.pdf?m=1445933724&) ]
- Ritter, S.M. et al. (2012): Diversifying experiences enhance cognitive flexibility. Oxford. Elsevier. Journal of Experimental Social Psychology Vol.48. S.961-4.
- Rösler, F. (2011): Psychophysiologie der Kognition. Eine Einführung in die Kognitive Neurowissenschaft. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.
- Roth, G. & Strüber, N. (2014): Wie das Gehirn die Seele macht. Stuttgart. Klett-Cotta Verlag. 5. Auflage 2015.

- Seifert, G. (2009): Langzeitpotenzierung in der CA1-Region – Verschiedene Modulatoren. Freiburg. Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität. Inaugural-Dissertation.
- Silbernagl, S. & Despopoulos, A. (2003): Taschenatlas der Physiologie. Stuttgart. Thieme Verlag. 6. korrigierte Auflage.
- Smith, I.L. (1971): IQ, creativity, and achievement: Interaction and threshold. o.O. Taylor & Francis. Multivariate Behavioral Research Vol.6(1). S.51-62.
- Testor, K. (2018): Kognitionstheoretische Grundlagen der Kreativität. Wien. Springer-Verlag.
- Thomas, A. & Kinast, E. & Schroll-Machl, S. (2005). Handbruch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation – Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- von Foerster, H. (1992): Entdecken oder Erfinden – Wie lässt sich Verstehen verstehen? In: Gerrig, R.J. & Zimbardo, P.G. (2007): Psychologie. München. Pearson Education Deutschland GmbH. 18. aktualisierte Auflage.
- Zilian-Al-Baaj, B. (2018): Diversitätsmanagement unter diversen Betrachtungs- und Herangehensweisen. In: Ebner, G. & Lechner, J. (2018): Interkulturalität und Diversity 2017. Wien. Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie. S.69-86.





Wortwolke<sup>48</sup> zum Beitrag von Marek Pawlak & Grzegorz Parol.

---

48 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

Marek Pawlak & Grzegorz Parol

### Red team as a form of breaking the decision making culture

**Abstract:** The dynamics of contemporary international environment forces the decision-makers to implement decision-making processes that will increase the effectiveness of decisions made. Institutionalization of this process, following the example of the "faith promoter" in the Catholic Church, is intended to ensure higher quality of data and reduce the impact of group and disinformation phenomena on the developed solution. Red Team is such a solution especially in hierarchical organizations such as Armed Forces or corporations.

**Key words:** trends, environment dynamics, group thinking, disinformation, red team

There is a number of questions related to decision making processes. They are an integral part of the development of any organisation. Over the last dozen or so years, global trends have become established, influencing changes in every area of world operation system, while introducing new dynamics, variables and phenomena. Therefore, the issue of ability to make decisions turns out to be even more complex, especially in such areas of life as business, politics (managing social relations) or security. These three areas are important for maintaining the stability of the global system. This means that **decision-making processes** are important, comprehensive and require special attention, especially as they are conditioned and directed at making changes in the current state to the one expected or desirable in a specific time perspective. **Since they are highly complex processes and are subject to random events, they critically influence the behaviour of any system.** For this reason, it is worth noting that "the right way to treat problems is not always about counting as a form of determining the future. When we deal with randomness, it is in our power to understand the system dynamics, but it is impossible to predict them. **From the point of view of practical behaviour, understanding the dynamics of com-**

plex systems is often more important than obtaining definitive solutions, especially when it turns out to be impossible<sup>49</sup>.

It should also be taken into account that complex systems are defined as processes, results and causal in nature. These characteristics are revealed in the result of interaction between individuals, a group and the wider community. **In the modern world, the infosphere is a special area in which the accumulation and creation of relations is taking place.**

*"The basic notions of decision theory, values, usefulness, multi-criteria optimization, game theory, methods of supporting negotiations, etc. are of fundamental importance - both for a good understanding of the contemporary world, the beginning of the information civilization era, and for skilful building of decision support systems. [...] Moreover, the understanding of the contemporary decision-maker and his role in a decision support system would be incomplete without a deeper understanding of the information revolution and the information civilization era. Probably nobody doubts today that the information revolution, albeit differently called – digitalization, information revolution, etc. - is taking place, although I consider these other names to be imprecise and misleading. For the essence of this revolution is the dissemination of tools for processing and access to information".<sup>50</sup>*

**The modern information environment of the so-called infosphere in which decision-makers function is extremely complicated, heterogeneous and disordered.** It can be defined in a great simplification by indicating the most visible features:

- Excessive information. There is an overload of information, explosion of number of information, exponential growth of information, flooding, flood of information. This phenomenon has been growing since mid-20th century. However, nowadays, due to the development of online resources, including social networking sites and resources, it is growing significantly faster. As a result, information users feel so called "information noise" – an imbalance between the amount of information provided and the ability of a person to process it. The so-called informational stress (cognitive stress, infostress) appears.

---

49 K. Mainzer, *Poznanwanie złożoności*, Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, Lublin 2007, p.10.

50 Andrzej Wierzbicki, *Teoria i praktyka wspomagania decyzji*, Warszawa, 2018, p.10.

- Unstructured information, otherwise - unstructured, chaotic, inconsistent and dispersed information. There is also talk of atomisation and fragmentation of information, information without context, isolated or "without anchoring". Ryszard Tadeusiewicz uses the term "information fog" to describe this phenomenon.<sup>51</sup>
- Problematic value of information. Here we are dealing with very different reasons for poor quality and value of information. This is primarily the problem of outdated, unreliable and old sources of information, lack of documentation of information, as well as the presence of "toxic" information, poisoned with deliberately and intentionally harmful content (pornography, racism, violence, intolerance, apotheosis of extreme political and religious views, "pseudoscience", etc.). R. Tadeusiewicz describes this type of contamination of the information environment as "information smog"<sup>52</sup>.

**The particular type of deficit related to decision maker is his ability to process the information.** In the information society this should be accompanied by the ability to search, select and use information resources and use the information to build up one's own situational awareness. According to RAND institute<sup>53</sup> researchers, this awareness is distorted by the declining role of facts and analysis in decision-making processes. This is due to the following phenomena:

- increasing lack of confidence in facts and in the analytical interpretation of facts and data
- the blurred line between opinions and facts,
- the growing role of own opinions and experiences rather than facts,

---

51 Tadeusiewicz R.: W dymie i we mgle [on-line] [access 20 June 2008]. Available at <http://www.solidarnosc.org.pl/ksn/Docs/rystad.pdf>.

52 Ibidem.

53 American think tank and non-profit research organization, originally formed for the United States Armed Forces, [https://pl.wikipedia.org/wiki/RAND\\_Corporation](https://pl.wikipedia.org/wiki/RAND_Corporation).

- diminishing confidence in previously recognized sources of information.<sup>54</sup>

It becomes trivial to define the state of the environment in terms of such notions as dynamics, complexity, changeability or ambiguity. These features are no longer sufficient to fully determine the changes taking place.

*"Forces such as decentralization (defragmentation of power to the provinces), urbanization (increasing size and power of cities), social dissolution (genetic mixing of populations through mass migration), mega-infrastructure (new pipelines, railways and canals transforming geography), and digital connectivity (enabling new forms of community) will require us to create much more complex maps" <sup>55</sup>.*

These maps, understood in geographical terms, are translated into thinking maps. They are often created in a chaotic process.

*"It seems that among business and political leaders, [...] literally everyone senses that it is different this time, although they often cannot tell what the difference is. [...] Leaders sense that an era of permanent turbulence and growing chaos has begun." <sup>56</sup>*

This is due to the practically unpredictable behaviour of even quite simple deterministic systems. Such behaviour of the environment made us uncertain whether the world is indeterministic or maybe it has actually become chaotic? The theory of complexity is often helpful in the search for ways out. It states that:

*"the combination of local randomness and global order results in processes that are very resistant to environmental influences. This means that they adapt to changing conditions because they react in a seemingly unpredictable way. Other species and systems are difficult to decipher and are therefore more effective in competition. A static system that reacts in a predictable (linear) way is doomed. Its resources will be taken over by better-adapting cousins".<sup>57</sup>*

In this environment, decisions are generated by decision-makers who, on the one hand, enjoy the benefits of manipulating reality and, on the

---

54 M. Mazarr, R.M. Bauer, A. Casey, S.A. Heintz, L.J. Matthews, The Emerging risk of virtual societal warfare, RAND, Santa Monica, 2019, p.4.

55 Khanna, Parag. Connectography: Mapping the Global Network Revolution. Orion. Kindle Edition.

56 P. Kotler, J.A. Caslione, Chaos, MT Biznes, Warszawa, 2009, p.19.

57 E.E. Peters, Teoria chaosu a rynki kapitalowe, WIG Press, Warszawa, 1997, p.44.

other hand, often lack awareness of the sources of their decisions. **We already know that the linearity of perception of phenomena developed in the educational process is practically useless in the complexity and dynamics of the modern world. We must learn to look differently, through the prism of critical and reflective thinking.** The ability to perceive events will be very important in this area. It is important not to look through the lens that our adversaries want us to look through. From experience we know that what we see or hear is transmitted through the senses to us as a response to stimuli from the environment. The creation of our reality is a highly processed but small stream of data coming from the infosphere. Especially when the environment has the ability to control up to 90 % of human feelings and sensations through the ability to control up to 94 % of the data coming from physical reality. However, these few remaining percent of sensations and data can play a key role and help us find ourselves in new, mixed realities. Disorientation, anxiety or even physiological ailments felt by the human element in the decision-making process is the consequence of rapidly changing stimuli or too many of them. When such a mind misleads us by misinterpreting the incoming information – especially that that is unclear – we experience delusions. These illusions are all the greater the more our previous knowledge is far removed from the perception of reality. **These delusions often take the form of illusion.**

*"Illusions are quite massively built institutionally (by propaganda and advertising organisations, political institutions, ideological, religious, sectarian organisations, etc.). [...]. This collection of examples, far from being comprehensive, shows that illusionism and "illusionists" are probably everywhere; moreover, many circumstances favour them. Let us mention, for example, cognitive and evaluative subjectivity, strong mainly in non-scientific circles."*<sup>58</sup>

Such an effect of organized illusion could be observed in the activities of the so-called "little green men" (in Western nomenclature or "polite people" in Russian nomenclature) in conflict areas in Ukraine. The ambiguity of the picture, the lack of consistency and certainty of information, toge-

---

58 J. Szymczyk, M. Zemło, A. Jabłoński, Tworzenie iluzji społecznych, Lublin 2012, p.16-17.

ther with the strong Russian media coverage, caused a delay in the decisions of Western politicians. On the one hand, it gave legitimacy to the lack of action, and on the other hand, to the initiation of inconsistent and chaotic processes. This is an example of a perfectly prepared and realized institutional illusion.

**This example shows us that every decision-making process follows a certain path.** The reactions of the human mind are characterized by contradiction, incompleteness, permanence and sensitivity to informational noise. **We also react very strongly to chaotic states. It is important that in the initial conditions the decision "anchors".** A subsequent learning process is the result of influencing the decision-makers for whom a path of thinking is created or emerges from chaos. In this process we must take into account the real characteristics of human information processing and decision making, which are influenced by various types of emotional, subconscious and irrational factors. According to the theory by Lev Semyonovich Vygotsky<sup>59</sup> the development of a decision maker is the result of interaction between him and his social environment. In Vygotsky's theory, cultural interactions and artefacts, including culturally specific customs and practices that create a personal history, are also important. This determines much more than what you know or like. These factors also determine which mental tools are learnt and which tools shape the human mind. This is often the key to choosing a path for decision development. **The importance of intuition is also revealed, often as a response to sudden, unpredictable change or time constraints in the environment.** Intuition does not mean lack of information or wrong decision making. As G. Klein writes in his book "The Power of Intuition", we use intuition as something that is not only innate but also grows with experience. Our affective actions and intuition are often a legacy of evolution, which enables us to act, survive and decide in stressful situations. **In the consideration of decision making processes the most common nouns are:**

---

59 Russian psychologist and educator, professor at the Moscow Institute of Experimental Psychology. Creator of the original, unfinished theory of psychic development, called by others "cultural-historical psychology".  
[https://pl.wikipedia.org/wiki/Lew\\_Wygotski](https://pl.wikipedia.org/wiki/Lew_Wygotski)

**choice, decision-maker and decision. This is complemented by the concept of risk.** It appears not only in an area that is directly and closely related to individual action, but also focuses on the level of cooperation and collaboration between different groups and organizations. What motivates them to act is achievement of their own missions, goals and interests in such cooperation. This can result in an interest in measuring uncertainties and unknown results of decisions. As every process, it is a set of dynamic behaviours accompanied by the phenomenon of making judgements in the perspective of rationality or the lack thereof. The rationality of decisions is determined by the quality of the way of proceeding, the so-called decision-making strategy. The decision theory was developed on the basis of the rationality of the decision maker (individual or group) and was understood as a normative approach. Decisions made in these criteria were understood as seeking the best solution in various conditions, i.e. certainty, risk or uncertainty. **All decision-makers and their teams were also influenced by prejudices, emotions and the need to simplify complex problems through the use of heuristics or the adoption of reduced assumptions and models.** The human tendency to prejudice is the result of an evolutionary predisposition to give more weight to relevant information in terms of achieving objectives. Strong emotions make us more vulnerable to our inherent prejudices and can lead to exaggeration. Most bad decisions are the result of false assumptions and individual biases that cause us to focus on the main task at the expense of other factors. **The decision maker ignores alternative explanations and, in the worst case, deliberately ignores information that does not support the choices made earlier.** The introduction of parliamentary elections in Afghanistan and the right to vote for women is a good example at hand. In a survey conducted among Afghan students in the United States, when asked about their participation in the parliamentary elections in Afghanistan after their return to the country, an Afghan student announced that she would not vote because

*"my father will decide who I will vote for. Neither is the election for me. This is an additional vote for him [...] I would like to have more access to medical assistance, education and other basic social issues than the right to vote in elections. I don't see the connection between the vote and its results [...] Afghan society is*



*based on ,clientelism‘ 60 and everything is based on who you know and not who you vote for...” 61*

This shows the adoption of false assumptions and ignoring the local context. **These processes are also triggered by phenomena such as the 'paradox of choice' (having too many choices generates psychological suffering, especially when it is combined with regret, fear for status, adaptation, social comparison)**<sup>62</sup> or the psycho-physical conditions of the relationship resulting from the theory of perspective. D. Kahneman and A. Tversky referred to the psychophysical conditions of the relationship and the hedonistic experience in relation to the event – the separation of what is positive from what is negative<sup>63</sup>. In the first case, the multiplicity of available possibilities causes the regression of control over freedom, and in the second case it influences psychological limitations in the process of making decisions and making choices. Most people in such a case take the risk of losing it when they struggle to maintain the status quo. In the sphere of profits, on the other hand, more people prefer a small certain reward to an uncertain greater profit. Decision making under stress is also described in Yerkes Dodson's first and second law. They say that ***“difficult decisions are best made when they are accompanied by an average level of stress”***. Indeed, Holsti and George analysed the behaviour of those making risky decisions in extremely difficult international political conflicts, for example during the Cuban crisis and the Korean War. They found that strong stress resulted in narrowing the time horizon for action (decision-makers focused on short-term goals), stiffening thinking, less accurate search and evaluation of alternatives and overly impulsive final choices. The results of the Brecher study are another illustration of the functioning of the first law. Brecher analyzed nearly 60 risky decisions made by influential Israeli politicians during the 1967-1973 Middle East crisis.

---

60 Clientelism – a social system in which the asymmetry of relations between groups based on the relationship of power and its distribution lies at the heart of the system; often informal relations expressing the relationship between patron and client.

61 Ginty R., Williams A., *Conflict and Development*, Routledge, New York, 2009, p.77.

62 B. Schwartz, *Paradoks wyboru*, PWN, Warszawa, 2015, p.255.

63 D. Kahneman, A. Tversky, *Choices Values and frames*, Cambridge UP, New York, 2000, p.16.

*"[...] When politicians were forced to make choices in situations of extreme stress, they omitted many decision-making options, and treated the others only superficially, leading to an unnecessary overestimation of risk" <sup>64</sup>.*

Yerkes-Dodson's second law speaks of the relationship between performance level and emotional stimulation and argues that it is modified by the difficulty of the task. **In the decision-making space, we also have to pay special attention to the phenomena occurring in so-called group decision-making.** Dilemmas related to the group limitations of the rationality of the evaluation and perception of reality were noticed very early by the Catholic Church, which carries out the canonization<sup>65</sup> processes in a formalized, institutionalized form, i.e. the Congregation for Canonization Affairs. The special mission of this institution, whose development and establishment dates back to 1234, where by virtue of the Decrees of Gregory IX (the law of canonization, i.e. the introduction of a new cult in the whole Church, was formally reserved for the popes) is the conduct of the canonization process of candidates for saints in a formalised manner, devoid of the emotions of 'crowds'. The mission of this institution can be expressed in the words of the Undersecretary of the Congregation, Prelate Fabijan Veraj,

*"Canonization is never an urgent matter. ... [The Bishop of the place] should not allow himself to succumb to easy enthusiasm, sometimes not very selfless, nor should he give in to the pressure of "public opinion", which is something quite different from the opinion of holiness, especially when the power of the media is behind all this." <sup>66</sup>*

**These words express some of the most important limitations of decision making processes: time, emotions, commitment and polarization.** Recent history gives us many examples of such limitations. One of them was the operation in which at the beginning of March 1961 the world came close to the brink of war. It was then that the President of the United

---

64 T. Tyszką, T. Zalaśkiewicz, *Racjonalność decyzji*, PWE, Warsaw 2001, p.279.

65 Canonization (Latin canonisatio a.k.a. canonizatio - declaration of a saint, admission as a saint).

66 K. L. Woodward, *Fabryka świętych*, Wydawnictwo M, Kraków, 2008, p.31 (these words were addressed to the Capuchin Benedict Groeschel and related to the beginning of the process of canonisation of Archbishop Cooke).

States decided on a military solution aimed at regaining influence in Cuba. Although various options were considered, the common denominator for the planned operation was ultimately the invasion of Cuban refugees with the active support of the American army. The operation was planned in a lowland and marshy area of the Bay of Pigs.

The disaster in the Bay of Pigs invasion was caused by the fact that the strong position of Castro in Cuba, enjoying broad support of almost the whole society, was not taken into account and the revolutionary power of the army, militia and their mobility was not appreciated. The CIA knew nothing about the infantry units deployed near the landing site of the invading battalion. It was a mistake to broadcast on 16 October 1960 a radio appeal by former Prime Minister Cardona calling for an uprising against the Castro regime. Moreover, after the bombing of the airports (the government air force was only partially destroyed), it was clear to Fidel Castro that the invasion of Cuba was only a matter of hours. Castro was not surprised by the planned invasion. It was likely that Castro's intelligence agents were able to follow the preparations of the CIA and the training of refugees in Guatemala for a future invasion in the Bay of Pigs. Kennedy and the heads of the CIA did not take into account information from the Agency and the press that the secret of the training and the invasion of Cuba had ceased to be a secret in the United States, and therefore probably in Cuba. The conservative German publisher Axel Springer met Dulles in Washington at the end of 1960 and told him that both he and his journalists were finding out from various sources about training (refugees) in Guatemala preparing for the invasion of Cuba. But Dulles didn't take this "warning" seriously.<sup>67</sup>

This operation is an example of so-called group thinking syndrome, sometimes even called Bay of Pigs syndrome. The more homogeneous the group becomes, the more pressure is put on them to make decisions. This phenomenon intensifies in the long run. If the group works together for a very long time and at the same time makes a lot of right decisions, it becomes more and more convinced of its own infallibility. Over time, such a

---

67 A. Kłosowski, Kuba miejscem starcia dwóch mocarstw – USA i ZSRR, biuletyn dws.org.pl, 2010, p.60.

group becomes more and more hermetic, and new members, when they start to pay attention to various risks, are often rejected or marginalized by the group. This was the case during the adoption of the decisions concerning the invasion of Cuba. From this failure, President Kennedy has drawn far-reaching conclusions, including in the management of the decision-making processes. He formulated clear rules and criteria for decision making. A frequent issue in the consideration of decision-making processes is the quality of group versus individual decision making. In research on the performance of tasks by groups, the main problem is the importance of the presence of others for the quality of task execution. Data from studies on social illiteracy show that for simple tasks it is quite high, but it decreases for more complex tasks. Comparison of individual performance in relation to the group (at the level of juxtaposition of the group with the average unit) shows the superiority of qualitative performance of the task by groups over individuals. However, such a situation does not occur in the case of averaged groups. In this case, the level of task performance is usually lower. The emerging group deficit can be explained on the basis of Steiner's group performance theories and the theory of social impact of Latané. Despite these limitations, we must remember that group interaction can also lead to profits. It seems that this may be due to the complexity of the tasks, the involvement of those who carry out the decision or when the group is psychologically important to the members. The dominant value system, which puts the individualistic value system before the collective one, is also an important element. This is explained by the G. Hofstede's study, who showed the diversity of the work of the teams in terms of culture. Group polarisation is also a very important factor. This is particularly evident in the case of discretionary tasks. A collective view produces more extreme solutions than the average of individual opinions. Groups can sometimes make wrong decisions because they do not take into account all important information and do not consider the full range of possible options. Janis described this as group thinking syndrome and thought it was the work of a coherent group led by an overly directive leader. Several examples from history seem to confirm this analysis. *"More controlled research shows that the leadership factor is very important. Techniques are available to improve the decision-*

*making process by increasing the amount of non-common information available to the group."*<sup>68</sup> In the case of the Cuban crisis, in addition to group thinking, symptoms of egocentric thinking also appeared. Research by political scientist Robert Jervis has shown that leading leaders have a strong tendency to present an irrational view that their actions were a determinant of adversaries' behaviour in a certain way. In this way, they ignore the randomness and independence of events or the real reasons for these actions. *"Jervis draws the depressing conclusion ... [that this action] leads to greater faith in a deterrent strategy – to the belief that future events can be prevented by sanctions and threats of sanctions. This conviction is almost always wrong."*<sup>69</sup>

To sum up the considerations to date, an inherent problem of the decision-making process in its essence is that ***"you cannot judge your own homework. Evaluating one's own homework can be fun in the short term, but it completely obscures self-awareness and can ultimately lead to failure."***<sup>70</sup> This is a result of the previously described limitations of decision makers. This overlaps with the individual level, but also with the group or organisational culture. Often the "organisational blindness" is the result of a long-term discrete process of erosion in the organisation.

*"An astonishing number of senior leaders are systematically unable to identify gross and dangerous shortcomings in their own organisation. This is not the result of their stupidity, but is due to two routine factors limiting thinking and behaviour. The first includes cognitive biases, such as mirroring, anchoring and confirmatory bias. These unconscious motivations for making decisions in uncertain circumstances make it difficult to judge one's own judgments and actions. [...] The second is related to the pressure of organisational biases that result in employees being trapped by the institutional culture they experience on a daily basis. This causes them to accept the preferences of their bosses and the actions expected by the community at their workplace."*<sup>71</sup>

Summing up – this range of diverse pressures, pressures on human activities and organisational behaviour prevent institutions from receiving and

---

68 R. Brawn, *Procesy grupowe*, GWP, Gdańsk 2006, p. 199.

69 E. Aronson, *Człowiek istota społeczna*, PWN Warszawa, 2000, p.162.

70 Micah Zenko, *Red Team: Jak odnieść sukces myśląc jak wróg*, p.6.

71 Ibidem, p.16.

processing bad news. Consequently, no remedial action is taken to solve existing or emerging problems.

Organisations are evolving to provide a larger pool of resources to manage complexity. They facilitate the development, accumulation of expertise and skills to solve complex problems. This increases their ability to think and act rationally. However, competition for resources between and within organizations, innate organizational interests and organizational culture undermine this ability. Examples include military organizations that have very strong organizational cultures. They determine the perception of the external environment and the challenges and responses they face. The influence of an organizational culture is very important from the point of view of how tasks are processed. However, such strong organizational cultures as the Church, the Armed Forces or corporations require institutional forms of decision making. In the Catholic Church, the function of the canonization processes is performed by the institution of a "faith promoter". In the case of other organizations, the so-called red team seems to be helpful.

Red teaming is the independent application of a range of structured, creative and critical thinking techniques that help the end user to better inform, make a decision or create a more reliable product. Red Teams and accompanying decision support techniques have long been used as decision support tools in the armed forces. Their purpose, as with the "faith promoter" in the Catholic Church, is to reduce risk and increase the chances of making the right decision. The way the red team operates and creates teams is mainly dictated by the implementation of a systemic process of questioning various aspects of plans, programs or assumptions. The conscious and unhindered creation of space for critical thinking fundamentally distinguishes it from other management tools.

Red teaming can be used at many levels: at the strategic level - to challenge assumptions and visions, at the operational level - to make a challenge in order to define forces, operational plans, and at the tactical level, as a challenge in the area of training or programmes being developed.

In general, challenges that are subject to the red team process can help to protect themselves from surprise or to highlight potential threats that are overlooked by decision makers. This is done by ensuring:

- Wider and deeper understanding of the opponent's potential options and behaviour, which may reveal potential gaps in our strategies, attitudes, plans, programs and concepts. This role (exploring technically feasible and responsive threats) is becoming increasingly important in addition to the more traditional intelligence-based threat forecasting (capability-based and threat-based planning).
- Protecting oneself from the comfort zone when excessive levels of safety and security are assumed for assumptions and solutions. This also applies to safeguards against bias and conflict of interest.
- Protection against inexperience.

The condition for improving the decision-making process is to bring about changes in the organization that will be able to transform knowledge. The leadership and culture of the organization will help to create a platform for the exchange of experience and openness to criticism – both internal and external. This is a basic requirement for making changes and creating conditions for the functioning of the red team. We can observe it on the example of the Eagle Claw operation, whose tragic end was the beginning of deep and creative organizational changes.

On April 24, 1980 the U.S. Armed Forces conducted one of the most tragic operations in its military history. Although the rescue mission code-named Eagle Claw ended tragically, its contribution to the US military is overwhelming. The lessons learned from this mission illustrate the serious shortcomings in the potential of the American forces. This operation forces the U.S. political and military leaders to address these shortcomings and initiate change. At the same time, it is an excellent example of how a lack of cooperation between leaders at the highest levels of government can lead to such serious mistakes. It is important to review the duration of the Eagle Claw operation. In the mid-1970s American society and U.S. States Armed Forces were still in trauma after the Vietnam War. As a re-

sult, public support and acceptance for the military was low. However, to understand the complexity of the situation, it is necessary to analyze how President Carter's administration functioned.

President Carter was the perfect solution for US citizens after the loss in the Vietnam War and the immorality of two former Presidents – Lyndon Johnson and Richard Nixon. As a candidate for President, due to his lack of experience in domestic and foreign policy, Carter was an ideal alternative for a society tired of wars, internal conflicts and tension between the US and the USSR. Carter was a very religious man, and this characteristic of his character appealed to America thirsty for moral leadership. Carter's administration was unique because of his moral standards and personal values. He was also a supporter of the team concept among his senior advisors and preferred to be informed as fully as possible before making a decision. In 1977 he decided to establish a cabinet with two key people – Cyrus Vance as Secretary of State (SecState) and Zbigniew Brzezinski as National Security Advisor (NSA)<sup>72</sup>.

Although Carter knew there would be differences of opinion between Brzezinski and himself he sustained his decision. Furthermore, following Vance's election, the president admitted that his two chief advisors represented different approaches to foreign and national security policy; this was one of the reasons for their election. Carter believed that his leadership would make an extremely effective team of these two staff members. He believed that he was able to strike a balance between the two as well<sup>73</sup>. Unfortunately, his two chief advisors were philosophically incompatible with each other. The differences between the Secretary of State and the National Security Advisor proved crippling to the administration. They would work independently of each other, working out conflict solutions to problems. Moreover, they had a strong influence on their employees, increasing the scale of conflicts. One of the biggest differences was the definition of the center of gravity of US foreign policy. Carter, together with Vance, believed

---

72 Holzworth C.E., *Operation Eagle Claw: A catalyst for Change in the American Military*, CSC 1997.

73 Smith, *Morality Reason and Power*, p.41.



that moral principles and human rights must determine the strength of a nation. Brzezinski, described as an aggressive and ambitious individual, declared that only the position of power is an ideal negotiating platform for politics and did not believe that human rights should be a central element of foreign policy. Vance's relationship with Brzezinski was so unhealthy that Carter was disappointed by the lack of professionalism and the skills of team work of his two advisors<sup>74</sup>.

The period after Vietnam was a period of decline for the USA. The beginning of the 1970s was still a period of the Cold War, and American foreign policy was too narrowly rooted in the geopolitical struggle between the Soviet Union and the USA<sup>75</sup>. Like his predecessors, Carter also focused his policy on the complicated political situation in the Middle East where Iran was one of the most important players.

Since the early 1950s, the United States has treated Iran as an important strategic partner and an important link with US security interests in the Middle East. President Carter called Iran an "island of stability" in the Gulf region and recognized it as a military ally. Iran's positive relationship with the United States have guaranteed the West access to the region for goods and services<sup>76</sup>. Diplomatic relations between the United States and Iran were possible due to the personal commitment of Iranian leader Shah Mohammed Reza Pahlavi. He had represented US interests in the region for over 35 years. Iran's security against Soviet aggression was one of the most pragmatic points for both the Shah and the US. Throughout the decade of the 1970s, the Shah focused on modernization for industrial development based on Iranian oil revenues. It was also a time when its military cooperation with the United States made Iran one of the most powerful countries in the region<sup>77</sup>. Unfortunately for him and his relations with the Western world, the Shah had no plans to develop social programs and improve the lifestyle of Iranian citizens. Blinded by his own megalomania and

---

74 Smith, *Morality Reason and Power*, p.3 and p.50.

75 Vance, *Hard Choices*, New York: Simon and Schuster 1983, p.27.

76 *Operation Eagle Claw: A Catalyst*.

77 Vance, *Hard Choice*, p.31.

driven by a personal desire to gain world-wide publicity, the Shah was heartless in the face of the internal problems that resulted from the effects of his programs.

The rise in oil prices in the early 1970s widened the gap between rich and poor Iranians and increased social unrest. The poorest social strata in Iran have always been the most religious and most reluctant to foreign influence. They were also the first to oppose the authoritarian leadership of the Shah. Protests against the Shah took place during the summer months. Several factions associated with Islamic fundamentalists demonstrated against the Shah. All the factions joined in the struggle for a common cause— to rid Iran of the corrupt Western influences represented by the Shah. The man who consolidated the Shah's opponents was the Shiite spiritual and political leader Khomeini. Khomeini, the ultra-conservative leader of the Shiite Islamic sect, became a recognizable leader of the anti-Shah forces. In Iran, after a decade spent in Europe, he united opposition factions and organized their demonstrations through the clergy. Khomeini was an extremist who approved all actions, brutal and non-violent, to drive out the Shah. He strongly believed that the Shah was an evil representative of the Western world<sup>78</sup>. In November, the situation in Iran continued to escalate against the Shah. Until then American government organizations continued to believe that the Shah would maintain power in Iran. Thus, based on CIA reports and official declarations, the Iranian Revolution of 1978 was an unforeseen historical event. Finally, one year after President Carter declared Iran an "island of stability", the Shah was forced to resign as ruler and left Iran on 16 January 1979 to go to Egypt<sup>79</sup>. Khomeini continued to incite the Iranian people against America. Iran was in a state of chaos and all actions and rhetoric revived factions against a common enemy, the United States. The U.S. Embassy in Teheran, representing the last official position of the U.S. administration in Iran, will be another target of the revolution.

---

78 Operation Eagle Claw: A Catalyst.

79 Hughes-Wilson John, *The Secret State: A history of intelligence and espionage*, 2018, Chapter 36. Operation Eagle Claw, pp.412-414.

On 4 November 1979, 3000 fighters from radical student groups stormed and captured the U.S. Embassy complex. The official number of mass abductions was 66 Americans. Ten days later, on November 17, the fighters released 14 hostages. For the rest of the crisis, the fighters were holding 52 US citizens. The main goal, supported by Khomeini, was to further eliminate Western influences in Iran, and the capture of the embassy was a logical step towards the Westoxication of the Iranian people. The attack on the embassy was a surprise to the American government<sup>80</sup>. It was officially described as a terrorist attack violating all international laws.

Over the next five months Carter administration negotiated with the Iranian government. Carter and Vance believed that a diplomatic solution was the only way to release the hostages. Carter also believed that the use of force was not conducive to resolving the crisis. Diplomatic relations between the two countries remained open. At the same, the U.S. government decided to impose economic sanctions, freezing 12 billion dollars of Iranian assets in the United States<sup>81</sup>. Unfortunately, the longer the crisis lasted, the more incompetent Carter's administration appeared to the American public and the rest of the world. The crisis has become a matter of national honor for American society. Negotiations broke down in early April of 1980. The President was faced with the greatest dilemma of his political career and was forced to seek another, alternative solution. Personally, Carter was torn between his moral standards and American pressure. The hostage crisis was the hardest period of his life. He finally chose the military option.

Parallel to the negotiations, Brzezinski initiated the process of planning a military response. Brzezinski was to be the coordinator of the White House for the development of the military option, and his task was to supervise the planning of the military mission. A Military Planning Committee was established with the Secretary of Defense, the Director of the CIA, the Chairman of the Joint Chiefs of Staff as members and Brzezinski at the

---

80 Cogan C., *Desert One and Its Disorders*, *The Journal of Military History*, volume 67, Number 1, January 2003, pp.201-216.

81 Vance, *Hard Choice*, p.31.

head. More than five months after the attack on the Embassy, on 16 April the Joint Chief Staff (JCS) approved the final plan. That same evening, the President received a briefing, gave last-minute directions and instructions and gave the order to execute<sup>82</sup>.

Carter's administration needed success like never before. In this case, during the whole process of planning operations, the planning staff worked on the principle of excessive optimism. They built the plan not on the resources necessary for success, but on political considerations. The limitations of the mission prompted the planners to build a minimalist or limited concept for the mission, and this approach to the planning process resulted in a number of mistakes that were decisive for the mission to fail. No alternative plan was developed. Possible threats to the units were completely underestimated. The chain of command for the mission was modified from the standard R2 system. Brzezinski's planning committee was included in the system as the next level of command. In addition, Brzezinski and his planning committee became part of the decision-making body, which significantly increased the response time during the operation. The chain of command was confusing and unknown to more mission participants. The CJCS considered that the capabilities of one service could not meet the requirements of the mission. With the establishment of the Mission Planning Cell, the Joint Task Force (JTF) was launched. The choice of service components for the JTF was decided by the Heads of Service. They were all obliged to cooperate with the JTF Commander. Unfortunately, there was no interoperability between the services and trust between the component commanders. Due to the fact that tactical planning and training were divided, commanders were not able to cooperate with each other. They would have been responsible for preparing their own JTF elements without communication between the components. As a result, full scale trials of all rescue units could not be carried out<sup>83</sup>.

---

82 Sick G., *All Fall Down*, New York: Random House, 1985, p.206-207.

83 Operation Eagle Claw: A Catalyst.

Basically, the plan would be a two day operation consisting of three phases. Surgical operation, fast and insightful looks like a feasible plan. In fact, the mission was a high-risk operation with a bit of room for the unexpected. The limitations of the mission, such as distance from the ground, non-existent sources of human intelligence in Iran, and small margin for error in adaptation and flexibility are extremely limited. The lack of an alternative plan meant that when something unexpected like a dust storm appeared, commanders were unable to respond adequately to the changing environment and continue the success of the mission. The mission was aborted at the first point known as Desert One due to the death of eight American soldiers<sup>84</sup>.

The hostage crisis had several strategic and political implications for the United States and Carter. At the beginning of the crisis he decided to suspend his presidential re-election campaign, firmly believing that the conflict would be resolved very quickly. Unfortunately, the deadlock in the negotiations caused him to lose almost five months. He never regained his lost time and lost the 1981 presidential election to Ronald Reagan. His inexperience in foreign policy was a hotspot for the Americans during his election, but it destroyed his ineffectiveness as a leader of the free world<sup>85</sup>. Carter's emphasis on moral principles as a framework for making strategic decisions was naïve. His deep faith in human rights and his fear of military intervention made him perceived as weak among his opponents. The Kremlin criticized Carter's administration for emphasizing human rights. The Soviet Union quickly used what it interpreted as president's weakness. The Soviets saw the capture of the embassy as awakening of US security and influence in the region. The hostage crisis became an opportunity for the Soviets to increase their influence in the region and the Soviet Army attacked Afghanistan a month after the attack by Iranians fighters. After the Soviet invasion of Afghanistan, Carter changed from a human rights internationalist to a military extremist who believed only in military force.

---

84 Scott A., *The Lessons of the Iranian Raid for America Military Policy*, Armed Forces Journal International, June 1980.

85 McNamus Doyle, *Free at Last! The Complete Story of the Hostages' 444 Day Ordeal and the Secret Negotiations to Set Them Free*, 1981.

As a result, he lost the image of a calm leader in the opinion of American society. The crisis has also changed the perception of the United States among its allies.

The lack of decisive action on the part of the US government was detrimental to the US attitude worldwide, especially in the Middle East. It showed that the most powerful nation was paralyzed by a crowd of students who automatically became heroes in their triumph over the Great Satan. Other countries quickly learned to influence American politics in order to realize their will towards the USA. Finally, Carter lost one of his main political allies after Operation Eagle Claw. Cyrus Vance decided to resign as Secretary of State. Operation Eagle Claw was a valuable lesson to the US Armed Forces and was a catalyst for revolution in the military. The operation was analyzed over several years to identify the weakest points and create a comprehensive solution for the future. The Goldwater-Nichols Department of Defense Reorganization Act<sup>86</sup> and Holloway Commission Reports radically changed the concepts, structures and roles of the American forces. Political leaders of the nation and military commanders were made aware that in the future a crisis like the one in Tehran will require greater coordination, interoperability and cooperation between services. The Goldwater-Nichols Act was a law that led to the Armed Forces adopting cooperation as the American way of war. This Act made cooperative action a law for the services. It also defined changes not only in the capabilities and readiness of the services, but also attacked their cultural attitudes. It was clear from the mission that the parochial attitude of these services should be abandoned. The Holloway Commission<sup>87</sup> recommended the creation of a red cell consisting of retired military experts called the Red Team. This cell would increasingly be considered a valuable tool for commanders and leaders to use to reduce risks and improve problem solving. The Holloway report established the basic structure and tasks of the Red Cell. It identifies the red teams as one of the main tools for decision ma-

---

86 Goldwater-Nichols Department of Defense Reorganization Act, 1 Oct 1986, pub L 99-433.

87 Holloway Commission Report, Washington, DOD Press. 1980.

king in the planning of future actions. Armed forces should form red teams that will challenge aspects of their own plans, programs and assumptions, promote understanding of the environment from the opponent's perspective and recognize their own weaknesses. The Commission recommended the use of red cells as an independent application for a range of structured, creative and critical thinking techniques. The concept of developing red cells has evolved over the years. It is now one of the most important tools for commanders in the planning process.







Wortwolke<sup>88</sup> zum Beitrag von Lothar Riedl.

88 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## **Der biografische Dokumentarfilm „*Sergeant Rex – Nicht ohne meinen Hund*“ – Hollywoods Narrativ einer Soldatin**

Ein biografischer Film adaptiert die Lebensgeschichte einer lebenden oder historischen Persönlichkeit für das Kino. Sie stellt das Leben dieser Person vor, und der wirkliche Name der zentralen Figur wird verwendet. Der männliche und der weibliche biografische Film gehören zu unterschiedlichen Genres, wegen der im Gegensatz zu männlichen Figuren häufigen Viktimisierung der Protagonistin. Ein in den letzten Jahrzehnten neu entstandenes Sub-Genre ist der postfeministische biografische Film: Während einige zeitgenössische Filmbiografien in den überholten Genrekonventionen verhaftet bleiben, weist der postfeministische biografische Film das große Narrativ der patriarchalen Unterdrückung zugunsten einer pluralistischen Konzeption von Feminismus zurück.

Mit welchen narrativen Mitteln zeigt „*Sergeant Rex – Nicht ohne meinen Hund*“ eine Soldatin – im Unterschied zur bisherigen Darstellung von Soldatinnen? Kann „*Sergeant Rex*“ in diesem Sinn als ein postfeministischer Film bezeichnet werden?

### **1. Biografischer Kinofilm und Frauen**

In der Diskussion, wie Medien die Wahrnehmung von Männlichkeit und Weiblichkeit generieren und verstärken, sind für mich biografische Filme von besonderem Interesse. Denn wird von biografischen Filmen nicht immer noch erwartet, dass sie das authentische Bild einer Persönlichkeit zeichnen? Oft haben biografische Filme den Anspruch, eine nicht nur interessante, sondern für die Gesellschaft bedeutende Persönlichkeit zu zeigen. Gelingt es ihnen dabei, sich von Geschlechterstereotypen zu lösen?

Die Gender-Forschung untersucht immer wieder die Repräsentation von Frauen im Film. Die ungleiche Repräsentation ist jedenfalls im Hollywood-Film auffällig. Karen Hollinger weist darauf hin, dass nur 25 % bis 28 % aller Filmbiografien weibliche Protagonistinnen darstellen (Hollinger, 2012, p.160). Obwohl man annehmen würde, dass im letzten Jahrzehnt ein

vermehrtes Augenmerk auf die ausgewogene Darstellung von weiblichen und männlichen Figuren im Film gelegt worden wäre, ist die ungleiche Repräsentation im Hollywood-Film immer noch auffällig. So erreicht der Anteil von Filmen mit einer (weiblichen) Protagonistin an den 100 Filmen mit dem höchsten Umsatz noch nicht einmal ein Drittel (Lauzen, 2019).

Das betrifft eben auch biografische Filme. In diesem Genre gibt es wesentlich mehr Filme über männliche Persönlichkeiten als über weibliche Persönlichkeiten (Hollinger, 2012, p.160). Von allen biografischen Kinofilmen, die seit 1935 mit dem „*Best Picture*“ *Academic Award* (also dem „Oscar“) ausgezeichnet wurden, habe ich nur zwei mit weiblichen Protagonisten finden können (*Meine Lieder, meine Träume – Sound of Music* 1965 und *Out of Africa* 1985).

Aber die Ungleichheit geht weit über die bloße Anzahl von Biopics hinaus. Für mich ist die noch interessantere Frage, wie männliche und weibliche Persönlichkeiten dargestellt werden. Gibt es hier Unterschiede? Christopher Robé (2009) war nicht der erste Filmwissenschaftler, der sich mit den Genderaspekten von biografischen Filmen auseinandergesetzt hat. Die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Biopics sind so augenfällig, dass sie in der neueren Literatur als unterschiedliche Genres behandelt werden. Männliche Biografien setzen sich meist mit großen Verdiensten auseinander, weibliche Biografien dagegen häufig mit Viktimisierung (Bingham, 2010). Weibliche Figuren werden häufig als abhängig oder bestimmt von männlichen Figuren dargestellt. Die romantische Liebe zu einem Mann nimmt meist einen umfangreichen Raum ein und bestimmt das Leben der Protagonistin in großem Ausmaß. Hat sich daran im letzten Jahrzehnt etwas geändert?

Für die britische Kulturtheoretikerin Angela McRobbie beschreibt der Begriff des Postfeminismus eine Situation, in der Forderungen der Frauenbewegung schon eingelöst wurden bzw. feministische Werte bereits in die Alltagsöffentlichkeit verschoben worden sind, der Feminismus aber gleichzeitig als veraltet und abgehandelt gilt (McRobbie, 2010). Ein neuer Geschlechtervertrag erlaube Frauen eine scheinbar gleichberechtigte Teilhabe und Sichtbarkeit in neoliberalen Gesellschaften, während neue rigide Leis-

tungs- und Schönheitsnormen an die Stelle patriarchaler Herrschaftsformen treten. Auf diese Weise halte Selbstkontrolle Frauen nach wie vor in traditionellen Geschlechterrollen fest.

Bronwyn Polaschek (2013) erkennt in diesem größeren gesellschaftlichen Trend nun das, was sie als postfeministisches Biopic bezeichnet: Filme, die das große Narrativ der patriarchalen Unterdrückung zugunsten einer pluralistischen Konzeption von Feminismus in den Hintergrund treten lassen.

Wir wollen der Frage nachgehen, handelt es sich bei „*Sergeant Rex – nicht ohne meinen Hund*“ um eine postfeministische Filmbiographie? Meine These, die ich im Folgenden untersuchen möchte, ist: „*Sergeant Rex – nicht ohne meinen Hund*“ ist eine postfeministische Biografie, die geschlechtersensibel erzählt ist und eine Frauenfigur darstellt, die sich einem gesellschaftlich akzeptierten und erwünschten „neuen“ Frauenbild im Sinne von McRobbie und Polaschek unterwirft.

## **2. Kontext**

Die Filmanalyse nach dem methodischen Verständnis von Lothar Mikos (2015) geht mittels Beschreibung und anschließender Interpretation vor, und stellt somit eine qualitative, hermeneutische Inhaltsanalyse dar. „...im Zentrum der Analyse steht der Versuch, die Strukturiertheit und die Funktion des bewegten Bildes zu verstehen“. (Mikos, 2015, p.75) „Die Story entspricht dem, was die Zuschauer mit ihrem Wissen, ihren Emotionen und Affekten sowie ihrem praktischen Sinn aus dem Gezeigten machen, um den Film oder die Fernsehsendung zu einem sinnhaften Ganzen zusammenzufügen.“ (Mikos, 2015, p.102) Eine Deutung und Analyse von Filmen setzt deshalb die Präsumption eines Kontexts voraus. Für die vorliegende Untersuchung bietet sich als Kontext die Situation von Frauen in den US-Streitkräften, dabei vor allem die Darstellung von Soldatinnen im US-amerikanischen Kinofilm an, wie ich im Folgenden ausführen möchte.

Wie in allen Streitkräften der Welt sind auch in den Streitkräften der USA Soldatinnen unterrepräsentiert. Nach dem Einsatz von Tausenden Frauen im Golfkrieg wurden 1994 unter Präsident Clinton viele der damals

noch bestehenden Beschränkungen aufgehoben, sodass heute sämtliche Bereiche für Frauen geöffnet sind. Der gewachsene Anteil von Frauen beträgt in der Air Force 20 %, in der Navy 19 %, in der Army 15 % – aber noch weniger als 9 % im Marine Corps (military.com, 2020).

Viel geringer als beim Militär selbst ist aber die Sichtbarkeit von Soldatinnen im amerikanischen Film. Aus den letzten Jahrzehnten bleiben nicht viele Kinofilme in Erinnerung, die Soldatinnen in der Hauptrolle zeigen. Am bekanntesten ist wohl *G. I. Jane* (1997 – Regie Ridley Scott). Jordan O’Neil, ein weiblicher Leutnant der *US Navy*, will sich und anderen beweisen, dass sie das brutale Ausbildungsprogramm der *US Navy SEALs* als erste Frau erfolgreich durchstehen kann. *G. I. Jane* hat nicht nur die Schauspielkarriere von Demi Moore beschädigt, der Film wurde inhaltlich von mehreren Seiten stark kritisiert. Von Seite der Streitkräfte und den Streitkräften nahestehenden Organisationen wurden Vorbehalte zur Realitätsnähe dieses Kinofilms geäußert. Abgesehen davon, dass von 2009 bis 2018, bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Sergeant Rex*, überhaupt erst eine einzige Soldatin zu dieser Ausbildung zugelassen wurde und diese einzige Teilnehmerin das Programm schon nach drei Wochen wieder verlassen hat, zeichnet dieser Film in mehrfacher Hinsicht ein falsches Bild von der *Basic Underwater Demolition/SEAL*-Ausbildung der Navy. Das Entertainment-Unternehmen „*We are the mighty*“, das sich auf die Zielgruppe von Veteranen und ihrer Angehörigen spezialisiert hat, listet 39 schlimme Irrtümer auf. So ist etwa die Dauer und die *Drop-out* Rate des *SEALs*-Trainings falsch dargestellt. Oder dass ein Soldat mit Mannschaftsdienstgrad der Frau Leutnant „*carry on*“ (Weitermachen) befiehlt, die Befehlslage beim Schusswaffengebrauch, das in der Navy ungebräuchliche Barrett und viele andere Details scheinen nahezulegen, dass die Filmemacher nicht präzise genug in der Navy recherchiert haben.

Eine Protagonistin gab es im Action-Thriller *Operation Kingdom* (2007, Regie Peter Berg). Die von Jamie Foxx, Chris Cooper, Jennifer Garner und Jason Bateman dargestellten Kämpfer sind aber keine Soldaten, auch wenn sie recht martialisch auftreten. Es sind Agenten des FBI, die in Saudi-Arabien einen brutalen Massenmord aufklären sollen. In einem Wettlauf

gegen die Zeit wollen sie den Killer zur Strecke bringen, bevor er noch einmal zuschlagen kann. Die FBI-Spezialisten entschlüsseln das rätselhafte Verbrechen – und geraten dabei in eine mörderische Konfrontation mit dem Killer. Das letzte Drittel besteht hauptsächlich aus Schießereien.

Auch diesem Film gelingt keine besonders hervorzuhebende Darstellung einer Frauenfigur. Jennifer Garner als Janet Mayes fällt leider gegenüber den Männern ab. Dem Film wurde auch vorgeworfen, xenophobisch zu sein, denn nur ein einziger der vielen Araber, nämlich der saudi-arabische Polizist Colonel Al-Ghazi, ist auf Seite der Guten. (imdb.com)

2012 greift ein Dokumentarfilm einen für die Streitkräfte äußerst unerfreulichen Aspekt auf: *The Invisible War* (Regie Kirby Dick) ist eine oskarnominierte und mit einem Emmy ausgezeichnete Dokumentation über sexuelle Übergriffe in den US-Streitkräften. Der Kinofilm interviewt ehemalige Militärangehörige zu ihren Erfahrungen als Opfer sexueller Gewalt im Militär. Zu den Themen, die in allen Berichten angesprochen werden, gehören die fehlende Möglichkeit, sich an ein unparteiisches Justizsystem zu wenden, Vergeltungsmaßnahmen gegen die Opfer anstatt gegen die Täter, mangelnde psychische und physische Betreuung von Opfern und die ungehinderte berufliche Karriere der Täter. Nach der Vorstellung beim Sundance Filmfestival wurde der Film vom Time Magazine und der New York Times zu den herausragendsten Filmen des Jahres 2012 gezählt. (Scott, A. O., 2012; wikipedia.org, 2019)

Das ist also der Kontext, in dem das Leben der ehemaligen Soldatin Megan Leavey verfilmt wird. Bevor wir konkret in die Analyse von *Sergeant Rex* einsteigen können, wollen wir den Genre-Begriffs der Filmbiografie klären (biografischer Film – Biographical Picture – Biopic). Wodurch ist dieses Genre bestimmt und abgegrenzt?

### **3. Das Genre Biopic**

In der Reflexion über Film kann kaum ohne den Rahmen eines Genres ausgekommen werden. „Für einen Großteil der Spielfilme ist die Genrezugehörigkeit ein charakteristisches Merkmal, dessen Kenntnis das Verständnis des konkreten Einzelfilms befördern kann.“ erläutert Werner Faulstich (2002, p.30) Genres

sind kulturell ausgebildete Rahmensysteme oder Schemata. Der biografische Film (im Englischen häufig abgekürzt als Biopic) ist das Genre, das durch die Darstellung eines signifikanten Zeitraums aus dem Leben einer realen Person der Vergangenheit oder der Gegenwart definiert ist. (Ceshire, 2015, p.11). Dabei werden die realen Namen der Figuren verwendet (Custen, 1992, p.8). Uneingeschränkt kann ich mich der Definition von Henry M. Taylor anschließen:

*„Biopics behandeln in fiktionalisierter Form die historische Bedeutung und zumindest in Ansätzen das Leben einer geschichtlich belegbaren Figur. Zumeist wird deren realer Name in der Diegese verwendet. Dabei muss nicht eine ganze, geschlossene Lebensgeschichte (von Geburt bis zum Tod) erzählt werden; vielmehr genügt es, wenn der ‚rote Faden‘ der Handlung durch einen oder mehrere Lebensabschnitte einer historischen Person gebildet wird, deren Porträtierung im Mittelpunkt steht.“* (Taylor, 2002, p.22)

Über das Verhältnis von Faktischem und Fiktionalem gibt es eine breite Diskussion, die so weit geht, dass der biografische Film inzwischen als hybrides Format beschrieben wird, in dem über die reale Person zum Teil Fiktionales, zum Teil Faktisches erzählt wird (Hollinger, 2012, p.158). Im weiteren ist die Frage der historischen Authentizität für uns nicht weiter relevant, sondern wir wollen uns dem Gender-Aspekt zuwenden.

Dennis Bingham (2010) stellt die Entwicklung des männlichen Biopics in fünf Stufen dar und stellt fest, dass weibliche Biopics nicht derselben Entwicklung gefolgt seien. Für weibliche Biopics beschreibt er folgende vier Stufen:

1. Biopics über das emotionale Auf und Ab von Königinnen
2. Gebrochene Heldinnen der 50er-Jahre
3. Die hoffnungslosen weiblichen Biopics der 80er-Jahre
4. Revisionistische weibliche Biopics der 90er-Jahre, in denen Regisseurinnen den weiblichen biografischen Film wiederentdeckt haben und eine ausdrücklich feministische Perspektive einnehmen. (Bingham, 2010, p.10-25)

Bingham ist überzeugt, dass das weibliche Biopic so stark von der Formel der Viktimisierung geprägt ist, und es so schwierig ist, alte Formeln und Konventionen zu brechen, dass das weibliche Biopic als Genre weiterhin davon beeinträchtigt wird: Die Protagonistin scheitert in ihren Bemühungen, in die öffentliche Sphäre zu gelangen und wird so dargestellt, dass es für sie besser sei, in der Familiensphäre zu bleiben, auch wenn sie dort eine Tragödie ihres Liebeslebens erleidet. Ihre Pläne werden von den Machenschaften einer bösen Mutterfigur vereitelt. Sie wird weniger durch ihre eigenen Ziele und Sehnsüchte angetrieben, als vielmehr durch die Ambitionen des Mannes in ihrem Leben. (Bingham, 2010, pp.213, 222)

Diese vernichtende Einschätzung kann selbst Karen Hollinger nicht mittragen und hält dem entgegen, dass weibliche Biopics wesentlich komplexer als Bingham's Beurteilung sind und oft den Triumph der Frauen über ihr Elend berichten, oder zumindest zeigen, wie sie alle Schwierigkeiten überstehen konnten.

Aber auch sie stimmt zu, dass sich männliche und weibliche Biopics stark voneinander unterscheiden. Die Vielfalt der Lebensbereiche, in denen Protagonistinnen sich bewähren, ist kleiner als bei männlichen Filmbiografien, weibliche Filmbiografien erzählten häufiger über Unterhalterinnen, Königinnen oder Stars des Abends (*“headliners“*). Enttäuschte romantische Liebe sei viel öfter eine Komponente des Biopics, während männliche Protagonisten oft eine Frau an der Seite hätten, die sie unterstützt. In diesem Zusammenhang weist Hollinger übrigens auch darauf hin, dass weibliche Biopics immer schon ein exzellentes Vehikel für Schauspielerinnen auf ihrem Weg zum Starruhm waren, so für Greta Garbo, Marlene Dietrich, Bette Davis, Kate Blanchett, Judi Dench, Helen Mirren, Susan Hayward, Barbara Streisand, Diana Ross, Angela Bassett, Billy Holliday, Tina Turner, Hillary Swank, Julia Roberts, Charlize Theron. (Hollinger, 2012, pp.161-163)

### **Das postfeministische Biopic**

Bronwyn Polaschek beschreibt ein Anfang des 21. Jahrhundert entstehendes Subgenre, das sie als „postfemistisches Biopic“ bezeichnet.



Wenn man ihr folgt, dann hat sich das postfeministische Biopic als Teil eines größeren Trends von Hollywood-Produktionen seit den 1980er-Jahren entwickelt. Als Genre versteht sie das Biopic (nach Marcia Landy, 1996, p.160) als ein Palimpsest (also ein abgeschabtes und wiederbeschriebenes mittelalterliches Schriftstück mit mehreren Schichten), dass durch Bedeutungsebenen aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart charakterisiert ist.

Um welche Schichten geht es dabei? Das Subgenre des postfeministischen Biopics ist für Polaschek durch die Intentionalität (Absichtlichkeit) gekennzeichnet, sowohl die Ebene des historischen Kontexts, in dem der Film angesiedelt ist, die Ebene des zeitgenössischen Kontexts, in dem er produziert wurde, als auch die Ebene der Debatten einzubeziehen, die in der Zwischenzeit über die Wichtigkeit und Bedeutung der dargestellten Protagonistin abgelaufen sind. (Polaschek, 2013, pp.149)

Anhand von vier *Case Studies* diskutiert Polaschek die Strategien, welche das postfeministische Biopic bei der Umgestaltung des weiblichen Biopics verwendet. „Das postfeministische Biopic eignet sich die Konventionen sowohl des klassischen weiblichen Biopics als auch der männlich dominierten Künstlerbiopic an und wandelt sie ab, um das Leben einer bestimmten historischen Frau darzustellen und dabei den früher krassen Unterschied zwischen den Traditionen männlicher und weiblicher Biopics verschwimmen zu lassen.“ (Polaschek, 2013, p.150, Übersetzung durch den Autor).

Der postfeministische biografische Film erkundet eine Vielfalt an Gedanken hinsichtlich der historischen und kulturellen Wichtigkeit der Protagonistin, schließt dabei explizit feministische Deutungen ein und inszeniert die widersprüchlichen Interpretationen, von denen berühmte Frauen umgeben sind. (Polaschek, 2013, p.150)

Es ruft mehrere Zuschauerpositionen hervor, damit die weiblichen Rezipienten Identifikationsmöglichkeiten erfahren und Filmgenuss („*viewing pleasures*“) ermöglicht wird. Filme innerhalb dieses Sub-Genres könnten sogar einen explizit selbstreflexiven und dekonstruktivistischen Ansatz ha-

ben, indem sie das Biopic als subjektiven Akt der historischen Rekonstruktion in den Vordergrund rücken und eine anti-essenzialistische Interpretation der Protagonistin präsentieren. (Polaschek, 2013, p.150)

*„I argue that the postfeminist biopic is a vibrant, multi-faceted subgenre which can be distinguished from both the classical female biopic and the feminist biopic. Unlike either of these subgenres, the postfeminist biopic relies on the interventions of second-wave feminism, even as it sets out to critique them, in order to assert an anti-foundational, pluralistic and sometimes contradictory conception of feminisms.“* (Polaschek, 2013, p.162)

#### **4. Der Film „Sergeant Rex – nicht ohne meinen Hund“**

Nachdem wir den Film in Punkt 2 bereits in einen der maßgeblichen Kontexte eingeordnet haben, möchte ich mich in der Analyse des Films grob an Lothar Mikos (2015) anlehnen:

- Inhalt und Repräsentation,
- Narration und Dramaturgie,
- Figuren und Akteure,
- Ästhetik und Gestaltung.

##### **4.1. Inhalt und Repräsentation**

Megan wird als eine etwas deplatzierte Einzelgängerin vorgestellt, ihr Leben ist in einer Sackgasse, bevor sie sich zu den *Marines* meldet. Der deutsche Schäferhund Rex wird für den Einsatz im Irak 2005 als Spürhund ausgebildet, gerade während Corporal Megan Leavey das K9-Training der *Marines* beginnt. Es ist keine Liebe auf den ersten Blick – Rex wird als widerspenziger Hund dargestellt.

Der Plot folgt chronologisch dem Leben der realen Megan Leavey. Diese berichtete, wie sehr sie sich bei den Einsätzen im Irak auf ihren Hund verlassen konnte. Während sie auf einer Fußstreife unterwegs war, brachte ein Aufständischer eine Sprengladung zur Explosion. Die Sprengladung war zu tief vergraben, als dass Rex sie hätte aufspüren können. Megan wurde am Kopf verletzt, der Hund an der Schulter. Während des

Krankenhausaufenthaltes und der anschließenden Therapie wurde sie von ihrem Hund getrennt. 2008 verließ Leavey die *Marines*.

Während ihrer Genesung und der Wiedereingliederung nach dem Kriegstrauma bemühte sich Megan, ihren Hund, Sergeant Rex, zu adoptieren, der noch im Dienst war.

„*Es fühlte sich an, als ob ich ihn verlassen würde,*“ erinnert sich die wirkliche Megan Leavey. „*Nach allem, was wir durchgemacht haben, war das so schwer.*“ (nypost.com, 2017) Schließlich gelang die Adoption, und sie konnte bis zum Tod von Rex 2012 mit ihrem Hund zusammenbleiben.

In verschiedenen Foren und Blogs habe ich zur durchgängigen Bestätigung der Authentizität nur zwei Ausnahmen gefunden: Die wirkliche Megan Leavey habe zwei, nicht nur eine Rotation in den Irak gemacht, und von ihren ehemaligen Kameraden wurde abgestritten, dass der Schäferhund Rex tatsächlich aggressiver als andere Hunde gewesen sei. Das zeigt gleichzeitig, wie hoch die Erwartung des Publikums an biografische Filme ist, ein authentisches Abbild der „Realität“ zu zeigen.

Im Plot des Films nimmt die Beziehung zum Tier den ersten Platz ein, ohne dass die Zuneigung zum Hund überzeichnet würde oder für Tierliebhaber unverständlich bliebe. Als sie nach ihrer Verletzung traumatisiert zurückkehrt, ist Megan (realistischerweise) auch in der Therapiegruppe die einzige Frau. Auf die Frage der Therapeutin, was sie ihrem Hund sagen wollte, wäre er hier, antwortet Leavey: „*Wahrscheinlich würde ich ihm dafür danken, dass er mir gezeigt hat, was Liebe ist*“.

Dominant sind im Film weiter die Interaktionsverhältnisse im Militär, sie zeigen die Macht- und Herrschaftsverhältnisse innerhalb ihrer militärischen Einheit.

Das Militär ohne sexistische Anspielungen und Situationen zu zeichnen, wäre wohl nicht authentisch. So zeigt auch der Film „*Sergeant Rex*“ mehrere diskriminierende Interaktionen und Situationen. Die Figur Leavey versteht sehr schnell, so kann man die Story wohl lesen, dass sie nicht nur

als Hundeführerin, sondern auch aufgrund ihres Geschlechts zu einer Außenseiterin geworden ist.

Der Film nähert sich dem Thema Sexismus im Militär allerdings auf eine ziemlich jugendfreie Weise. Leavey wird von männlichen Soldaten nur harmlos auf die Schaufel genommen, als sie sich als Militärhundeführerin qualifiziert. In einer der Szenen wehren drei Soldatinnen eine Belästigung an der Bar kurzerhand ab. Die Schikane ihrer Kameraden, die ihr eine Bissverletzung am Oberschenkel einbringt, zeigt unakzeptables Mobbing-Verhalten, und für Zuseher liegt die Interpretation einer sexistischen Diskriminierung nahe. Erst später im Film, als ein neu ankommender männlicher – aber farbiger – Soldat unfair behandelt wird, erscheint diese Szene in einem anderen Licht: Nicht nur Frauen, sondern auch schwarze oder vielleicht alle neu aufgenommenen Soldaten werden schikaniert.

Ein kleiner Moment des Humors kann auch als emanzipatorische Geste verstanden werden. Nachdem sich die drei Soldatinnen in einer Bar des Stützpunktes betrunken haben, beklagt eine der Kameradinnen sich über die Stiletto, die sie trägt. Wenn das Bedürfnis, nach Dienst *High Heels* zu tragen, der Suche nach weiblicher Identität entspricht, dann befreien sich die Soldatinnen beim Ablegen der Stiletto metaphorisch von diesen traditionellen Stereotypen.

Während ihre Kameradin die Schuhe auszieht, lässt Megan die Hose herunter, um zu pinkeln, offensichtlich an die Wand des Büros des Kommandeurs. Das könnte als eher männlich konnotiertes Verhalten gedeutet werden und somit als Emanzipation von weiblichen Verhaltenszuschreibungen. Sie wird erwischt und bestraft, die beiden anderen Frauen verschwinden völlig aus der *Story-Line*. Wie könnte das gedeutet werden? Ist das ein Wendepunkt in ihrem Leben, an dem sie sich von traditionellen Frauenmustern emanzipiert – was ihr in weiterer Folge Nachteile im beruflichen Fortkommen beschert? In diesem Sinn ist die Handlung jedenfalls offen für eine sublimen Anspielung an feministische Deutungsmuster.

Leavey scheint zu wissen, dass sie – wie viele Frauen im Militär – besser sein muss als Männer, um die gleiche Anerkennung zu bekommen. Wir

sehen wie sie und Rex in ihrer Freizeit trainieren – während ihre männlichen Kameraden Karten spielen. Später hat sie sich bewährt, wird auf schwierige Einsätze mitgenommen und wird in der *in-group* der Männer akzeptiert.

Megan passt sich nach und nach den Umgangsformen ihrer männlichen Kameraden an. Als sie im Irak stationiert wird und sich am Flughafen von ihren Kameraden verabschiedet, ruft sie ihnen „*See you later, idiots*“ zu und beweist damit, dass sie sich an die Sprache und damit auch an die Normen der Gruppe angepasst hat.

Beim Aufspüren des Waffenlagers eines Aufständischen zeigt sie gewachsenes Selbstvertrauen. Hier ist es Megan, die Anweisungen gibt, und ihre Kompetenz wird akzeptiert.

Im Einsatz sehen wir, wie sie angeschrien wird oder auf sexistische Weise angestarrt wird – und nicht dagegen rebelliert. Respektloses Verhalten einer Frau gegenüber wird an mehreren Stellen offensichtlich, und doch münden diese Situationen nicht explizit in das Narrativ der patriarchalischen Unterdrückung. Im Gegenteil, ihr unmittelbarer Vorgesetzter ebenso wie ihr Vater und mehrere Soldaten werden als zugewandte, unterstützende und wohlwollende Figuren gezeichnet.

#### **4.2. Narration und Dramaturgie**

Der Film wird aus der Perspektive und auch der Erzählposition von Megan erzählt, niemals weiß der Zuseher mehr als die Protagonistin. Das ist deshalb relevant, weil die narrative Autorität der Protagonistin nicht von einem männlichen Erzähler gebrochen wird, ein wichtiges Anliegen der Repräsentationskritik.

Das handlungsleitende Thema ist zumindest am Beginn des Films die Arbeitssuche. Megan bewirbt sich bei den Streitkräften, weil sie sonst keinen anderen Job hat und fürchtet, in Drogenmissbrauch abzugleiten. Das ist realistisch und nachvollziehbar, aber vielleicht auch eine Ellipse. Gibt es sonst keine Motivationskomponente für diese Entscheidung? Auf die Frage

ihres Gegenübers beginnt sie vom Drogentod ihres ehemaligen Freundes in New York zu erzählen.

Was wird sonst ausgelassen? Der Filmjournalist Carsten Knox (2017) schreibt:

*„Aber es wird auch vieles an Detailinformation weggelassen. Der Film bemüht sich nicht besonders zu zeigen, dass die Soldatin und ihr Hund auf hunderte Einsätze gegangen sind, was ich erst danach erfahren habe. Ich wäre auf ein halbes Dutzend gekommen. Während es viele Möglichkeiten für nervenzerfetzende Spannung gegeben hätte, wird keine davon genutzt.“*

Dass Megan beim Militär die Erfahrung außergewöhnlicher Erlebnisse gesucht hätte, wird aber jedenfalls nicht erzählt – darin unterscheidet sich die Story gewiss von vielen Filmen über männliche Soldaten.

#### **4.3. Figuren und Akteure**

Antagonist ist ein geliebtes Tier. *„Hier geht es um die Liebe zwischen einem Hund und seiner Halterin. Der Film bekommt das ziemlich gut hin.“* (Knox, 2017) Wir interessieren uns hier jedoch mehr für die Protagonistin: Megan ist ein kleines Stadtmädchen von New York, hat gerade vor 9/11 eine höhere Schule absolviert, hat eine Arbeit angenommen, aber Schwierigkeiten mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater. Sie verliert ihren besten Freund. In dieser Situation ist das Militär ihr letzter Rettungsanker. Nach einer schnell geschnittenen Darstellung des *Boot Camps* sehen wir Leavey als eine Militärpolizistin im *Camp Pendleton*, Kalifornien. Sie und zwei andere Frauen werden aufgerufen: *„Machen Sie uns stolz“*. Als tadellose Soldatin ist sie nicht nur Identifikationsangebot für Tierliebhaber, sondern vor allem für Militärangehörige.

Der Vater wird im Gegensatz zur Mutter als unterstützende, hilfreiche Figur gezeichnet. Weitere Bezugspersonen außerhalb des Militärs scheinen nicht zu existieren. Andere Soldatinnen sind nur in Nebenhandlungen präsent.

Zur Figurenkonstellation wollen wir noch den populären Bechdel-Test befragen. Der sogenannte Bechdel-Wallace-Test wird herangezogen, um Stereotypisierungen weiblicher Figuren in Spielfilmen zu beurteilen. Er

wertet den Status von Frauenrollen in Spielfilmen aller Genres dahingehend aus, ob nämlich darin eigenständige weibliche Figuren vorkommen. Der Bechdel-Test besteht aus drei kurzen Fragen. Werden sie positiv beantwortet, hat der Film den Test bestanden:

- Gibt es mindestens zwei Frauenfiguren?
- Sprechen sie miteinander?
- Unterhalten sie sich über etwas anderes als einen Mann?

In jüngeren Varianten des Tests wird zusätzlich gefragt, ob die beiden Frauen im Film einen Namen haben. Der Film *Sergeant Rex* hat nur eine weibliche Hauptfigur mit Namen. Megans Mutter ist eine wichtige Nebenfigur, wird aber nicht mit ihrem Namen genannt. Zwei weitere Soldatinnen gehören in der Ausbildung zu ihrem Kameradenkreis und sie sprechen mit Megan, auch über andere Themen als Männer, aber sie haben keine Namen. Das Gleiche gilt für die Tierärztin. So gesehen fällt der Film beim Bechdel-Test vordergründig erst einmal durch. Die Folgerung, dass der Film keine eigenständigen weiblichen Figuren zeichnen würde, kann meiner Ansicht nach aber nicht abgeleitet werden, wie wir im Weiteren sehen werden.

#### 4.4. Ästhetik und Gestaltung

Was fällt an gestalterischen Mitteln auf? Der Film beginnt mit dem *voice-over* von Megan: Das ist aus Sicht der Repräsentationskritik wichtig, denn die Stimme des Erzählers oder der Erzählerin gilt als narrative Autorität (Allrath & Gymnich, 2006, p.248). In dieser Hinsicht geht *Sergeant Rex* mit einer emanzipatorischen Perspektive konform: Die Protagonistin erzählt und interpretiert ihr Leben selbst.

Der Stil der Kameraführung greift cineastische und dokumentarische Konventionen auf. In entscheidenden Momenten drückt etwa der Einsatz der Schulterkamera Unmittelbarkeit aus; sonst schließt die Kameraführung in der Wahl der Einstellungen und der Bildästhetik an großen Kriegsdramen an. Die Soldatin wird – so könnte das interpretiert werden – als eine den Männern ebenbürtige Kriegsheldin ins Bild gesetzt.

Die Wahl der Tageszeiten und damit einhergehende Licht-Stimmungen tragen viel zum dramatischen Bogen bei. Bemerkenswert finde ich, wie starke Schatten immer dann eingesetzt werden, wenn Megan über ihre Vergangenheit oder ihre Motivation spricht. Dagegen ist nie ein Schatten von Megan zu sehen, wenn sie im Dienst der *Marines* steht. Das kontrastiert stark mit der spannungsgeladenen Szene kurz vor der Explosion der Tretmine. An diesem Morgen wirft die Figur der Megan überlange Schatten. Welcher Schatten holt sie hier ein? Könnte das ein subtiler Hinweis auf ihre Schuldgefühle in Bezug auf ihren verstorbenen Ex-Freund sein, von dem sie in der Sequenz davor erzählt hat? Diese Hintergrundgeschichte zeigt Megan jedenfalls nicht als passiv von einem Mann abhängige Figur und bricht damit ein Stereotyp des weiblichen Biopics.

Im Bereich der Ausstattung fallen keine Ungereimtheiten auf, weder aus Sicht der Gleichbehandlung, noch aus militärischer Sicht. Die Veteranenorganisation „*Got Your 6*“ zeichnet dieses Biopic mit dem Filmpreis „*6 Certified*“ für eine realistische Darstellung aus. Ich sehe das als eine Bestätigung dafür, dass Veteraninnen und Veteranen eine intendierte Zielgruppe für diesen dokumentarischen Film sind, und sehe es gleichzeitig als Beleg der realitätsnahen, authentischen Darstellung einer Soldatin bei den *Marines*.

Auch der Blog *rottentomatos.com* (2019) bestätigt Realitätsnähe und Authentizität: „*Megan Leavey honors its real-life subjects with a sensitive, uplifting drama whose honest emotion more than makes up for its mild approach to the story.*“

## **5. Ist „Sergeant Rex“ ein postfeministisches Biopic?**

Viele der bisher benannten Eigenschaften passen zum traditionellen weiblichen Biopic. Gibt es darüber hinaus Aspekte, die eine Einordnung als postfeministisches Biopic erlauben?

### **5.1. Viktimisierung**

Für mich erschließt sich der Film am besten, wenn ich ihn entlang der Frage lese, wie weit die angestrebte Gleichberechtigung von Soldatinnen beim Militär tatsächlich trägt. Autorin und Sozialarbeiterin Amber Mathwig, die mehrere Jahre in der US Navy gedient hat, schreibt sogar:



*„Aber es ist unwahrscheinlich, dass viele sehen, oder diesen Teil der Geschichte sogar verstehen werden, außer diejenigen, die die übermäßig durch Gender geprägte Umgebung des Militärs als eine Frau erfahren haben.“*

Dieser Film war als eine Geschichte der Verbundenheit zwischen einer Soldatin der *Marines* und ihrem militärischen Diensthund angekündigt worden. Aber die Regisseurin scheint mehr Erfolg gehabt zu haben, darzustellen, wie es ist, eine Frau im Militär zu sein (obgleich eine sehr gesäuberte, jugendfreie Version davon) – als darin, die Bindung zu zeigen, die Megan mit Rex hatte. (Mathwig, 2017)

Was postfeministische Biopics zu überwinden suchen, ist die passive Rolle der Protagonistin gegenüber männlichen Bezugspersonen. Hier könnte die sehr unabhängige Entscheidung von Megan hervorgehoben werden, sich zu den *Marines* zu melden. Aber vor allem der Kampf um die Adoption von Rex im zweiten Teil zeichnet Megan als willensstarke, am Ende auch durchsetzungsstarke und erfolgreiche Persönlichkeit.

Bezeichnenderweise gibt es hier einen Interpretationsspielraum, genau diese unabhängige Haltung im Verhältnis zu Männern wird nicht von allen Kritikerinnen geteilt:

*„Das ist es, wo die versteckte eigentliche Story beginnt. Leavey wird für den Rest ihrer Geschichte, die uns erzählt wird, fast ausschließlich mit Männern in Kontakt sein. Gelegentlich sind Frauen anwesend, aber sie sind entweder stille Hintergrundfiguren oder antagonistische Figuren, die einer sich weiterentwickelnden Leavey entgegengesetzt werden – so wie ihre Mutter, die sie weiterhin weder versteht noch unterstützt oder die Tierärztin, die darauf besteht, das Rex wegen seiner Aggressivität eine Gefahr darstellt. Leavey's gesamte Erfahrung ist auf den Erwartungen von Männern und der Führung durch Männer aufgebaut und definiert, die jetzt ihr Leben dominieren.“* (Mathwig, 2017)

Mathwig weiter:

*„Ich verstand bald, dass darin die eigentliche Wahrheit liegt, welche der Erfahrung von Frauen im Militär gleicht. Unsere Erwartungen werden durch Männer gesetzt. Unsere Führung – gut oder schlecht – wird durch Männer wahrgenommen. Unser Zugehörigkeitsgefühl wird durch Männer definiert. Alles was Leavey in der uns erzählten Geschichte erlebt hat, verfestigt das.“* (Mathwig, 2017)

Folgt man Mathwig, würde dieser Film also dem bisherigen Stereotyp weiblicher Biopics entsprechen.

## 5.2. Die zentrale Rolle der Romantik

Ramon Rodríguez ist in der Rolle des Matt Morales nicht nur Kamerad, sondern auch *love interest*. Die romantische Liebesbeziehung spannt sich über alle drei Akte. Von der dem weiblichen Biopic vorgeworfenen Überbewertung der romantischen Beziehung kann bei *Sergeant Rex* aber keine Rede sein. Die Romanze mit Matt Morales bleibt eine Nebenhandlung und bestimmt jedenfalls nicht das Leben von Megan. Sie wird nicht von den Ambitionen ihres Mannes getrieben. Das zeigt sich spätestens dann, als die Beziehung zu Matt am Ende von Megans Militärzeit zerbricht. Sie bleibt nicht an seiner Seite, sondern geht ihren eigenen Weg. Letztlich scheitert die Liebe der beiden daran, dass sie unterschiedliche berufliche Perspektiven weiterverfolgen und denen eine höhere Priorität als der romantischen Liebesbeziehung einräumen – auch das ist ein Identifikationsangebot für sehr viele Militärangehörige.

Was die Besetzung dieser Rolle mit Ramon Rodríguez betrifft, sehe ich gelebte Diversität: Die *USC Annenberg School for Communication and Journalism* hat festgestellt, dass von 11.000 Sprechrollen in TV und Film nur 5.8 % mit *Hispanics* besetzt waren, während gleichzeitig 25 % der Kinobesucher zur spanisch-sprechenden Minderheit gehören. Ramon Rodríguez könnte ein bewusst gesetztes Zeichen für Diversität gewesen sein.

Lesbische Liebe oder andere, nicht-heterosexuelle, Andeutungen sind im gesamten Film nicht zu finden, auch nicht bei anderen Figuren. Das könnte als Verstärkung heteronormativer Stereotypen, als Anpassung an das vorherrschende Frauenbild in den Streitkräften gedeutet werden oder vielleicht auch bloß als Folge der Authentizität in der respektvollen Darstellung der realen Megan Leavey verstanden werden.

## 5.3. Die Mutterfigur

In weiblichen Biopics kommt häufig eine böse oder jedenfalls nicht unterstützende Mutterfigur vor. So auch bei *Sergeant Rex*. Megans Mutter enttäuscht ihre Tochter an mehreren Stellen, trägt nichts zu einer stabilen familiären Geborgenheit bei und beschädigt massiv das Selbstbewusstsein von Megan. Dass in der Abschluss-Szene im Stadion auch sie der gefeierten

Veteranin Megan zulächelt, ändert nichts an dieser grundlegend negativ dargestellten Mutter-Tochter-Beziehung. In dieser Hinsicht eröffnet der Film nicht einmal Interpretations-Spielraum und entspricht in diesem Kriterium den traditionellen weiblichen Biopics.

#### **5.4. Die öffentliche Sphäre**

Im herkömmlichen weiblichen Biopic scheitert die Protagonistin häufig in ihren Bemühungen, in die öffentliche Sphäre zu gelangen und die weibliche Figur wird so dargestellt, dass es besser für sie ist, in der Familiensphäre zu bleiben. Die Geschichte der Megan Leavey zeigt jedoch genau das Gegenteil: Megan engagiert sich öffentlich für die Adoption ihres Hundes, strengt sogar eine öffentliche Unterschriftensammlung an und tritt im Fernsehen auf. Ihr Auftreten in der öffentlichen Sphäre ist von Erfolg gekrönt. Hier bricht *Sergeant Rex* sehr deutlich mit bisherigen Genre-Konventionen.

#### **5.5. Einbezug unterschiedlicher Deutungen und widersprüchlicher Interpretationen**

Die Ebenen des historischen Kontexts von Megan Leavey und die Ebene der aktuellen Diskussion um Frauen in den Streitkräften sind im Film klar nachvollziehbar. Eine Ebene der Debatte über die Bedeutung oder die Wichtigkeit der realen bzw. historischen Figur kann ich nicht erkennen.

An einer Stelle wird Megan von ihrer Mutter gefragt: „*Wollen Sie aus dir eine Art G. I. Jane machen?*“ Das könnte als Hinweis auf die Auseinandersetzung mit Hollywoods Bild von Soldatinnen gelesen werden. Von einem explizit selbstreflexiven oder gar dekonstruktivistischen Ansatz kann aber nirgendwo die Rede sein.

Der Film nimmt an keiner Stelle explizit feministische Positionen ein, lässt aber – wie wir zum Beispiel bei Fragen der Gestaltung (5.4) oder bei der Frage der Viktimisierung (6.1) gesehen haben – unterschiedliche Interpretationen zu. Hinsichtlich dieser Offenheit für differenzierte Zugangs-

weisen und Sichtweisen kann eingeschränkt von einem Merkmal postfeministischer Biopics gesprochen werden.

## **6. Conclusio**

Anhand mehrerer Merkmale kann bei „*Sergeant Rex – nicht ohne meinen Hund*“ von einem postfeministischen Biopic gesprochen werden, auch wenn wir gleichzeitig mehrere, doch eher konventionelle, Merkmale festgestellt haben. Der Film ist geschlechtersensibel erzählt, Megan Leavey stellt aber im Film eine Soldatin dar, welche sich einem gesellschaftlich akzeptierten und erwünschten „neuen“, gleichberechtigten Frauenbild im Sinne von McRobbie und Polaschek unterwirft, womit ein weiteres Kennzeichen postfeministischer Biopics zutrifft.

## Quellen und Literaturverzeichnis

- Allrath, Gaby, Gymnich, Marion (2006), Stimme – Körper – Blick, in: Nieberle, Sigrid, Strowick, Elisabeth (ed.) *Narration und Geschlecht*, Böhlau.
- Bingham, Dennis (2010), *Whose Lives Are They Anyway? The Biopic as Contemporary Film Genre*. New Brunswick, NJ and London: Rutgers University Press.
- Cheshire, Ellen (2015) *Bio-Pics: A Life in Pictures*, Wallflower, Columbia University Press.
- Custen, George F. (1992), *Bio/Pics: How Hollywood Constructed Public History*, Rutgers University Press, New Brunswick.
- Department of Defense Annual Report on Sexual Assault in the Military, Fiscal Year 2019, 17. April 2020.
- [https://media.defense.gov/2020/Apr/30/2002291660/-1/-1/1/1\\_DEPARTMENT\\_OF\\_DEFENSE\\_FISCAL\\_YEAR\\_2019\\_ANNUAL\\_REPORT\\_ON\\_THE\\_MILITARY.PDF](https://media.defense.gov/2020/Apr/30/2002291660/-1/-1/1/1_DEPARTMENT_OF_DEFENSE_FISCAL_YEAR_2019_ANNUAL_REPORT_ON_THE_MILITARY.PDF) [aufgerufen am 6. 6. 2020].
- Dieperink, Miriam (2018), *Disastrous Artists, The Postmodern Metatextual Biopic as a Film Phenomenon*, Master's Thesis, Literary Studies: English Literature and Culture, 2017-2018, Leiden University.
- Drücke, Ricarda, Klaus, Elisabeth, Thiele, Martina, Goldmann, Julia E. (Hrsg. 2008), *Kommunikationswissenschaftliche Gender Studies: Zur Aktualität kritischer Gesellschaftsanalyse*, Bielefeld.
- Eick, Dennis (2006), *Drehbuchtheorien: Eine vergleichende Analyse*, UVK Verlag Konstanz.
- Faulstich, Werner (2002), *Grundkurs Filmanalyse*, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn.
- Hickethier, Knut (2012), *Film- und Fernsehanalyse*, Verlag Metzler, Stuttgart.

Hollinger, Karen (2012), *Feminist Film Studies*, Routledge, New York.

Imdb.com <https://www.imdb.com/title/tt0431197/> [aufgerufen am 7. 6. 2020].

Kearny, Mary C. (2012), Introduction to Part III. In: Mary C. Kearny (ed.): *The Gender and Media Reader*. London: Routledge.

Knox, Carsten, (2017), *Halifax Bloggers*

<https://halifaxbloggers.ca/flawintheiris/2017/06/megan-leavey-review-only-dog-lovers-need-attend/> 9. Juni 2017 aufgerufen am 7. 6. 2020 *“But there’s a lot of detail missed out, too—the film doesn’t do much to show that the soldier and her dog went on hundreds of missions, something I learned after the fact. I would have guessed about a half-dozen. With plenty of opportunities for nerve-shredding suspense, none are capitalized on.” „This is about the love between a dog and his person. The film gets that much right.“* Übersetzung durch den Autor.

Kuchenbuch, Thomas (2005), *Filmanalyse: Theorien. Methoden. Kritik*, Böhlau Verlag Gesellschaft m. b. H und Co. KG, Wien.

Lauzen, Martha, (2019) *It’s a Man’s (Celluloid) World: On-Screen Representation of Female Characters in the Top 100 Films of 2014*, [https://womenintvfilm.sdsu.edu/files/2014\\_Its\\_a\\_Mans\\_World\\_Report.pdf](https://womenintvfilm.sdsu.edu/files/2014_Its_a_Mans_World_Report.pdf) [abgerufen am 16. 10. 2019].

Mathwig, Amber (2017) *Vocal media Geeks*

<https://vocal.media/geeks/the-hidden-story-line-in-megan-leavey> abgerufen am 15. 10. 2019

*„This film was billed as a story of the bond between a Marine and her military working dog, but the woman director seems to have done a better job of portraying what it is like to be a woman in the military (albeit, a very sanitized, PG version) than it does to portray the bond that Megan had with Rex. But it is unlikely that many will see, or even understand, this part of the story as it is one only understood by those who have experienced the hyper-gendered environment of the military as a woman.“* (Übersetzung durch den Autor).

*„This is where the hidden story line really begins. PFC Leavey will only be in contact with almost exclusively men for the remainder of her story being told to us. There are occasionally women present, but they are either silent background figures or antagonistic figures set against Leavey bettering herself – such as her mother who continues to not understand or support her or the veterinarian who insists that Rex is a dangerous dog to everyone. Leavey’s entire experience is set up and defined by the expectations and guidance of the men that now dominate her life.“* (Übersetzung durch den Autor).

*„I soon realized that this is the actual truth that resembles women’s experiences in the military. Our story is told by men. Our expectations are set by men. Our guidance – good or bad – is given by men. Our sense of belonging is determined by men. Everything that Leavey experienced in the story told to us reinforced this.“*

McRobbie (2010), Angela, Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes, Geschlecht und Gesellschaft Band 44 Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (ed.) Verlag der Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Mikos, Lothar (2015). Film- und Fernsehanalyse (3. Auflage). UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz und München. military.com (2020)

<https://www.military.com/daily-news/2019/03/11/historic-number-women-uniform-vet-community-about-change.html> [aufgerufen am 7. 6. 2020].

Newland, Christina (2017), After the Success of Hidden Figures, are Female-fronted Biopics on the Rise? In: Esquire Feb 23, 2017.

Nypost.com (2017). <https://nypost.com/2017/06/03/this-marine-fought-the-military-so-she-could-keep-her-hero-dog/> [aufgerufen am 15.10.2019].

Pérez-Simón, Andrés (2014), Conceptualizing the Hollywood Biopic, in: Theatralia 17, 2014, p.50-59.

Polaschek, Bronwyn (2013), The Postfeminist Biopic: Narrating the Lives of Plath, Kahlo, Woolf and Austen, Palgrave Macmillan UK.

Robé, Christopher (2009), 'Taking Hollywood Back in: the 2009 issue of Cinema Journal.

Rottentomatos, Blogbeitrag(2019),  
[https://www.rottentomatoes.com/m/megan\\_leavey](https://www.rottentomatoes.com/m/megan_leavey) [aufgerufen am 16. 10. 2019 ].

Scott. A. O, (2012) For Some Who Served, an Awful Betrayal of Trust, 21. Juni 2012 in nytimes.com

<https://www.nytimes.com/2012/06/22/movies/the-invisible-war-directed-by-kirby-dick.html> [aufgerufen am 7. 6. 2020].

Tylor, Henry McKean (2002), Rolle des Lebens, Die Filmbiographie als narratives System, Schüren Verlag, Marburg.

Wikipedia.org (2019) [https://de.wikipedia.org/wiki/The\\_Invisible\\_War](https://de.wikipedia.org/wiki/The_Invisible_War) [aufgerufen am 7. 6. 2020].



jene Personen,...  
agierende Gegner  
Zivilpersonen      Grenzgänger  
interdisziplinäre Forschungsgruppe  
Organisationen im Ereignisfall  
ausgewähltes Personal  
Bergbauexperte      Militärpsychologe

Wortwolke<sup>89</sup> zum Beitrag von Peter Hofer & Renate Renner.

---

89 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## Über die Komplexität von unter Tage Einsätzen und die Vorbereitung darauf

### Einleitung

Vordergründig mag man sich die Frage stellen, was Interkulturalität und *Diversity* mit Einsätzen in einem extrem lebensfeindlichen Umfeld, in dem doch sicher andere Faktoren im Vordergrund stehen, zu tun haben? Dazu ist zunächst einmal eine Definition für einen komplexen untertägigen Einsatz erforderlich:

*„Einsätze in Untertagebauwerken stellen an sich schon eine große Herausforderung dar, aber fehlende Beleuchtung und Belüftung, die Umfeldbedingungen in einer weitverzweigten Infrastruktur sowie ein Gegner, der diese Faktoren im Rahmen eines hybriden Ansatzes gezielt ausnützt, werden zu einem komplexen Szenario, das die Einsatzkräfte rasch an ihre Leistungsgrenzen bringt.“ (Hofer 2018b, S.540)*

Die Herausforderungen, welche mit einem derartigen Szenario verbunden sind, kann kein Akteur alleine bewältigen. Daher muss neben der Wirksamkeit der Einzelelemente auch jene des Zusammenwirkens betrachtet werden, womit das Erfordernis der Interkulturalität an der Schnittstelle der beitragsleistenden Einsatzorganisationen nun ganz klar hervortritt. Die unterschiedlichen Unternehmenskulturen umfassen Grundannahmen, Werte, Normen und Artefakte, also sichtbare Verhaltensmuster (Schein und Mader, 1995, S.25) und Symbolik (Hatch, 1993). Ein großer Teil der Unternehmenskultur ist unbewusst, was auch die Entwicklung von Akzeptanz und Respekt für fremde Unternehmenskulturen erschwert. Unternehmenskulturelle und fachsprachliche Unterschiede erhöhen den Bedarf der Schnittstellenkommunikation. Natürlich wurden in den letzten Jahren immer wieder gemeinsame Übungen veranstaltet und Einsätze bewältigt. Auf Basis dieser Erfahrungen konnten auch Regelwerke für die Zusammenarbeit erstellt werden, wie beispielsweise die „Richtlinie für das Führen im Katastropheneinsatz“ (Bundesministerium für Inneres (Österreich) 2017), allerdings behielt man dabei immer die gängigen Szenarien im Auge, die von einer hohen Eintrittswahrscheinlichkeit gekennzeichnet sind. Mit der

starken Zunahme untertägiger Infrastrukturen rückte dieses Einsatzumfeld in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Betrachtungen, und so entwickelten sich 2012 erste Kooperationsideen zwischen dem Lehrstuhl für Subsurface Engineering der Montanuniversität Leoben und dem Österreichischen Bundesheer, die im November 2017 in einer formellen Partnerschaft mündeten. Die Partnerschaftsstrategie zwischen dem Kommando Landstreitkräfte und der Montanuniversität Leoben (Hofer und Skupa 2018) legt die Themenbereiche und Arbeitsfelder fest, wo zusammengearbeitet wird. Grundlage dieser Zusammenarbeit ist das – im Rahmen des Workshops „Interkulturalität und Diversity 2017“ vorgestellte und bei der Übungsserie Dynamischer Schutz der Landstreitkräfte mit großem Erfolg angewandte – *Embrasive Leadership Model*, welches ein wirksames Interaktionsmodell für vielschichtige Umfelder darstellt (Hofer, 2018a, S.455) und auch im Rahmen der interdisziplinären Forschungsgruppe NIKE<sup>90</sup> mit großem Erfolg angewandt wird (Abbildung 10).



Abbildung 10: Das Embrasive Leadership Model (Grafik: Hofer).

Das Embrasive Leadership Model hat sich auch im Rahmen der Übungsserie „Dynamischer Schutz“ der Landstreitkräfte und im

90 <https://www.milak.at/nike> [abgerufen am 04.02.2021].

## **Rahmen der interdisziplinären Forschungsgruppe NIKE bestens bewährt.**

Der Bedarf praktischer Übungen auf Basis eines Modells, welches diszipliniäre und kulturelle Grenzen aktiv und wirkungsvoll überwinden kann, wird anhand nachstehender Aspekte deutlich:

- Verschiedene Fachkräfte aus unterschiedlichen Organisationen müssen im Ereignisfall spontan zusammenarbeiten. Durch den hohen diszipliniären und organisationalen Abstimmungsbedarf kommt der Kommunikation an den Schnittstellen hohe Bedeutung zu. Die Schnittstellenkommunikation zählt zu den größten Herausforderungen und muss geübt werden.
- Die interagierenden Organisationen unterliegen häufig unterschiedlichen gesetzlichen Bedingungen, welche oft erst im Anlassfall sichtbar werden.
- Laborsituationen unterscheiden sich maßgeblich von der Realität, daher ist das Training für derartige Ausnahmesituationen wie es Einsätze unter Tage darstellen nur sehr schwer außerhalb derartiger Infrastrukturen möglich.
- Das Ausmaß der Untertageinfrastrukturen wird in den nächsten Jahren noch zunehmen, weil Platznot und Expansionsbestrebungen einen Verdrängungseffekt bewirken, mit dem essenzielle Services zunehmend dorthin verlagert werden, wo sie nicht im Weg sind. (Hofer, 2019a, S.497)
- Neue Technologien, wie zum Beispiel die Elektromobilität, bringen neue Unsicherheiten und Risiken im Sinne möglicher Bedrohungen mit sich.

Eine interdisziplinäre – und damit interkulturell herausfordernde – Vernetzung zwischen den diversen Einsatzkräften bei Einsätzen unter Tage wird immer wichtiger und setzt eine gezielte Personalauswahl und spezifisches Training voraus.

## Forschungsstand und Trends zu Einsätzen unter Tage

Einsätze in einem untertägigen Umfeld zeichnen sich durch Gefahren und Risiken aus, welche mit jenen ober Tage nicht vergleichbar sind. Geologie und Statik des Ausbaus, die Wirkung von Einsatzmitteln (eigene und gegnerische), die Herausforderungen an die Logistik unter Tage, Bewegungen unter extremen Bedingungen (Dunkelheit, fehlende Lüftung, Hindernisse und Gefahrenquellen), Wasser, Elektrizität sowie Gefahrenstoffe erzeugen gemeinsam mit einem geschickt agierenden Gegner ein Einsatzumfeld, für das es eine besondere Vorbereitung braucht (Hofer, 2018b, S.540). Die Quellenlage dazu ist national wie international überaus dünn. Vor allem der Blickwinkel auf komplexe Einsätze in untertägigen Service-Infrastrukturen stellt ein Novum dar, gilt es doch zusätzlich die Anwesenheit vieler Zivilpersonen mit zu berücksichtigen.

Einsatzkräfte sind also besonderen Bedingungen ausgesetzt, die von folgenden Faktoren geprägt sind:

- eingeschränkte Sinneswahrnehmung,
- räumliche Enge,
- gebirgsmechanische, statische Probleme, die unvermittelt auftreten können,
- spezifische Ausbreitungscharakteristika von Gasen,
- Ausfall essenzieller Funktionen (Funk, GPS, künstliches Licht, etc.),
- bewaffneter und initiativ kämpfender Gegner.

Das Zusammenwirken dieser Faktoren schafft ein hochgradig lebensfeindliches Umfeld. Ein Militärpsychologe beschreibt dieses Einsatzumfeld wie folgt:

*„Wenn ich durch die Finsternis keine Entfernungen mehr abschätzen kann und das Richtungshören auch massiv gestört ist. Riechen könnte auch eingeschränkt sein, wenn man mit Atemschutzgeräten reingeht, dann habe ich eigentlich nur noch den Tastsinn. Das ist eine massive Einschränkung, die die meisten Men-*

*schen als Angst interpretieren und diese Interpretation setzt einen Kreislauf in Gang, der selbstverstärkend ist.“ (Renner, 2019: Militärpsychologie)*

Die interdisziplinäre Forschungsgruppe NIKE<sup>91</sup> hat es sich zum Ziel gesetzt, die Voraussetzungen für die erfolgreiche Bewältigung komplexer Einsätze unter Tage zu schaffen. Dabei ist besonders wichtig, dass nicht das Bauwerk, sondern das Gesamtsystem des Einsatzes als komplex betrachtet wird (Hofer, 2020a, S.5). Durch die nicht vorhersehbaren Interaktionen der einzelnen Akteure und Faktoren ergibt sich ein System der

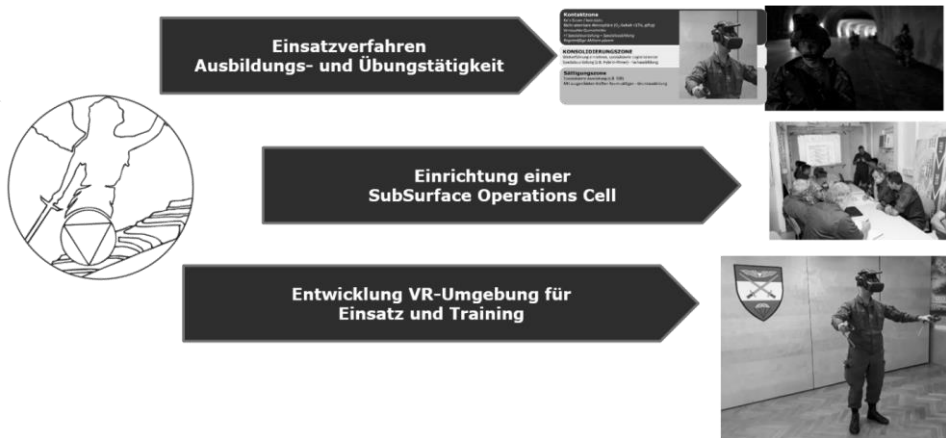
*„Gesamtheit aller voneinander abhängigen Merkmale und Elemente, die in einem vielfältigen, aber ganzheitlichen Beziehungsgefüge (System) stehen. Unter Komplexität wird die Vielfalt der Verhaltensmöglichkeiten der Elemente und die Veränderlichkeit der Wirkungsverläufe verstanden. [...] Komplexe Prozesse weisen eine Eigendynamik auf und sind meist irreversibel, sodass Handlungen nicht rückgängig gemacht werden können. Wichtigstes Merkmal komplexer Situationen ist die Intransparenz für den Entscheider: Er hat keine Möglichkeit, das Netzwerk zirkulärer Kausalität intuitiv zu erfassen, keine Möglichkeit exakter Modellierung und exakter Prognosen, er muss mit Überraschungen und Nebenwirkungen rechnen. Der Umgang mit komplexen Systemen erfordert ein hohes Maß an Wissen über die kausalen Zusammenhänge der Systemelemente (Art der Vernetzung) und die Fähigkeit, Komplexität auf wenige Merkmale und Muster zu reduzieren (Komplexitätsreduktion)“ (Feess, 2018)*

Komplexen Systemen kann durch eine interdisziplinäre Arbeitsweise am ehesten wirkungsvoll begegnet werden. In der Forschung meint Interdisziplinarität die Integration von Information, Daten, Techniken, Tools, Perspektiven, Konzepten und/oder Theorien von zwei oder mehreren Disziplinen, um ein ganzheitliches Verständnis zu erreichen oder Probleme zu lösen, die disziplinar unlösbar sind (National Academy of Sciences und National Academy of Engineering, 2005, S.2). Die Forschungsgruppe NIKE arbeitet im Sinne dieses ganzheitlichen Verständnisses auf drei Entwicklungslinien: (1) Entwicklung eines akteursübergreifenden Einsatzverfahrens und davon abgeleitete Ausbildungs- und Übungstätigkeit, (2) die Einrichtung einer *SubSurface Operations Cell* (Hofer, 2020b) zur Beratung von Kommandanten sowie (3) die Entwicklung einer Virtual Reality-Umgebung für Einsatz und Training (Hofer et al., 2020). Durch diesen Dreifachansatz kann ein Maximum an Synergien zwischen den einzelnen

---

91 Nachhaltige Interdisziplinarität in Komplexen Einsätzen.

Akteuren erzielt und das Zusammenwirken auf ein klares Ziel ausgerichtet werden.



**Abbildung 11: Die Forschungsgruppe NIKE arbeitet auf drei Entwicklungslinien (Grafik: Hofer).**

Die erfolgreiche Bewältigung des Einsatzes unter Tage erfordert im Sinne der interdisziplinären Zusammenarbeit ein gemeinsames Problem- und Zielverständnis, interkulturelle Kompetenz und die Fähigkeit sich im Kontext, d.h. als Teil einer größeren Aufgabe sehen zu können. Militär, Behörden, Universitäten, Firmen und Einsatzorganisationen werden durch Koordination und Kommunikation zum Zusammenwirken gebracht und schaffen bestmögliche Voraussetzungen für die *Subsurface Operators*, jener Personen, die in einem untertägigen Umfeld tätig sind (Hofer 2019b, S.13). Welches Profil sie aufweisen müssen, wird im folgenden Abschnitt dargestellt.

### **Profil des Subsurface Operators**

Um Expertenwissen zu rekonstruieren, wurden im Rahmen des KIRAS Forschungsprojektes<sup>92</sup> ETU-ZaB zehn Leitfrageninterviews mit Fachpersonal (Pfadenhauer, 2007) aus den Bereichen Bergbau, Geotechnik und Tunnelbau, Rechtswissenschaft, Katastrophenschutz, Psychologie so-

92 <https://kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/d/etu-zab/> [abgerufen am 04.02.2021].

wie Personen aus den Einsatzorganisationen Rotes Kreuz, Bundesheer und Feuerwehr erhoben. Die Leitfragen orientierten sich am *Social Capacity Concept* (Höppner et al., 2012), welches Wissen, Einstellung und Motivation, organisationale und soziale sowie emotionale und mentale Kompetenzen umfasst.

**Tabelle 1:** Social Capacity Concept (Renner und Studeregger, 2018) in Anlehnung an (Höppner et.al., 2012).

Social-Capacity-Typen	Charakterisierung
Wissenskapazität	Wissen über die Gefahr und das Risiko
	Wissen über Vorsorge, Bewältigung und Erholung von Gefahrenereignissen
	Wissen über andere ins Naturgefahrenmanagement involvierte Experten
	Wissen über formelle Institutionen, wie Rechtsgrundlagen und Gesetze
	Wissen über Werte Normen und Überzeugungen verschiedener Akteure

Einstellungs- und Motivationskapazität	Wahrnehmung von Gefahren und Risiko
	Motivation zur Vorsorge, Bewältigung und Erholung von Gefahrenereignissen
	Bereitschaft, über das Risiko und die Gefahr zu lernen und Empfehlungen zu befolgen
	Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
	Fähigkeit einzuschätzen, wie sich die Gefahrensituationen auf die eigene psychische Gesundheit auswirken und ob man professionelle Unterstützung benötigt
Soziale, organisationale	Kommunikationskompetenz und die Fähigkeit, Vertrauensbeziehungen aufzubauen und zu erhalten



Kapazität	Organisationskompetenz
	Netzwerk- und Kooperationskompetenz
Emotionale, mentale Kapazität	Psychologische Ressourcen, wie z.B. Stress- und Angstmanagement sowie Emotionsregulierung, um Traumatisierung zu vermeiden

Das zugrunde gelegte Theoriemodell diene der Erfassung jener Fähigkeiten, Kompetenzen und internen Ressourcen, die nötig sind, um Gefahren bei Einsätzen unter Tage erfolgreich zu bewältigen. Während Höppner et al. die Verbindung zwischen Risikokommunikation und der Bildung von *Social Capacity* beleuchten, wurde das Konzept der sozialen Kapazitäten hier genutzt, um das Anforderungsprofil für *subsurface operators* zu erfassen. Die Daten wurden quantitativ inhaltsanalytisch (Mayring, 2015) untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Einsatzkräfte für den Einsatz unter Tage ein sehr spezielles Persönlichkeitsprofil benötigen.

Im Bereich der **Einstellungs- und Motivationskapazität** lassen sich Einsatzkräfte mit der Eignung für den Untertageeinsatz wie folgt beschreiben. Sie sind vom Typ her Grenzgänger, die sich etwas trauen aber dennoch nicht zu Risiko neigen, da die oberste Priorität die Sicherheit ist. Sie sind weder über- noch untermotiviert, haben eine ausgeprägte Motivation zur interdisziplinären Zusammenarbeit, zur Vorsorge, Bewältigung und Erholung von Gefahrenereignissen. Sie wollen Gefahr und Risiko wahrnehmen und darüber lernen. Es sind Menschen mit einer hohen Selbstwirksamkeitsüberzeugung und der Fähigkeit, sich bei Bedarf auch unterzuordnen, d.h. sich führen zu lassen.

Im Bereich der **emotionalen und mentalen Kapazität** benötigen diese Personen hohe Einsatzkompetenz in Bezug auf Routine, Ausrüstung, Ablauf, Zusammenspiel mit anderen Einsatzkräften sowie emotionale Erfahrung in Bezug auf die Umfeldbedingungen. Diese Einsatzkräfte benötigen die Bereitschaft zur Reflexion des eigenen Handelns durch regelmäßige Supervision und die Fähigkeit psychologische Einsatznachsorge bei Bedarf anzunehmen. Sie müssen frei von relevanten Phobien und kompetent in

der Emotionsregulierung (Stress- und Angstmanagement) sein, sowie sinnvolle Coping Strategien einsetzen können, um mit der **normalen** Arbeitsbelastung umzugehen. Eine gesunde soziale Einbettung sowie hohe psychische Belastbarkeit runden das Persönlichkeitsprofil in diesem Bereich ab, genauso wie der Umgang damit, teilweise nicht helfen zu können:

*„Man muss Einsatzkräfte vorbereiten, dass man möglicherweise nicht reingehen kann, nicht helfen kann, weil das Risiko zu groß ist.“ (Renner, 2019: Bergbauexperte)*

Im Bereich der **sozialen und organisationalen Kapazität** benötigt solches Personal interdisziplinäre Teamfähigkeiten. Dies beinhaltet die Fähigkeit zur Kooperation, disziplinübergreifenden Kommunikation, Konflikt- und Kritikfähigkeit sowie zur Reflexion. Zudem sind eine ausgeprägte Rollenflexibilität oder Adaptionenfähigkeit und die Fähigkeit, Vertrauensbeziehungen aufzubauen, besonders wichtig.

Jene Personen, die Einsätze unter Tage koordinieren, benötigen darüber hinaus Steuerungs-, Führungs- und Kommunikationskompetenz:

- **Steuerung** umfasst die Fähigkeit zur besonderen Einsatzplanung durch Berücksichtigung der erhöhten physischen und psychischen Belastung bei Einsätzen unter Tage. Verschiedene Disziplinen und Evaluierungsteams, Unterstützungsteams, etc. müssen koordiniert werden. Einsätze für einzelne Teams sind aufgrund der hohen Belastung nur kurz möglich, weshalb rechtzeitig für Ablöse gesorgt werden muss. Ebenso müssen die psychologische Einsatznachsorge und ein Ruhebereich bereitgestellt werden.
- **Führung** unter Tage bedeutet zu wissen, dass die Vertrauens- und Verantwortungskomponente unter Tage aufgrund der existenziellen Abhängigkeit voneinander höher zu bewerten ist. Leitende Personen besitzen die Fähigkeit, verantwortungsvoll zu führen und sich führen zu lassen.
- Kommunikation umfasst professionelle Kompetenzen zur Risiko- und Krisenkommunikation zwischen Experten und Laien. Dazu zählt auch die Fähigkeit zu vermitteln, „dass nicht immer wer schuld ist und auch

nicht immer geholfen werden kann.“ (Renner, 2019: Bergbauexperte). Voraussetzung für gelungene interne Risiko- und Krisenkommunikation ist die Strukturkenntnis, wie das ein Experte einer Einsatzorganisation deutlich machte.

*„Wenn ich Einsatzleiter sage, heißt das nicht, dass das beim anderen auch der Letztverantwortliche ist. Man muss die Strukturen des anderen kennen, dass man die gleiche Sprache spricht.“* (Renner 2019, Experte Einsatzorganisation)

**Die organisationalen und sozialen Kapazitäten** lassen sich an der Teamfähigkeit – welche bereits eine Grundvoraussetzung für die Vorselektion in den jeweiligen Einsatzorganisationen ist – dem praktischen interdisziplinären Teamtraining, dem ausgeprägten Vertrauen in den Anderen durch die Abhängigkeit bei der Auftragserfüllung sowie der angepassten Risiko- und Krisenkommunikation festmachen. Dazu ist zu sagen, dass hier nicht blindes Vertrauen gemeint ist. Vertrauen kann nur durch regelmäßige soziale Kontakte, beispielsweise gemeinsame Trainings, aufgebaut werden, aber auch verloren gehen. Nur starke Beziehungen innerhalb einer Gruppe erlauben die Entwicklung von Gruppensolidarität, Gruppenidentität und Vertrauen. Es besteht eine starke Verbindung zwischen sozialem Kapital und der Stärke oder Schwäche von Beziehungen (Jansen, 2000).

*„Einsatzkräfte fühlen sich sicher, aufgrund ihrer fachlichen Kompetenz und routinierten Einsatzerfahrung, aufgrund guter Teamstruktur, passender Ausrüstung und ihrer physischen und psychischen Verfasstheit“* (Renner, 2019, Experte für psychologische Einsatzkräfte Vor- und Nachsorge)

Ein zutreffendes Lagebild ist wesentlich für den Erfolg des Einsatzes und auch von entscheidender Bedeutung für die Handlungssicherheit der *subsurface operators*, weil die Kenntnis über das zu erwartende Umfeld Sicherheit gibt. Das Lagebild muss den Informationsaustausch sicherstellen und das Zusammenwirken auf Grundlage dieser Informationen ermöglichen. Gemeinsame Schulung und das Training der unterschiedlichen Einsatzkräfte ermöglicht wiederum die Entwicklung starker Beziehungen – sogenannter „Philos“ (Krackhardt, 1993). Diese sind durch regelmäßige Interaktionen, eine affektive Komponente (gegenseitiges Interesse, Sympathie) und eine geteilte Geschichte (*history of interactions*) gekennzeichnet, die erst die Produktion eines gemeinsamen Kontextes erlauben. Daher hat die

Entwicklung eines gemeinsamen Curriculums für alle Einsatzkräfte im Rahmen des KIRAS Projekts ETU-ZaB eine große Priorität.

### **Zusammenfassung**

Einsätze unter Tage brauchen besonders ausgewähltes Personal mit umfassender Ausbildung und spezieller Ausrüstung. Bislang beschränken sich die Erkenntnisse auf Einsätze in Untertageinfrastrukturen nach Großschadensereignissen oder Kampfeinsätzen. Die Auseinandersetzung mit komplexen Einsätzen unter Tage ist gänzlich neu und erfordert eine umfassende psychologische Begleitung, um die Einsatzkräfte für diese Aufgabe entsprechend vorbereiten zu können. Ohne ausgeprägte interkulturelle Kompetenz und Gespür für Diversität ist die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren schlicht unmöglich. Voraussetzung für die erfolgreiche Zusammenarbeit sind regelmäßige Trainings auf Basis eines gemeinsam erarbeiteten Curriculums. Das bewährte *Embrasive Leadership Model* unterstützt die Zusammenarbeit durch wirkungsvolle Akzente der Interdisziplinarität.

## Quellen und Literaturverzeichnis

- Bundesministerium für Inneres (Österreich) (2017): Richtlinie für das Führen im Katastropheneinsatz. Staatliches Krisen- und Katastrophenschutzmanagement. Wien. Online verfügbar unter [https://www.bmi.gv.at/204/Katastrophenmanagement/files/006\\_Fuehren\\_im\\_KatEinsatz.pdf](https://www.bmi.gv.at/204/Katastrophenmanagement/files/006_Fuehren_im_KatEinsatz.pdf), zuletzt geprüft am 18.09.2018.
- Feess, Eberhard (2018): Komplexität. Hg. v. Gabler Wirtschaftslexikon. Online. Online verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/komplexitaet-39259/version-262672>, zuletzt aktualisiert am 19.02.2018, zuletzt geprüft am 04.08.2020.
- Hatch, Mary Jo (1993): The Dynamics of Organizational Culture. In: *AMR* 18 (4), S.657-693. DOI: 10.5465/amr.1993.9402210154.
- Hofer, Peter (2018a): Dynamischer Schutz. Embracive Leadership im Rahmen der experimentellen Fähigkeitsentwicklung der Landstreitkräfte. In: *Österreichische Militärische Zeitschrift* 56 (4), S.451-461.
- Hofer, Peter (2018b): Security unter Tage – eine Fähigkeitslücke im Wirkungsverbund der Anspruchsgruppen. In: *Berg Huettenmaenn Monatsb* 163 (12/2018), S. 540-544. DOI: 10.1007/s00501-018-0795-8.
- Hofer, Peter (2019a): Coping with Complexity. The Development of Comprehensive SubSurface Training Standards from a Military Perspective. In: *Berg Huettenmaenn Monatsb* 163 (12), S.497-504. DOI: 10.1007/s00501-019-00915-9.
- Hofer, Peter (2019b): Safety and Security Strategies for SubSurface Structures. SafeMine Pilot Course 1. Kommando Streitkräfte. Montanuniversität Leoben, Lehrstuhl für Sub Surface Engineering. Eisenerz, 15.05.2019.
- Hofer, Peter (2020a): Safety and Security Strategies for Subsurface Structures. Preparing Security Forces for Subsurface Operations. In: Peter Sturm (Hg.): Tunnel Safety and Ventilation 2020. Virtual Conference:

- December 01 - 03, 2020. Tunnel Safety and Ventilation 2020. Online, 01.12.2020 - 03.12.2020. Institut für Verbrennungskraftmaschinen und Thermodynamik. Online verfügbar unter [https://www.tunnel-graz.at/assets/files/tagungsbaende/2020/07\\_Peter\\_Hofer\\_Tunnel2020\\_V\\_neu.pdf](https://www.tunnel-graz.at/assets/files/tagungsbaende/2020/07_Peter_Hofer_Tunnel2020_V_neu.pdf).
- Hofer, Peter (2020b): The SubSurface Operations Cell: High-value Asset for Decision-Making in Complex SubTerranean/SubSurface Operations. In: *Berg Huettenmaenn Monatsb.* DOI: 10.1007/s00501-020-01060-4.
- Hofer, Peter; Skupa, Erhard (Hg.) (2018): Gemeinsam voran. Partnerschaftsstrategie Montanuniversität Leoben und Kommando Landstreitkräfte. Erstfassung. Unter Mitarbeit von Matthias Müller und Christine Adacker. Montanuniversität Leoben; Kommando Landstreitkräfte. Graz.
- Hofer, Peter; Strauß, Clemens; Wenighofer, Robert; Eder, Julian; Hager, Lukas (2020): Die Rolle von Virtual Reality in der Bewältigung militärischer Einsätze unter Tage. In: J. Strobl, B. Zagel, G. Griesebner und T. Blaschke (Hg.): AGIT – Journal für Angewandte Geoinformatik. Berlin: Wichmann, S.126-131. Online verfügbar unter <https://gispoint.de/gisopen-paper/6517-die-rolle-von-virtual-reality-in-der-bewaeltigung-militaerischer-einsaetze-unter-tage.html?IDjournalTitle=5>, zuletzt geprüft am 18.07.2020.
- Höppner, Corina; Whittle, Rebecca; Bründl, Michael; Buchecker, Matthias (2012): Linking social capacities and risk communication in Europe: a gap between theory and practice? In: *Nat Hazards* 64 (2), S.1753-1778. DOI: 10.1007/s11069-012-0356-5.
- Jansen, Dorothea (2000): Netzwerke und soziales Kapital. Methoden zur Analyse struktureller Einbettung. In: Johannes Weyer und Jörg Abel (Hg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München: Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Soziologie), S.35-62.

- Krackhardt, David (1993): The Strength of Strong Ties. The Importance of Philos in Organizations. In: Nitin Nohria und Robert G. Eccles (Hg.): Networks and organizations. Structure, form, and action. [1. Dr.]. Boston, Mass: Harvard Business School Press, S.216-239.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz (Beltz Pädagogik). Online verfügbar unter [http://content-select.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783407293930](http://content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407293930).
- National Academy of Sciences; National Academy of Engineering (2005): Facilitating interdisciplinary research. Washington, D.C.: The National Academies Press.
- Pfadenhauer, Michaela (2007): Das Experteninterview. In: Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller (Hg.): Qualitative Marktforschung. Wiesbaden: Gabler, S.449-461.
- Renner, Renate (2019): Einsätze unter Tage. Bisher unveröffentlichte Leitfrageninterviews mit Fachpersonal, erhoben im Rahmen des KIRAS ETU-ZaB Forschungsprojekts.
- Schein, Edgar H.; Mader, Friedrich (1995): Unternehmenskultur. Ein Handbuch für Führungskräfte. Frankfurt/Main: Campus-Verl.







Wortwolke<sup>93</sup> zum Beitrag von Bernd Villhauer.

---

93 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

**Bernd Villhauer**

## **„Ein Herz einsetzen“**

### **Lernfähige Organisationen und das Weltethos-Ambassador-Programm**

#### **Abstract**

Gegenstand dieses Beitrags ist ein Lernprogramm, das am Tübinger Weltethos-Institut entwickelt wurde. Das Weltethos-Ambassador-Programm dient der Aus- und Weiterbildung von Führungskräften mit dem Ziel, eine lernfähige Organisation zu schaffen, die vor allem in ethischer Hinsicht reflektions- und sprachfähig wird. Damit soll oberflächliche Moral- und Werte-Rhetorik vermieden werden.

#### **1. Das Weltethos-Institut**

Das Weltethos-Institut (WEIT) ist ein An-Institut der Eberhard Karls Universität Tübingen. Es wurde 2012 gegründet und bearbeitet seitdem die Themen Wirtschaftsethik, Unternehmensethik, Interkulturalität, Führungskultur und Theorie der Ökonomik. Dies wird organisiert in drei Arbeitsbereichen: Forschung, Lehre und Engagement bzw. Praxistransfer. Damit ist gemeint, dass erstens wissenschaftliche Forschung betrieben wird, dass zweitens Lehrangebote wie Seminare und Vorlesungen zur Verfügung stehen und dass drittens in und mit der Wirtschaft praktische Probleme angegangen werden. Es wird geleitet von einem Direktor und einem Geschäftsführer, Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel und Dr. Bernd Villhauer.

Da sich das WEIT mit den ethischen Dimensionen der globalen Wirtschaft beschäftigt, sind Fragen aus dem Bereich *Diversity* auch für unsere Einrichtung zentral. Ein globales Ethos, das nicht die vielfältigen Unterschiede und Gegensätze weltweit anerkennt und integrieren kann, wäre unglaubwürdig.

Die Arbeit am Institut basiert auf dem Denken von Prof. Dr. Hans Küng, einem Theologen, der neben zahlreichen anderen Themengebieten insbesondere Probleme der Interreligiosität erforscht hat. Sein Ausgangs-

punkt war die Notwendigkeit friedlichen Zusammenlebens: „*Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen; kein Frieden unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen kein Dialog zwischen den Religionen ohne Grundlagenforschung in den Religionen*“, so seine Einsicht. Darauf aufbauend wirkte er, ursprünglich aus der katholischen Theologie kommend, viele Jahre auf dem Gebiet der religionswissenschaftlichen, vor allem interreligiösen Forschung. Dabei stieß er mit seinem Team auf Wertorientierungen und moralische Regeln, die die großen Religionsgemeinschaften miteinander verbinden.

In zwei Prinzipien und fünf Werten lassen sich diese Gemeinsamkeiten zwischen den Glaubenssystemen beschreiben:

Das Prinzip *Menschlichkeit* stellt heraus, dass der Mensch eine Sonderstellung einnimmt, eine ihm eigene Würde besitzt, die Achtung und Respekt verdient: „*Behandle Menschen als Menschen, nicht wie Tiere oder nur zum Mittel für Deine Zwecke*“.

Für das Prinzip *Gegenseitigkeit* wurde die berühmte „Goldene Regel“ formuliert: „*Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu*“. Oder positiv formuliert: „*Behandle andere so, wie Du von ihnen behandelt werden willst*.“ Diese Regel findet sich in der einen oder anderen Form in allen Religionen.

Mit diesen zwei Grundorientierungen verbinden sich fünf Werte:

*Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Partnerschaft zwischen den Geschlechtern, Nachhaltigkeit.*

Das Institut wurde 2012 von der Stiftung Weltethos, der Karl Schlecht Stiftung und der Universität Tübingen gegründet, um das Projekt Weltethos nach Hans Küng für die Wirtschaft fortzuführen und weiterzuentwickeln. Es stellt die erwähnten Werte in den Mittelpunkt, die Menschen miteinander verbinden, beruhend auf philosophischer und gesellschaftlicher Dialogkompetenz. Das Weltethos-Lernprogramm ist für Lernprozesse unter den Bedingungen der globalen Zivilgesellschaft gedacht, in der Spannung von lokaler und globaler Wirklichkeit und den damit verbundenen

Herausforderungen, immer mit Blick auf den sozialen Zusammenhalt, den wir in einer Welt enormer Diversität so dringend brauchen. Besonders in der Wirtschaftswelt wird das deutlich, die in vielen Bereichen Vorreiter für Globalisierungsprozesse ist. Firmen und Manager als Teil der Lösung und nicht nur als Teil des Problems zu sehen, ist dabei ein besonderes Anliegen.

## **2. Weltethos-Ambassadors**

In diesem Zusammenhang wurde das von Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel entwickelte Programm „Weltethos-Ambassadors“ als praktische Anwendung und Nutzbarmachung für Führungsfragen geschaffen.

Dabei geht es weniger darum, Erkenntnisse aus der Wissenschaft oder Ethik in die Wirtschaft zu übertragen, sondern vielmehr darum, in und mit Wirtschaftspraktikern zu lernen, wo Ethik und Moral ihren Platz in Firmen haben könnten und wie Führungsverantwortung für die Zukunft entwickelt werden soll. Lernen in und mit der Wirtschaft unter der Voraussetzung der praktischen Wirksamkeit bestimmter Werte – das ist der Ansatz des Programms.

Damit werden klassische Fehlstellungen der Wirtschaftsethik vermieden. Traditionell hatte diese oft entweder vom ethischen Standpunkt aus ökonomische Prozesse beurteilt oder aus der Wirtschaft heraus Ansätze gesucht, Anreize für ethisch gutes Verhalten zu setzen. Beide Ansatzweisen, ethische Ökonomie oder ökonomische Ethik, stoßen schnell an Grenzen. Entweder wird eine wirklichkeitsfremde Moral gepredigt, die an den Realitäten nichts verändert – oder die moralischen Standards werden so niedrig gelegt und so vollständig den Rendite-Anforderungen unterworfen, dass sich auf andere Weise ebenfalls nichts ändert.

Bevor die einzelnen Elemente des Ambassador-Programms erläutert werden, ist es wichtig, sich klar zu machen, warum äußere *und* innere Antriebe für ethisches Verhalten benötigt werden. Die „Außenlenkung“ scheint ja zunächst sehr attraktiv. Warum formulieren wir nicht einfach Regeln oder geben Anweisungen – und verpflichten alle Team-Mitglieder auf die Einhaltung? Befehl und Gehorsam sind schließlich die Grundbestandteile eines Prinzips, das oft effektiv und erfolgreich funktioniert. Kei-

ne Armee der Welt käme ohne solche klaren Anweisungen und ohne Befehlsketten aus. Wo liegt das Problem?

Um die Gründe zu verstehen, warum Ethik mehr und etwas anderes ist als Regelbefolgung, sollten wir bei komplexen Organisationen immer im Auge behalten, dass Hierarchien hier nicht eindeutig sind, die Umstände sich laufend ändern und vor allem eine lückenlose und eindeutige Regel formulierung oft gar nicht möglich ist:

- Hierarchien sind nicht eindeutig, weil sich je nach Sachlage oder Arbeitsbereichen die Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse verschieben. Bei einer Firma wird man z. B. denjenigen zu Kundenbedürfnissen befragen, der nahe am Endverbraucher ist – und jeder Geschäftsführer tut gut daran, Verantwortung an die Punkte zu delegieren, wo die größtmögliche Kompetenz angesiedelt ist. So werden Befehlspyramiden manchmal auf den Kopf gestellt, weil die Firmenleitung nur noch koordinierende und kommunizierende Funktionen hat. Jeder kennt die Situation, dass es in einer Organisation offizielle und inoffizielle Hierarchien gibt, je nach Kompetenz und Einfluss der Beteiligten.
- Dies alles findet wiederum vor dem Hintergrund ständig wechselnder Umstände statt: demographischer Wandel, Digitalisierung oder Klimaneutralität – neue Bedürfnisse, veränderte Marktsituationen in allen Bereichen sorgen für permanente Umwälzung. Nichts ist so beständig wie der Wandel! In einer unübersichtlichen und agilen Welt können aufgestellte Regeln schnell obsolet werden. Was wir aus der Vergangenheit gelernt haben, muss für die Zukunft nicht unbedingt gültig sein.
- Und schließlich ist auch bei klarer Befehlskette und stabilen Rahmenbedingungen die Formulierung guter Verhaltensregeln ein großes Problem. Wie genau sollen sie sein und dennoch Freiräume für die eigenen Anpassungen zulassen? Was ist allgemeingültig, was nur kontextbezogen sinnvoll? Was lässt sich überhaupt explizit festlegen und in Worte fassen?

Von außen festgelegte Regeln können also nicht allein entscheidend sein. Es muss eine innere Motivation, ein ethisches Bewusstsein, ein Ethos hinzukommen. Zur „extrinsischen“ sollte die „intrinsische“ Motivation kommen, zum äußeren Antrieb der innere. Denn nur diese innere Motivation, der Antrieb aus den Menschen heraus, gewährleistet, dass Regeln gut und sachgerecht interpretiert werden und nicht nur oberflächlicher Opportunismus herrscht.

Darum bemüht sich das Ambassador-Programm, indem die Entwicklung von Organisationen in Richtung ethischer Sprach- und Handlungsfähigkeit unterstützt wird.

Und diese Organisationsentwicklung wird nicht abstrakt beschrieben, sondern anhand der Person und der Aufgaben des Weltethos-Ambassadors. Dieses Profil wurde auch in einem eigenen *Role Manual* ausgearbeitet, einer genauen Beschreibung der Aufgaben und Anforderungen – auch der persönlichen Herausforderungen. Man könnte sagen, dass Organisations- und Persönlichkeitsentwicklung parallel gedacht werden.

Was sind also die Eigenschaften des Weltethos-Ambassadors?

- a) Der Ambassador vertritt die Weltethos-Ideen aus Überzeugung. Er oder sie steht privat wie öffentlich zu den Werten, im konkreten Umfeld seines Unternehmens, aber auch in seinem kulturellen Kontext. Er sagt, was er denkt und er handelt, wie er spricht.
- b) Der Ambassador ist Ansprechpartner für ethische Herausforderungen, für ethische Fragen und Probleme innerhalb seiner Organisation und bei deren Interaktion mit den Stakeholdern. Dazu gehören ausdrücklich auch Fragen des respektvollen Umgangs mit Religion im innerbetrieblichen Alltag.
- c) Der Ambassador hat Zugang zur Geschäftsführung. Ohne die Möglichkeit, an oberster Stelle Gehör zu finden, bleibt der Ambassador unter seinen Möglichkeiten. Er muss also im Dialog mit der Geschäftsführung stehen und von ihr ernst genommen werden, wenn es um Entscheidungen über aktuelle ethische Fragen geht.

- d) Der Ambassador ist Teil der sich bildenden Ambassador-Community. Er nutzt und stärkt ein Netzwerk, in dem persönliche Begegnung möglich ist, ebenso wie Fortbildung und gegenseitige Professionalisierung.
- e) Der Ambassador erstellt einen jährlichen Kurzbericht in zwei Fassungen: einer internen Version für das eigene Unternehmen sowie einer anonymisierten Version für das Weltethos-Institut.

Dabei steht das Institut in allen Phasen der Entwicklung zur Verfügung. Es kann als *Think Tank* und als Ansprechpartner genutzt werden. Damit soll verhindert werden, dass die Organisationsentwicklung in altbekannten Sackgassen endet – wie der des Widerspruchs zwischen Sprechen und Denken, zwischen Rhetorik und Handlung, zwischen Schein und Sein.

### **3. Sprechen und Denken**

Oft widersprechen sich nämlich Anspruch und Wirklichkeit in Unternehmen ganz erheblich. Wie können wir verhindern, dass es zwar offizielle Sprachregelungen für gutes Verhalten gibt, womöglich sogar Wertetafeln und einen Moral-Kodex, aber kaum etwas davon im Alltag umgesetzt wird? Wie vermeiden wir den „Moral-Sprech“? Das kann nur gelingen, wenn die Diskussion über Werte in Unternehmen oder Behörden gekoppelt ist mit Maßnahmen zur Organisationsentwicklung. Und bei dieser Organisationsentwicklung spielen Feedback und Diskussion eine zentrale Rolle.

Denn allzu oft ist die „Philosophie“ einer Firma einfach an einem schönen Tag aus Launen und Stimmungen der Inhaber oder Geschäftsführer entstanden. Das mögen oft durchaus nützliche und gute Regelwerke sein, die hohen moralischen Standards gerecht werden, aber sie spiegeln eben nur das Wertegerüst der Unternehmenslenker wider. Wird die Spitze ausgewechselt oder kommt eine neue Generation von Inhabern in die Verantwortung, dann ändert sich alles. Daher ist es wichtig, dass nicht einzelne Inhalte, sondern auch Verfahren, um zu solchen Inhalten zu kommen, verinnerlicht werden. Prozess und Ergebnis hängen eng zusammen und ihre gegenseitige Verstärkung sorgt für die Anwendung im Alltag wie für die

Kontinuität dieser Anwendung, Nicht abstrakte Werte sind einzuüben, sondern eher Prozesse.

In diesem Sinne sind auch die oben genannten Weltethos-Werte und -prinzipien sowohl als erstrebenswerte Ziele, als auch als Vorschläge für die Prozesse gemeint, mit denen die Ziele erreicht werden können. So bekommt auch der übernutzte Begriff „partizipativ“ eine gute Bedeutung. Alle Beteiligten müssen an der Formulierung eines Werte-Selbstverständnisses beteiligt sein. Das beschrieb einer der Teilnehmer am Ambassador-Programm einmal so, dass dem Unternehmen ein „schlagendes Herz eingesetzt“ würde, das immer wieder für Bewegung und einen Fluss sorgt. Prozesse und Orientierungen sind daher oft wichtiger als noch so würdig klingende Definitionen für Werte.

#### **4. Ehrlichkeit**

Die Verhaltensforschung sagt uns, dass jeder Mensch pro Tag rund 200 Mal lügt. Kleine und große Korrekturen in der Darstellung von Wahrheiten machen unser Leben leichter. Nicht immer alles bierernst vollkommen wahrhaftig zu reportieren – das ist eine wichtige Komponente sozialer Kompetenz. Doch wo verläuft die Grenze zur Täuschung oder Lüge? Wie eingangs beschrieben, ist eines der wichtigsten Elemente im Weltethos-Denken die Wahrhaftigkeit. Das bezieht sich auf individuelle Anforderungen wie Ehrlichkeit, Offenheit und Fähigkeit zur Selbstkritik, aber auch auf Anforderungen an die Gesamtorganisation wie Transparenz. Beides sollte sich ergänzen – individuelle Ehrlichkeit ohne Transparenz in der Organisation hilft wenig. Dann werden Mitarbeiter zunehmend frustriert und kündigen innerlich, weil sich ihre Ehrlichkeit sehr schnell gegen sie wendet. Aber auch strenge Regeln für die organisatorische Transparenz und Ehrlichkeit können nicht ohne individuelle Anstrengungen zum Ziel führen. Wenn niemand sich verpflichtet fühlt, seine eigenen Arbeitsbereiche realistisch zu beschreiben und wahrheitsgemäß Zeugnis abzulegen, wenn der persönliche Umgang nicht von Wahrhaftigkeit geprägt wird, dann kann auch die offizielle Transparenzpolitik in der Firma nicht weit führen.



Ehrlichkeit, Sachlichkeit, Kritik und Selbstkritik gehören dementsprechend zusammen.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit sind nicht voneinander zu trennen. Am Beispiel „Ehrlichkeit“ lässt sich auch schön zeigen, dass Management nach innen und Darstellung nach außen zusammengehören. Auch für die Darstellung nach außen, den Umgang mit der Presse, also Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, gelten ethische Maßstäbe. Stimmen beide Dimensionen der Wahrhaftigkeit überein? Gelten für das Bild in der Öffentlichkeit die gleichen Kriterien wie für die interne Kultur? Natürlich können und dürfen nicht alle internen Kennzahlen veröffentlicht werden und mancher Konflikt lässt sich leichter klären, wenn nicht schon alle Beteiligten und alle Probleme publik gemacht worden sind. Dennoch sollte man in einer verantwortlichen Firmenpolitik darauf bestehen, dass Fremd- und Selbstbild nicht zu sehr auseinanderklaffen. An Lügen und Verzerrungen gewöhnt man sich nämlich schnell und eine Kultur der Wahrhaftigkeit ist leicht zerstört. Sie ist aber von zentraler Bedeutung, wenn sich die Organisation verbessern will. Ohne Wahrhaftigkeit keine kritische Selbstprüfung, keine Fehlerkultur. Das Gegenbeispiel ist der Konzernchef, der nur noch gute Neuigkeiten von seinen Untergebenen hört und sich wundert, wenn „plötzlich“ eine Krise ausbricht. Er hat fatale Ähnlichkeit mit dem Staatschef in einem autoritären Regime, dem niemand schlechte Nachrichten überbringen möchte.

## **5. Zukünftige Herausforderungen**

Ethische Reflexions- und Sprachfähigkeit ist aus mehreren Gründen eine Vorbereitung auf die Zukunft. Sie ist nicht nur moralisch geboten, sondern macht Unternehmen innovativ und steigert die Resilienz, also die Widerstandsfähigkeit in Krisen. Zudem ermöglicht sie die Entwicklung von Innovationsfähigkeit.

Wer nicht nur die Renditezahlen sieht, sondern die Menschen, mit denen gute Unternehmensziele erreicht werden sollen, der wird vielfältigere Möglichkeiten haben, sich auf Veränderungen einzustellen. Wer nicht nur die Herausforderungen des nächsten Quartals im Blick hat, sondern sich

langfristig fragt, welche Rolle sein Unternehmen spielen soll und welche Herausforderungen es zu bestehen hat, der ist den Konkurrenten einen Schritt voraus. Das zeigt sich ganz deutlich im Bereich der Klima- und Umweltpolitik von Unternehmen. Dass eine Transformation zu nachhaltigeren und umweltschonenderen Wirtschaftsweisen notwendig ist, das wissen wir ja schon seit mehreren Jahrzehnten. Die Umsetzung dieses Wissens, die nachhaltige Entwicklung neuer Produkte und Geschäftsmodelle, gelingt aber nur den Führungskräften, die sich frühzeitig mit der gesellschaftlichen und ökologischen Verantwortung ihrer Firma beschäftigt haben.

Ethische Kompetenz schafft Frühwarnsysteme und ermöglicht die Einbeziehung von „weichen“ Faktoren außerhalb der klassischen monetären Kennzahlen. So können rechtzeitig neue Waren oder Dienstleistungen entwickelt und neue Märkte genutzt werden. Ebenso können nichtkommerzielle Akteure Potenziale erschließen, einfach indem sie die ganze Bandbreite ihres Teams, die „Weisheit der Organisation“ nutzen und ein „lebendiges Herz“ als Wertekompass haben.

Das Weltethos-Ambassador-Programm soll dazu einen Beitrag leisten, Unternehmen und Organisationen zukunftsfähig und damit „enkeltauglich“ zu machen.

## Quellen und Literaturverzeichnis

- Fukuyama F: Trust. The social virtue and the creation of prosperity, New York (Free Press) 1995.
- Glauner F: Zukunftsfähige Geschäftsmodelle und Werte. Strategieentwicklung und Unternehmensführung in disruptiven Märkten, Berlin / Heidelberg (Springer Gabler) 2016.
- Heidenreich F: Wirtschaftsethik zur Einführung, Hamburg (Junius) 2012.
- Hemel U (Hrsg.): *Weltethos für das 21. Jahrhundert*, Freiburg i.Brsg. (Herder) 2019.
- Hemel U: Wert und Werte. Ethik für Manager – ein Leitfaden für die Praxis, München (Hanser) 2007.
- Küng H: Anständig wirtschaften: Warum Ökonomie Moral braucht, München (Piper) 2012.
- Küng H: *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, München (Piper) 2000.
- Suchanek A: Unternehmensethik. In Vertrauen investieren, Stuttgart (UTB) 2015.





Wortwolke<sup>94</sup> zum Beitrag von Herbert Schmutz-Schmidlechner.

94 Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## Finanztechnologien in Entwicklungsregionen

Der Zugang zu passenden Finanzdienstleistungen stellt eine wichtige Basis für die wirtschaftliche Entwicklung und somit die Schaffung von Wohlstand und Stabilität dar. In Europa haben wir ein dichtes Netz von Anbietern, mit denen kundenorientierte Produkte flächendeckend angeboten und laufend weiterentwickelt werden. Aber wie ist die Situation in Entwicklungsregionen? Können dort vorhandene Potentiale ebenso gut genutzt werden? Mit der fortschreitenden Technologiesierung gerade durch das Internet sowie den Möglichkeiten die Mobiltelefone gibt es sehr vielversprechende Praxisbeispiele, die auf Lebensrealitäten eingehen und passende Angebote zur Verfügung stellen. Gleichzeitig ist aber auch der Blick auf Gefahrenpotentiale notwendig, um langfristig eine nachhaltige Verbesserung zu gewährleisten.

### Finanztechnologien

Der Begriff definiert lt. *Financial Stability Board* (FSB) „*technologiegestützte Innovationen im Finanzdienstleistungssektor, die neue Geschäftsmodelle, Anwendungen, Prozesse oder Produkte hervorbringen und die Finanzmärkte und Finanzinstitute sowie die Art und Weise, wie Finanzdienstleistungen erbracht werden, erheblich beeinflussen können*“.

Dieses Hervorbringen und Beeinflussen hat unsere Finanzlandschaft in wenigen Jahrzehnten massiv verändert. Blicken wir in die Vergangenheit und betrachten z. B. die Bankgeschäfte einer ländlichen Gemeinde vor rund 70 Jahren. Nach dem sonntäglichen Kirchgang wurde ein kleiner Bargeldbetrag in der regionalen Sonntagskasse in die genossenschaftliche Kasse einbezahlt. Im Gegenzug konnten sich die Mitglieder gegen entsprechende Sicherheiten Darlehen nehmen. Die Möglichkeit für ein sicheres Sparen und Zugang zu fairen Finanzierungen waren die Bankangebote der damaligen Zeit. Sie stellten eine wesentliche Verbesserung dar und unterstützten die Lebenssituation der regionalen Bevölkerung.

Heute stellt eine Bank wesentlich umfangreichere Finanzdienstleistungen zur Verfügung. Ein vielfältiges Angebot an Zahlungsdienstleistungs-, Finanzierungs-, Veranlagungs- und Absicherungsangeboten. Und mit mobilen Geräten und Internet können diese Angebote inzwischen weitgehend unabhängig von Ort und Geschäftsöffnungszeiten genutzt werden. Wie war diese Entwicklung innerhalb weniger Jahrzehnte möglich? Wesentlich waren technische Entwicklungen unter anderem in den Bereichen Kommunikationstechnologie, Speicherung von Daten und der Verfügbarkeit von Rechenkapazitäten.

Die Historie der Kommunikationstechnologie reicht bereits länger zurück, als man auf den ersten Blick denken mag. Nehmen wir z. B. das Jahr 1867. In diesem Jahr nahm das erste transatlantische Telegraphenkabel den Betrieb auf und ermöglichte die unmittelbare Kommunikation zwischen den Kontinenten und auch zwischen den wesentlichen Finanzmärkten New York, London und Paris. Dieses sogenannte „Viktorianische Internet“ war somit eine Technologie, die auch Entscheidungen von Finanzinvestoren wesentlich und nachhaltig veränderte.

Im zweiten Weltkrieg wurden rasante Entwicklungen im Bereich der Kommunikationstechnologie und gerade im Zusammenhang mit der Sicherheit von Übertragungen gemacht. Die Kodierung von Übertragungen, um den Inhalt vor anderen geheim zu halten, und die laufende Verbesserung derselben aufgrund der Entwicklungen zum Brechen dieser Codes.

Im Jahr 1967 kam der erste Taschenrechner von Texas Instruments auf den Markt und veränderte die Berechnungsmöglichkeiten für die breite Masse. Laufende Weiterentwicklungen und Folgeprodukte ebneten den Weg für die Entwicklung von tragbaren Computern.

Im Jahr 1967 konnte erstmals über einen Bankomaten (Bankautomaten) bei der Barkleys Bank Bargeld von einem Bankguthaben unabhängig von den Öffnungszeiten der Bank abgehoben werden. Die Kombination von unterschiedlichen Technologien ermöglichte den Bau dieses Gerätes und der damit generierte Kundennutzen führte zu einer schnellen Verbreitung dieses Angebotes.

Im Jahr 1971 wurde die NASDAQ eröffnet. Die „*National Association of Securities Dealers Automated Quotations*“ war der erste vollelektronische Handelsplatz für Wertpapiere, bei dem Menschen nur mehr für die Instandhaltung der technischen Systeme benötigt wurden.

Ein wesentliches Datum für den bargeldlosen Zahlungsverkehr war das Jahr 1973, in dem SWIFT gegründet wurde. Die „*Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication*“ stellt ein Netzwerk zwischen Banken zur Verfügung. Damit kann der grenzüberschreitende Zahlungsverkehr schnell und sicher abgewickelt werden<sup>95</sup>.

Mit den Anfängen des Internets in den 1980er-Jahren begannen erste Versuche mit *Online-Banking*. Diese waren aber auf Firmenkunden ausgerichtet, um eine größere Anzahl an Überweisungen schneller und effizienter abwickeln zu können.

Im Jahr 2007 stellte Steve Jobs das erste iPhone vor. Damit begann der Siegeszug der smarten Mobiltelefone, die inzwischen zu wesentlichen Veränderungen in so manchen Branchen geführt haben.

Eine wesentliche Weichenstellung in Bezug auf neue Anbieter passierte im Jahr 2008. In diesem und dem folgenden Jahr erschütterte die globale Finanzkrise die Welt. Massive staatliche Stützungen waren notwendig, um einen größeren Schaden in der Realwirtschaft zu verhindern. Viele Mitarbeiter von Finanzunternehmen verloren ihren Arbeitsplatz. Das waren zu einem großen Teil junge Personen mit Interesse an neuen Technologien und der Bereitschaft, neue Wege zu gehen. Der Gesetzgeber lancierte seither umfangreiche Regeln, die technische und personelle Ressourcen bei den klassischen Banken und Finanzdienstleistern notwendig machten und damit für Weiterentwicklung von Produkten nicht zur Verfügung standen. Gleichzeitig schafften es globale Technologieunternehmen, Bekanntheit und Vertrauen aufzubauen und verstanden es besser, Kundennutzen zu generieren. Um möglichst umfangreiche und verflochtene Dienstleistungen

---

95 SWIFT wurde als Genossenschaft gegründet und hat Ihren Sitz in Belgien.



anbieten zu können, kommen auch Finanzdienstleistungen immer stärker in den Focus.

### ***Fintechs, Bigtechs und andere „-techs“***

Wer sind nun neben den Banken die neuen Akteure, die neuen *Techs*, die mit ihren Angeboten den Finanzmarkt nachhaltig verändern? Eine Reihe von Begrifflichkeiten haben sich in den letzten Jahren etabliert und werden laufend erweitert.

*Fintechs* sind typischer Weise junge, innovative Unternehmen die mit ihren Angeboten bestehende Dienstleistungen verbessern oder neue Angebote zu schaffen.

Mit der Begrifflichkeit *Bigtechs* sind die globalen Marktführer im Technologiebereich gemeint. Wenngleich diese keine klassischen Finanzdienstleister sind und ihr Hauptgeschäftszweig nicht im Anbieten von Finanzdienstleistungen liegt, erweitert sich deren Angebot zusehends und verflechtet sich stärker mit Finanzdienstleistungen.<sup>96</sup> Sie sehen beim Anbieten von Finanzdienstleistungen zumindest eine Möglichkeit für *Crossselling* und einen Beitrag, ihr Angebot zum größtmöglichen Komplettpaket für den Kunden zu gestalten.

*Insuretechs* leisten mit ihren Dienstleistungen einen Beitrag zur Verbesserung der Angebote in der Versicherungswirtschaft.

Gerade seit der Finanzkrise haben sich die aufsichtsrechtlichen Anforderungen an Finanzdienstleister massiv erhöht. Im Zusammenhang mit dem effizienten Umgang mit diesen Anforderungen sowie deren laufenden Weiterentwicklungen haben die sogenannten *Regtechs* ihr Betätigungsfeld.

---

96 Anbieter wie Amazon, Google, Facebook, Apple, Alibaba oder WeChat etablieren zusehends Angebote. Diese beginnen typischerweise mit Zahlungsverkehrsdienstleistungen, die dann ausgeweitet werden und Finanzierungs-, Versicherungs- und Spardienstleistungen umfassen.

Bei *Subtechs* handelt es sich um Anbieter, die Aufsichtsbehörden bei ihren Aufgaben und der Weiterentwicklung ihres Betätigungsfeldes mit Angeboten unterstützen.

### **Situation in Entwicklungsregionen**

Wir sehen die Situation in Europa mit allen Angeboten von Finanzdienstleistern. Es wäre aber falsch, von dieser Situation und den vorhandenen Möglichkeiten unreflektiert Lösungsmöglichkeiten für andere Regionen, insbesondere Entwicklungsregionen, abzuleiten.

Weltweit haben rund 1,7 Milliarden Erwachsene (1 Milliarde davon Frauen) keine Bankverbindung und verwenden somit keine Bankdienstleistungen, wie sie in Europa üblich sind. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen, weil die Angebote nicht zu den Bedürfnissen der Personen vor Ort passen. Auf der anderen Seite ist dieser Markt für Finanzdienstleister wenig lukrativ. Kleine Beträge, sei es bei Finanzierungen oder Veranlagungen mit gleichbleibenden Fixkosten, generieren keine Erträge. Weiters lassen sich durch lückenhafte rechtliche Rahmenbedingungen, fehlende Identifikationsmöglichkeiten, Analphabetismus sowie kulturelle und religiöse Gegebenheiten die Bedürfnisse mit den uns zur Verfügung stehenden Finanzdienstleistungen schlecht abdecken und bieten nur eine geringe Verbesserung.<sup>97</sup> Auch ist das Vertrauen gegenüber den regionalen Anbietern nicht immer gegeben und wird hinterfragt.

Betrachten wir die Situation anhand von zwei Beispielen:

Ein Lehrer in einer ländlichen Region in Indonesien bekommt zwar monatlich verlässlich seinen Gehaltscheck. Es sind aber mehrere Stunden Fußmarsch notwendig, um zur nächsten Bankstelle zu gelangen. Somit wird jeden Monat ein ganzer Tag lediglich dafür aufgewendet, um über den Monatslohn in Form von Bargeld verfügen zu können.

Eine Frau in Afrika möchte eigenes Einkommen generieren und damit eine gewisse Unabhängigkeit erreichen. Dafür möchte sie vom Markt ein

---

97 So gibt es z. B. im Islam Einschränkungen und Verbote wie z. B. das Zinsverbot.

paar Küken kaufen und diese großziehen, um in weiterer Folge mit dem Verkauf der Eier, Hühner und Küken finanziell besser dazustehen. Sie benötigt dafür zwar nur einen kleinen Darlehensbetrag, dieser sollte aber flexibel rückzahlbar sein, da sie nur zurückzahlen kann, wenn sie durch den Verkauf zu Geld kommt. Sie hat aber keine Sicherheiten und auch keinen amtlichen Lichtbildausweis. Und möglicherweise ist sie auf die Erlaubnis ihres Ehemannes angewiesen, um überhaupt einen Kreditvertrag abschließen zu dürfen.

### **Rahmenbedingen für den Zugang**

Viele neue Technologien basieren auf der Möglichkeit, dass Personen über Internetzugang und ein Mobiltelefon verfügen. Weltweit sind diese Voraussetzungen auch in Entwicklungsregionen immer öfter verfügbar.

Eine wesentliche Frage bleibt aber zu klären, inwieweit Personen korrekt identifiziert und damit adressierbar sind. Wie wird sichergestellt, dass Geldflüsse von bzw. zu den korrekt dafür vorgesehenen Personen stattfinden?

In der Zeit vor dem bargeldlosen Zahlungsverkehr erfolgte die Weitergabe von Bargeld direkt von einer Person an eine andere. In der heutigen Situation ist ein physisches Gegenüber, um Zahlungen tätigen zu können, zunehmend umständlich oder teilweise sogar unmöglich<sup>98</sup> geworden. Wird Geld virtuell über Finanzdienstleistungen an eine andere Person übermittelt, stellt sich die Frage nach der verlässlichen Übergabe an die richtige Person. Wird man in Europa Kunde einer Bank, muss man sich über einen amtlichen Lichtbildausweis identifizieren. Damit können alle Dienstleistungen eindeutig einer konkreten Person (natürlich oder juristisch) zugeordnet werden. Das ist nicht nur bei Weiterleiten von Geldbeträgen notwendig, sondern auch bei Finanzierungen oder Veranlagungen,

---

98 Bei der monatlichen Bezahlung der Stromrechnung beispielsweise wäre ein Besuch beim Stromanbieter und die Übergabe von Bargeld notwendig.

um korrekt Geldbeträge einer bestimmten Person zuzuordnen und Rückzahlungsansprüche eindeutig geltend machen zu können.<sup>99</sup>

In Entwicklungsregionen ist die Situation eine andere. So verfügten in Indien im Jahr 2008 nur 4 % der Bevölkerung über einen amtlichen Lichtbildausweis und 25 % über ein Bankkonto. Weiters gibt es einen hohen Prozentsatz an Analphabetismus und keine verlässliche Unterschrift. Damit erklärt sich, dass noch vor einem Jahrzehnt z. B. bis zu 45 % der staatlichen Sozialleistungen in Indien nicht zu den vorgesehenen Empfängerinnen und Empfängern gelangten.

Indien startete 2009 das Projekt „Aadhaar“ um der indischen Bevölkerung den Zugang zu einer eindeutigen Identifikation zu ermöglichen. In einer zentralen Datenbank werden Daten und biometrische Informationen erfasst und als Ergebnis wird jeder Person eine 12-stellige Nummer (Aadhaar-ID) als eindeutige Kennung zugewiesen. Diese Kennung wird von der indischen Regierung kostenlos angeboten und steht allen Bewohnern Indiens (unabhängig von der Staatsbürgerschaft) zur Verfügung. Diese digitale Identität kann von staatlichen Institutionen, aber auch von privaten Dienstleistern für Identifikationszwecke verwendet werden. Dieses Angebot ist kostenlos und grundsätzlich freiwillig. Inzwischen ist aber nahezu die gesamte erwachsene indische Bevölkerung in dieser Datenbank erfasst. Das hängt auch damit zusammen, dass eine immer stärkere Abhängigkeit von dieser Identifikation besteht. Studenten benötigen sie, um sich für Kurse einschreiben zu können, Ehepaare benötigen sie, wenn sie heiraten wollen und jede Art von Sozialleistung ist daran gebunden. Mit dieser Lösung ergibt sich aber auch eine wesentliche Abhängigkeit vom Internet. In Indien ist der flächendeckende Zugang gerade in ärmeren Regionen nicht immer gegeben. Aufgrund der notwendigen Verknüpfung mit Aadhaar war es für Bedürftige teilweise nicht möglich, subventionierte Lebensmittelrationen zu erhalten. Mit den zunehmenden Abhängigkeiten ist sicherlich sehr

---

99 Banken müssen über die Anforderung „KYC“ (Know your Customer) über ihre Kunden Bescheid wissen und Vorkehrungen treffen, damit kriminelle Transaktionen wie Geldwäsche oder Terrorismusfinanzierung verhindert werden.

großes Augenmerk auf die Sicherheit der Daten und der Zugriffe zu legen.<sup>100</sup>

Vergleichbare Programme sind inzwischen in vielen anderen Ländern in Umsetzung. Damit stehen die Chancen gut, dass die von der UN in dem Nachhaltigkeitsziel 16.9 formulierte Forderung nach einer Ausweismöglichkeit für die gesamte Weltbevölkerung bis zum Jahr 2030 weitgehend erreicht werden kann.

### **Inklusion durch Technik**

Finanzielle Inklusion bedeutet, dass Personen Zugang zu Finanzdienstleistungsangeboten bekommen und diese Angebote entsprechend der Bedürfnisse und der Lebensrealitäten dieser Menschen eine nachhaltige Verbesserung verfügbar machen. Von entscheidender Bedeutung ist der Zugang zum Internet und die Verfügbarkeit von Mobiltelefonen. So haben rund 66 % der Personen, die finanziell nicht inkludiert sind, Zugang zu einem Mobiltelefon.

In den letzten Jahren hat sich das Augenmerk auch auf die sogenannten ABCDs gerichtet, um diesbezügliche Angebote bereitstellen zu können.

Das „A“ steht dabei für *Artificial Intelligence* und beschreibt die Möglichkeiten, über Technik menschliches Verhalten teilweise nachzuahmen und damit Dienstleistungen günstiger und schneller anbieten zu können oder neue Dienstleistungen zu ermöglichen.

„B“ steht für *Blockchain* oder die sogenannte *Distributed Ledger*-Technologie. Dabei werden Transaktionen chronologisch als nachfolgen-

---

100 Der indische Supreme Court erklärte Aadhaar für verfassungskonform. Es sei rechtmäßig, für öffentliche Leistungen und Steuererklärungen eine zwingende Aadhaar-ID zu verlangen. Die Datennutzung durch private Unternehmen solle jedoch eingeschränkt werden. So ist es Unternehmen nicht mehr gestattet, für ihre Dienstleistungen das Vorliegen einer Aadhaar-ID vorauszusetzen. Daneben verbietet der Supreme Court, den Zugang zu Schulen von einer Aadhaar-ID abhängig zu machen. Ebenso darf die ID nicht mehr mit den Mobilfunkdaten oder dem Bankkonto verbunden werden. Die Archivierung von Transaktionsdaten soll nur noch für eine maximale Dauer von sechs Monaten zulässig sein. Wie diese Beschränkungen konkret ausgestaltet werden, unterliegt der gesetzgeberischen Sphäre.

des „Glied einer Kette“ abgelegt, das aber mit Schlüsselinformationen aus dem vorhergehenden Kettenglied verbunden wird. Somit lassen sich nachvollziehbare und rückwirkend nicht änderbare Informationen herstellen. Weiters können diese „Ketten“ auf vielen Rechnern in einem dezentralen *Peer-to-Peer*-Netzwerk abgelegt werden, wobei jeder neue Knoten mit seinem Beitritt eine vollständige Kopie der Blockchain übernimmt und ab sofort die Aufgabe hat, Transaktionen zu überprüfen und zu dokumentieren.

Das „C“ bezeichne *Cloud Computing* und beschreibt die Möglichkeit, sehr dynamisch Speichermöglichkeiten abrufen zu können und damit wenige eigene Infrastruktur halten zu müssen. Diese Angebote werden auch mit Zusatzangeboten ausgestattet, die effizientere Zugriffe und leichtere Auswertungsmöglichkeiten der Daten sowie Anwendersoftware umfassen. Der größte Anbieter ist derzeit der Online-Riese Amazon, gefolgt von Microsoft und Google. Im asiatischen Raum dominiert Ali Cloud.

„D“ steht für *Data* und bezeichnet den Zugang zu Daten, sei es originär oder durch Dritte. Daten sind das „neue Öl“ und gewinnen zusehends an Wert. Wir „hinterlassen“ laufend Daten ohne, dass es uns oftmals bewusst ist („*If it's free, you are the product*“). Gerade im Onlinehandel werden Angebote immer stärker auf den persönlichen Bedarf abgestimmt und damit gute Verkaufserfolge erzielt.<sup>101</sup> Daten und sogenannte Meta-Daten können inzwischen auch auf großen Handelsplätzen ge- und verkauft werden. In China hat sich in der Stadt Guiyang ein globaler *Big Data Exchange* etabliert.

### **Passende Produkte**

Ob es sich um ein „passendes“ Produkt handelt, wird durch den Mehrwert für den jeweiligen Kunden definiert. Damit ist der Blick auf die konkrete Situation der Menschen in Entwicklungsregionen notwendig. Die

---

101 So hat z. B. Alibaba schon sehr früh erkannt, dass bei Personen, die enge Jeans kaufen, das Mobiltelefon, konkret das Display, öfter kaputt geht. Daher wurde Kunden, die diese Hosen kauften, zugleich eine Versicherung für ihr Mobiltelefon angeboten.

konkreten Bedürfnisse und die Situation vor Ort definieren wesentlich den Kundennutzen dieser Angebote.

Bei der Vergabe von Krediten ist eine wichtige Information, mit welcher Wahrscheinlichkeit der Kunde die vorgesehenen Rückzahlungen pünktlich und vollständig leistet. Über diverse Ratingmodelle werden Ausfallswahrscheinlichkeiten und offene Beträge bei Ausfall ermittelt. Wesentlich für diese Einstufung sind Daten und statistische Modelle, die auch das Verhalten in der Vergangenheit berücksichtigen. Aber wie kommen Personen in Entwicklungsregionen ohne Kredithistorie zu fairen Konditionen für ein Darlehen? *Tala* löst dieses Problem über Daten, die im Zusammenhang mit der Verwendung des Smartphones generiert werden. Damit werden Wahrscheinlichkeiten für die Verlässlichkeit bei der Rückzahlung ermittelt und das sehr erfolgreich. Inzwischen hat *Tala*, ein amerikanisches *Start-Up*, an die 600 Mitarbeiter und ist neben Kenia in Indien, den Philippinen und Mexiko aktiv. Es vergibt Mikrokredite von rund USD 10 bis 500,--.

Im Jahr 2007 wurde vom Telefonanbieter Safaricom, einer Tochter von Vodafone in Kenia, das Produkt *M-Pesa* auf den Markt gebracht. Das Telekomunternehmen ermöglichte es damit den Kunden, die über ein Featurephone (Vorläufer der Smartphones mit der Möglichkeit, SMS zu senden und zu empfangen) Geldbeträge vom persönlichen Telekomguthaben via SMS-Technologie auf einen Safaricom-User zu transferieren. Eine wesentliche Zielgruppe waren zu Beginn Personen, die in Ballungszentren arbeiten und regelmäßig Geld nach Hause zu ihren Angehörigen am Land senden wollten. Die Dienstleistung erweiterte sich, indem viele lokale Händler als Ein- und Auszahlstelle für Bargeld gewonnen werden konnten. Und natürlich kann dort auch über *M-Pesa* bargeldlos bezahlt werden. Inzwischen gibt es mehr als 40 Millionen User in Kenia, Tansania, Lesotho, Kongo, Ghana, Mozambique und Ägypten.<sup>102</sup> Eine Geschichte erzählt, dass Polizisten nach der Umstellung ihres Monatsgehaltes von Barzahlung auf

---

102 Lt. Information auf der Webseite von Safarikom haben nur 25 % der tatsächlichen Benutzer ein eigenes Mobiltelefon, aber jedes Jahr kommen 10 % hinzu.

*M-Pesa* freudig überrascht waren. Bei den früheren Bargeldauszahlungen dürften einige Vorgesetzte nicht den vollen Betrag weitergegeben und ausbezahlt haben und einen gewissen Teil für sich selbst einbehalten haben. Mit *M-Pesa* gab es jetzt Direktzahlungen, die Manipulationen in dieser Form nicht mehr möglich machten.

Das Unternehmen *Grab* wurde 2012 in Malaysia gegründet. Es begann mit der Vermittlung von Fahrtendiensten und ist inzwischen auch in anderen Ländern wie Kambodscha, Myanmar, Vietnam, Thailand oder den Philippinen vertreten. Der Großteil der Bevölkerung in diesen Ländern hat kein Bankkonto, darum war es zu Beginn lediglich auf das Zusammenbringen von Angebot und Nachfrage spezialisiert. Bezahlt wurde direkt über Bargeld. Das hat sich verändert. Inzwischen kann auch über die App bargeldlos bezahlt werden. Die Fahrdienstanbieter haben die Möglichkeit, Bargeld auf das Konto des Kunden einzuzahlen. Als nächster Schritt sollen diese Guthaben verstärkt auch für das bargeldlose Bezahlen in Geschäften verwendet werden können.

Der chinesische Online-Riese Alibaba gründete 2005 *Alipay*, um Zahlungen online einfacher zu machen. Einige Jahre später war es möglich, über diesen Anbieter Überweisungen an andere User durchzuführen. Im Jahr 2014 erfolgte die Umbenennung zu *Ant Financial* und der Anteil von Alibaba wurde auf 33 % zurückgenommen. Inzwischen ist es eines der größten Finanzunternehmen weltweit. Zusammen mit dem größten Konkurrenten auf dem chinesischen Markt, *WeChat Pay*, welcher Teil des führenden Nachrichtendienstes in China *WeChat* ist, haben sie zusammen den Zahlungsverkehr in China wesentlich verändert und durch die Verwendung von *QR-Codes* die Kredit- und Bankomatkassen überflüssig gemacht.

*Mercado Libre* ist das größte *E-Commerce*-Unternehmen im lateinamerikanischen Raum. Es dient als integrierte Plattform sowie als Anbieter der technologiebasierten Tools, mit denen Unternehmen und Einzelpersonen Produkte und Dienstleistungen in der Region handeln können. Das Unternehmen ermöglicht den Handel über seine Marktplatzplattform, mit der Nutzer in den meisten Teilen Lateinamerikas kaufen und verkaufen können. Dazu zählen auch *Online*-Kleinanzeigen für Kraftfahrzeuge, Schiffe,



Flugzeuge, Dienstleistungen und Immobilien. Kooperationspartner ist u. a. die US-amerikanische Plattform Ebay. Zur Produktfamilie von *Mercado Libre* gehört *Mercado Pago*, das erfolgreich Zahlungsverkehrsdienstleistungen in Lateinamerika, mit Schwergewicht in Argentinien, anbietet.

### Schlussbetrachtungen

Die Entwicklung im Bereich der Finanztechnologien ist rasant und es gibt viele Beispiele, wie damit gerade Menschen in Entwicklungsregionen den Weg zu finanzieller Inklusion finden können. Diese positive Entwicklung zur Schaffung von passenden Produkten gibt Menschen vor Ort Möglichkeiten zur Verbesserung ihres Lebens. Der Blick auf das Positive darf aber nicht den Blick auf neue Herausforderungen verwehren, die damit verbunden sind.

Infrastruktur wird zu einem zentralen Faktor, der Zugang zum Internet essenziell. Somit ist die flächendeckende und ausfallsichere Versorgung dieser Kommunikationstechnologie sicher zu stellen.

Für den Finanzdienstleistungssektor bestehen umfangreiche Vorgaben, die Kunden und Finanzmärkte sicher machen sollen. Bei neuen Anbietern und neuen Produkten ist sicherzustellen, dass auch vergleichbare Produkte gleichen aufsichtlichen Regeln unterworfen sind. Jedoch sollen Innovationen ermöglicht und gefördert werden, die gerade zu Beginn Gefahr laufen können, „zu Tode reglementiert“ zu werden. Inzwischen verwenden viele Aufsichtsbehörden sogenannte *Regulatory Sandboxes*. Damit können neue Geschäftsideen in einem reduzierteren regulatorischen Umfeld, jedoch innerhalb eines genau definierten Raums und einer mit den Regulierungsbehörden vereinbarten Dauer etabliert werden.

Gesetzliche Rahmenbedingungen variieren sehr stark zwischen einzelnen Ländern und Regionen. Europa hat hier mit Vorgaben wie PSD2<sup>103</sup>,

---

103 Die „Payment Services Directive“ ermöglicht für neue Marktteilnehmer den Zugang zum Zahlungsverkehr, indem sie Schnittstellen und Datenzugriffe von Zahlungsinstituten gegenüber Banken vorschreibt.

GDPR<sup>104</sup> oder Mifid2<sup>105</sup> ein umfassendes Regelwerk<sup>106</sup> geschaffen, das global richtungsweisend ist. Es wäre falsch, wenn sich Länder über laxere Vorgaben auf Kosten der Konsumenten einen Vorteil verschaffen können.

Globale Technologiekonzerne werden auch in der Finanzbranche immer wichtiger. Wenngleich der aktuelle Anteil bei Finanztransaktionen in vielen Ländern gegenüber klassischen Banken noch sehr gering ist, ist dieser ständig im Wachsen. *M-Pesa* hat hier gerade in Kenia inzwischen eine große Marktmacht aufgebaut und es wäre sicherzustellen, dass diese nicht für überhöhte Preise genutzt werden kann.

Nicht zu übersehen ist aber auch, dass große Technologieunternehmen Produkte und Technologien für die ABCDs kontrollieren und laufend weiterentwickeln. Auch halten diese Unternehmen stets Ausschau nach aufstrebenden Unternehmen, die sie übernehmen und so in ihr Angebot integrieren können. Somit verschiebt Macht immer stärker zu global dominanten Technologieunternehmen, auch in Bezug auf Finanzdienstleistungen.

Im Jahr 2019 plante Facebook, das Produkt *Libra* auf den Markt zu bringen. Dabei handelt es sich um eine künstlich geschaffene Währung, die aber im Unterschied zu *Bitcoin* und Co mit Fiatgeld<sup>107</sup> in unterschiedlichen Währungen besichert ist. Für diese Art von virtuellen Währungen wird der Begriff *Stable Coin* verwendet. Facebook hat mit dieser Idee eine Lösung für eine große Anzahl von Menschen gesehen. Gerade Personen, die in anderen Ländern arbeiten und ihr Geld nach Hause senden, sollten damit eine einfache, kostengünstige und sichere Möglichkeit der Transaktion bekommen. Kritisch betrachtet wird, inwieweit damit die gleichen Richtlinien zu Geldwäsche und Terrorvermeidung analog zu Geschäftsbanken umgesetzt

---

104 Die „General Data Protection Regulation“ gibt den Personen das Recht und die Möglichkeit, die persönlichen Daten zu kontrollieren und zu verlangen, dass diese gelöscht oder transferiert werden.

105 „Market in Financial Instruments Directive“ schafft größere Transparenz bei den Handelsplätzen und verlangt ein umfangreiches Reporting aller Transaktionen.

106 Zusammen haben diese Rechtstexte mehr als 1,7 Millionen Paragraphen und würden ausgedruckt mehr als 7.000 A4-Seiten füllen.

107 Heutiges Geld ist Fiatgeld. Das umfasst z. B. Euro, US-Dollar, Britische Pfund usw.

werden können. Würde sich Libra durchsetzen, wäre eine wichtige Handelswährung erstmals in der Geschichte in den Händen von Privatunternehmen mit der Macht, den Wert von anderen Währungen zu beeinflussen. Was das für Markmacht und -kontrolle bedeuten würde, ist schwer abschätzbar.

## **Quellen und Literaturverzeichnis**

BIS Annual Economic Report 2019:

<https://www.bis.org/publ/arpdf/ar2019e.htm>

BIS Paper No 106: The design of digital financial Infrastructure: lessons from India

<https://www.bis.org/publ/bppdf/bispap106.htm>

BIS Working Paper No 779: BigTech and the changing structure of financial intermediation

<https://www.bis.org/publ/work779.htm>.

Financial Stability Board

<https://www.fsb.org/work-of-the-fsb/policy-development/additional-policy-areas/monitoring-of-fintech/>.

The Economist; May 4th – 10th 2019; Special Report Banking.

Webseite Aadhaar: <https://uidai.gov.in/>.

Webseite Ali Pay: <https://intl.alipay.com/>.

Webseite Grab: <https://www.grab.com/my/transport/taxi/>.

Webseite Libra: <https://libra.org/en-US/>.

Webseite Mercado Libre <https://www.mercadolibre.com/>.

Webseite Safaricom: <https://www.safaricom.co.ke/>.

Webseite SDG: <https://sustainabledevelopment.un.org/sdg16>.

Webseite Tala: <https://tala.co/about/>.

KAMERADEN  
 GESUNDER SOLDAT  
 SOLDATEN UND SOLDATINNEN  
 US-SOLDATEN  
 ZIVILISTEN  
 EINSATZKRÄFTE  
 MENTALTRAINER  
 ARMEEMITARBEITER  
 MILITÄRPSYCHOLOGE  
 MITGLIED  
 NATO-SOLDATEN  
 SPION  
 AMEEZIVILISTEN  
 FÜHRUNGSKRÄFTE  
 ARMEEMITARBEITENDE  
 BEFRAGTE  
 ASTRONAUTEN  
 FAMILIENANGEHÖRIGE  
 PERSON  
 ANWENDER  
 ZIELGRUPPE

**Wortwolke<sup>108</sup> zum Beitrag von Gabriela Schildbach & Monika Wood-Ryglewska.**

---

<sup>108</sup> Informationen zu den Wortwolken finden Sie auf Seite 20f.

## **Mentaltraining, ein modernes Werkzeug der Armee**

### **Abstract**

Mentaltraining ist eine Sammlung höchst wirksamer und mittlerweile gut dokumentierter, untersuchter mentaler Techniken. Sie werden dort eingesetzt, wo es darum geht, mehr Leistung, mehr Widerstandskraft und mehr Erfolg zu haben.

Die Wirkung und Vorteile des Mentaltrainings werden bereits seit über zehn Jahren weltweit in den Armeen erforscht und ausgewertet. Die Erkenntnisse aus diesen Studien fließen in neue Trainingsprogramme ein und werden zur Verbesserung der Fähigkeiten der Soldaten eingesetzt.

Die Armeen der Länder USA, UK, Australien, Schweden und Norwegen haben bereits Mentaltraining in der Militärausbildung eingeführt. In der Schweiz wird ein Programm erarbeitet, das bei der Armee, aber auch bei der Militärpolizei und bei Swissint (Kompetenzzentrum der Schweizer Armee für Auslandseinsätze) implementiert wird. Die NATO erarbeitet Ausbildungspakete, welche die Besonderheiten der einzelnen Mitgliedsnationen ansprechen und die Kompatibilität der NATO-Soldaten durch Angleichung der mentalen Fähigkeiten erhöhen soll.

### **Einführung**

Etwa ab Mitte des letzten Jahrhunderts, als die Raumfahrt sowohl in den USA wie auch bei anderen Weltmächten forciert wurde, war es die NASA, welche verschiedene wissenschaftlich arbeitende Universitäten aufforderte, sich der Frage anzunehmen, wodurch die mentale Stabilität, die Wahrnehmungsfähigkeit und das Konzentrationsvermögen von Menschen gefördert und gesteigert werden kann. Der NASA ging es darum, ihre Astronauten mit diesem Wissen zu unterstützen, besonders in Situationen und bei Aufgaben, wo jeder Fehler, jeder Mangel an Konzentrationsvermögen, jede Unaufmerksamkeit zur Katastrophe führen kann.

Es wurden verschiedene Professionen und Fachrichtungen angesprochen wie die Kommunikationswissenschaft, die Neurowissenschaft, die Psychologie und Biologie. Aus der Summe der Rückmeldungen (alles streng geheim) wurden jene Techniken zusammengestellt, die erfolgsversprechend waren und damit war das Mentaltraining entwickelt, als ein eklektisches Modell für die Astronauten. Es ist bis heute ein Teil deren Trainings.

Mentaltraining ist eine Sammlung mentaler Techniken, bestehend aus Atemtechniken, kognitiven Übungen, Meditationen, Affirmationen oder Techniken wie z. B. *Mental Brain Stress Reduction* (MBSR) nach Jon Kabat Zinn. Alle haben das Ziel, Anwender ganzheitlich, also sowohl körperlich wie auch psychisch, zu stärken und zu unterstützen. Außerdem verhilft Mentaltraining zu mehr mentaler Stabilität und beugt Erkrankungen vor, welche als Folgen von Stress und Höchstbelastung auftreten können.

Deshalb werden mittlerweile in vielen Ländern besonders belastete Personen wie Einsatzkräfte aus dem Zivil- und Katastrophenschutz, der Feuerwehr und Polizei sowie dem Militär in der Anwendung von Mentaltraining geschult. Sie alle sind bei der Erfüllung ihrer Aufgaben mit traumatisierenden Eindrücken und Bildern konfrontiert, welche für die Psyche dieser Einsatzkräfte nicht folgenlos bleibt.

Als konkrete Beispiele für die Anwendung von Mentaltraining im Militärbereich sind im Folgenden einige Länder angeführt, in welchen die Schulung in Mentaltraining von Soldaten und Soldatinnen bereits in deren Grundausbildung beinhaltet ist.

### **Wer erforscht Mentaltraining?**

Die Wirkung und Vorteile des Mentaltrainings bzw. Resilienztrainings wird bereits seit über zehn Jahren weltweit in den unterschiedlichen Armeen erforscht und ausgewertet. Die Erkenntnisse aus den Studien fließen in neue Trainingsprogramme und werden zur Verbesserung der Leistung des einzelnen Soldaten, wie auch der ganzen Armee, eingesetzt.

Die meisten Forschungsstudien kann die amerikanische Armee vorweisen. Alleine das *Army Center for Enhanced Performance* (ACEP) hat zwölf Studien laufen, die sowohl die mentale wie auch die physische Resilienz erforschen. Die Zielgruppe besteht hauptsächlich aus Soldaten und Soldatinnen, aber auch deren Familien und zivile Armeeingehörige. Die *Marine Resilience Study* wurde mit ca. 2.600 Marine-Soldaten und Soldatinnen durchgeführt, die in Afghanistan und Irak im Einsatz waren.

*Master Resilience Training* (CSF#2 Programm) ist das 4-Stufen-Hauptprogramm in der US Armee, um die Resilienz der Soldaten, aber auch von deren Familien und Armeezivilisten zu erhöhen. Das CSF#2-Programm versucht, folgende fünf Dimensionen zu kräftigen: Die Familie, den Körper, den Intellekt, die Emotionen und die Gesellschaftsfähigkeit. Weitere Details werden im nachfolgenden Kapitel näher beschrieben.

Mentaltraining und Resilienz sind auch in anderen Ländern und deren Armeen ein präsent Thema. Eine Studie der niederländischen Kriegsmarine hat gezeigt, dass Mentaltraining die mentale Gesundheit der Soldaten im Bezug auf Selbstvertrauen, Bewältigungsstrategien und positives Denken verbessert hat.

Die Armeen von Großbritannien, Australien, Schweden und Norwegen haben Resilienztrainings bereits in der Grundausbildung von Soldaten eingeführt. In der Schweiz wird ein ähnliches Programm unter der Leitung des Militärpsychologen Oberst Hubert Annen entwickelt.

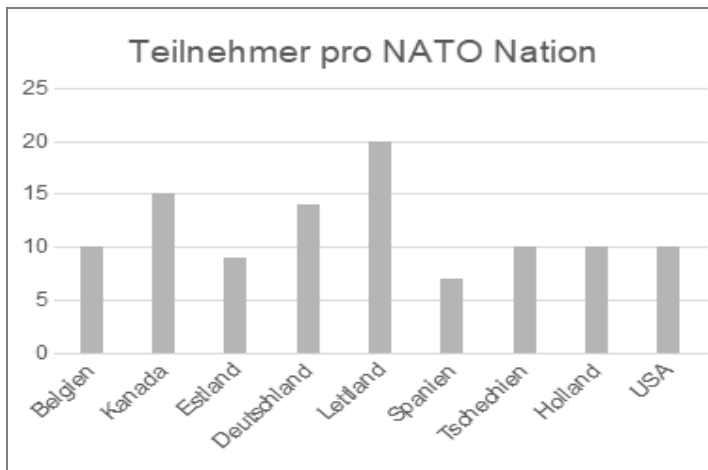
Die NATO ist seit dem Jahr 2010 mit dem Thema Mentaltraining im Heer beschäftigt und plant, ein eigenes Programm zu entwickeln, welches den Mitgliedsnationen zur Verfügung gestellt wird.

Als konkrete Beispiele für die Anwendung von Mentaltraining im Militärbereich sind im Folgenden einige Länder angeführt, in welchen die Schulung in Mentaltraining von Soldaten und Soldatinnen bereits in deren Grundausbildung beinhaltet ist.



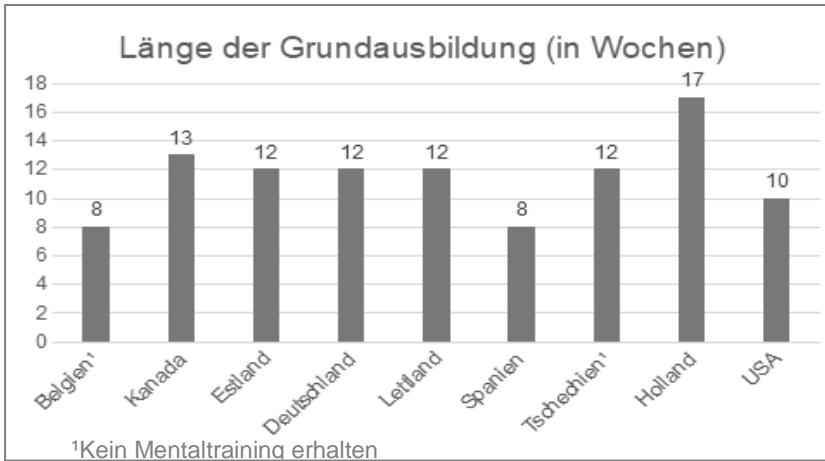
## NATO-Studie zum Thema Mentaltraining

Bis zum Jahr 2010 gab es keine internationale Auswertung der Wirkungen des Mentaltrainings in Nato-Armeen. Um diese Wissenslücke zu schließen, hat die Arbeitsgruppe „*Mental Health Training*“ innerhalb der *North Atlantic Treaty Organisation* (NATO) eine Befragung gestartet, bei der insgesamt neun Nationen teilgenommen haben (siehe Abbildung 12). Mit diesem Projekt wollte man, aus Sicht des internationalen Militärs, Mentaltraining mit den mentalen Techniken untersuchen, um die Vorteile zu verstehen, die sich für die mentale Gesundheit der Soldaten als nützlich zeigen.



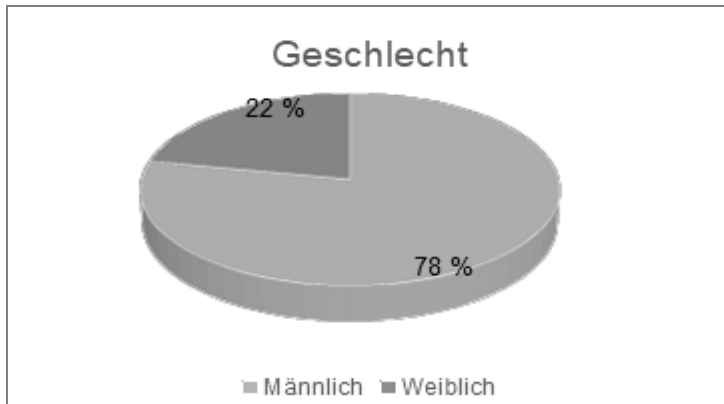
**Abbildung 12: Anzahl der Teilnehmer pro NATO-Nation.**

Zwischen November 2010 und März 2012 wurden Soldaten in der Altersgruppe zwischen 17 und 45 Jahren befragt, die am Ende ihrer Grundausbildung waren. Alle Nationen haben Daten von Freiwilligen zur Verfügung gestellt und zusätzlich haben zwei Nationen auch Daten von Grundwehrabsolventen beigetragen. Die Länge der Grundausbildung und des darin enthaltenen Mentaltrainings, variiert allerdings zwischen den einzelnen Ländern (Siehe Abbildung 13). In dieser Studie hat man jene Trainingspakete als Mentaltraining eingestuft, welche als Resilienztraining und mentales Fitness-Training beschrieben wurden.

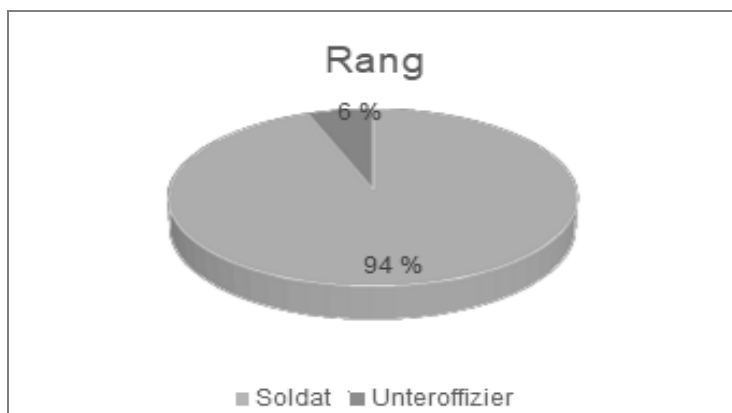


**Abbildung 13: Länge der Grundausbildung in Wochen.**

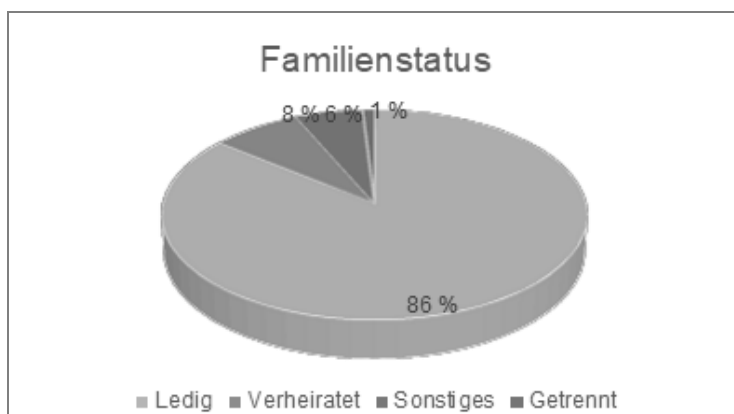
Weitere demographische Merkmale in der Studie, die ausgewertet wurden, sind das Geschlecht, der Rang und der Familienstatus. Siehe Abbildung 14 bis 16.



**Abbildung 14: Teilnehmende nach Geschlecht.**



**Abbildung 15: Teilnehmende nach Rang.**



**Abbildung 16: Teilnehmende nach Familienstatus.**

Das Projekt wurde in zwei Phasen durchgeführt: Die erste Phase bestand aus schriftlichen Umfragen und die zweite Phase aus persönlichen Interviews. Beide Phasen wurden in der jeweiligen Muttersprache abgewickelt.

Der Aufbau der Umfrage wurde Großteils von einer unveröffentlichten Studie mit US-Soldaten übernommen, und mit kleineren Anpassungen optimiert. Die Liste der psychologischen Anforderungen der Grundausbil-

dung bestand aus 25 Elementen, welche auf einer 5-Punkte-Skala durch Soldaten bewertet wurden (1= sehr niedrig, 2 = niedrig, 3 = mittel, 4 = hoch, 5 = sehr hoch). Die Bewältigungsstrategien wurden mit insgesamt 27 Elementen beschrieben und auf einer 4-Punkte-Skala beurteilt (1 = nie gemacht, 2 = manchmal gemacht, 3 = öfters gemacht, 4 = sehr oft gemacht).

Speziell für diese Studie hat man eine Liste von 16 Elementen entwickelt, die sich auf Kompetenzen um die mentale Gesundheit konzentriert haben. Bei diesen Elementen haben die Soldaten mit einer 5-Punkte-Skala beurteilt (1 = überhaupt nicht, 2 = ein wenig, 3 = einigermaßen, 4 = sehr, 5 = außerordentlich), wie wichtig es für sie wäre, in diesen Fähigkeiten bereits während der Grundausbildung trainiert zu werden.

In den Interviews wurden die Soldaten gebeten, die Anforderungen der Grundausbildung zu identifizieren, ihre eigenen Bewältigungsstrategien zu beschreiben, welche Trainingsstrategien für sie selbst effektiv sind, was sie erfolgreicher machen und was sie brauchen würden, um die Anforderungen der Grundausbildung zu erfüllen. Zusätzlich mussten die Befragten ein Beispiel aus ihrer Grundausbildung bringen, in welchem sie einem psychologisch kritischen Erlebnis begegneten und wie sie damit umgegangen sind.

Die Ergebnisse der Studie wurden in zwei Bereiche unterteilt: Anforderungen der Grundausbildung und Bewältigungsstrategien, um diese Anforderungen zu erfüllen.

Die Umfrage hat eine generelle Übereinstimmung betreffend die stressigsten Anforderungen der Grundausbildung gezeigt und die meisten davon waren leistungsbezogen. Andere Bereiche, die als belastend empfunden wurden, waren Schlafmangel, Mangel an Privatsphäre und Heimweh. In den Interviews haben die Befragten oft angegeben, dass Angesichts dieser Anforderungen sie folgende Belastungen bei sich wahrgenommen haben: Ärger, Müdigkeit, Vergesslichkeit, Desinteresse und Stress.

Auch die Bewältigungsstrategien haben länderübergreifende Übereinstimmung gezeigt: Entwicklung von kognitiven Fähigkeiten, Fokussierung auf Ziele, Suche nach sozialem Rückhalt und Energiemanagement.

Die Soldaten fanden kognitive Fähigkeiten, wie positives Denken, positive Selbstgespräche und das Erlebte ins rechte Licht rücken, als wichtig und hilfreich.

Es gab viel Interesse seitens der Befragten für Mentaltrainings, die sich mit Themen wie Stressbewältigung und Depression befassen würden.

Diese Studie hat zusätzlich gezeigt, dass es keinen einheitlichen Zugang zu Mentaltraining innerhalb der NATO gibt. Die Mitgliedsnationen, die kein Mentaltraining anbieten, waren sehr daran interessiert, diesbezüglich Empfehlungen aus der Organisation zu bekommen.

Diese Bewertung war die erste dieser Art und soll helfen, Ausbildungsprogramme zu erstellen, welche auf die Bedürfnisse der Soldaten eingehen. Die gesammelte Information wird als Basis für einen NATO-Mentaltraining-Prototypen dienen und soll auch die Spezifika der einzelnen Mitgliedsnationen ansprechen. Das Ziel des Ausbildungspakets soll eine Transformation der psychologischen Information in ein brauchbares Produkt für Armeetrainer ergeben und eine Erhöhung der Kompatibilität der NATO-Soldaten durch Angleichung der mentalen Fähigkeiten verursachen.

### **Mentaltraining in der US-Armee**

Die US-Armee hat durch die Erfahrungen in internationalen Einsätzen erkannt, dass die gängige traditionelle Psychologie wenig zu bieten hat, wenn es darum geht, wie man die Leistung und mentale Stabilität einer großen Menschengruppe verbessert.

Deswegen hat sie für Ihre Soldaten und Soldatinnen ein Ausbildungsprogramm entwickelt, in welchem Mentaltraining ein essentieller Bestandteil ist. Das Programm, als *Comprehensive Soldier Fitness* (CSF) ins Leben gerufen, beruht auf Studien und Erkenntnissen, welche sich über einen Zeitraum von etwa 30 Jahren mit der Frage beschäftigt haben, wie das ei-

gene Potential maximiert werden kann und ist als Präventionsmodell gedacht.

CSF markiert eine neue Ära für die US-Armee, weil es einen ganzheitlichen Ansatz in der psychologischen Ausrüstung ihrer Angehörigen zugrunde legt.

Dieses standardisierte Programm wird unter dem Namen *Comprehensive Soldier Fitness* (CSF) seit 2008 angeboten und soll vorrangig das psychische Wohlbefinden, die mentale und emotionale Stabilität und die Leistung der ganzen Armee anheben sowie inadäquate Reaktionen des Einzelnen verringern. Das Neue an diesem Programm ist, dass ein proaktiver Ansatz zu Grunde gelegt wurde. Bis dahin hat man reaktiv auf die psychischen Erkrankungen von Soldaten reagiert, indem man medikamentös und therapeutisch interveniert hat.

Mit dem *Comprehensive Soldier Fitness-Programm* wurde zur Prävention von psychischen Erkrankungen, insbesondere der posttraumatischen Belastungs- und Stress Symptomatik beigetragen. Eine zentrale Rolle dabei wird dem Mentaltraining in Form von unterschiedlich wirkenden mentalen Techniken zugesprochen.

Die Absicht dieses Programms war und ist es, jene Kompetenzen zu vermitteln, die dafür sorgen, die psychische Gesundheit und Widerstandskraft aller Teilnehmenden anzuheben und dadurch neue Standards im Denken und Wohlbefinden jedes Einzelnen zu schaffen. Dies ist von hohem Nutzen, weil Soldaten, welche in ausgedehnten Operationen von ungewisser Dauer und großer Komplexität im Einsatz sind, hoch belastenden Stressoren ausgesetzt sind.

Die Trennung von der Familie, die allgegenwärtige Gefahr, verletzt zu werden, persönliche traumatische Erlebnisse wie der Verlust von Kameraden, Schlafentzug oder extremes Klima sind nur einige der Gründe, die u. a. zu posttraumatischer Belastungsstörung (PTBS) führen können und langdauernde Therapien zur Folge haben.

Nicht zuletzt ist es auch der Kostenfaktor, der tragend wird, wenn Soldaten aufgrund ihrer psychischen Erkrankung ausfallen und therapiert werden müssen. Dies erklärt auch den hohen Stellenwert des Programms im gesamten Ausbildungsprogramm der US-Armee.

Seit Einführung des Programms 2008 war der Erfolg so überzeugend, dass 2014 eine Erweiterung geschaffen wurde in Form des *Programms Comprehensive Soldier and Family Fitness 2* (CSF2).

Ab nun wurden diese Trainings nicht nur den Einsatzkräften selbst angeboten, sondern waren auch für deren Familien verfügbar und jenen Zivilisten, welche auch Armeeingehörige sind.

CSF2 ist ein personalisierter Schulungsplan, der fünf Dimensionen des Alltags optimieren soll:

- Das **Familienleben** soll als harmonisch und erfüllend erlebt werden.
- Die **körperliche Fitness** soll durch motivierende mentale Techniken erhalten und gesteigert werden.
- Als Mitglied des gesellschaftlichen Systems, in welchem der Soldat, die Soldatin sich bewegt, soll ein Gefühl des **sozialen Dazugehörens** erlebt werden.
- Die **intellektuellen Fähigkeiten** wie Konzentrationsfähigkeit, Fokussierung und kognitive Verarbeitung von Erlebtem sollen trainiert werden.
- Der Umgang mit den eigenen **Emotionen** soll ein bewusst gesteuerter sein.

Die persönliche Weiterentwicklung in diesen fünf Dimensionen wird in einem 4-stufigen Trainingsprogramm vermittelt:

Die **erste Phase** des Programms umfasst eine **Onlinebefragung**, durch welche die psychologische Gesundheit des einzelnen Soldaten mittels Online-Fragebogen erhoben wird. Jeder Soldat und jede Soldatin, unabhängig des Ranges, muss einmal jährlich einen umfassenden Fragebogen ausfüllen, wo sämtliche Parameter zum ganzheitlichen Befinden abgefragt

werden. Die Familienangehörigen und zivilen Armeemitarbeitenden dürfen freiwillig an diesem Angebot der US-Armee teilnehmen.

Anhand der Ergebnisse dieses Fragebogens wird in einer **zweiten Phase** ein **personalisierter Schulungsplan** für die jeweilige Person erstellt. In dieser Phase sollen die optimierungsbedürftigen Fähigkeiten – auch mit Hilfe des Mentaltrainings – verbessert werden.

In der **dritten Schulungsphase** sind umfassende Belastbarkeitstrainings integriert, welche den **Körper und die Psyche stärken** sollen. Dies wird mit Hilfe maßgeschneidert angepasster mentaler Techniken unterstützt, wie sie auch im Hochleistungssport angewandt werden.

Die **vierte und letzte Phase** ist eine Ausbildung zum Mentaltrainer, dem ***Army Master Resilience Trainer*** (AMRT). In diesem Trainingsabschnitt werden jene Kompetenzen vermittelt, die Absolventen befähigen, andere zu schulen. Dieses Ausbildungsniveau ist den Führungskräften der Armee vorbehalten und kann nicht von zivilen Armeemitarbeitern absolviert werden.

Jeder dieser vier Schulungsabschnitte beinhaltet einen Überblick als Einführung, in welchem ausgearbeitet wird, was den Einzelnen in anspruchsvollen und hochbelastenden Situationen psychisch widerfähiger und mental stabiler macht.

Die Schulungen werden in Versionen von 4-, 8-, und 16-stündigen Lehrgängen angeboten. Der 4-stündige Lehrgang ist der Brigade und höheren Führung vorbehalten, der 8-stündige für den *Bataillons-Level-Leadership*-Bereich und der 16-stündige Lehrgang ist für die weiteren Angehörigen gedacht.

Generell wird in allen Trainings ein „Werkzeugkoffer“ voller mentaler Techniken angeboten, welche situativ eingesetzt werden können. In diesem Mentaltrainings-Werkzeugkoffer sind 26 Gedankenübungen vorgegeben, die unterschiedlich auf die emotionale und psychische Befindlichkeit der Person wirken.

Im Folgenden einige Beispiele dazu:



***Hunt The Good Stuff***, ist eine Methode, mit welcher durch „Umdenken und Neubewertung“ negative und bedrückende Gedanken in positives Denken überführt werden sollen, damit dadurch ein entlastender Effekt eintritt. Hier ist der Denkansatz wichtig, welcher einer Situation voran gestellt wird.

Die Übung ***Activating Event, Thoughts, Consequences*** beginnt damit, dass bereits vor einem anstehenden Ereignis und vor einer Aufgabe geprüft wird, mit welchen Gefühlen und Erwartungen eine Person herangegangen wird. Es werden die eigenen Gefühle wahrgenommen und benannt. Die Konsequenzen werden eingeschätzt und eigene Reaktionen darauf abgestimmt. Diese Übung beruht auf der Erkenntnis, dass alles, was eine Person schon mal erlebt hat, und sei es nur in Gedanken, nicht mehr im gleichen Ausmaß erschreckt, wie wenn diese es zum ersten Mal erlebt.

Durch die mentale Technik ***Avoid Thinking Traps*** werden kontraproduktive Glaubenssätze und destruktive Annahmen bewusst gemacht und bewertet. Danach werden jene Glaubenssätze, welche für den Erfolg und die Leistung hinderlich sind, eliminiert und durch neue, dem Erfolg förderliche, Überzeugungen ersetzt. Dieses neue Denken wird solange geübt, bis es internalisiert und automatisiert ist.

Einen selbstreflexiven Ansatz verfolgt die Übung ***Detect Icebergs***. Hier geht es darum, Gefühle wie Angst, Wut, Panik, etc., von welchen eine Person ungewollt beherrscht wird, zu erkennen und auf deren Alltagstauglichkeit hin zu beurteilen. Da einige solcher affektiven Empfindungen oft in schädigender Weise ausagiert werden und dann zu Affekthandlungen führen, welche im Nachhinein oft bereut oder bedauert werden, ist diese Übung eines der häufigsten Trainings.

Einen nacharbeitenden Ansatz verfolgt die Übung ***Problem Solving***. Es wird ein vergangenes Ereignis, eine gesetzte Handlung kritisch hinterfragt. Dies schafft Verständnis für das, was eine Person zu ihrem Verhalten bewegt hat.

Die Übung ***Put it in Perspective*** hat eine präventive Funktion. Schwierige Situationen sollen voraus erlebt werden, um Überraschungsmo-

mente und Katastrophendenken zu umgehen. Der *Worst Case* wird so zu einem vorstellbaren und überschaubaren Ereignis. Ebenso wird der beste Fall in Erwägung gezogen. Alle möglichen Konsequenzen und Folgen werden analysiert und können geplant und gesteuert werden. Bei dieser mentalen Übung wird die Problemlösungskompetenz der Person weiter entwickelt.

Die mentale Übung ***Real-time Resilience*** stoppt das Abschweifen der Gedanken von dem, was im Moment wichtig ist. Es ist ein Training zur Förderung der Konzentration und Fokussierung. Abschweifen der Gedanken ist eine häufige Störung bei Routinetätigkeiten und fördert Fehlleistungen und das Übersehen wichtiger Gegebenheiten.

Durch die mentale Übung ***Mental Skills Foundation*** werden die persönlichen mentalen Fähigkeiten bewusst gemacht und aufgezeigt, wie sehr die gesamte geistige und körperliche Leistung von der inneren Einstellung beeinflusst werden kann.

***Identify Character Strengths in Self and Others*** – um den Feind vom Freund, den wohlgesonnenen Kameraden vom verdeckten Spion, persönliche Stärken von den Defiziten und Schwächen unterscheiden zu können, braucht es vor allem Selbstreflexion, Intuition und Menschenkenntnis. Die Einschätzung des eigenen Charakters wie auch die des Umfeldes soll durch dieses Training geschult werden.

Die Konzentrationsfähigkeit und Fokussierung auf eine Situation wird durch die mentale Übung ***Attention Control*** erreicht, indem Indikatoren für Ablenkung erkannt und gezielt eliminiert werden.

Um ein persönlich bedeutsames Ziel zu erreichen, ist die mentale Technik ***Goal Setting*** hilfreich. Hierbei wird das Endziel in Teilziele portioniert, die Fortschritte werden dokumentiert und wertgeschätzt, um die eigene Motivation dadurch zu unterstützen und zu erhalten.

Das bewusste Atmen in der Übung ***Energy Management*** bekämpft Druckempfindung, Stressgefühle oder Schlafstörungen und zeigt dem An-

wender, der Anwenderin, dass der Körper und die Psyche durch geistige Regulation moduliert werden können.

Höchst wirkungsvoll ist die Technik ***Integrating Imagery***. Hierbei werden durch innere Bilder einerseits körperliche Vorgänge wie Blutdruck, Schweißausbruch oder Herzrasen positiv beeinflusst, aber auch kognitive Vorgänge wie Denkblockaden, Irritation oder Panikgefühle relativiert. Diese inneren Bilder, welche als eine Art Meditation erlebt werden, schaffen Distanz zur Außenwelt und verändern auch die Gehirnstrukturen hin zu erhöhter Wahrnehmungsfähigkeit und Konzentration.

### **Mentaltraining bei den *Navy SEALs***

Die US *Navy SEALs* sind mental die belastbarsten Soldaten der Welt. Sie werden in solchen Situationen und Umgebungen eingesetzt, in welchen es anderen Einheiten nicht möglich wäre, erfolgreich zu sein. Für Zivilisten sind die mentalen Ansprüche solcher Situationen oft nicht vorstellbar.

Mentale Belastbarkeit und Resilienz sind die Schlüsselfähigkeiten, die diese Eliteeinheiten auszeichnen und ihr Weg zu dieser außergewöhnlichen Resilienz basiert auf vier Stufen, welche helfen, Angstgefühle zu bewältigen:

#### **1. Kurzfristige Ziele setzen:**

Man soll sich ein positives, emotional besetztes Ziel setzen, das in der nahen Zukunft passieren wird. Solche Vorstellung dient als Anker für das innere Gleichgewicht und hilft, zu fokussieren. Auf diese Weise schweift der Verstand nicht in negative und unproduktive Gedanken ab. Die Technik beruhigt und bringt Ordnung bei einer mentalen Überforderung.

#### **2. Automatisierung durch Mentaltraining:**

Die mentale Technik, die SEALs verwenden, ist bekannt als „Visualisierung“. Mit dieser Technik werden Situationen im Kopf in kleinsten Details so oft durchgespielt, bis die beabsichtigten Handlungen automatisiert sind. Wichtig dabei ist, auch unvorhergesehene Störungen in das Vorauserleben aufzunehmen, um bei Überraschungsangriffen gewappnet zu sein.

Besonders dann soll der Soldat diese automatisierte Handlung nach Bedarf abrufen können und damit bestens vorbereitet sein.

### 3. Selbstgespräche für mehr Selbstvertrauen:

Selbstgespräche sind mächtig und haben sehr große Bedeutung für die mentale Gesundheit. Sie können einen Menschen motivieren, beruhigen oder in Depression sowie Ängste stürzen. Es gehört zur Routine der SEALs, im Training ausschließlich positive Botschaften in den Selbstgesprächen zu formulieren. Positive Gespräche und Gedanken geben Mut und inspirieren nicht nur die Person selbst, sondern auch das Umfeld, die Kameraden. Es ist ein Weg, eigene Gedanken zu kontrollieren, Disziplin zu behalten und in einer produktiven Gedankenwelt zu bleiben.

### 4. Selbstmanagement:

Hier geht es erstens darum, die Kontrolle über den eigenen Atem zu haben, weil dies die generelle Kontrolle über den ganzen Körper beeinflusst. Dafür benutzen die SEALs unterschiedlichste Atemtechniken, von welchen manche beruhigend und andere aktivierend wirken.

Zweitens geht es beim Selbstmanagement darum, neue Perspektiven zu gewinnen. Die Fähigkeit, einen Schritt zurück zu gehen, um die Situation aus einem anderen Winkel zu sehen. Im Stress kann der Mensch leicht den Gesamtüberblick verlieren und falsche Entscheidungen treffen. Deswegen ist es entscheidend, die eigenen Emotionen immer steuern und begrenzen zu können.

Das Erlernen einer großen Palette mentaler Techniken, des Mentaltrainings, fällt vielen Soldaten leichter, als das körperliche Training.

### Mentaltraining in der Schweizer Armee

Basierend auf der Erfahrung der letzten Jahre, will die Schweizer Armee nicht nur die physische Fitness der Rekruten verbessern, sondern auch deren mentale Fähigkeiten. Der Grund für diesen Schritt sind hohe Ausfälle bei den Rekruten. Im Jahr 2016 gab es knapp 3.000 von rund 20.000 Rekruten, welche aus medizinischen Gründen ausgefallen sind. Rund 30 %

der Abbrüche passierten aus psychischen Gründen. Die Hauptstressfaktoren waren lange Arbeitszeiten, der Zeitdruck und der eingeschränkte persönliche Freiraum.

Im Jahr 2018 wurde das Reformprojekt Weiterentwicklung Armee (WEA) gestartet, um die Rekruten an die körperlichen Belastungen zu gewöhnen und auch in diesem Projekt wurde ein Modul „Resilienz und Umgang mit Stressoren in der Armee“ eingeführt, um die mentale Gesundheit zu stärken.

Die US-Armee hat ein Resilienztraining (CSF#2) bereits seit 2008 und ein ähnliches Konzept möchte man in der Schweizer Armee implementieren.

Unter der Leitung des Militärpsychologen Hubert Annen wird im Forschungsprojekt *Army Resilience Training* (ART) ein an die Bedürfnisse der Schweizer Armee angepasstes Resilienztraining ausgearbeitet. Themen wie Stressbewältigung und Förderung der mentalen Gesundheit sollen Teile der Ausbildung sein. Damit will man die mentale Widerstandskraft und Motivation der Soldaten erhöhen und die Leistungsfähigkeit der Armee verbessern.

Dieses Forschungsprojekt begann damit, Erfahrungswerte erst in der Infanterieoffiziersschule zu sammeln und soll die Grundlage für Ausbildungen in den Unteroffiziers- und Offiziersschulen, bei der Militärpolizei sowie bei Swissint sein.

## **Conclusio**

Weltweit ist das Mentaltraining zur Erhöhung der psychischen Widerstandskraft von Soldaten in fast allen Armeen angekommen. Die Neurowissenschaft hat längst bewiesen, dass das Gehirn genau so trainiert und geschult werden kann, wie der Körper. Kognitive Fitness hat mittlerweile den gleichen Stellenwert bei Einsatzkräften, wie es bis vor kurzem nur die körperliche Fitness hatte. Ein gesunder Soldat soll nicht nur körperlich gesund bleiben, sondern auch psychisch.

## Quellen und Literaturverzeichnis

Grauvogel Alexandra. 50 Stunden Training ohne Pause sind die Hölle. Die Welt. (04.03.2015).

<https://www.welt.de/sport/fitness/article138052646/50-Stunden-Training-ohne-Pause-sind-die-Hoelle.html>. (heruntergeladen am 30.09.2019).

Hanson Bo. US Navy SEALs Resilience: Lessons on Mental Toughness. Sport Psychology. (17.09.2019).

<https://athleteassessments.com/navy-seals-resilience-mental-toughness/>. (heruntergeladen am 30.09.2019).

NATO Survey of Mental Health Training in Army Recruits. Military Medicine, 178, 7:760, 2013.

Neue Zürcher Zeitung, Marc Tribelhorn. Die Schweizer Armee kämpft gegen Stress. (17.10.2017).

<https://www.nzz.ch/schweiz/die-schweizer-armee-kaempft-gegen-stress-ld.1322285>. (heruntergeladen am 05.09.2019).

U.S. Army. Comprehensive Soldier & Family Fitness Center. <https://readyandresilient.army.mil/CSF2/index.html>

U.S. Army. The Army Resiliency Directorate Newsletter. (Fall 2017). <http://army.mil/readyandresilient>.

Wissmath, Bartholomäus & Schneider, Andrea & Annen, Hubert. (2016). Mentales Training zur Vorbereitung auf Extremsituationen. ASMZ – Sicherheit Schweiz – Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift. 182. 40. 10.5169/seals-587083.



Michael Lutz

## **Partizipative Diversität in der Kommune am Beispiel der schwäbischen Kleinstadt Waldenbuch**

**Was ist eine Kommune, wie funktioniert eine Kommune heute?  
Von der einstigen Ordnungskommune, Leistungskommune, Dienstleistungskommune zur Bürgerkommune 2.0**

Vor dem Blick in die Gemeindeordnung von Baden-Württemberg, die das Wesen und die Aufgaben der Gemeinde erläutert, stellen Sie sich bitte selbst die Frage:

„Was verstehen Sie spontan unter Gemeinde?“

Denkbare Antworten wären zum Beispiel:

Meine Heimat – wo ich zuhause bin. Wo sich die Wurzeln meiner eigenen oder unserer Familie befinden. Wo ich mich wohlfühle und mich gerne auch in der Gemeinschaft einbringe und mich identifiziere.

Am Beispiel „Einbringen in Form von ehrenamtlicher Mitarbeit“, Vereins oder politischer Arbeit können wir gleich eine Brücke zwischen unseren Staaten Österreich und Deutschland schlagen. Die Volkshilfe in Österreich wurde als gemeinnützige und überkonfessionelle Wohlfahrtsorganisation 1947 in Wien als Verein gegründet. Mittlerweile wirken rund 25.000 Ehrenamtliche bei den Vereinszielen mit. In Deutschland ist das Pendant die Arbeiterwohlfahrt (AWO). Diese blickt auf 100 Jahre Arbeit für Gleichheit, Solidarität, Toleranz und Freiheit zurück. Vor 70 Jahren (23. Mai 1949) ist das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland angenommen worden. In der Präambel ist der Wille bekundet, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem FRIEDEN DER WELT zu dienen. Die Tat am 9. Oktober [2019] des Todesschützen in Halle war ein Versuch eines Massenmordes an Juden am höchsten jüdischen Feiertag. Die Tat hat ein rechtsextremistisches, antisemitisches Motiv. Der erlassene Haftbefehl legt zweifachen Mord und siebenfachen Mordversuch dem 27-jährigen Täter zur Last. Denken wir heute auch an die betroffenen Familien



und die Angehörigen der Opfer. Im Grundgesetz ist in Artikel 1 „die Würde des Menschen als unantastbar“ definiert. Das Zusammenleben von Menschen muss diesen Grundsatz täglich beachten und im Miteinander unter gelebten Beweis stellen. Wir sind deshalb auch vor Ort in den Kommunen dankbar, dass wir beispielweise Vereine und Organisationen wie das Hilfswerk oder die AWO an unserer Seite wissen, um den sozialen Zusammenhalt zu fördern sowie zu stärken. Die Würde des Menschen zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Damit auch Auftrag und Bürgerpflicht für die Menschen in den Gemeinden.

In § 1 der Gemeindeordnung BW steht zu dem Begriff der Gemeinde folgendes:

- Absatz 1: Die Gemeinde ist Grundlage und Glied des demokratischen Staates.
- Absatz 2: Die Gemeinde fördert in bürgerchaftlicher Selbstverwaltung das gemeinsame Wohl ihrer Einwohner und erfüllt die ihr vom Land und Bund zugewiesenen Aufgaben.
- Absatz 3: Die verantwortliche Teilnahme an der bürgerchaftlichen Verwaltung der Gemeinde ist Recht und Pflicht des Bürgers.
- Absatz 4: Die Gemeinde ist Gebietskörperschaft. Sie ist damit eine eigenständige, rechtsfähige, juristische Person.

Absatz 3 sollte nochmals allen bewusst sein, dass es Recht und Pflicht des Bürgers ist, VERANTWORTLICH (zum Wohle der Gemeinde) an der bürgerchaftlichen Verwaltung teilzunehmen!

Was heißt das?

Gemeinsam verwalten wir das Wohl der Bürgerschaft in demokratischer Form und Achtung. Achten den oder die Anderen, die sich auch in der Gemeinde einbringen

### **Gute, weniger gute Beispiele**

Bei der Blutspenderehrung unserer Stadt [2019], die in der öffentlichen Gemeinderatssitzung stattfindet werden sieben Blutspender geehrt, die bereits 10-, 25- oder 50-mal Blut gespendet haben.

3 der 7 Blutspender haben einen Migrationshintergrund und sind mittlerweile stolze Bürger mit einem deutschen Pass. Herr Sabah O. ist im Irak geboren, Pompeo B. hat italienische Wurzeln und Yvonne G. hat türkische Familienangehörige. Alle eint, miteinander Verantwortung für Mitmenschen in einer schwierigen Lebenslage zu übernehmen. 100.000 Blutspender brechen bei uns bundesweit pro Jahr aufgrund des demografischen Wandels weg. Drei Prozent der Deutschen spenden regelmäßig Blut, 33 % wären theoretisch als Blutspender geeignet.

Erkenntnis: jeder Mensch kann bei guter körperlicher Verfassung Blut spenden – egal welcher Herkunft. Mit der öffentlichen Ehrung zeichnet die Stadt Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe und Verantwortungsbereitschaft einzelner aus und bringt so ins Rampenlicht, wie wichtig eine Lebenshilfe für Menschen mit Blutkrankheiten, Herzerkrankungen, Krebspatienten oder Unfallopfer sein kann. Auch an Soldaten, die sich im Einsatz befinden, sollten wir an dieser Stelle einmal denken. Bis zum 69. Geburtstag bzw. mit ärztlicher Genehmigung bis zum 73. Geburtstag ist eine Blutspende möglich.

Ein gutes Beispiel, um die Arbeit von Rettungskräften zu unterstützen bzw. zu fördern. Leider gibt es auch umgekehrte Beispiele.

Angriffe auf Rettungskräfte wie Feuerwehr und DRK verurteile ich auf das äußerste. Wenn Polizisten Feuerwehrleute vor Gaffern und Schaulustigen oder Handy-Kamera-Hobby-Reportern schützen müssen oder ihnen den Weg erst zum Hilfsort freimachen müssen, dann muss uns allen das zu

denken geben. Was läuft schief in unserer Gesellschaft, wie können wir den Bürgersinn schärfen und das Mit- und nicht das Gegeneinander fördern?

Welche Beweggründe könnte es für Menschen geben, sich von der Politik abzuwenden und sich egoistisch oder gewalttätig gegen Mitmenschen zu verhalten?

Um notwendige Antworten zu finden, bedarf es m. E. zunächst einer klaren Positionierung:

### **Der Wertewandel benötigt Gesetze, Rechtsnormen und eine zeitnahe Rechtsprechung als klaren Rahmen**

Für jede Bürgerin / jeden Bürger ist gut zu wissen und wir müssen dies uns selbst immer wieder bewusstmachen, dass wir in einem Rechtsstaat Recht und Gesetz, Normen und Ordnungen benötigen, um das Miteinander gut zu organisieren und das Miteinander festzumachen. Nach meiner Wahl durfte ich folgendes Gelöbnis abgeben: „Ich gelobe Treue und Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten. Ich gelobe das Wohl der Gemeinde und das Wohl ihrer Einwohnerinnen und Einwohner nach Kräften zu fördern.“ Das ist die Vereidigungsformel der Kommunalordnung Baden-Württemberg, unserem „kommunalen Grundgesetz“ in Baden-Württemberg.

Ich möchte an dieser Stelle betonen, wenn ich gelobe, das Recht und die Verfassung zu achten, dann fällt mir als erster Satz vor dem Hintergrund der Integration, dem Umgang mit unseren neuen Mitbürgerinnen und Mitbürgern Artikel 1 des Grundgesetzes ein. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Auch der Artikel 3 mit dem Gleichbehandlungsgrundsatz „Mann und Frau, alle Menschen sind gleich zu behandeln“, ist von fundamentaler Bedeutung für unser Tun.

Die Bürgerinnen und Bürger sollten sich in Zukunft noch mehr dafür einsetzen, sich für diese kommunalpolitische Arbeit vor Ort persönlich zu interessieren und sich einzubringen. Gemeinderatssitzungen vor Ort verdienen das rege Interesse der Bevölkerung.

Die Kommunalen Leitbilder haben sich in den vergangenen Jahrzehnten seit 1950 auch der gesellschaftlichen Entwicklung angepasst bzw. wurden auch politisch bewusst verändert:

Mit Bürgerbeteiligung die Innovationskraft der Kommunalverwaltung stärken

**Tab. 1** Kommunale Leitbilder

	<b>Ordnungs-kommune</b>	<b>Leistungs-kommune</b>	<b>Dienstleistungs-kommune</b>	<b>Bürgerkommune</b>
seit ...	1950er-Jahre	1970er-Jahre	1990er-Jahre	2000er-Jahre
Bürger als ...	Untertan	Leistungsempfänger	Kunde	Koproduzent und Mitgestalter
Leitwerte	Sicherheit und Ordnung	Gleichheit/Verteilung	Freiheit/Markt	Teilhabe/Zivilgesellschaft
Bedürfnisse	Schutz	Zugehörigkeit	Selbstentfaltung	gegenseitige Wertschätzung
zentrales Steuerungsinstrument	Recht	Leistungen	Service und Preis	Partizipation
Struktur der Verwaltung	Behörde/Amt (zentralisiert)	Dezentralisierung	Bürger- und Serviceämter	Netzwerk mit der Zivilgesellschaft
Mitarbeiter und Führungskräfte	Über- und Unterordnung	Dezentralisierung von Verantwortung	Unternehmer	Beteiligung an Prozessen
Staat und Kommunen als...	Ordnungsstaat/Ordnungskommune	Leistungsstaat/Leistungskommune	Dienstleistungsstaat/-kommune	Bürgerstaat/-kommune

### Abbildung 17: Kommunale Leitbilder (Quelle: Jürgen Kegelmann).

Die Bürgerinnen und Bürger, die unsere Bevölkerung gewählt hat, die Damen und Herren des Gemeinderates, leisten eine fantastische Arbeit in ihrem Ehrenamt. Sie sind das feste Fundament für ein gutes Miteinander. Ich stelle fest, dass diese Arbeit immer anspruchsvoller wird. Die neuen Medien beeinflussen diese Arbeit unglaublich, sodass die ehrenamtlichen Kräfte an ihre Grenzen des Leistbaren und des Machbaren kommen.

Wie funktioniert heute Öffentlichkeitsarbeit, die kommunale Berichterstattung vor Ort?

- Wer liest heute was, wann und wie?
- Ist Papier das Medium der Zukunft?
- Wer bezahlt guten Journalismus in Zukunft?

Wenn wir keine objektive Berichterstattung mehr haben, scheint in unserer Demokratie die freie Meinungsbildung in Gefahr!

Jeder twittet seine Meinung und setzt bewusst oder unbewusst Informationen für andere in den Raum der „gefühlten Wahrheiten“ und trägt seinen Teil zur postfaktischen Verunsicherung bei. Für ehrenamtlich tätige Gemeinderäte ist auch hier eine neue Herausforderung gegeben. Der Bürger erwartet sehr schnell eine fundierte Antwort. Zudem sind die Rechtslagen und Rechtsentwicklungen mittlerweile sehr komplex und können nur noch bedingt mit ein paar wenigen Sätzen verständlich formuliert und bürgernah vermittelt werden.

Rechtsprechung kommt an ihre Grenzen

Die Überlastung der Gerichte ist bekannt. Rechtsschutzversicherungen leisten ihren Teil hierzu.

Ein sehr prominentes und aktuelles Beispiel ist das Künast-Urteil. Die Grünen-Politikerin Renate Künast wurde im Internet beschimpft. Das Berliner Landgericht sah dies im September 2019 nicht als justiziabel. Nunmehr hat eine Anwaltskanzlei Strafanzeige gegen den Richter erstattet, der das Urteil zu verantworten hat. Am 9. September urteilten die berufenen Richter, dass Beleidigungen wie „Drecks Schxxxx“ hinnehmbar seien. Dies bewege sich „haarscharf an der Grenze des von der Antragstellerin noch Hinnehmbaren“. (Anmerkung: Das Berliner Kammergericht hat als nächsthöhere Instanz die Entscheidung Anfang 2020 in Teilen revidiert und üble Online-Beschimpfungen als Beleidigungen mittlerweile gewertet).

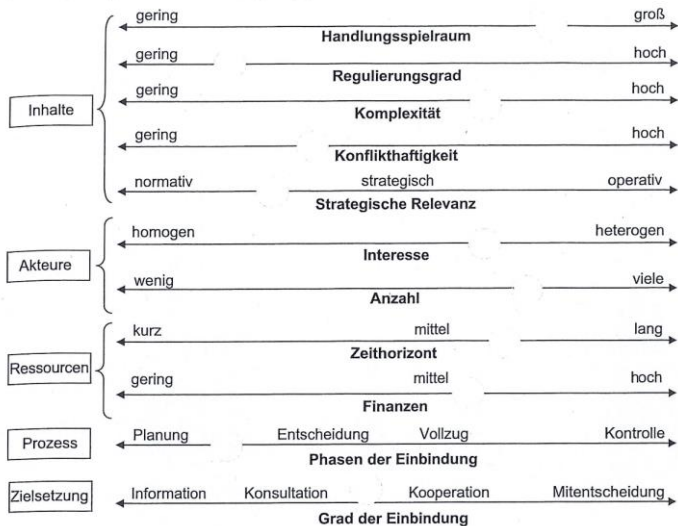
Ministerpräsident Winfried Kretschmann, MdL und Gemeindetagspräsident Roger Kehle verurteilten bei der Mitgliederversammlung des Gemeindetags BW am 10. Oktober die zunehmenden Drohungen und Gewalttaten gegenüber Kommunalpolitikern und Beamten. 2014 hat es im Südwesten 390 solche Straftaten gegeben. 2018 bereits 567! Öffentliche Kritik an Amtsträgern gehört sicherlich auch zur Demokratie. Drohungen, Beleidigungen oder sogar Gewalt lehnte der Ministerpräsident in aller Deutlichkeit ab. Die Hemmschwelle, Wut gegen kommunale Amtsträger auszuleben, ist leider erschreckend tief gesunken.

Welche Erklärungen haben wir hierfür?

Um heute gesellschaftliche Fragestellungen und Herausforderungen miteinander anzugehen, bedarf es auch künftig einer Portion Kreativität und den Willen sowie die Kraft, mit dem Geist eines Unternehmers die Kommune zu bewegen.

Das u. s. Schaubild zeigt eindrücklich die Gestaltungsmöglichkeiten, die wechselseitigen Abhängigkeiten sowie die vielfältigen Bausteine der Kommunalpolitik, um Innovationen mit der Bürgerschaft sowie dem Gemeinderat umzusetzen.

**Abb. 1** Beispiel für ein Beteiligungsprofil



**Abbildung 18: Beispiel für ein Beteiligungsprofil (Quelle: Jürgen Kegelmann).**

Damit dies gelingen kann, sollte man sich der örtlichen Strukturen mit all ihren Stärken, aber auch Schwächen bewusst sein.

## 77 Nationen in der schwäbischen Kleinstadt – sie profitieren in vielfältiger Form voneinander

### Der Blick von außen

77 Nationen: Gesellschaftlicher Wandel – durch Zu- und Wegzüge – eine zentrale Herausforderung für die Bürgerbeteiligung.

In Waldenbuch ziehen jedes Jahr zwischen 500 und 600 Bürger fort bzw. neu hinzu!

Aktuell zählen wir 4.351 männliche und 4.415 weibliche Bürger bzw. Bürgerinnen.

### Der Blick nach innen (in die Verwaltung)

Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels gilt es, Kräfte und Aufgaben auch interkommunal zu bündeln und die Digitalisierung in der Verwaltung anzugehen. Wie sieht das Rathaus der Zukunft aus? Werden Führerschein, Baugenehmigung, Meldebestätigung, Wohnungsgeld und KFZ-Anmeldung künftig im Wohnzimmer am Sonntagnachmittag erledigt? Ich bin davon überzeugt, ja! Warum denn auch nicht? Wir brauchen nur die technischen und rechtlich notwendigen Rahmenbedingungen. Hieran wir bereits mit Hochdruck gearbeitet.

Für die Mitarbeiter- bzw. Innen gilt es, vor Ort neue Chancen und Herausforderungen anzunehmen. Beispielsweise unsere Kindertagesstätte im historischen Stadtkern. Hier sind 68 Kinder aus 14 Nationen zuhause.



**Abbildung 19: Plakat Kindergarten Im Städtle.**

22 deutsche Familien begegnen im Alltag 12 italienischen, 5 syrischen, jeweils 2 Familien aus dem Kosovo, Marokko, Nigeria sowie der Türkei. Aus Jordanien, Kroatien, Pakistan, den Philippinen, Rumänien, Russland sowie Österreich stammt jeweils eine Familie. 39 Jungs und 29 Mädchen bilden Interkulturalität sowie Diversität und stehen für ein vielfältiges Miteinander. Der Abbau von möglichen zwischenmenschlichen Barrieren, falls es diese bei Kindern überhaupt geben sollte, findet bereits in der Kindertagesstätte statt. Davon lernen auch die Eltern der Kinder und öffnen sich in einer globalen Welt. Gemeinsam voneinander zu lernen, Kulturen und



Traditionen zu schätzen, Miteinander die Zukunft zu gestalten, hierzu sammeln wir gemeinsam WERTE wie Respekt, Achtung und Toleranz.



**Abbildung 20: Hier sind wir Zuhause.**

Im Eingangsbereich des Kindergartens: hier sind wir zuhause – das ist unsere „neue und unsere alte Heimat“!



**Abbildung 21: Programm für Eltern.**

Auch Eltern holen wir in ihrer Heimat- und Muttersprache bereits im Kindergarten ab.

Das Leben bietet jeden Tag etwas Neues und das Spannende an meinem Beruf ist, ich diene den Menschen als erster Diener dieser Stadt. Dienstleister sind wir, in Zukunft auch digital. Neben unserem Verdienst wird die öffentliche Verwaltung auch von der Anerkennung, der Wertschätzung und durch den Umgang mit- und untereinander geprägt und bestimmt. Beleidigungen, Bedrohungen oder Gewalt dürfen unsere Werteordnung auch künftig nicht beherrschen.

### **Was ist Partizipation, wie funktioniert diese heute im Innen- und Außenverhältnis einer Stadt?**

Partizipation ist meines Erachtens abgeleitet aus dem Gleichbehandlungsgrundsatz des Grundgesetzes und garantiert die öffentliche Teilhabe in unserer Demokratie, um Entscheidungen sowie Beratungen in institutionalisierter oder offener Form in der Kommune oder im Staatswesen durch die eigene und freie Meinung zu fördern.

Die Komplexität von Sachverhalten, mögliche rechtliche Handlungsspielräume, sich daraus ergebende Konflikte können mit einem möglichen Regulierungsgrad aufgezeigt und in den jeweiligen Phasen der Planung, Entscheidung, Realisierung und Zielerreichung transparent und mit ausgewählten Methoden professionell im Beteiligungsverfahren kommuniziert werden.

Partizipation in institutionalisierter bzw. **formeller** Beteiligung gilt es von dem offenen bzw. **informellen Beteiligungsforum** zu unterscheiden.

#### **Chancen und Gefahren für die Partizipation**

- (gewünschte) Zielgruppen;
- Verrohung der Sitten?
- Übergriffe?
- Innovationskraft nutzen und Kommune stärken;

## **Partizipative Diversität an aktuellen Beispielen**

Unternehmen vor Ort, Museen und Angebote vor Ort

Bürgerpreis für Integrationsarbeit 2019

Seit 2015 haben wir in unserer Stadt über 200 neue Mitbürger aus zahlreichen Nationen aufgenommen; aktuell leben und integrieren sich rund 180 Mitbürger bei uns mit außergewöhnlicher ehren- und hauptamtlicher Zusammenarbeit.

Bürgerpreis der Bürgerstiftung Waldenbuch. Seit 10 Jahren aktiv, um die Stadtgesellschaft zu fördern und zu unterstützen.



**Abbildung 22: Nachhaltigkeitsdebatte "Friday for future".**

Nachhaltigkeitsdebatte „Friday for future“ – der Waldenbacher Weg eine Alternative?

Hier stellen wir fest, dass das Gesamtinteresse nicht immer den konkreten Vorstellungen der Bürgerinnen und Bürgern entspricht. Es entwickeln sich dann wiederum Automatismen, die kommunalpolitisches Handeln und vertrauensvolles Handeln auch wieder spannend machen.

## **Kein Gehör – keine Beteiligung?**

### **Das Verständnis für die Position des anderen vor-, mit- und einbringen.**

Gerade auch Schülerinnen und Schüler gilt es bereits im Unterricht mit globalen Herausforderungen und aktuellen Themen zu beschäftigen. Das vorhergehende Beispiel zeigt am Besuch von Klimaaktivistin Camilla Kranzusch am 2. Oktober in Waldenbuch, wie man gemeinsames Verständnis und ein Miteinander gestalten kann. Auf ihrem Weg von Berlin nach Marokko machte die 24-Jährige Station in Waldenbuch und besuchte die Oskar-Schwenk-Schule, das Rathaus mit Eintrag aller Teilnehmer des gemeinsamen Laufs für das Klima ins Goldene Buch der Stadt sowie bei der Firma Alfred-Ritter GmbH & Co. KG. Unter dem Motto „Go for Climate“ informierte sich die Klimaaktivistin im Beisein der Medien auch im Gespräch mit dem Firmeninhaber und Miteigentümer, Herrn Alfred Ritter, über die zahlreichen Anstrengungen und Erfolge des Familienunternehmens, um Nachhaltigkeit und Umweltschutz weltweit zu praktizieren. Herr Alfred Ritter ist mit seiner Schwester Frau Marlie Hoppe-Ritter auch Träger der Ehrenbürgerschaft der Stadt Waldenbuch.

### **Waldenbucher Gemeinderat ist Pfeiler und Stütze der repräsentativen Demokratie**

Die stärkste Fraktion sind die Freien Wähler mit 8 Vertretern, danach folgen die CDU-Fraktion mit 4 Vertretern und die SPD bzw. Bündnis 90 / Die Grünen mit je 3 Vertretern. Das bedeutet: Keine der Fraktionen kann ohne einen anderen Partner mit einer Mehrheit handeln. Das ist natürlich eine sehr gute Ausgangslage, weil man somit wirklich jedes Mal um das Beste der Stadt und das Wohl miteinander diskutieren und ringen kann. Ich bin den Freien Wählern auch sehr dankbar, dass es keine Lagerbildung gibt, sondern dass man sich sehr pragmatisch an dem orientiert, was man durch viele Gespräche und Kontakte mit den Bürgern zur politischen Entscheidung einbringt.

## **Glaubwürdigkeit und Vertrauen bauen Barrieren untereinander ab und führen zu Befriedigung und Orientierung in Zeiten postfaktischer Verunsicherung bzw. Unsicherheit**

Eine große Herausforderung ist im Moment nach der Kommunalwahl im Mai 2020 die fachliche Qualifikation der neuen Fraktion „Bündnis 90 / Die Grünen“. Mit großem Engagement macht sich auch diese Fraktion an die Arbeit, um ohne kommunalpolitische Erfahrung und langjähriges Hintergrundwissen, den Wissensvorsprung der Fraktionen einzuholen. Für die neue und wieder erstmals gewählte Fraktion eine Herausforderung, die meine höchste Wertschätzung erfährt.

Die öffentliche Debatte und Beratung sowie der persönliche Dialog mit der Bürgerschaft sind meines Erachtens auch in Zukunft mit digitaler Unterstützung unverzichtbar für unsere Kommunalentwicklung. Der Öffentlichkeitsgrundsatz der Gemeindeordnung ein unschätzbares Gut. Eine qualitativ hochwertige, vielseitige Medienberichterstattung ein weiteres Gut, um unsere Demokratie zu stärken. Vor dem Hintergrund der rückläufigen Abonnentenzahlen ebenfalls eine riesige Herausforderung für die Verlage.

Die o. g. Beispiele mögen belegen, dass die Veränderungen vor Ort auch mitunter global und näher am Weltgeschehen orientiert sind, als mancher so häufig denkt. Nochmal möchte ich betonen, dass die Wertschätzung für die Kommunalpolitik am Ort sehr wichtig ist. Die gegenseitige Wertschätzung miteinander zu pflegen, gleichzeitig durch unterschiedliche politische Positionen zu beleben, um sie anschließend wieder zu vereinen, ist eine hohe Kunst. Diese brauchen wir ganz besonders auch in Zeiten von *Fake News*. Wir brauchen Kräfte, die sich gegenseitig reiben, die sich auch gegenseitig nach vorne bringen. Gleichzeitig ist aber auch das Klima des Miteinanders sehr wichtig.

## **Kommunikationspflicht durch die Verwaltung bzw. den Bürgermeister**

Der Gemeinderat und die Bürgerschaft haben das Recht, in allen Gemeindeangelegenheiten ausführlich informiert zu werden. Das ist ein besonders kostbares Gut des Vertrauens und des Miteinanders. Hier gibt es mittlerweile eine Entwicklung, die ich für spannend halte. Sie haben in meinem Text mit auf den Weg genommen, dass mir Recht und Ordnung sowie öffentliche Sicherheit nicht nur ein wichtiges Anliegen sind, sondern ich glaube, dass diese Themen auch die Bürgerinnen und Bürger vor Ort beschäftigen. Wir brauchen deshalb Menschen, die diese Kontrolle wahren, die nach Recht und Ordnung schauen. Gleichzeitig laufen wir damit auch wieder Gefahr, dass durch neue Rechtsgrundlagen diese Prozesse alles andere als einfacher werden.

Für was sind wir in der Verwaltung zuständig und wie wollen wir ein geordnetes Miteinander und ein Füreinander gemeinsam absichern? Wir ringen gemeinsam, um Recht und Ordnung einzuhalten. Klare Rechtsgrundlagen sind dabei unverzichtbarer Bestandteil – Herausforderung für die Verwaltung ist, die Erhöhung der Akzeptanz für das Verwaltungshandeln zu schaffen.

Diese dargestellten Rahmenbedingungen prägen maßgeblich die Wertekultur des öffentlichen Verwaltungshandelns. Beispiele mit Partnern vor Ort: Vom Sportverein, Sie kennen die Arbeit der Kirchen, der Organisationen und wenn man hier wieder den Alltag beobachtet, kann man sicherlich sagen: Kultur, Sport, Musik und Tanz verbindet die Menschen. Wir sprechen nicht immer die gleiche Sprache, aber wir haben hier vor Ort den Zugang dazu. Diese Chance sollten wir auch in Zukunft erkennen und miteinander nutzen.

50 Vereine in unserer Stadt leisten ein unglaubliches Angebot im Ehrenamt. 180 ehrenamtliche Mitbürgerinnen und Mitbürger haben sich in den vergangenen Jahren dem Thema Flüchtlingshilfe, Unterstützung und Begleitung freiwillig gestellt und mittlerweile in einem Netzwerk informell auch verbunden. Das ist ein beachtlicher Erfolg. Wir sind selbstverständ-

Der Betrieb Handwerk-Technik-Natur (alter Name: Bauhof) ist ein wichtiger Dienstleistungsbetrieb für die Partnergemeinden Dettenhausen und Waldenbuch.

[illegible]

Kreiszeitung Böblinger Bote, 15.09.2018

**Abbildung 23: HTN als Beispiel.**

334

Arbeitsplätze vor Ort gemeinsam schaffen, ist dies ein Zeichen, dass wir Handwerk und Arbeit vor Ort schätzen. Wenn es der Kommunalpolitik dann auch noch gelingt, bezahlbaren Wohnraum vor Ort zu schaffen, dann schaffen wir auch für junge Familien neue Perspektiven. Schön wäre, wenn diese Familie in der Zukunft von sich behaupten könnte: **„Hier fühle ich mich wohl, hier ist meine Heimat“!**

Damit wir den sozialen Ausgleich immer wieder auch sicherstellen können, müssen wir der Neiddebatte und dem Vergleich „Wer bekommt welche Leistungen und Angebote“ Lösungen und Antworten entgegenbringen. Sozialschwächere in unserer Gesellschaft, die seit Jahren bezahlbaren Wohnraum suchen, dürfen wir nicht vergessen. Ohne steuerliche Abschreibungsmodelle wird diese Aufgabe der privaten und öffentlichen Hand nie gelingen. Wenn wir wissen, dass in den letzten Jahren die Bauvorschriften von 5000 auf 20.000 Vorgaben sich vervierfacht haben, dann brauchen wir uns auch nicht wundern, wenn es uns nicht gelingt, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.

### **Mein Fazit und meine Zusammenfassung meiner Eindrücke:**

**„Frage nicht was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst!“ (JFK)**

Dieser Spruch und diese Aussage gelten in der aktuellen Gesellschaftsentwicklung nicht mehr!

Schule und Bildung, Asyl, Integration und Sozialstaat kommen an ihre Grenzen. Klima- und Umweltschutz müssen durch weltweite, europäische Vorgaben und bundes- sowie landespolitische Regelungen gelöst werden.

Bund und Land sollten sich dabei bewusst sein, dass die Kommunen nicht Teil des Problems sind. Kommunen und die Bürgerschaft sind Teil der Lösung!

Gute Führung auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene setzt den gegenseitigen Respekt voraus. Damit können Führungskräfte Orientierung geben und aktuelle Bedingungen gestalten, um mit Respekt und Vertrauen zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen.



Respekt und Wertschätzung im Umgang mit Menschen sind höchst wertvolle Güter und nehmen den Mensch als Individuum wahr. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das Mit-, Für- und Zueinander beginnen bereits im Alltag auf der Straße. Lassen Sie uns diese Chance für eine gute Zukunft vor Ort annehmen!

Michael Lutz  
Bürgermeister in Waldenbuch  
Baden-Württemberg, Deutschland

## Autorinnen und Autoren



### **Generalleutnant a.D. Glatz Rainer**

Geboren und aufgewachsen in Quakenbrück/Niedersachsen, trat Generalleutnant a.D. Rainer L. Glatz am 01. Juli 1969 in die Bundeswehr ein und wurde nach fast 44 Jahren im Dienst als Berufssoldat am 23. April 2013 durch den damaligen Bundesminister der Verteidigung, Thomas de Maizière, mit einem „Großen Zapfenstreich“ in den Ruhestand verabschiedet. Zuletzt war er Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr. Nach der Zeit des Kalten Krieges, die die erste Hälfte seiner Dienstzeit dominierte, spielte neben den vielfältigen Führungsverwendungen, die ihn im nationalen und internationalen Bereich besonders geprägt haben, die persönliche und unmittelbare Auseinandersetzung und Beschäftigung mit den Auslandseinsätzen der Bundeswehr – seit SOMALIA / UNOSOM II – sowie die Führung einer multinationalen Brigade im Einsatz die herausragende Rolle in seiner Dienstzeit; dies insbesondere in den abschließenden sieben Jahren als Stellvertretender Befehlshaber, Amtierender Befehlshaber und Befehlshaber des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr. In diesen letzten sieben Jahren seiner Dienstzeit trug er auf der nationalen operativen Ebene die Verantwortung für die nationale Einsatzführung in den deutschen Auslandseinsätzen in 18 verschiedenen Missionen mit insgesamt ca. 162.000 deutschen Soldaten und mehr als 140 deutsche Kommandeuren, Kontingentführern und Generalen / Admiralen. Darüber hinaus trug er auf der nationalen operativen Ebene die militärische Verantwortung für zwei erfolgreiche militärische Operationen zur Evakuierung deutscher Staatsbürger aus Krisenregionen – im Jahr 2006 aus dem Libanon und im Jahr 2011 aus Libyen.

Er hat heute eine Reihe von ehrenamtlichen Beiratstätigkeiten. So ist er unter anderem Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates des BMVg für das

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr und Sprecher des 15. Beirats für Fragen der Inneren Führung der Bundesministerin für Verteidigung. Darüber hinaus arbeitet er seit 2015 als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter (Senior Distinguished Fellow) in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin.



**Oberst des Generalstabsdienstes Mag. Dr. Peter Hofer**

ist ausgebildeter Infanterist und musterte 1993 von der Theresianischen Militärakademie aus. Er war auf allen Führungsebenen in unterschiedlichen Funktionen tätig und absolvierte zwei Auslandseinsätze. Er leitet derzeit das Institut für Offiziersweiterbildung an der Theresianischen Militärakademie und die interdisziplinäre Forschungsgruppe NIKE

(Nachhaltige Interdisziplinarität bei Komplexen Einsätzen unter Tage).



### **Dr. Brigitte Görnitz**

Nach Abitur Tätigkeit im Gestüt, Studium der Tiermedizin in Leipzig, eigene Zucht von Vollblutpferden, Promotion zum Dr. med. vet, Forschung an der Universität Leipzig zur Hirnphysiologie an Rindern, 1966 Eheschließung mit Thomas Görnitz.

Aus politischen Gründen keine weitere Forschung an der Universität möglich, daher Tätigkeit am Tiergesundheitsamt, 1976 Stellung eines politisch begründeten Ausreiseantrages.

1979 Übersiedlung nach München. Nach der Erziehung der fünf Kinder ab 1990 Studium der Psychologie an der LMU München, nach dem Diplom Ausbildung zur Psychoanalytikerin und tätig als Psychoanalytikerin in eigener Praxis in München.

#### **Preise:**

Theophrastus-Wissenschaftspreis für Ganzheitliche Medizin (mit Thomas Görnitz);

#### **Gemeinsame Monographien:**

„Der kreative Kosmos/Geist und Materie aus Quanteninformation“ (2002, 2006, 2013)

„Die Evolution des Geistigen/Quantenphysik - Bewusstsein – Religion“ (2008, 2009)

„Von der Quantenphysik zum Bewusstsein/Kosmos, Geist und Materie“ (2016)



### **Prof. Dr. Thomas Görnitz**

Nach Sieg bei DDR-Mathematikolympiade Studium der Physik und Mathematik an der Universität Leipzig, Promotion in mathematischer Physik.

1966 Eheschließung mit Brigitte Görnitz.

1976 Unterbrechung der Forschungslaufbahn wegen eines politisch begründeten Ausreiseantrages, Tätigkeit als Friedhofsarbeiter und Totengräber.

1979 Ausreise aus der DDR, Übersiedlung nach München und von da an bis 1992 Forschung mit C. F. v. WEIZSÄCKER an Grundlagen der Quantentheorie und Kosmologie.

Ab 1992 Forschung am Institut für mathematische Physik der TU Braunschweig, ab 1994 Professur für Didaktik der Physik an der Goethe-Universität Frankfurt/M., Monographie „Quanten sind anders“ (1999, 2006)

### **Preise:**

Michael und Biserka Baum-Preis des Frankfurter Fördervereins für physikalische Grundlagenforschung;

Theophrastus-Wissenschaftspreis für Ganzheitliche Medizin (mit Brigitte Görnitz);



**Oberst des höheren militärfachlichen Dienstes, Hofrat Mag. rer. nat. Dr. phil. Georg Ebner**

ist seit 2016 Referatsleiter Coaching, Mediation und Teamentwicklung im Zentrum für Menschenorientierte Führung und Wehrpolitik.

2003 - 2016 Hauptlehrbeauftragter und Forscher am Institut für Human- und Sozialwissenschaften der Landesverteidigungsakademie Wien. Gemäß Psychologengesetz eingetragener Klinischer-, Gesundheits-, Arbeits-, Notfall- und Militärpsychologe.

EuroPsy Zertifizierung als Klinischer- und Gesundheitspsychologe sowie Arbeits-, Wirtschafts- und Organisationspsychologe.

Hauptarbeitsgebiete: Psychologische Betreuung und Vorbereitung von Soldatinnen und Soldaten auf Auslandsmissionen, arbeitspsychologische Betreuung, Change Management, Stress und Stressmanagement, Burnout, Kommandantenverantwortung, Führungsverhalten und Führungsfähigkeit, Krisenintervention, Notfallpsychologische Maßnahmen, Interkulturelle Kompetenz, Interkulturalität und Diversity Management.

Einsätze als betreuender Psychologe von April bis Oktober 2004 im Kosovo und von Oktober bis Dezember 2005 im Rahmen der Katastrophenhilfe in Pakistan.



### **Hauptmann Mag.<sup>a</sup> Julia Lechner**

Soziologiestudium an der Paris-Lodron Universität Salzburg und Carleton University, Kanada. Diverse Anstellungen in Österreich, Frankreich, Deutschland und Kanada. Von 2011 bis 2017 an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt tätig und seit 2017 im Zentrum für Menschenorientierte Führung und Wehrpolitik an der Landesverteidigungsakademie in Wien. Mediatorin & Führungsverhaltenstrainerin. Mediative Kompetenzen und Kompetenzerwerb als Forschungsschwerpunkte.



### **Michael Lutz**

#### Persönliche Daten

geboren 23. September 1969 in Stuttgart

verheiratet mit Regina Lutz

#### Beruf / Funktion

Diplom-Verwaltungswirt (FH)

seit 2000 Bürgermeister der Stadt Waldenbuch, Landkreis Böblingen, Baden-Württemberg, Deutschland, parteilos;

seit 2014 zweite Amtsperiode als Kreistagsmitglied bei den Freien Wählern u.a. Mitglied im Jugendhilfe- und Bildungsausschuss;

seit 10/2015 Vorsitzender des Kultur-, Jugend- und Sportausschusses Gemeindetag Baden-Württemberg;

seit 2008 Mitglied im Kreisverband der Europa-Union Böblingen;





**Mag.<sup>a</sup> Majda Moser**

leitet seit 1990 das Bioenergetische Institut in Wien. Sie ist Bioenergetikerin, diplomierte Mediatorin und Konfliktbearbeiterin, diplomierte Lebens- und Sozialberaterin, Autorin, zertifizierte Trainerin und diplomierte psychosoziale Begleithelferin. In zahlreichen erfolgreichen Symposien, Seminaren und Vorträgen beschäftigt sie sich unter anderem mit Themen der Angst und Einsamkeit und ist auch stark ehrenamtlich tätig.



### **Leutnant Colonel Grzegorz Parol**

Polish Army Officer. A graduate of Officer School of Artillery in Toruń, continued his military education at the Operational and Tactical Postgraduates Studies and Operational and Strategic Postgraduates Studies at the War Study University in Warszawa. Graduated from the Master of Public Administration at Baltic College of Humanities in Koszalin and Postgraduates Studies “Countering terrorist threats” at the National Defense Academy in Warszawa. From the beginning of the professional military career participated in many national and international courses in Europe and the United States. He served on a various position in artillery units in Poland and over two years abroad in EU and NATO operations.



### **Dipl. Ing. Dr. Marek Pawlak**

Akademie für Nationale Verteidigung, Warschau  
Fakultät für Management und Armeeführung.

Absolvent der Technischen Universität in Poznań, setzte seine Ausbildung fort, und zwar u.a. an der Adam-Mickiewicz-Universität und der Universität für Ökonomie und Wirtschaft in Poznań, wo er das MBA-Studium abgeschlossen hat; Stanford University und Massachusetts Institute of Technology. Mitglied der Business Dynamics Society. Seine wissenschaftlichen Interessen konzentrieren sich auf die Problematik der Sicherheit, des Risikomanagements und des Einflusses interkultureller Faktoren auf die Effektivität von Militär-, Investitions- und politischen Handlungen.



**Mag.ª Andrea Plaschka**

**Diplomierter Systemischer Coach** (Coaching für Unternehmen)

**Pädagogin (Barmherzige Brüder)** (Gehörlosen-/ Integrationspädagogik, stv. Bereichsleitung, Projektleitung/ -mitarbeit)

**Reitpädagogin** (Reitpädagogische Betreuung mit eigenen Pferden für Kinder, Jugendliche & Er-

wachsene)

**Referentin in der Erwachsenenbildung**

(Vorträge aus dem Bereich Pädagogik)

**Tätigkeiten in der Vergangenheit:**

- Sozialpädagogische Begleitung für Kinder und Jugendliche in Fremdunterbringung
- Lern- und Sozialbetreuung für Kinder in Pflegefamilien
- Assistentin der Geschäftsführung in einer Institution für Erwachsenenbildung

**AUSBILDUNG & QUALIFIKATION:**

- **Studium der Erziehungswissenschaften** (Schwerpunkt Integrationspädagogik)
- **Diplomlehrgang Systemisches Coaching** (Gewerbe für Unternehmensberatung eingeschränkt auf Coaching)
- **Universitätslehrgang Tiere als Therapie**
- **Lehrgang Integrative Voltigier- und Reitpädagogik®**
- **Ausbildung zur SAFE®-Mentorin** (Sichere Ausbildung Für Eltern)
- **diverse Fortbildungen:**
  - Persönlichkeitsbildung
  - Projektmanagement
  - Gebärdensprache
  - Pädagogik/Psychologie



**Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Renate Renner**

Soziologin (Karl-Franzens-Universität Graz und Nord University, Norwegen) mit Doktorat in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Rahmen des Doktoratskollegs ‚Nachhaltige Entwicklung‘, mit dem fachlichen Schwerpunkt der inter- und transdisziplinären Forschung an der Universität für Bodenkultur in Wien und der Universität Wageningen (Niederlande). Media-

torin und Psychotherapeutin - Analytische Psychologin in Ausbildung unter Supervision (ÖGAP). Forschung zwischen 2011 und 2020 an der Karl-Franzens-Universität Graz in den Bereichen Risikoprävention im Bereich Naturgefahren (Risikokommunikation) mit inter- und transdisziplinären Ansätzen und Methoden der qualitativen Sozialforschung. Seit 2020 an der Montanuniversität Leoben mit den Schwerpunkten in Forschung und Lehre im Bereich Risikokommunikation, Stress, Vulnerabilität und Resilienz sowie Risiko Governance. Fachliche Leitung des sozialwissenschaftlichen Schwerpunktes der PANK Studien (Prozess- und Anlagensicherheit, Notfall- und Katastrophenmanagement) und PANK Studienkoordinatorin. Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Analytische Psychologie. Nebenberuflich Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision in freier Praxis in Graz.



### **Oberstleutnant Mag. phil. Lothar Riedl**

hat Politikwissenschaften, Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie Sportwissenschaft studiert. Er war Personalentwickler der SAFE AG und HR-Manager der EGGER Gruppe sowie Abteilungsleiter der Bavaria Film Gruppe und der Salzburg Research GmbH.

Seit 2001 leitet er Führungskräfte-Trainings unter anderem für die SIEMENS AG und die Landeshauptstadt München. Er ist graduerter Lehrbeauftragter des Ruth-Cohn-Instituts für Themenzentrierte Interaktion und lehrte unter anderem an der Universität Salzburg (Studiengang Wirtschaft und Recht), an Fachhochschulen sowie den Pädagogischen Instituten Salzburg und Wien.

Er produziert Fernsehdokumentationen und Werbefilme, ist allgemein beideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger für Fernsehen, Film, Kino und Video und Mitgründer des Master-Lehrgangs Film, TV & Media an der Fachhochschule St. Pölten. Er wurde mit dem Musikvideopreis des Wellington Festival, Florida (2016), dem ersten Preis, Oberösterreich im Film (2015), dem Lifelong Learning Award, Wien (2012) und dem Cannes Corporate Media Award (2010) ausgezeichnet.



**Univ.-Lektorin Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Helga Elisabeth Schachinger**

Diplom- und Doktoratsstudium der Psychologie an der Universität Wien und Columbia University in New York. Forschungsschwerpunkte: Selbstbild und Selbstwert sowie Politische Psychologie. Seit 1996 selbständige Arbeits- und Sozialpsychologin in der internen Personalentwicklung von Unternehmen und Organisationen, langjährige Lehrbeauftragte der Universität Wien, derzeit in der Fortbildung von Lehrkräften an diversen Pädagogischen Hochschulen zu den Themen „(Sozial-) Psychologie von Migration und Integration“ sowie „(sozial-) psychologische Gewaltprävention und Versöhnungsarbeit“ tätig. Buchautorin: „Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert (2005) und „Psychologie der Politik“ (2014).



**Mag.<sup>a</sup> Gabriela Schildbach**

Neben dem Studium in Mediation und Konfliktmanagement, Jus und Geschichte, Diplome als psychologische Beraterin, Pharmareferentin, Laborantin, Paar und Sexualtherapeutin, Mentaltraining und Supervision. Im Expertenpool der WKO für Mediation, Supervision und Stress- & Burnoutprävention;

20 Jahre in einem US-Konzern (Tyco), 1999 Gründung der Coaching You® Trainerakademie. Mit der Kernkompetenz Mentaltraining Unterstützung von Führungskräften aus Industrie, Gewerbe und Dienstleistung, Coaching im Hochleistungssport (Golf, Marathon, Reitsport).



**Mag.(FH) Herbert Schmutz-Schmidlechner,  
PMM**

Jahrgang 1973. Seit rund 20 Jahren für österreichische Banken in unterschiedlichen Aufgabengebieten tätig. Derzeit im Risikomanagement der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, wo er nationale und europäische aufsichtsrechtliche Datenanforderungen umsetzt. Er hat Studienabschlüsse in den Bereichen: Wirtschaftsberatung (Finanzanlageberatung), Informationstechnologie, Konfliktmanagement und Islamisches Finanzwesen. Mehrere Auslandsaufenthalte, darunter UNDOF/AUSBATT (Syrien) 1993/94 sowie ein Praktikum am UN-Hauptquartier New York. Als eingetragener Mediator ist er Mitglied beim „Österreichischen Bundesverband für Mediation“ (ÖBM) sowie bei „Mediatoren ohne Grenzen“ (MBBI). Seit 2017 ist er „Associated Fellow“ beim „Institut of Islamic Banking and Insurance“ in London. An der Landesverteidigungsakademie ist er seit 2014 als „Milizexperte“ im Bereich „Interkulturelle Kompetenz“ beordert.



**Dr.<sup>in</sup> Irina Slot**

In Moskau aufgewachsen, emigrierte Irina Slot zunächst nach Südafrika und lebt seit 2002 in Berlin. Sie studierte Physik in Moskau, Interkulturelles Management in Maastricht und promovierte in Soziolinguistik in Berlin.

Sie unterrichtet Interkulturelle Kompetenz für Studierende und für Lehrende (Train-the-Trainer) an der Universität Potsdam, Technischen Universität Berlin und an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin. Seit Jahren unterstützt Irina Slot mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung militärische Organisationen, wie z.B. BMVg, Sanitätsdienste und die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg.

Sie ist Autorin mehrerer Publikationen auf dem Gebiet der interkulturellen Kompetenz und moderner Didaktik und forschte zuletzt im Rahmen ihrer Dissertation auf dem Feld der Soziolinguistik.

Sie ist Autorin, gefragte Trainerin und geschätzte Hochschullehrerin in allen Feldern der Anwendung der interkulturellen Kompetenz. Ihr Blog auf [www.interkulturell.eu](http://www.interkulturell.eu) wird in ihren gleichberechtigten Arbeitssprachen Deutsch und Englisch geführt.





**Major des höheren militärfachlichen  
Dienstes Mag.(FH) Dr. Karl Testor**

ist Leiter des Prüfwesens und Qualitätsmanagement des Sprachinstituts des Österreichischen Bundesheeres an der Landesverteidigungsakademie. Er lehrt an diversen Hochschulen und betreibt mit dem von ihm gegründeten Institut für Neurokognition und Führung sowohl Forschung als auch Unternehmensberatung für zivile Führungskräfte.

Als Neuro- und Kognitionswissenschaftler sowie Führungswissenschaftler beschäftigt er sich mit gelingender Führung, Kommunikation, Kreativität und der Frage, wie Denken funktioniert.

In seinem bisherigen militärischen Werdegang hat er seinen Weg vom Kompaniekommandanten über Auslandseinsätze bis hin zum Lehroffizier der Theresianischen Militärakademie erfolgreich beschritten und dabei praktische Erfahrungen als Aspekt seiner Theorien sammeln können.



**Dipl.-Ing. Monika Wood-Ryglewska, M.A.**

ist in Polen geboren und in Schweden viersprachig aufgewachsen. Während des Studium ist sie nach Österreich umgezogen, um auf der TU Graz weiter zu studieren. Nach dem Maschinenbaustudium hat sie zusätzlich einen Master in International Relations auf der Vienna Webster University abgeschlossen, um ihren Horizont zu erweitern und andere Bereiche kennenzulernen. Sie arbeitet seit vielen Jahren in internationalen Konzernen im Bereich Projektmanagement, Consulting und Interner Audit. Als CY® Mentaltrainer und CY® Lebens- und Sozialberaterin sind ihre Schwerpunkte sowohl Personal Coaching als auch Business Coaching, Mediation und Leadership.



### **Dr. Bernd Villhauer**

ist seit 2015 Geschäftsführer des Weltethos-Instituts an der Universität Tübingen. Nach einer Lehre zum Industriekaufmann studierte er Philosophie, Alte Geschichte und Kunstgeschichte in Freiburg i.Brsg., Jena und Hull (England). Im Abschluss an die Promotion zu einem kulturphilosophischen Thema war er für verschiedene Unternehmen tätig, zuletzt als Lektoratsleiter der Verlagsgruppe Narr Francke Attempto, davor u.a. für den Verlag Mohr Siebeck und die Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG). Parallel dazu lehrte Villhauer als Dozent an den Universitäten Karlsruhe, Jena, Darmstadt und Tübingen.

Seine derzeitigen Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich Geld, Finanzmarkt, Investment und Börse. Er schreibt dazu an einem Einführungsbuch „Finanzmarkt und Ethik“, das 2019 erscheinen soll. Außerdem koordiniert er am Weltethos-Institut die Arbeitsgruppe „Finanzen und Wirtschaft“, ist Leiter des Good Governance Lab der European School of Governance (EUSG) und äußert sich regelmäßig in seinem Blog „Finanz & Eleganz“.



Eingebürgerte militärischer Fachmann  
 Psychiater Araber Theologe Mutterfigur Armee mitarbeit  
 Mütter und Väter Vorgesetzten Zuwä  
 Lehrer ausgewähltes Personal interdisziplinä  
 Lerngruppe unmännlich Königinnen Cuban refugees Kämpferin V  
 Führungskräfte gesunder Soldat Soldaten Isra  
 Jugendliche US-Soldaten most people Protagonistinnen Untero  
 Männer Therapiegruppe Wissenschaftler und  
 Experte Frauenfigur Stärkere, Erfahrene, Wissen  
 Rabi, Priester, Imame Zuschauer Bedürftige Gesellscha  
 Führer Kameraden Agent  
 Kontrollgruppe Linguisten Menschen Versuchsgruppe A  
 Verbraucher Heldinnen Frauenfiguren weiblic  
 Bruder Protagonisten Teilnehmer Schützling  
 Gastarbeiter Einsatzkräfte Mitglieder Mi  
 Angehörige Kameradinnen Ethnologin Fachleute Feuer  
 Verteidiger faith-promoter Forscher Pers  
 jeder und jede they Lebenspartner NATO-  
 Psychologin Herr home ludens Vater Astronauten Militä  
 Ärztinnen Truppe Kartoffelfresser Soldatin Ameezivilist  
 Gruppe Anbieter Vertreter Teams  
 Theologin Jäger und Sammler Anwender  
 Anvertraute Mitarbeiter Gende  
 Vorfahren saudi-arabischer Polizist Soldat  
 Psychologe Ausländerin Studienautoren Retter, Helfer, Vermitt  
 Hörer Kämpfer leaders Weltethos-  
 Iranian leader Offizier Familie, Freunde und Bekan  
 Zivilisten Passanten Ernährungsberater Vorbilder  
 Studierende Soldat Soldatenfamilien  
 Leser Konkurrent Gläubige  
 Gemäßigten, Friedliebenden Zivilbevölkerung Sprecherin Versuchsleite  
 Bergbaupersonale Frauenrollen Schüler  
 FBI-Spezialisten Zivilpersonen Partner Blick de  
 Afghane Autor und Autorinnen

Männlichkeit und Weiblichkeit Patient bzw. Patientin Regisseurinnen  
 Lernende Betroffenen  
 Englischsprachige Personengruppe political scientist Sozialarbeiterin  
 anderer Mädchen Christen  
 Nachbarn Deutschsprachige Trainerin  
 re Forschungsgruppe Opfer  
 verwandte Kritikerinnen Ehepaar Red Team  
 el Eltern Probanden employees  
 Offiziere und Offiziere Sozialarbeiter religiöser Mensch  
 Wissenschaftlerinnen Mutter und Stiefvater  
 de, Ehrenwerte Teilnehmernde Ehemann  
 Team Spion national security advisor  
 Afro-Deutscher Veteraninnen Manager  
 Leutnant Staatsanwalt  
 Hundeführerin Südländer Projektteam  
 man Tierliebhaber Privatunternehmer Neugeborener  
 Geschäftsführer politicians Kollegen  
 Mitglied Tochter Verwundete Einwanderer  
 rwehrmann Kollege weibliche Filmbiographien  
 on Bevölkerung Afghan students Ansprechpartner Frauen  
 Soldaten Erwachsene JTF Commander  
 Kriegerheldin Erkrankte Berufsbild des Soldaten  
 irpsychologe agierende Gegner Gehörlose Mensch  
 Aussiedler Präsident Journalistinnen  
 Anthropologe Erzähler Diplomat  
 Aspekte männliche und weibliche Biopics Franzose  
 t und Soldatinnen Autoren  
 tler, Schützer und Unterstützer Befragten Lebewesen Aufständischer  
 Ambassadeur Salifisten  
 te Prime Minister Konkurrenten Führungspersonal  
 r Frau Offiziere Mann  
 Mannschaft he Ausländer we  
 Secretary of State Kooperationspartner Unternehmenslenker  
 ehgatten Journalisten Londoner Taxifahrer  
 enden Psychologinnen Journalists Therapeutin  
 r some economists Erzähler oder Erzählerin decision-makers  
 s Historikers weibliche Identität  
 legisseurin

Der Workshop „Interkulturalität und Diversity 2019“ fand vom 14. bis 17. Oktober 2019 an der Landesverteidigungsakademie in Wien statt. Dieser Workshop war die nunmehr neunte Veranstaltung in dieser Reihe. Wie auch schon in den Jahren zuvor, sind es die unterschiedlichen Disziplinen und Forschungsfelder, die aus ihren Blickwinkeln einen spannenden Zugang zu Interkulturalität und Diversity ermöglichen. Wieder ist das Spektrum der Themen breit gehalten, doch eines haben diese Beiträge alle gemeinsam – sie helfen uns bei der Weiterentwicklung unserer eigenen interkulturellen Kompetenz und unserem Verständnis von und für Diversity.

**ISBN: 978-3-903121-56-0**

